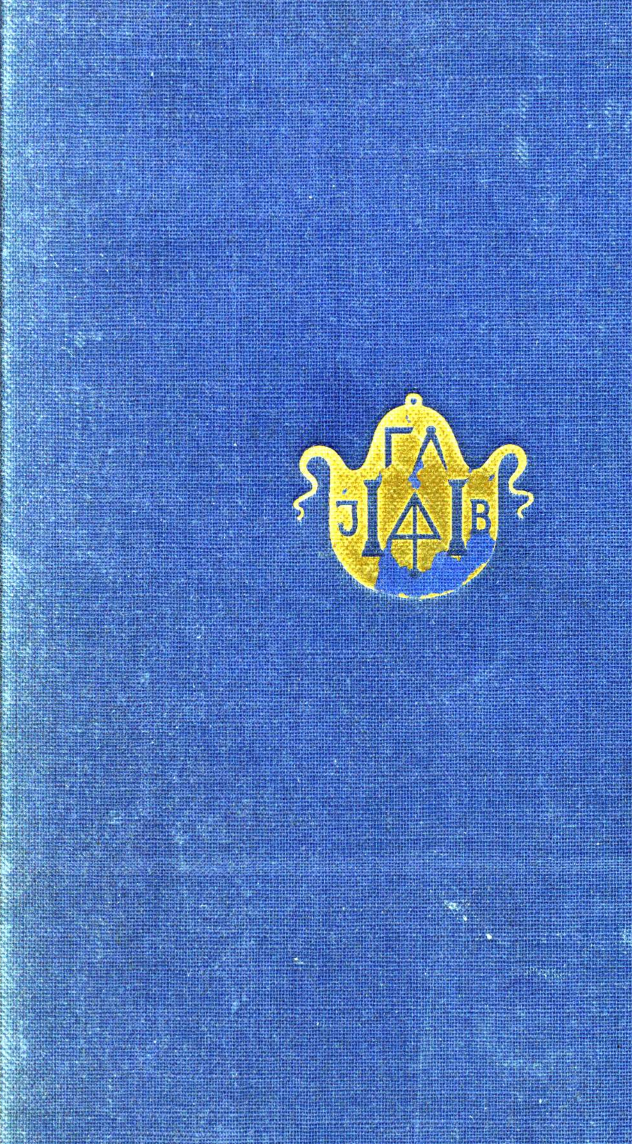

J
B

Gregor Schwartz-Bostunitsch

Die Freimaurerei

Die Freimaurerei

Ihr Ursprung, ihre Geheimnisse, ihr Wirken

Von

Gregor Schwartz-Bostunitsch

Vierte, neu durchgesehene Auflage
Mit 81 Bildern im Text und auf Tafeln

Alexander Duncker Verlag / Weimar

Inhaltsverzeichnis

Verzeichnis der Tafelbilder

(Ein Verzeichnis der Textabbildungen befindet sich am Schluß des Werkes)

Der Ursprung

Wie weit immer man Umschau halten mag, räumlich wie zeitlich, überall findet man Geheimbünde und Geheimbündelei. In der menschlichen Natur selbst scheint der Hang dazu zu liegen. Alles Geheimnisvolle lockt an. Aber nur selten sind die Geheimbünde Selbstzweck, bloße Befriedigung jenes Dranges, zumeist haben sie bestimmte außerhalb liegende Zwecke, und die sind gewöhnlich nur einigen der Mitglieder bekannt. Sogar das aber wirkt als Anreiz. So sagt Lessing im fünften Gespräch über die Freimaurerei: „Ihrem Wesen nach ist die Freimaurerei ebenso alt als die bürgerliche Gesellschaft. Beide konnten nicht anders als miteinander entstehen; aber das, was Freimaurerei ist, hat nicht immer Freimaurerei geheißen." Der bekannte freimaurerische Schriftsteller Otto Henne am Rhyn meint: „Die Freimaurerei ist eine Idee, welche keinen Anfang genommen hat und auch kein Ende nehmen wird und als solche auch dann existieren würde, wenn es keinen Bund gäbe, der sie übt; nur trüge sie dann jenen Namen nicht." Indes lassen andere — so die verstorbenen deutschen Freimaurer J. Findel und L. Keller — sie erst mit der Gründung der englischen Großloge am 24. Juni 1717 beginnen, wieder andere führen sie immerhin bis zu den Mysterien der Völker des Altertums, von den Ägyptern und Persern angefangen, zurück. Der Hauptvertreter dieser Richtung ist der verstorbene französische Schweizer Emanuel Rebold, dessen „Histoire universelle de la franc-maçonnerie" (Paris 1850) großes Ansehen genoß. Einzelne gehen übrigens gelegentlich noch weiter: sie führen die Freimaurerei auf die ältesten uns bekannten Kulturen zurück und sehen in gewissen Bauten und allerlei Zeichen auf diesen, die durch die Ausgrabungen zutage gefördert werden, Zeugnisse dafür. Die theologisch Orientierten wollen in der Bibel die

Freimaurerei begründet sehen. So nennt schon der erste freimaurerische Geschichtsschreiber in der Zeit nach 1717, der Londoner Reverend Dr. James (Jakob) Anderson, der Verfasser des berühmt gewordenen Konstitutionenbuches (1723), als ersten Freimaurer — Adam. Der habe mit seinen Söhnen Loge gehalten. Allerdings würde dann auch der erste Brudermörder, Kain, mit unter den ersten Logenbrüdern sein. Helene Petrowna Blavatsky, die selber Schw. . ∴ des 17. Grades (Auditor Arch) einer Madrasser Loge war, behauptet in ihrem Buche „Die entschleierte Isis", die Freimaurerei sei jedenfalls vorsintflutlichen Ursprungs: Methusalem und sein Sohn Henoch wären die Schöpfer gewisser unterirdischer Gewölbe, deren „Schlußstein" rein maurerisch aufzufassen sei. Lehnt man solche Spekulationen auch als phantastisch ab, so wird man doch dem freimaurerischen Schriftsteller Dr. Oskar Posner beipflichten können, wenn er in seinen „Bildern zur Geschichte der Freimaurerei" (Reichenberg 1927) sagt: „Seitdem Menschen in Gruppen zusammenleben, hat es immer etwas gegeben, was sich mit Freimaurerei vergleichen ließ."

In der Tat stößt man in den Sitten und Gebräuchen selbst der primitivsten Völker immer wieder auf Einrichtungen, die in ihrem Grundgedanken eine staunenweckende Ähnlichkeit mit denen der Freimaurerei haben. So findet der Amerikaner Herbert Ward („Five years with the Congo cannibals", Neuyork 1890) bei den Bakongo-Negern einen Geheimbund, „Nkimba" genannt, mit einem Aufnahme-Ritual sowie Einrichtungen (Prüfungen, Gürteltracht, Ausschluß der Frauen, Beschneidung, Bluttrank), die sehr stark an die Freimaurerei erinnern. Ja, die Negergeheimbündler nennen den Regenbogen ihren Vater, wie heute der „Ritter vom Regenbogen" den 61. Grad des Ritus von Memphis und den 68. des Ritus von Misraim darstellt (Gruber, „Der giftige Kern", S. 357). Der erwähnte Dr. Posner

weist auf die ganz besonderen Bora-Zeremonien bei den eingeborenen Australiern hin, denen ebenfalls bestimmte Zusammenhänge mit der Freimaurerei zugrunde zu liegen scheinen. Dr. Rudolf Falb, Begründer einer Erdbeben- und Wettertheorie, ein weitgereister Mann, Freimaurer, sah in Südamerika Zeugnisse einer uralten Freimaurerei. Er erzählte dem Herausgeber der „Bauhütte", dem bereits erwähnten Br∴ J. Findel („Bauhütte" 1881, S. 179), er habe in dem einzig bekannten altertümlichen steinernen Baudenkmal Südamerikas, einem Tempel in Peru, auf der Brust des Gottes dieselben freimaurerischen Zeichen gesehen, die ihm später, anläßlich einer maurerischen Grundsteinlegung in Schottland, dem klassischen Lande der Freimaurerei, auf dem Schurzfell des Prinzen von Wales, des späteren Königs Eduard VII., auffielen. Den realen Zusammenhang wollte Dr. Falb darin sehen, daß die Kaufleute von Peru nach Phönizien und Judäa Gold für den Bau des Salomonischen Tempels gebracht und damals die Riten der Juden kennengelernt und in ihre Heimat mitgenommen hätten. Freilich vermerkt der Br∴ R. Barthelmeß („Bauhütte" 1881, S. 357) hierzu: „Die Narrheit stirbt nicht aus unter den Menschen." Aber uns noch verborgene Zusammenhänge können doch da sein, sei es, daß man sie über die untergegangene Atlantis sucht, sei es, daß Völker aus Europa-Asien über die so rätselhaften Osterinseln nach Südamerika kamen.

Am wichtigsten und wohl auch am einleuchtendsten sind die Versuche, die Freimaurerei in ihrem Grundkern auf die uralten asiatischen Geheimbünde zurückzuführen, über die wir ja auch genauere Kunde haben. So erwähnt der Jesuitenpater Hermann Gruber, der unter dem Decknamen Hildebrand Gerber schrieb, ein selbst von seinen Gegnern, den Freimaurern, als objektiv anerkannter Forscher in seinem Buche „Der giftige Kern oder die wahren Bestrebungen der

Freimaurerei" (Berlin 1899, Verlag der Germania), Versuche, die Freimaurerei mit chinesischen Geheimgesellschaften in Beziehung zu bringen, und führt an, die Revue britannique behaupte, die geheimen Gesellschaften des Himmlischen Reiches, die zu allen Zeiten sehr mächtig gewesen seien, hätten schon vor der Umschiffung des Kaps der Guten Hoffnung mit denen Europas in Verbindung gestanden. Der Chinese Tin-Tun-Ling, der im Jahre 1864 in Paris in die Freimaurerei aufgenommen wurde und zwar in die Loge Jérusalem et la Vallée Egyptienne, veröffentlichte bald darauf ein Buch, worin er auf die große Ähnlichkeit des Maurer-Zeremoniells mit dem geheimer chinesischer Gesellschaften, die über 4000 Jahre alt seien, aufmerksam machte (Gruber, S. 130). Auf diese Zusammenhänge soll der holländische Sinologe G. Schlegel in Leyden schon im Jahre 1866 hingewiesen haben, die „Münchener Gelehrten Anzeigen" sogar schon 1857. Jedenfalls findet sich dort eine bei Schlegel und im „Allgemeinen Handbuch der Freimaurerei" beschriebene Zeremonie, der „Durchgang durch die Brücke", die genau dem „stählernen Gewölbe" der Freimaurerei entspricht, auch gleicht das „Anzünden von Lampen" dem „Lichterteilen" der heutigen Freimaurerei. Dazu sei noch bemerkt, daß in China bis zur Ausrufung der Republik, an der die Freimaurerei ihren unleugbaren Anteil hat, die Freimaurerei ebenso wie die anderen Geheimbünde verboten war und die Zugehörigkeit zu ihr nach der Mitteilung des freimaurerischen „Bundesblattes" mit der Todesstrafe geahndet wurde („Allgemeines Handbuch der Freimaurerei", I, S. 31). Dagegen sorgte England, die Hochburg der modernen Maurerei, dafür, daß in seinen indochinesischen Besitzungen durch ein Netz von Logen die alte einheimische Geheimbündelei zu neuem Leben erweckt wurde. Ein englischer Maurer, Br∴ Herberts, der sich Zutritt zu den „Arbeiten" einer solchen indo-chinesischen Loge

zu verschaffen wußte, berichtet über mancherlei augenfällige Übereinstimmungen im Ritus („Bauhütte" 1897, S. 277 ff.). Dabei kommt eine, der europäischen Freimaurerei unbekannte, aber höchst bemerkenswerte Zeremonie vor, die vielleicht sonst nicht mehr Klares aufzuhellen vermag: man schneidet nämlich einem weißen Hahn den Hals durch, läßt einige Tropfen von seinem Blute in eine Schale mit Wein rinnen und gibt dies dem Aufzunehmenden zu trinken. Diesem wird dafür die Erklärung gegeben, daß hiermit der alte, mit Mängeln und Fehlern behaftete Mensch sterbe, ein neuer, gerechter Mensch geboren werde. Der genannte Jesuit Gruber leugnet den Zusammenhang der chinesischen Geheimbünde mit der Freimaurerei, die Frage ist aber noch offen. (Vgl. Tafel 1.) Auch in Japan gab es, nach dem „Allgemeinen Handbuch der Freimaurerei", seiner Zeit Geheimbünde von ähnlicher Art wie die freimaurerischen.

Besonders reich an Geheimorganisationen, Geheimkulten, „Mysterienkulten", wie man sie nennt — Mysterium ist „Geheimnis" — war das alte Griechenland, aber schon ein oberflächlicher Blick zeigt, daß diese nicht griechischen, sondern babylonischen und ägyptischen Ursprungs waren. Namentlich Ägypten gilt auch nicht wenigen Freimaurern als die engere Heimat der Freimaurerei. Br∴ M. Reghellini de Schio hat in einem seiner Werke 225 Aktenstücke vorgelegt, mit denen er diese Zusammenhänge beweisen wollte (Heise, „Ententefreimaurerei und Weltkrieg", 3. Aufl. Basel 1920, S. 4). Bekannt ist die „Zauberflöte" des Freimaurers Mozart. Daß es sich hier um verkleidete Freimaurergeheimnisse handelt, wird allgemein zugegeben; die Oper ist geradezu das Hohe Lied der Freimaurerei. Darin nun ist ein gutes Teil offenkundig ägyptisches Mysteriengut, so namentlich die Einweihung mit den Prüfungen durch Wasser und Feuer, wozu sonst noch die durch Erde und Luft kommen, so daß es vier sind. Im 18. Jahrhundert suchte der be-

rühmte und berüchtigte Cagliostro die ägyptische Maurerei als solche wiederherzustellen und gab sich für den Groß-Kophta aus. Der Freimaurer Goethe, der im übrigen eine Fortsetzung der „Zauberflöte" dichtete, „entlarvte" ihn und schrieb seine Komödie „Der Groß-Kophta". Das ägyptische System Cagliostros ist eingegangen, er selbst starb 1795 im Kerker der Inquisition in Rom, nachdem er noch in der französischen Revolution eine Rolle gespielt hatte. Immerhin bilden die Prüfungen einen wesentlichen Bestandteil des freimaurerischen Aufnahmerituals. Die „Histoire pittoresque de la franc-maçonnerie et des sociétés secrètes anciennes et modernes" von F. T. B(ègue)-Clavel (3. Ausgabe, Paris 1844) gibt in einer Illustration (siehe Tafel 2) die Prüfungen bei der „ägyptischen" Freimaurerei wieder. Der Aspirant begibt sich bei Nacht, nur mit einem Lämpchen versehen, in die sogenannte Große Pyramide; er wird zuerst gereinigt durch das Feuer (hinten), dann durch das Wasser (er muß durch einen vom „Nil" gespeisten Kanal) und zuletzt durch die Luft. Eine ausführliche, aber doch gewiß sehr phantastische Darstellung der okkulten ägyptischen Mysterien soll das kaum mehr auffindbare Werk: „Crata Repoa oder die Geheimnisse der alten ägyptischen Priester" (1770) enthalten.

Im Ausgang des Altertums findet man die Essener oder Essäer und die mit ihnen verwandten Therapeuten. Über diese schrieb Br∴ Kohn eine eigene Schrift mit dem Titel „Der Essäerbund als die Freimaurerei des Altertums". Zu ihnen soll auch Johannes der Täufer gehört haben; er gilt denn auch als der Schirmherr der Freimaurerei. In diesem Zusammenhang muß, verschiedenen maurerischen Schriftstellern folgend, auf eine Stelle im 1. Petrus-Briefe hingewiesen werden (2, 4—5): „Zu welchem (dem Herrn) ihr gekommen seid als zu dem lebendigen Stein, der von den Menschen verworfen, aber bei Gott ist er auserwählt und

köstlich. Und auch ihr, als die lebendigen Steine, bauet euch zum geistlichen Hause, und zum heiligen Priestertum, zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind durch Jesum Christum." Man möchte hier fast schon von eigentlicher Freimaurerei sprechen. Die Bilder sind dieselben. Wirklich will Br∴ J. W. Kerning eine Großloge, „St. Alban", schon im Jahre 297 unter dem römischen Kaiser Carausius, dem „Augustus von Britannien", begründet sein lassen; diese soll die Urzelle der neuen Freimaurerei sein. Im 9. Jahrhundert soll König Alfred der Große Mitglied dieses Bundes gewesen sein (Heise, S. 47/48), und im 10. Jahrhundert König Athelstan — nach der Überlieferung Mitglied der schottischen Großloge in Edinburgh — die im Jahre 936 in York zusammengetretene „Großloge von England" in seinen Schutz genommen haben. Damals soll der „York-Ritus" entstanden sein. Dessen Sinnbild, die rote Rose, wird als Hinweis auf den Zusammenhang von Rosenkreuzerei und Freimaurerei aufgefaßt.

Alle diese Geheimbünde jedoch treten an Bedeutung für die eigentliche Freimaurerei zurück hinter dem Templerorden, der darum besonders behandelt zu werden verdient.

Die Templer

Der Tempelherren-Orden ist ein Erzeugnis der Kreuzzüge. Er wurde gegründet von Waffengefährten Gottfrieds von Bouillon, von den französischen Rittern Hugo von Payens und Gottfried von Saint Omer. Diese verbanden sich im Jahre 1118 in Jerusalem mit sieben anderen Rittern und „verpflichteten sich heilig im Namen der Mutter Gottes zum Dienste des Heilands nach der Regel der regulierten Chorherren, wonach sie Keuschheit, Gehorsam und Armut gelobten; ihr viertes und zugleich ihr Hauptgelübde war die Beschützung der Pilger im Heiligen Lande" (Wilcke, Geschichte des Tempelritterordens, Halle 1860). Die Gründer des Ordens waren keine Mönche, denn ein Mönch führt kein Schwert, dennoch legten sie vor dem Patriarchen von Jerusalem die drei Mönchsgelübde ab.

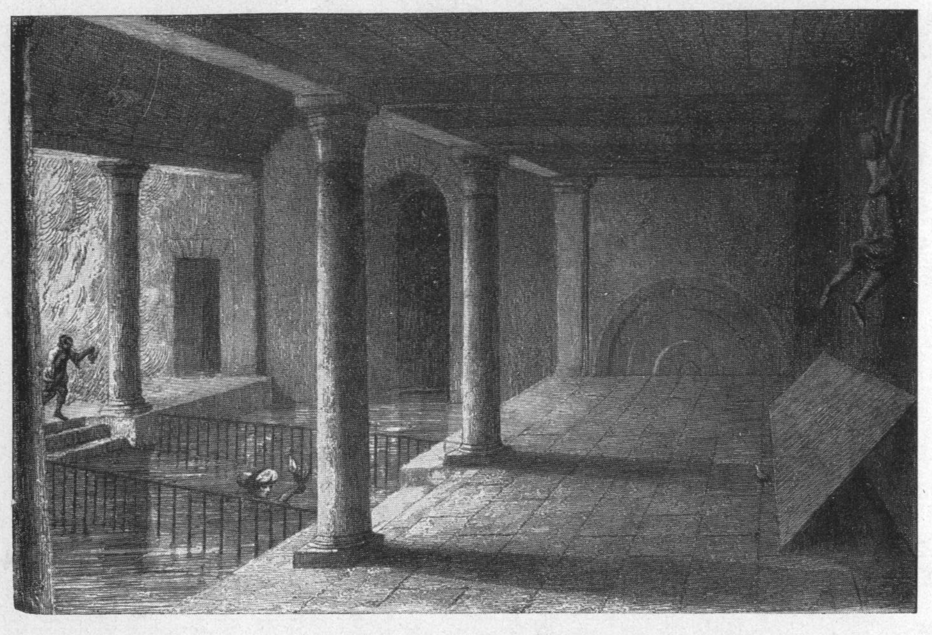
Bemerkenswert ist, daß König Balduin II. von Jerusalem (1118—1131) ihnen einen Teil seines Palastes einräumte und zwar jenen, der neben der Kirche des Heiligen Grabes lag und der auf der Stelle, wo ursprünglich der Tempel Salomos gestanden haben sollte, erbaut war. Dies ist das mystische Bindeglied in der Kette, die die Freimaurerei über die Tempelherren mit dem altjüdischen König verbindet. Denn von dieser ihrer Wirkungsstätte stammt ihr voller lateinischer Titel her: Pauperes Commilitones Christi Templique Salomonici. Ihre Burg in Paris, aus deren Turm Ludwig XVI., nach einigen das Opfer der Freimaurer, aufs Schafott geführt wurde, hieß nach diesem Ursprung ebenfalls „der Tempel" (le temple). Von da aus kommen ein Teil der Freimaurer selbst, wie der Br∴ 32.° Dr. med. J. D. Buck („Mystische Maurerei", deutsch Groß-Lichterfelde bei Berlin, 1908) und die bereits erwähnte Schw∴ Helene Petrowna Blavatsky geb. Hahn (1831 bis 1891) und ebenso ein Teil ihrer Gegner, wie Guido v. List,

Tafel 1



Siegel des chinesischen Geheimbundes
San ho hwuy (Dreiheitsgesellschaft)

(Zu Seite 13)



Ägyptische Freimaurerei

Nach einem alten französischen Kupferstich (Zu Seite 14)

dazu, in Salomo einen der „Väter der Freimaurerei“ zu sehen. Ja, das schwarz-weiße Mosaik des Fußbodens der Logen soll an das schwarz-weiße Banner der Tempelherren erinnern.

Papst Honorius II. bestätigte den Orden auf dem Konzil zu Troyes im Jahre 1127. Der später heilig gesprochene Bernhard von Clairvaux, einer der Vorbereiter des ersten Kreuzzuges, erbat bei dieser Gelegenheit für den Orden den Segen des Konzils und wurde selbst beauftragt, die Ordensregeln für ihn auszuarbeiten. Das Glück war den Tempelherren hold. Sie erhielten Geschenke und Legate, Papst Alexander III. bestätigte und vermehrte 1172 ihre Privilegien, und Papst Innocenz III., derselbe, der die Ohrenbeichte und die Transsubstantiation zum Dogma erhob, entband die Templerkleriker des Eides der Treue und des Gehorsams gegenüber den Bischöfen, was später für den Orden verhängnisvoll wurde; denn von nun an verloren die Bischöfe jede Gerichtsbarkeit über Güter und Personen des Ordens, und das mußte schließlich zum völligen Bruch des Gehorsamgelübdes führen. Durch diese Privilegien waren die Templer so gut wie ganz der Kontrolle durch Staat und Kirche entrückt und bildeten mehr und mehr einen Staat im Staate und eine Kirche in der Kirche. „Krieger Gottes und Freidenker zugleich“ nennt sie Henne am Rhyn. Über ihre Stellung und ihre Beziehungen zu den Geheimbünden des Landes schreibt das „Freimaurerlexikon“ von Gaedicke: „Auf den Zügen, welche die Tempelherren zum Schutze der Wallfahrenden durch das ganze Land zu unternehmen hatten, wurden sie mit den Sitten, Gebräuchen, Kenntnissen und Wissenschaften der Bewohner bekannt. Griechenland und Ägypten waren zu jener Zeit noch immer die Hauptsitze der Künste und Wissenschaften, und sehr viele Ritter suchten hierinnen Unterricht. Die höheren Wissenschaften, vornehmlich die soge-

nannten freien Künste, die wahre Erkenntnis des Weltalls, die bestimmten Ideen von dem Wesen und den Wirkungen der Gottheit, besaßen aber unter dem Namen der Mysterien nur wenige. Die Tempelherren ließen sich in diese Geheimnisse einweihen, und diese wissenschaftlichen Entdeckungen gingen bald in das Innere der Verfassung des Ordens über. Sie bildeten hiernächst unter sich ein besonderes darauf Bezug habendes System, welches sie als Geheimnis bewahrten, und verbanden die Aufnahme in ihren Orden mit vielen harten und schweren Prüfungen."

Die Verbindung mit den Sarazenen führte des weiteren zu einer sehr eigentümlichen und angreifbaren Doppelrolle der Tempelherren im Verlauf der Kreuzzüge: nicht selten kämpften sie in der Öffentlichkeit mit ihnen, im Geheimen aber wurde hin- und herüber verhandelt. Im Jahre 1148 schon, dreißig Jahre nach der Begründung des Ordens, zwanzig nach dessen Bestätigung durch den Papst, verlor Konrad III. Damaskus nur, weil die Tempelherren ihn verrieten. Im Jahre 1158 wieder wurde von den Sarazenen eine gute Abteilung der Tempelherren vernichtet, weil diese, die doch das Gelübde der Armut abzulegen hatten, in der Stadt zurückgeblieben waren, um einen geraubten Schatz in Sicherheit zu bringen. Ja, die Tempelherren gingen gar so weit, daß sie einen ägyptischen Prinzen, der sich in ihren Schutz begeben hatte, seinen Feinden für 60000 Goldstücke auslieferten. Im Jahre 1166 ließ König Amalrich von Jerusalem zwölf Tempelherren an den Galgen hängen, weil sie verräterisch eine wichtige Jordanfestung ohne Kampf den Sarazenen übergeben hatten. Und als im Jahre 1187 die Sarazenen unter der Führung des ägyptischen Sultans Saladin dem Usurpator Guido von Lusignan Jerusalem entrissen, waren nicht zuletzt die Tempelherren daran schuld.

Die himmlischen Güter traten für die Tempelritter je

länger je mehr vor den irdischen in den Hintergrund. Sie, die mit dem selbstlosen Schutze des Heiligen Grabes angefangen hatten, endeten mit einem großen Bankunternehmen, das die Valutageschäfte zwischen dem Osten und dem Westen besorgte. Die „Streiter" eben jenes Christus, der die Wechsler aus dem Tempel vertrieb, wurden die Rothschilds ihrer Zeit. Nach der Mitteilung des zeitgenössischen Matthäus von Paris besaßen sie im 14. Jahrhundert gegen 9000 befestigte Burgen. Sie besorgten den Scheck- und Trattenverkehr, um diese modernen Ausdrücke für die gleichen Geschäfte zu gebrauchen, für die ganze Welt. Päpste und Könige gerieten von ihnen in pekuniäre Abhängigkeit, was die Ähnlichkeit mit den Rothschilds verstärkt. Und wie diese verstanden sie, sich einen guten Zins zahlen zu lassen. König Ludwig IX., der Heilige, mußte, als er in die Gefangenschaft der Sarazenen geraten war, den größten Teil des geforderten Lösegeldes — es waren 25000 Goldlivres — von ihnen borgen. Das ist nur ein Beispiel. Und man versteht daher, daß bei den Gegnern des Ordens, einem Philipp dem Schönen von Frankreich und einem Papste Clemens V., materielle Motive mitsprachen, als sie daran gingen, dem Orden den Prozeß zu machen und ihn zu vernichten.

Daß aber diese materiellen Motive nicht die einzigen und nicht einmal die hauptsächlichsten waren, dafür spricht schon der Umstand, daß eine Reihe von Forschern, die dem Orden freundlich gesinnt sind, seine Verfehlungen unumwunden zugeben. So sagt Br∴ J. Findel in seiner „Geschichte der Freimaurerei", daß die Tempelherren die gegen sie erhobene Hauptbeschuldigung der christentumfeindlichen Häresie vollkommen verdient hätten. Schon Friedrich von Schlegel spricht in seiner „Philosophie der Geschichte" den Tempelherren die christliche Gesinnung ab. Helene Blavatsky vermerkt, der christliche Gottesdienst sei in den Kirchen der

Tempelherren nur noch für die Profanen gehalten worden, ja die englischen Apologeten der Freimaurerei Bothwell-Gosset und Dickingson geben alle dem Orden zum Vorwurf gemachten widerchristlichen und perversen Riten zu, allerdings unter dem Vorbehalt, sie hätten einen ganz anderen geheimen Sinn gehabt.

Es ist hier darauf hinzuweisen, daß ebenso wie der Hang zur Geheimbündelei auch einer zur Umkehr der Begriffe in ihr gerades Gegenteil dem Menschen von Natur aus eigen zu sein scheint. Dem Licht ist die Finsternis entgegengesetzt, und wenn der Mensch einmal dem Lichte seine Anbetung weiht, kann es sehr wohl in derselben Gruppe plötzlich eben die Finsternis sein, der jetzt Anbetung gezollt wird, einmal Gott und dann wieder der Teufel. Rein theologische Spekulation führt gelegentlich dazu: Gott ist überhaupt gut, er kann darum dem Menschen gar nicht schaden, ihm nicht gefährlich sein, den Teufel, den „Bösen", dagegen, muß man trachten, sich auf irgendeine Weise gewogen zu machen. Von da aus ist der Weg dazu, daß man Teufelsanbeter wird, nur mehr kurz. Alle widergöttlichen, grausamen, perversen Riten sind damit gegeben. Namentlich der Orient ist voll von solchen Teufelskulten. Man denke an den Molochdienst, an die Baal- und Astartekulte. In Indien haben wir die Schiwa-Religion und vor allem den Kultus der Kali, der Gattin Schiwas, der sich durch besonders grausige Riten auszeichnet. Kali ist die Göttin der Sekte der Thugen oder „Würger". In Indo-China gibt es jene bis heute noch immer nur wenig bekannten und erforschten Mysterien, die in dem sogenannten Totentanz ihren Gipfel haben; dabei muß das Opfer, bevor es dem Tode verfällt, einen besonderen Tanz aufführen. Nicht selten auch wird, um die Teilnehmer in den gewünschten hemmungslosen Zustand zu versetzen, der dann alle Handlungen möglich macht, ein Rauschmittel verwendet, und so leiten manche

den Namen der Assassinen, die im engeren Gebiete der Tempelherren damals eine bedeutende Rolle spielten, vom Haschisch ab, den sie genossen hätten, Assassinen sei so viel wie „Haschischinen". Arabisch hießen sie Haschschâschîn. Deren Art kennzeichnet genugsam, daß im Französischen assassin einfach „Mörder" bedeutet. Daß der Oberste dieser Assassinen in Syrien den Titel „Scheich al-Dschebel" führte, was man gewöhnlich mit „Alter vom Berge" übersetzt, aber besser mit „Gebieter des Gebirges" zu übersetzen hat, sei deshalb erwähnt, weil dieser Titel auch im Logenwesen vorkommt. Die sektierischen Djesiden, eine mohammedanische Sekte, gelten bei den anderen Muslimen offen als Teufelsanbeter. Sie verehren, so heißt es, den gefallenen Engel Scheitan — das ist Satan —, dürfen aber dessen Namen nicht aussprechen, wie auch die Juden den Namen Jahves nicht aussprechen dürfen — eine in den Mysterien häufige Gepflogenheit —, den Namen des ebenfalls hoch verehrten gefallenen Engels Melek Taus dürfen sie jedoch aussprechen. Gerade bei dieser Sekte fällt es auf, daß das Innere ihres Heiligtums in Baschika allerlei Symbole zeigt, die mit den freimaurerischen eine gewisse Ähnlichkeit haben. Dafür, daß solche Riten sehr oft mit Morden, mit „Menschenopfern", verbunden sind, bedarf es weiterer Anführungen nicht. Blut gilt hier immer als ein besonderer Saft. Es wird übrigens auch in sonst schon sehr hochstehenden Kulten noch genossen, als Tierblut in den verschiedenen griechischen Mysterien, als Wein im Mithraismus und sogar im christlichen Abendmahl. Am schärfsten eingestellt auf den Gegensatz zwischen Licht und Finsternis ist bekanntlich der Parsismus mit seinem lichten Ormuzd und seinem finsteren Ahriman, so daß man hier geradezu von Dualismus spricht. Und wieder handelt es sich da um eine Religion, die den Templern in Syrien räumlich nahe stand und die auch durch viele Kanäle mit Palästina und mit der jüdischen

Religion selbst verbunden war. Der Einfluß des Parsismus ist weit größer und reicht weit tiefer, als es zunächst den Anschein hat. Noch der neueste „Satanismus“ mit seinen „schwarzen“ oder „Teufelsmessen“ zeigt in allem Dogmatischen seine Beziehung zu ihm. Das späte Judentum kann als wichtigster Vermittler gelten.

Was nun zunächst die äußere Organisation der Tempelherren betrifft, so erinnert diese mit ihren drei Stufen insbesondere an den Mithraismus. Die erste Stufe bildeten die „Knechte, Wappner oder Handwerker“, die zweite die „Kapläne“ nebst den „dienenden Brüdern“ oder „Knappen“ die dritte die „Ritter“. Auch im Mithraismus folgt auf zwei Grade von „Dienern“ der dritte der „Ritter“. Darüber hinaus gab es noch höhere Grade. Außer den schon Eingeweihten gab es noch „Affilierte“. Diese konnten Edelleute und Gemeine sein, Männer und Frauen und auch solche, die ein Klostergelübde ganz oder teilweise abgelegt hatten, wie wir Ähnliches bei den Freimaurern in den „Maurern ohne Schurz“ und bei ihren Gegnern, den Jesuiten, in den „Jesuiten in kurzer Robe“ finden. Ferner gab es da „Donaten“, Spender, Leute, die, ohne ein Gelübde abzulegen, ihr Vermögen oder ihre Dienste oder beides dem Orden widmeten, und endlich die „Oblaten“, eine Abart der Donaten, solche nämlich, die schon von Kindheit an durch ihre Eltern für die Ordensdienste bestimmt worden waren.

Die Wahl des Großmeisters fand in einer Weise statt, die das Fortbestehen der Überlieferung gewährleistete, so daß von den einmal festgelegten inneren Grundlinien der Ordensführung nicht mehr abgewichen werden konnte. Sie mußte von einem Wahlkapitel vollzogen werden, das sich durch „Selbstkooptation“, durch Vorschlag aus den eigenen Reihen, ergänzte und dessen Leiter stets von dem letzten Großmeister eingesetzt worden war. Somit konnte der Zuwachs nur Leute in dieses Kapitel bringen, deren Gesinnung

man sicher war, und die ganze Wahl bestätigte vielfach nur den ohnedies schon bestimmten Nachfolger.

Zu dem ihnen zum Vorwurf gemachten widerchristlichen Dienst und Wesen jedoch scheinen die Tempelherren, wie schon angedeutet, durch ihre Beziehungen zu den Assassinen gekommen zu sein. Diese Assassinen kämpften während der Kreuzzüge gegen die Sarazenen ganz ebenso wie gegen die Christen. Graf Le Couteulx de Canteleu sieht in ihnen nichts anderes als die letzten Reste der kriegerisch veranlagten unabhängigen Juden und die Exponenten der damaligen jüdischen Geheimregierung (Les sectes et sociétés politiques et religieuses, Paris 1863). Nur der Friedensschluß mit den Assassinen ermöglichte den Tempelherren den gesicherten Rückzug zum Meere, als der Fall Jerusalems unabwendbar war, und der Ritter Wilhelm von Montbart soll vom „Alten vom Berge" geradezu eine Art freimaurerische Einweihung bekommen haben. Es heißt auch, die Väter und Vorgänger der Assassinen, die sogenannten Ismaili, die sich nach dem Urenkel von Mohammeds Schwiegersohn Ali, einem Ismail, so nannten und auch Fedawi, „die sich Opfernden", hießen, hätten eine Wiederherstellung des Salomonischen Tempels im Sinne gehabt. Vom Bruder Wilhelm von Montbart soll ein besonderer freimaurerischer Ritus stammen, den die erwähnten freimaurerischen Schriftsteller Bothwell-Gosset und Dickingson bei den Tempelherren geübt sehen wollen. Helene Blavatsky geht noch weiter: sie behauptet, der oben genannte Mitbegründer des Ordens, Hugo von Payens, der auch Hugo der Ungläubige (le paien) genannt worden sei, habe bereits die Einweihung durch den „Alten vom Berge" empfangen.

Daß die Tempelherren im allgemeinen Teufelsanbeter waren, wird kaum behauptet werden können, daß aber bei ihren Spitzen der Satanismus vorkam, ist so gut wie erwiesen. Hans Freimark („Okkultismus und Sexualität",

Leipzig o. J.) erklärt das damit, „daß in dem Geheimbunde wieder ein Geheimbund bestand, der die letzten Konsequenzen seiner Lehre zog." Die uns erhaltenen, aber in ihrer Echtheit angefochtenen Geheimstatuten des Ordens zeigen ganz deutlich, wie man mit einer sektierischen Auslegung des Christusmysteriums begann und mit der Verleugnung Christi endete. Die in Frage kommende Stelle lautet nach Freimark: „Auch soll er (der Aufzunehmende) schwören, daß er glaube und glauben werde an den Gott Schöpfer und an dessen eingeborenen, nicht gestorbenen und nicht sterben könnenden Sohn, das ewige Wort, nie geboren, gelitten, gekreuzigt, gestorben oder von den Toten auferstanden. Er soll endlich schwören Haß und unwiderrufliche Feindschaft den weltlichen Tyrannen, der Synagoge des Antichrists, des neuen Babels, das ist Roma, dessen Kommen Johannes vorhergesagt hat. Hat der Kandidat den Eid geleistet, so werfen alle Brüder die Kreuze, welche sie in den Händen halten, zur Erde, treten sie mit Füßen und bespeien dieselben. Dies zur Bestätigung seines Schwures zu tun, wird dem Kandidaten unter Darreichung eines Holzkreuzes geboten."

Daß die Tempelherren Dualisten waren, leugnen auch ihre Verteidiger nicht, und es wurde das auch symbolisch in der erwähnten schachbrettartigen Musterung des Bodens ihrer Kapellen und dem schwarz-weißen Banner ausgedrückt, und teilweise rein satanische Kulthandlungen konnten ihnen nachgewiesen werden. Zu diesen gehören vor allem die eben besprochene Verleugnung und Bespeiung des Kreuzes, die schwarzen Messen und die Anbetung eines Idols. Die Hauptmomente der „schwarzen Messe", über die es eine reiche, aber sehr oft sensationslüsterne Literatur gibt, sind Schändung einer Hostie und Opferung eines neugeborenen Kindes oder einer reinen Jungfrau und zwar auf dem Leibe einer Hure als Altar; das Ganze geht in



Baphomet, das Götzenbild der Tempelherren

Nach einer Zeichnung von Eliphas Lévi (Zu Seite 26 f.)



Die Verbrennung des Großmeisters Jacob de Molay

Nach „Bèque-Clavel (Zu Seite 32)

eine allgemeine Orgie aus. Durch solche schwarzen Messen, die ein abtrünniger Priester, der Abbé Guibourg, zelebriert und wobei er seine eigenen Kinder geschlachtet habe, soll die Marquise von Montespan für sich haben erflehen lassen, daß ihr die Gunst des Königs, Ludwigs XIV., dessen Geliebte sie war, erhalten bleibe. Bei den Tempelherren wird allerdings dieser satanischen Messen nicht gedacht. Dagegen ist in dem Prozesse der Tempelherren viel von dem Idol die Rede, das sie angebetet hätten, von dem Baphomet. Übrigens meint der Wiener Gelehrte Anton von Mailly („Der Tempelherrenorden in Niederösterreich", Wien 1923), der die Tempelherren verteidigt, die Anbetung eines Hauptes wie des Baphomets der Templer sei damals auch andern Orden eigen gewesen.

Die Templer selbst erklärten in ihrem Prozesse, der Brauch, das Kreuz zu bespeien, sei eine Stufe der Einweihung und solle Petri Verleugnung symbolisieren, und auch für die Anbetung des Idols Baphomet, die mit einem Fußfall zu leisten gewesen sei, hatten sie eine christliche Deutung. Der Rezeptor nahm dabei aus einem verschlossenen Kästchen das „Haupt" heraus, das aus Metall und mit Silber und Gold ziseliert war und halb einen Totenschädel und halb das Gesicht eines bärtigen Greises darstellte, und sprach: „Glaube an das Haupt, vertrau ihm, und es wird dir wohlergehen!" Und nachdem das Haupt von den Brüdern geküßt worden war, sprach er: „Nun ist der Sohn des Menschen gepriesen und Gott ist in ihm gepriesen." Das ließ sich in der Tat christlich auffassen.

Was aber war der Baphomet in Wirklichkeit? Die Verteidiger des Ordens bleiben natürlich bei der christlich-mystischen Deutung, wonach er ein Symbol Christi war. Die Gegner sagen, er sei ein Symbol des Teufels. Der Spezialforscher auf diesem Gebiete, der Wiener Orientalist Josef von Hammer-Purgstall (Mysterium Baphometis, „Fund-

gruben des Orients", Wien 1818) hat in verschiedenen Templerkirchen in verschiedenen Ländern an den Mauern Darstellungen von Gralen und Idolen gefunden, die mit den Beschreibungen des Baphomets in dem gegen die Templer geführten Prozesse identisch sind und auf einen gnostisch-ophitischen Ideenkreis hinweisen, während die arabischen Inschriften dabei die Beziehungen zum Islam zeigen. Damit stimmt überein, daß die Enthüllung des Baphomets jedesmal von den Templern mit dem Ruf „Ja Allah!" begrüßt worden sein soll.

Auch in einer gewissen Richtung des Okkultismus wird viel vom Baphomet gesprochen, was offenbar auf den Templerprozeß zurückgeht. Er wird da als ein schwarzer Ziegenbock genommen oder auch durch einen solchen dargestellt, dem dann die satanische Gemeinde Ehrenbezeugungen erweisen muß.

Im dritten Abschnitt der erwähnten Geheimstatuten des Ordens, im Liber consolamenti, kommt der Baphomet ebenfalls vor, und zwar wird an ihn das dritte der vorgeschriebenen Gebete gerichtet — das erste gilt Mose, das zweite „dem Sohn der Maria, welcher Jesus genannt wird" —, und danach vor allem sehen Freimark und zahlreiche andere im Baphomet den Propheten des Islams, Mohammed.

Auf Grund geheimwissenschaftlicher Überlieferung hat der französische Okkultist Eliphas Lévi, eigentlich Alphonse Louis Constant, ein ehemaliger katholischer Priester (1810 bis 75), eine stilisierte Darstellung des Baphomet entworfen. Diese Zeichnung stellt ein Ungeheuer mit dem Kopfe eines Bockes vor, zwischen dessen starken Hörnern Schwefelrauch aufsteigt, während auf der Stirn das Pentagramm brennt. Das Ungeheuer hat einen weiblichen Torso und Flügel; es sitzt auf einem schwarzen Kubus, die Bocksfüße ruhen symbolisch auf der Erdkugel. Auf dem mit Nixen-

schuppen bedeckten Leibe befindet sich der schlangenumwundene Hermesstab. Diese beiden Schlangen sollen, nach alter magischer Überlieferung, gleich den beiden Säulen Jachin und Boas in der Freimaurer-Loge, die Bipolarität von Gut und Böse in der Welt symbolisieren. Die Hände, die priesterliche Fingerhaltung parodierend, sind ausgestreckt: die rechte, mit der Aufschrift Solve nach oben auf den abnehmenden Mond hin, die linke, mit der Aufschrift Coagula nach unten auf den zunehmenden Mond hin. Die Aufschriften stellen eins der Pantacle (Talismane) des Mystikers H. Khunrath dar, beziehen sich auf die sogenannte astrale (Seelen-)Kraft und besagen: „Erst sammle (diese Kraft) und dann verbreite sie!" (Siehe Tafel 3.)

Wenn die Tempelherren, wie es den Anschein hat, die Baphomet-Verehrung hatten, findet man auch die Anklage im Prozesse begreiflich, daß den Priestern des Ordens verboten gewesen sein soll, bei der Messe die Konsekrationsworte zu sprechen, durch die Wein und Brot in das wahre Fleisch und das wahre Blut des Heilands verwandelt werden. Denn wo man das böse Prinzip, den Satan, anbetete, konnte die Anwesenheit des guten Prinzips, Gottes, Christi, zu gleicher Zeit nicht erwünscht sein.

Die Anklage bezog sich im übrigen auch auf die Außerachtlassung des Gelübdes der Keuschheit, deren man den Orden im allgemeinen zieh, und zwar darauf, daß der Neophyt bei der Aufnahme mit dem Rezeptor Küsse auf sonst verhüllte Stellen auszutauschen habe, was im Prozesse dann am häufigsten zugegeben wurde, und daß den Tempelherren zwar der Verkehr mit Frauen verboten sei, der mit Ordensbrüdern jedoch gestattet. Vgl. Schottmüller, „Der Untergang des Templerordens" (Berlin 1887).

Faßt man alles Mitgeteilte zusammen und berücksichtigt man außerdem die Welt- und Lebensauffassung des Mittelalters, so findet man es sehr wohl verständlich, daß schließ-

lich König und Papst, auch wenn man das Pekuniäre ganz außer acht läßt, gegen die Tempelherren, die fast schon zu Rivalen ihrer Mächte geworden waren, mit aller Kraft einschritten. Das taten sie jedoch nicht infolge eines plötzlich gefaßten Entschlusses, sondern nach einem lange vorbereiteten und wohl erwogenen Plan. Man darf auch nicht vergessen, daß Philipp IV. der Schöne von Frankreich (1268 bis 1314), der von den Geschichtschreibern nicht selten schlecht gemacht wird, ein ebenso kluger wie tatkräftiger Herrscher war; er eilte vielfach seiner Zeit voraus, erkannte voll die römische Gefahr schon damals, verfocht die Souveränität des Staates, demütigte — durch seinen treuen Diener, den Kanzler Wilhelm Nogaret — den herrschsüchtigen Papst Bonifacius VIII. und zwang das nächste Konklave, sein Werkzeug, den Bischof von Bordeaux, Bertrand del Goth, zum Papste zu wählen (Clemens V.). Ebenso erkannte er die andere Gefahr, die zur selben Zeit seinem Reiche drohte, die jüdische. Im Jahre 1306 wies er alle Juden aus Frankreich aus. Erst hiernach ging er gegen die Tempelherren vor, in denen er die dritte Gefahr für sein Reich sah. Wohl schon 1304 oder 1305 wird er seinen Feldzug gegen sie begonnen haben. Damals — wir folgen hier dem Werke „Papsttum und Untergang des Templerordens“ (Münster 1907) von Prof. Finke — erschien ein Südfranzose, Esqiu de Floyran aus Beziers, bei König Jaime (Jakob) von Aragonien in Lerida, einer Stadt im Nordwesten von Spanien, und vertraute diesem in Gegenwart des königlichen Beichtvaters, des Dominikaners Martinus von Atheca, der als literarischer Gegner Arnalds von Villanova bekannt ist, ein großes Geheimnis an. König Jaime war der erste Monarch, der davon erfuhr. Esqiu de Floyran, der selber kein Templer war, war auf folgende romantische Art in dieses Geheimnis eingedrungen: Zum Tode verurteilt für irgendein allgemeines Verbrechen, fand er sich im Gefängnis mit einem

abgefallenen Templer zusammen; in Erwartung der Hinrichtung beichteten die beiden einander, und der verschlagene Esqiu verstand sofort, sich dies geschickt zunutze zu machen. Er bekam eine riesige Belohnung, starb aber wie die meisten, die bei dem Prozesse gegen die Templer irgendwie die Hand im Spiele gehabt hatten, eines gewaltsamen Todes. Unabhängig von Esqiu de Floyran sollen — nach Pissots „Procès et condamnation des Templiers“ (Paris 1805) — ein Prior Monfaucon aus dem Gebiete von Toulouse und der Florentiner Noffo Dei (Dephi) Enthüllungen gemacht haben. Beide waren Templer, die für irgendein Vergehen ins Gefängnis gekommen waren. Sie wurden beide hingerichtet. Tatsache ist, daß es Esqiu gelang, auch zu König Philipp vorzudringen, und daß dieser zunächst in verschiedenen Provinzen zwölf Spione in den Orden eintreten ließ, damit sie alle Gebräuche darin kennenlernten. Ja noch mehr: er ließ sich selber in den Orden aufnehmen. Wahrscheinlich aber wird er ebenso wenig dessen Geheimnisse vollständig erfahren haben wie die verschiedenen Fürsten, die sich später in den Freimaurerorden aufnehmen ließen. Philipp nahm sogar im Jahre 1306, als in Paris ein Aufstand ausgebrochen war, den ihm angebotenen Schutz im Temple an, wohnte noch im Frühling des nächsten Jahres daselbst der Aufnahme eines Bruders bei und ließ auch noch, nachdem er im selben Frühling des Jahres 1307 bereits mit dem Papst zusammengekommen und alles besprochen hatte, sein neugeborenes Kind durch den Templergroßmeister, den so berühmt gewordenen Jakob Bernhard de Molay, taufen. Der Großmeister ahnte von dem Unheil, das seinem Orden und ihm selber drohte, nicht das Geringste. Noch am 24. Juni 1307 leitete er das Ordenskapitel. Es war das der Johannistag, und dieser war bei den Templern, wie er das auch jetzt bei den Freimaurern ist, der Hauptfeiertag.

Erst im Sommer 1307 bereitete der König alles vor. Er

schickte an sämtliche Beamte in der Provinz versiegelte Briefe, die erst in der Nacht vom 12. auf den 13. Oktober geöffnet werden sollten. Zu dieser Vorsicht war der König um so mehr gezwungen, als selbst der Papst in der Angelegenheit der Templer noch schwankte. Das bezeugen seine noch vorhandenen Briefe. Denn die Templer hatten Freunde, Gönner und Gesinnungsgenossen bis in die höchste Beamtenschaft hinauf. Eine frühere Bekanntgabe der Proskriptionslisten konnte darum den ganzen Plan zunichte machen. Am 13. Oktober, einem Freitag, wurde der Befehl des Königs ausgeführt. In den Morgenstunden dieses Tages wurden fast alle Tempelherren in Haft genommen, nur wenige, vor allem hervorragende Persönlichkeiten, waren doch schon geflüchtet. Der Beamtenapparat hatte vorzüglich funktioniert. Unter den Verhafteten befand sich der frühere Präzeptor und Visitator von Frankreich, Gerhard de Villars, der Großprior von Frankreich Peirot und noch viele andere Würdenträger. „Sicherlich handelte der König formell ganz korrekt, ebenso der Inquisitor Wilhelm von Paris", muß sogar ein Verteidiger der Tempelherren wie Finke zugeben. Die Güter der Tempelherren wurden beschlagnahmt, in ihre Burg in Paris, den Temple, siedelte der König mit allen seinen Ressorts über, und nun setzte der Prozeß ein, den von weltlicher Seite des Königs Kanzler Wilhelm von Nogaret und von geistlicher des Königs Beichtvater Wilhelm von Paris führten, und der beinahe sieben Jahre dauern sollte. Denn unsichtbare geheime Einflüsse einerseits, die wohl auf die geflüchteten Templer und ihre Bundesgenossen zurückzuführen sind, und Unstimmigkeiten zwischen Krone und Tiara anderseits verzögerten seinen Abschluß.

Die Freunde und Verteidiger des Ordens erklären das Vorgehen des Königs fast ausschließlich aus seiner Habsucht. Die Beschlagnahme der Ordensgüter spricht anschei-

nend dafür. Zwar wurden diese den Johannitern zuerkannt, es wird aber behauptet, der König habe einen großen Teil davon für sich zurückbehalten. Auch soll Philipp dadurch die Aufhebung des Ordens von Clemens V. erzwungen haben, daß er gerade zu der Zeit, als in Vienne das XV. allgemeine Konzil tagte, dort mit großer Heeresmacht erschien; aber Clemens V. war ja durch seinen eigenen Einfluß zum Papste gewählt worden! Die Bekenntnisse der Templer, die die Grundlage für ihre Verurteilung bildeten, werden von jenen Forschern ganz und gar der Folter zugeschrieben, die sie erpreßt habe. Tatsache aber ist, daß von den 138 verhafteten Templern in Paris nur vier bei der Unschuld des Ordens verharrten. Unter denen, die bekannten, war auch der Generalprokurator an der römischen Kurie, Peter von Bologna. Verleugnung und Bespeiung des Kreuzes, unsittliche Küsse und orientalische Laster wurden vielfach einbekannt, nur von der Anbetung des Idols war kaum etwas zu hören. Der Großmeister de Molay, der auch unter den Gefangenen war, gab die Verleugnung Christi und das Bespeien des Kreuzes zu, leugnete aber die Aufforderung zur Sodomie. Aber in einem Briefe vom 25. Oktober 1307 gestand de Molay diese und andere Vergehungen und gab den Ordensgenossen kraft seiner Ordensgewalt den Befehl, dem Inquisitor alles zu bekennen. Dieser Brief befindet sich noch heute im Chartularium (Urkundensammlung) der Pariser Universität und wurde von Prof. Finke danach veröffentlicht. Nun aber wurde gerade der Großmeister de Molay erwiesenermaßen niemals gefoltert, so daß wenigstens bei diesem Zeugen — und er ist wohl der wichtigste — die Erpressung nicht in Frage kommt.

Nur einmal, am 28. März 1310, waren die gefangenen Tempelherren beisammen: im bischöflichen Garten in Paris wurden ihnen da die Anklageartikel vorgelesen, sonst wurden sie einzeln gehalten. Der Prozeß ging weiter. Viele

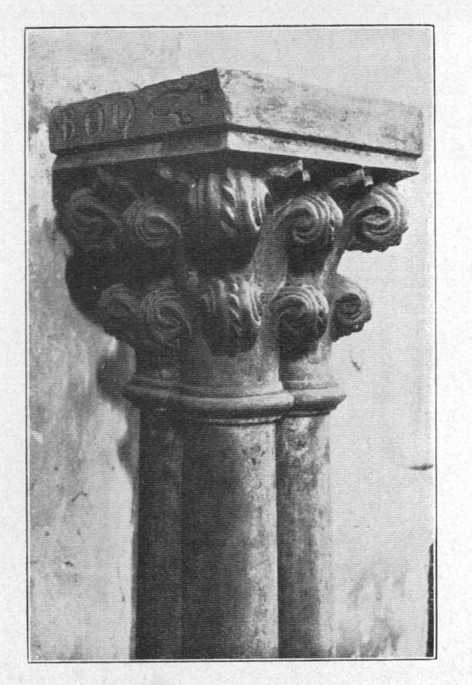
nahmen in dessen Verlaufe ihre Geständnisse zurück und verurteilten sich dadurch selbst als relapsi zum Feuertode. Wie viele verbrannt wurden, wie viele an den Folgen der Folter starben, läßt sich heute aktenmäßig nicht mehr feststellen. Man weiß nur, daß am 12. Mai 1310 in Paris 54 Tempelherren verbrannt wurden, wenige Tage später noch vier Ordensbrüder. Sie starben mutig und ihre Schuld widerrufend. Das mächtig erregte Volk schien ihre Partei zu nehmen. In Senlis wurden am 27. Mai desselben Jahres neun Tempelherren verbrannt, bald darauf wieder einige.

Der Ordensgroßmeister selbst, Jakob de Molay, wurde erst vier Jahre später verbrannt, am 18. März 1314, und zwar zusammen mit Gaufris de Charney in Paris auf der Seine-Insel, auf der heutigen Place Dauphine. Der Überlieferung nach starben beide als Helden. Schottmüller, der im übrigen die Hinrichtung der beiden „einen aus Zweckmäßigkeitsgründen vom König befohlenen Mord" nennt, entwirft ein Bild davon nach der Chronik Gottfrieds von Paris, der Augenzeuge gewesen sein will (siehe Tafel 4):

„Danach bestiegen Molay und der normannische Meister gegen die Vesperstunde den Holzstoß, der nur langsam in Glut gesetzt wurde, um ihre Qual zu vermehren. Die Bitte, daß man ihr Antlitz dem Bilde der Mutter Gottes entgegenwende und daß man ihnen die Handfesseln löse, um sie zum Gebet falten zu können, fand Gewährung. Den Orden preisend und seine Reinheit versichernd, riefen sie Gottes Gnade an, forderten von ihm, daß er ihren Tod räche, und schieden so aus dem Leben."

Den Bericht, wonach Molay, „als schon die Flammen emporzüngelten, seine beiden ungerechten Richter aufgefordert habe, sich vor Gott zu rechtfertigen, zu welchem Zweck der Papst binnen vierzig Tagen, der König binnen vierzig Wochen vor Gottes Richterstuhl erscheinen sollten",

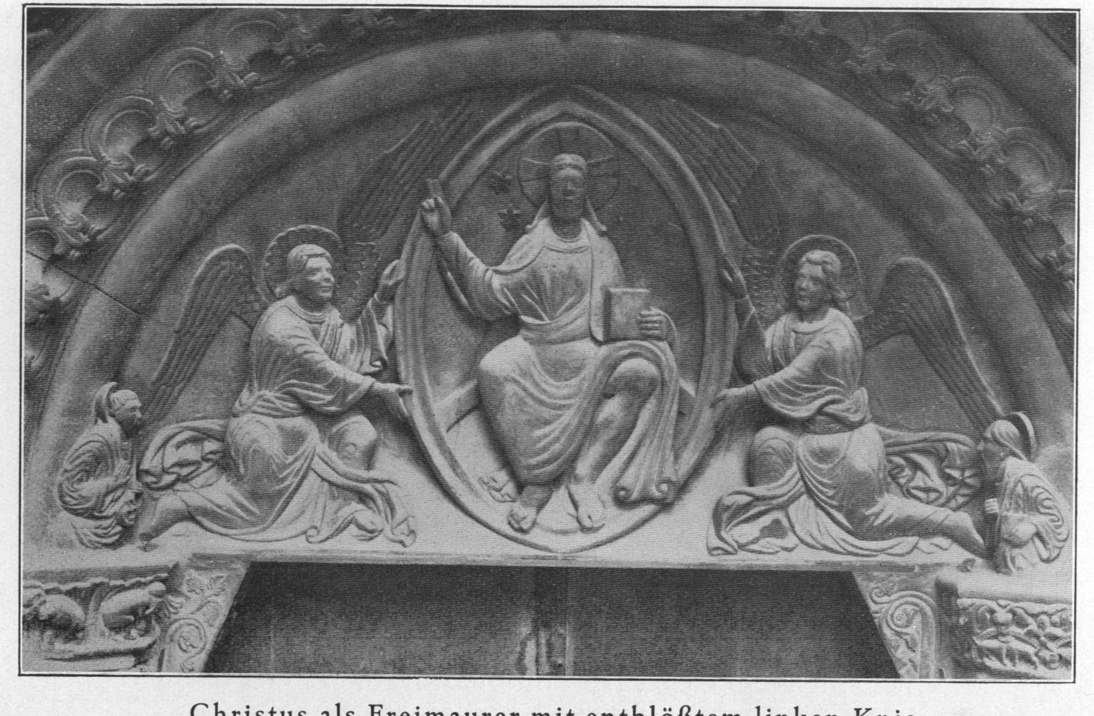




Die beiden Säulen Jachim und Boas des Würzburger Doms
mit den eingemeißelten Namen

(Zu Seite 40 und 89)

Tafel 6



Christus als Freimaurer mit entblößtem linken Knie

Das Tympanon des Riesentores des Wiener Stephansdomes (Zu Seite 41)

Aufnahme der Dombauleitung

verwirft Schottmüller als unhistorisch. Tatsächlich starb Clemens V. in der Nacht zum 20. April unter entsetzlichen Schmerzen, König Philipp verfiel bald nach dem Tode Molays in ein schweres Siechtum, dessen Ursache kein Arzt zu entdecken vermochte; er starb am 29. November noch in demselben Jahre. Ein großer Teil der Geistlichkeit mußte von seinem Nachfolger gezwungen werden, Seelenmessen für den Verstorbenen zu lesen. Diese Feindschaft der Priester gegen ihn und sein unaufgeklärter Tod gaben Anlaß, zu vermuten, daß er von einem geheimen Konvent der geflüchteten Templer zum Tode verurteilt worden sei. Jedenfalls wurde sein Finanzoberaufseher, der bei den damaligen Geldschwierigkeiten des Reiches eine der einflußreichsten Persönlichkeiten der nächsten Umgebung des Königs war, Enguerrand de Marigny, bezichtigt, daß er den König vergiftet habe, und im Jahre 1315 dafür in Montfaucon an den Galgen (au gibet) gebracht. Der Kanzler Wilhelm de Nogaret und der Verräter Esqiu de Floyran folgten dem König innerhalb kurzer Zeit im Tode. Eliphas Lévi berichtet in seiner „Geschichte der Magie" als Maurerüberlieferung, daß drei vermummte Brüder an den Scheiterhaufen Molays getreten seien und ein Taschentuch in sein Blut getaucht hätten; dann hätten sie aus ihren Dolchen ein Dreieck gebildet und dem Papste und dem Könige ewige Rache geschworen.

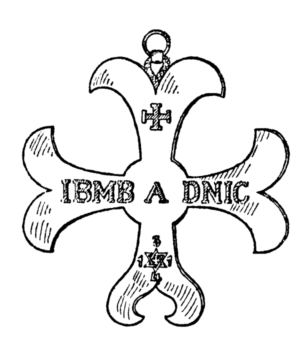
Was immer für Mystik das Sterben Molays umsponnen hat, jedenfalls wollen die Freimaurer selbst einen Zusammenhang zwischen sich und den Templern glaubhaft machen, und kein Geringerer als Gotthold Ephraim Lessing läßt in dem bekannten Schriftchen „Ernst und Falk, Gespräche für Freymäurer" den einen, Falk, mit Bezug auf die Tempelherren sagen: „Es kann wohl sein, daß es einmal nötig und gut war, sich davon Nichts merken zu lassen. Aber itzt — itzt kann es im Gegenteil höchst verderblich werden, wenn

man aus dieser Verwandtschaft noch länger ein Geheimnis macht. Man müßte sie vielmehr laut bekennen, und nur den gehörigen Punkt bestimmen, in welchem die Tempelherren die Freimäurer ihrer Zeit waren." Daher wohl auch zeichnet Lessing in seinem „Nathan" den jungen Tempelherrn mit so sympathischen Zügen.

In den Tagen der Bedrängnis des Ordens sind manche Tempelherren übers Meer zu den Sarazenen geflohen, was vielleicht auf das Fortbestehen der alten Verbindung mit dem Islam schließen läßt, andere flüchteten namentlich nach Schottland und fanden dort Anschluß an die angeblich schon aus der Römerzeit bestehenden Logen. So wenigstens behauptet eine gewisse freimaurerische Richtung. Daß man solche Logen annimmt, wurde bereits dargelegt. Bestand eine Loge schon vor der Flucht der Tempelherren nach Schottland, so war es natürlich, daß sie hier Unterschlupf fanden. Und nicht nur die Überlieferung der Großloge von England behauptet auf Grund der sogenannten Yorker Urkunde, die freilich der freimaurerische Geschichtschreiber J. Findel als unecht nachgewiesen haben will, mit der Loge aus der Römerzeit in ununterbrochener Nachfolgeschaft zu stehen, auch die Tatsache, daß die Hochgrade insgesamt „schottische" heißen, spricht für alte Grundlagen.

Auch sonst jedoch wollen verschiedene später gegründete Orden unmittelbar mit ihnen zusammenhängen. So schufen Jesuiten vom Kollegium Clermont in Paris den neuen Templerorden, in den im Jahre 1754 eine größere Anzahl Mitglieder der Loge übertraten; hier sollte der alte Templerorden in Wahrheit fortgesetzt werden. Während der Revolution ging der Orden auseinander, erstand aber unter dem Direktorium neu und genoß das Wohlwollen Napoleons; unter der Restauration wurde er von den Jesuiten befeindet, blühte immerhin noch nach der Revolution von 1830, weihte sogar 1833 in Paris ein neues Templerhaus ein

und gründete einen templerischen Damenbund. Ingleichen geht auf kirchliche Inspiration jener „Orden vom heiligen Tempel" zurück, der in England im Gegensatz zur Großloge sich als den einzig richtigen Freimaurerorden bezeichnete und seinen Zusammenhang mit den Kreuzfahrern nachweisen wollte, indem er behauptete, schon im Jahre 1286 habe der Kreuzfahrer Jakob Lord Steward in Schottland eine Loge gegründet. Die Beglaubigung dieses Ordens sollte von dem Großmeister J. L. Larmenius vom Jahre 1324 herrühren; die Urkunde trug die Unterschriften aller Großmeister bis 1804. Aber das sind offenkundig nur Spiele der geheimbündlerischen Phantasie.



Templer-Kreuz aus Logen schwedischen Systems. Die Buchstaben IBMB A DNIC werden gelesen: Jacobus Burgundicus Molay Bustus Anno Domini Nostri Jesu Christi, darunter die Jahreszahl 1314.

Die Bauhütten

Ein Punkt, der in den Cirkel geht,
Der im Quadrat und Dreyangel steht:
Trefft ihr den Punkt, so habt ihr gar
Und kommt aus Noth, Angst und Gefahr.

Geheimnis des Steinmetzgrundes der mittelalterlichen Bauleute. Nach einem zeitgenössischen „Steinmetzbüchlein".

Ebenso wie der Zusammenhang der Freimaurer mit den Tempelherren ist der mit den mittelalterlichen Bauhütten umstritten. Wenn man deren Organisation immer weiter und weiter in die Vergangenheit hinein verfolgt, kommt man, wie bei so manchen anderen Kulturerscheinungen auch, zu dem Ergebnis, daß die Uranfänge unauffindbar seien. Man muß jedenfalls bis in das Altertum zurückgehen, um für das mittelalterliche Bauhüttenwesen die tieferen Wurzeln zu finden. Und es mag auch sein, daß die symbolische Ausdeutung des Gewerbes schon sehr weit zurückreicht, wofür die oben angeführte Stelle des Petrusbriefes ein Zeugnis sein kann. Andere Namen für Bauhütten sind: Tabernaculum, Latomia, Lapidarium, Societas, Fraternitas, Collegium, Logium, Lodge, Loggia, Loge.

Die historischen Steinmetz- und Baubrüderschaften jedoch befaßten sich vorerst wirklich nur mit dem Bauen in Stein. Sie hatten ihre Kunst nach der Meinung vieler vom alten Rom überliefert bekommen und trachteten deren Konstruktionsgeheimnisse vor den Augen der Uneingeweihten tunlichst zu verbergen. Die Mitglieder dieser alten Baubrüderschaften fanden ihre Erziehung vielfach in den Klöstern, pflegten die Regeln des heiligen Benedikt und verehrten als ihren Schutzpatron den heiligen Johannes den Täufer; von diesem haben, um gleich darauf hinzuweisen, die Johanneslogen, die die drei untersten Grade der Freimaurerei umfassen, den Namen. Schon um das Jahr 50 nach der

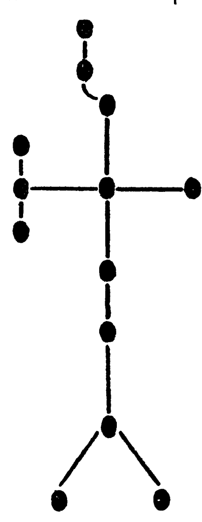
Erbauung von Rom, also um 700 v. Chr., werden Bau-brüderschaften erwähnt. In Deutschland, wo es bereits im 5. Jahrhundert Steinbauten gab, finden wir im 10. Jahrhundert die ersten geschichtlich feststellbaren Bauschulen, die von Hildesheim, später die von Passau, Osnabrück, Salzburg, Bamberg und andere, die bis ins 13. Jahrhundert in den Händen der Benediktiner lagen. Für die Öffentlichkeit wurden die Bauhütten im Jahre 1634 aufgelöst, in Wirklichkeit aber bestanden sie noch fort, und zwar bis 1857. Anton v. Mailly und Guido v. List wollen noch persönlich einige der letzten Mitglieder der echten Bauhütten gekannt haben. Auch nach England sollen die Baugeheimnisse von deutschen Mönchen gebracht worden sein, und man will sogar Spuren des Hüttengeheimnisses, des sogenannten „Meister-Arkanums", im Jahre 1099 in Utrecht in Holland gefunden haben. Und zu dieser Zeit begegnen wir auch schon der Verknüpfung des Laienelements mit dem Klerikerelement in Sachen des Baugewerbes. So hat z. B. in Stablo in Belgien unter dem Abte Poppo (gest. 1048) der Laie Thietmarus eine Kirche erbaut. Ob Laien, ob Kleriker, immer aber waren diese mittelalterlichen Bauleiter einem strengen Zunftsystem unterworfen mit einer Menge innerer und äußerer Regeln, deren Befolgung den Mitgliedern unter Androhung der Ausschließung und noch schwererer Strafen geboten war. Meist hatten ja die Hütten ihre eigene Rechtsprechung und Hüttenordnung, wie denn Kaiser Rudolf von Habsburg im Jahre 1275 diese bestätigte.

Der Umstand, daß die Laienbrüder sich schließlich von den Klosterbaumeistern gänzlich abtrennten und eine besondere Zunft der Bauhandwerker bildeten, was zuerst im 13. Jahrhundert nachweisbar ist, eine selbständige Bauhütte errichteten, brachte unter anderen Privilegien und Freiheiten ihnen auch den eigentlichen, bis heute beibehaltenen Namen der „Freien Maurer" (franz. Franc-maçons, engl. Free-

stone-masons). Frei war hier gemeint im Sinne von „frei von der klösterlichen Ordensgebundenheit".

Ganz im Mittelalter wurzelnd, seinen eigentümlichen Lebensbedingungen Rechnung tragend, in einem Zeitalter der Liebe für das Monströse, Geheimnisvolle, Verborgene arbeitend, umgaben sich diese Bauhütten und ihre Leiter mit allerlei Geheimnissen und pflegten seltsame Bräuche. Das damalige Ritual, die Zeichen, Worte, Griffe (Handschenke), an denen die Werkmaurer sich gegenseitig erkannten, sind mit geringen Abänderungen bis auf den heutigen Tag von ihren Erben, den Freimaurern einerseits und anderseits den Zünften, Innungen, Genossenschaften überliefert worden. Es berührt gewiß sympathisch, wie wunderlich immer es sein mag, daß Menschen, die einander bisher nie gesehen haben, wie etwa ein Wandergeselle und ein Altmeister, durch ein paar sonderbare Bewegungen und unverständliche Worte sich als Gesinnungsgenossen oder wenigstens als Zunftgenossen erkennen und begrüßen: die Schranken, die Mensch und Mensch sonst voneinander trennen, sei es Mißtrauen, sei es nur gebotene Vorsicht, fallen da von selbst, und von vornherein ist der Weg zu gemeinsamer Arbeit im Dienste eines Gedankens geebnet. Da liest man, wie der „Wandelgeselle" — so heißt er in den meisten Ordnungen — mit seinem Stock dreimal an die Pforte einer ihm unbekannten Bauhütte zu klopfen hat, wie der „Parlierer" (in der Freimaurerei gibt es noch einen Bruder Redner, das Anrufen allerdings besorgt hier der Bruder Aufseher, auch „Schrecklicher Bruder" genannt) daraufhin ihn dreimal, dem Ritual gemäß, nach seinem Begehren fragt, wie inzwischen die Bauleute schnell ihre Schurze und andere rituelle Abzeichen anlegen und sich nach besonderen Vorschriften aufstellen; dann muß der Wandelgeselle außer durch verschiedene Erkennungszeichen — Handschenk, Gruß und Willkomm — sich noch durch

verschiedens andere ausweisen, so muß er den Meister am Zollstab in der Linken vom Parlierer am Zollstab in der Rechten unterscheiden, muß dem rätselhaften Frage- und Antwortspiel Genüge leisten und dann um eine Figur, wie z. B. die untenstehende (aus Mailly), in der der Meister und die anderen Bauleute sich aufgestellt haben, dreimal herumgehen und sie dann „abheben", d. h. sie richtig lesen, deuten, und schließlich noch sein eigenes Steinmetzzeichen — ein jeder Zunftgenosse hatte ein solches — angeben. Der erwähnte Zollstab, auch Bankmaß genannt, ist in früher Zeit übrigens ein großes Winkelmaß gewesen, das rechtwinkelig geknickt, nicht gerade gestreckt war, woraus sich das freimaurerische Winkelmaß erklärt.



Die Steinmetz-Bruderschaften, deren Einrichtungen und Ordnungen hier in einigen Zügen wiedergegeben wurden, meinten wirklich und mit Recht, einer göttlichen Kunst obzuliegen; sie trachteten die Liebe zum Nächsten mit dem Gehorsam gegen die Führenden zu verbinden, selbst ihrer bösen Leidenschaften Herr zu werden und der ganzen Menschheit durch ihr Wirken und Wesen zu dienen. Es ist nun bedeutsam, daß gerade auf deutschem Boden diese Bauhütten zur höchsten Blüte gelangten. Hier schufen sie eine große Anzahl herrlicher Dom- und Münsterbauten, und hier standen die vier Bauhütten, die für die ganze mittelalterliche Baukunst maß- und richtunggebend waren: die Hütte in Straßburg, die von Köln, die zu Wien und die zu Bern. Man merke, daß die Präposition je besonders gewählt ist, und schon an deren richtigem Gebrauche unterschied man das echte Mitglied einer solchen Hütte vom

falschen (Mailly). Jede dieser Hütten hatte ihr eigenes Steinmetzzeichen: die in Straßburg das Quadrat, die von Köln das Dreieck, die zu Wien das Quadrat im Kreise, die zu Bern das Dreieck im Kreise. Später kam auch noch die Hütte von Regensburg hinzu.

Wie streng immer die Zeichen und Worte von innerzünftlicher Bedeutung von den Maurern der Bauhütten geheimgehalten wurden, so liebten sie es doch, gelegentlich dieses oder jenes an ihren Bauten anzubringen, das freilich zunächst nur von den Eingeweihten verstanden werden konnte. So findet man im Dom zu Würzburg, der 862 in romanischem Stile begonnen, 1189 geweiht, 1240 wesentlich umgestaltet und im 18. Jahrhundert innen im Barockstil erneuert wurde, zwei Säulen, die in alter Schrift die Worte Jachim und Boas tragen (siehe Tafel 5). Es sind die Namen der Säulen, die nach dem 1. Buch der Könige (Kap. 7, V. 21) am Eingang des Tempels Salomos standen und die noch heute in jeder Freimaurerloge sich finden. Diese Säulen im Würzburger Dom beweisen, wie Anton v. Mailly hervorhebt, daß „die beiden Säulen J und B in der Hütte kultisch tatsächlich Beachtung gefunden haben". Ursprünglich stammen sie aus Babylon.



Das „Halszeichen"
Figur am Westportale des Stephansdoms in Wien

Auch am Stephansdom in Wien, und zwar an dessen Westportal, bemerkt man unter den vielfach rätselhaften Bildwerken, die nachweislich schon im frühen Mittelalter vorhanden waren, eines von offenkundig maurerischer

Bedeutung. Der Dom, im Jahre 1147 eingeweiht, wurde 1300 im jetzigen Umfange auszugestalten begonnen und im 15. Jahrhundert — bis auf den auch jetzt noch nicht ausgebauten zweiten großen Turm — vollendet. Jenes Bildwerk versinnbildlicht den Verschwiegenheitsschwur und dessen Lehrlingszeichen: „Eher lasse ich mir den Hals abschneiden, ehe ich das Geheimnis verrate." Es ist das sogenannte „Halszeichen". Eine ganze Reihe solcher Bildwerke hat Chr. Louis Herre (1875 bis 1918) im Münster (jetzt erzbischöfliche Kathedrale) zu Freiburg in Baden nachzuweisen gesucht. Das romanische Querschiff und das Längsschiff dieses Domes sind bis 1270 errichtet worden, der Chor von 1354 bis 1513. Aber die betreffenden Bildwerke befinden sich in der Vorhalle, die im Renaissancestil dem Südportal im 17. Jahrhundert vorgebaut worden ist. Der Baumönch, der in der Regensburger Dominikanerkirche das Kapitell einer Säule stützt, macht offensichtlich das Meisterzeichen, indem er die linke Hand an den Kopf hebt, und dasselbe zeigt auch der Baumeister mit der Axt am Wiener Stephansdom. An diesem Dom nun ist von ganz besonderem Interesse die geradezu mit „Christus als Freimaurer" bezeichnete Skulptur (siehe Tafel 6). Christus ist hier auf einem Regenbogen sitzend dargestellt, segnend, mit dem Buche des Lebens, der Wahrheit und der Weisheit in der Linken, und wird in einer



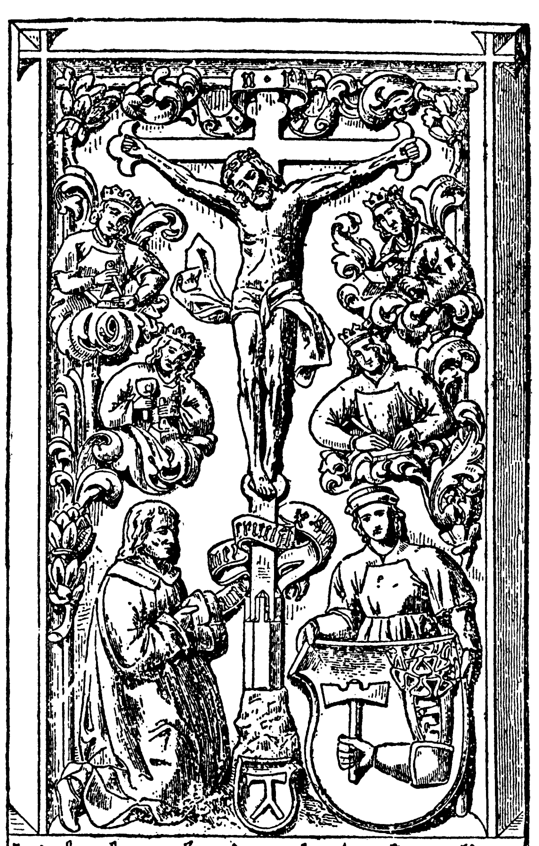
Baumeister von St. Stephan in Wien, das Meisterzeichen machend

Mandorla von zwei Engeln gehalten. Das entblößte linke Knie des Heilands entspricht der freimaurerischen Sitte, den Neophyten bei der Aufnahme in den Lehrlingsgrad das Knie (allerdings das rechte) entblößt tragen zu lassen. Es wurden über dieses Bildwerk verschiedene Meinungen geäußert. Man führte die Entblößung des Knies sogar auf die bekannte Erzählung von Moses zurück, der vor dem brennenden Dornbusch von Jahve den Befehl bekam, die Schuhe auszuziehen (2. Mose 3, 5). Die Lösung bietet wohl — nach Mailly — die Antwort auf die 67. Frage des ältesten uns bekannten Freimaurer-Aufnahme-Katechismus; darin wird der Brauch, daß die Loge mit entblößtem linken Knie — also wie bei dem Christus, nicht wie heute in der Loge — vom Lehrling betreten werden müsse, folgendermaßen erklärt: „Weil das linke Knie der schwächste Teil meines Leibes und ein eingetretener Lehrling der schwächste Teil der Maurerei ist." In einem alten englischen Ritual wird die Frage: „Welches ist der erste Punkt in der Maurerei?" ähnlich beantwortet: „Das linke entblößte Knie." Die mittelalterlichen Werkmaurer wollten demnach in Christus den ersten Freimaurer sehen.

Ebenso wie hier Christus werden die „Vier Gekrönten" mit Bauhüttensymbolen versehen. Dies sind die vier Schutzheiligen der Steinmetzzunft: Severus, Severianus, Carpophorus und Victorinus, nach anderen: Claudius, Nicostratus, Symphorianus und Castorius; manchmal gesellt sich noch Simplicius hinzu. Die Acta Sanctorum jedoch nennen die Namen der Vier überhaupt nicht, sondern haben *unter dem 8. November, an dem die betreffenden im Jahre* 290 unter Diokletian den Märtyrertod erlitten haben sollen, nur: quattuor coronati palma martyrum verzeichnet. Ganz besonders interessant ist der Seite 44 abgebildete Grabstein des Steinmetz- und Baumeisters Wolfgang Tenc (gest. 1513) in der Pfarrkirche zu Steyr (Mailly). Darauf

sieht man die vier Gekrönten: der erste mißt — nach Anton v. Maillys Erklärung — mit einem Zirkel auf dem Reißbrett, der zweite behaut den Stein mit Meißel und Hammer, der dritte arbeitet mit einem Spitzhammer und der vierte zeichnet auf einem Reißbrett. Eine andere Darstellung der vier Gekrönten befindet sich in dem sogenannten Kasten im Innungshause der Wiener Steinmetzbruderzunft in der Wolfengasse; dieser Kasten ist dort das kostbarste Stück der alten Bauhütte zu Wien. Er enthält u. a. eine große Tafel, worauf ein Bild der heiligen Jungfrau auf der Mondsichel und rechts und links von ihr je zwei der Patrone der Steinmetzen, der vier Gekrönten, gemalt sind. Diesem Bilde hat Br.·. Emil Besetzny in der Wiener freimaurerischen Zeitschrift „Die Sphinx" (1873) folgende Erklärung gegeben: Der erste mit dem Stab in der Hand ist unauffällig; der zweite mit dem zum Schritt erhobenen linken Fuß setzt zum Meisterschritt an; der dritte stützt die linke im rechten Winkel geöffnete Hand auf ein Reißbrett, während er die rechte Hand auf die Brust legt, dazu ist noch der rechte Fuß im rechten Winkel zurückgebogen (alles rituelle Zeichen); der vierte scheint dem dritten entgegenzugehen, in der rechten erhobenen Hand den geöffneten Zirkel haltend, um ihn dem dritten auf die Brust zu setzen (ein Detail des Aufnahmerituals).

Der Blütezeit der Bauhütten folgte mit dem Eindringen der Renaissance ein alsbald sich bemerkbar machendes Absterben. Es mag sein, daß hier das Überwuchern des kelto-romanischen Geistes wirkte, des Geistes einer fremden, einer dunkleren Rasse, von dem der germanische — mit den neueren Rasseforschern: der nordische — Geist mehr und mehr zurückgedrängt wurde. Schon die Versammlung zu Köln am Johannistag, dem 24. Juni, des Jahres 1535, an der 19 Korporationen der Baubrüderschaften teilnahmen, zeigt in ihrer Abwehrschrift gegen die wider die



Grabstein des Steinmetzmeisters Tenc zu Steyr
mit den „vier Gekrönten"

Bauhütten erhobenen Beschuldigungen den Niedergang, so daß dieses Dokument geradezu ein testimonium paupertatis für die verfallende „königliche Kunst“ ist. Man hatte verschiedene Bedenken gegen die Bauhütten. Das Asylrecht, das ihnen gewährt worden war, die aera salutis, der Tempelfriede, diente nur zu leicht dazu, Verbrechern und sonst gefährlichen Leuten Unterschlupf zu bieten, und der Kampf gegen das Papsttum, der damals in der Reformation seinen öffentlichen Ausdruck fand, konnte sehr leicht zu einem Kampfe gegen das Christentum selbst werden. Im Jahre 1634 wurde die Wiener Steinmetzhütte aufgelöst — daß sie heimlich weiter bestand, wurde schon vermerkt —, 1644 hob Kaiser Ferdinand III. das Asylrecht für die Kirchen und Klöster auf, worunter auch das für die Hütten mit inbegriffen gewesen sein wird, 1671 wurde durch Reichsbeschluß die Oberhoheit der Straßburger Hütte aufgehoben, 1731 verloren die Hütten die eigene Gerichtsbarkeit. Die Hütten haben schon seit etwa Anfang des 16. Jahrhunderts ihre frühere Bedeutung eingebüßt.

Die Gründung der Großloge in London

Dem Verfall der Bauhütten ging die Zersetzung voraus, und diese kam ohne Zweifel von den „Briefmaurern", die schon seit alten Zeiten gelegentlich in sie aufgenommen wurden. Es waren das Leute, die nicht die wirkliche Baukunst erlernten, sondern nur darum in die Hütten aufgenommen werden wollten, um ihre esoterischen (inneren) Geheimnisse kennenzulernen. So war anscheinend Rudolf IV. von Österreich, der Stifter, Briefmaurer, weltlicher Bruder der Bauhütte zu St. Stephan in Wien. Seine Grabschrift auf dem Steine im heutigen Bischofstor dieser Kirche, deren Text als solcher nichts Geheimnisvolles enthält — Hic est sepultus Dei gratia Dux Rudolphus fundator —, ist denn in einer besonderen Schriftart geschrieben, die zeigen sollte, daß hier ein „Wissender" begraben liege, und die Schriftart selbst ist der früher bei den Freimaurern gebrauchten ähnlich. Den Anfang zu den „Briefmaurern" werden wohl die „Ehrenmitglieder" gemacht haben, die man damals ebenso wie noch heute in den Kreis der den Beruf wirklich Ausübenden als dessen Freunde oder Förderer aufnahm. Je mehr sich diese Briefmaurer vermehrten, um so mehr wurden die Werkmaurer zurückgedrängt, und wer diesen Vorgang verfolgt, kommt dazu, von der Seite dieser einen Plan in dieser Hinsicht wenigstens zu vermuten. Denn es ist ein altes und immer wieder angewandtes Mittel, eine Organisation dadurch unschädlich zu machen, daß man Leute seiner eigenen Gruppe in sie einschmuggelt, die dann ihrerseits die Aufgabe haben, in der Vertrauensstellung, die sie alsbald zu erreichen wissen, immer mehr von ihren Genossen zur Aufnahme zu bringen.

In England waren nach der Beendigung des Baues der St. Pauls-Kathedrale, die, 1675 unter Christoph Wren begonnen, 1710 vollendet war, der Briefmaurer den Werk-

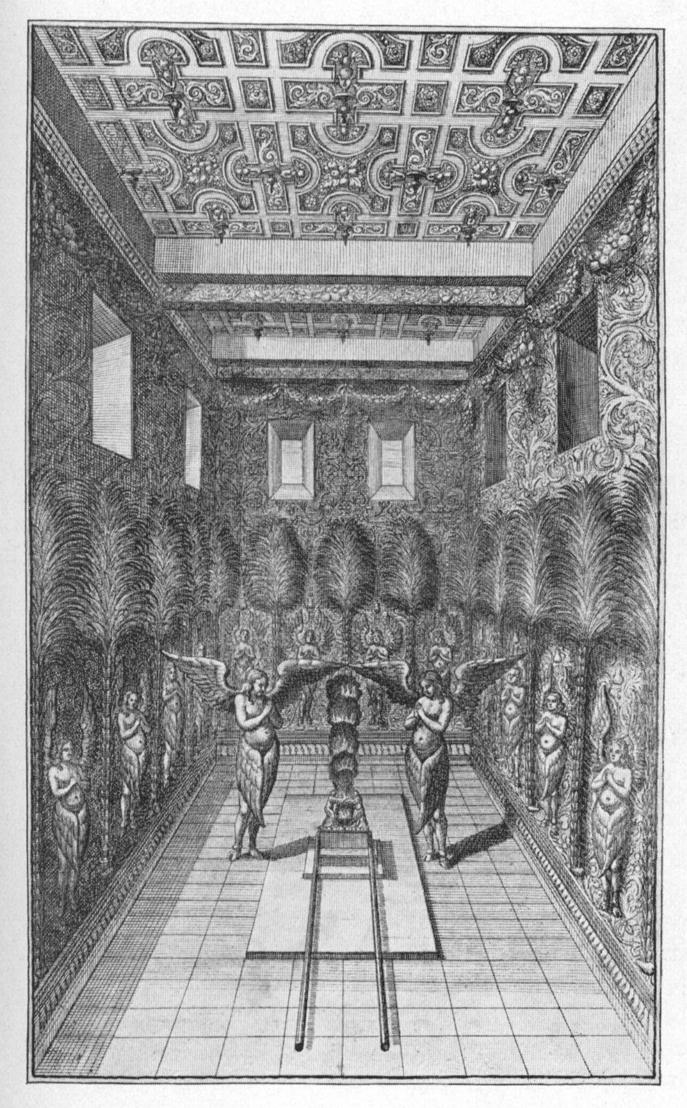
maurern gegenüber so viele, daß sie neben diesen selbständige Logen aufzumachen begannen. Man nannte hier die Briefmaurer accepted masons. Sogar der König, Wilhelm III., gehörte geheim ihrem Kreise an. Die Logen der wirklichen Maurer gingen mehr und mehr ein, und es blieben in London nur noch deren vier, in denen natürlich die Briefmaurer schon in der Überzahl waren. Das waren die Logen „Zur Gans und zum Roste“, „Zur Krone“, „Zum Apfelbaum“ und „Zum Römer und zur Weintraube“. Sie hießen so nach den Gasthäusern, in denen die Brüder zusammenkamen. Denn das Schlemmen und die Weinfreudigkeit waren damals in den Logen ebensowenig unbekannt oder gar verpönt, wie später; es gab vielmehr besondere Verordnungen für Tafellogen.

Unter den damaligen accepted masons in London finden wir die Elite der Gesellschaft: nicht weniger als dreizehn Lords, Grafen und Baronets, zwei Gelehrte, nämlich Payne und Desaguliers, und einen presbyterianischen Geistlichen. Der letzte war der bereits erwähnte Reverend Anderson. Diese Männer schlossen sich im Jahre 1717 zur Gründung einer besonderen Loge zusammen und wählten am Johannistag dieses Jahres einen gewissen Anton Sayer zum Großmeister. Das ist nun der Wendepunkt in der Geschichte der Freimaurerei. Reverend Anderson verfaßte für diese Loge ein Konstitutionenbuch, das, 1723 veröffentlicht, für die ganze fernere Freimaurerei Bedeutung gewinnen sollte. Von dieser Logengründung an wird vielfach sogar die Existenz der Freimaurerei überhaupt datiert, von Freimaurern wie Ludwig Keller („Die Freimaurerei“, 2. Aufl. Leipzig 1918) ebenso wie von Nichtfreimaurern, während von anderen hierin eine bewußte Irreführung zum Zweck der geheimen Ordensziele gesehen wird.

Anderson selber gibt im Anfang seines Konstitutionenbuches eine Geschichte der Freimaurerei, die sogar ein Frei-

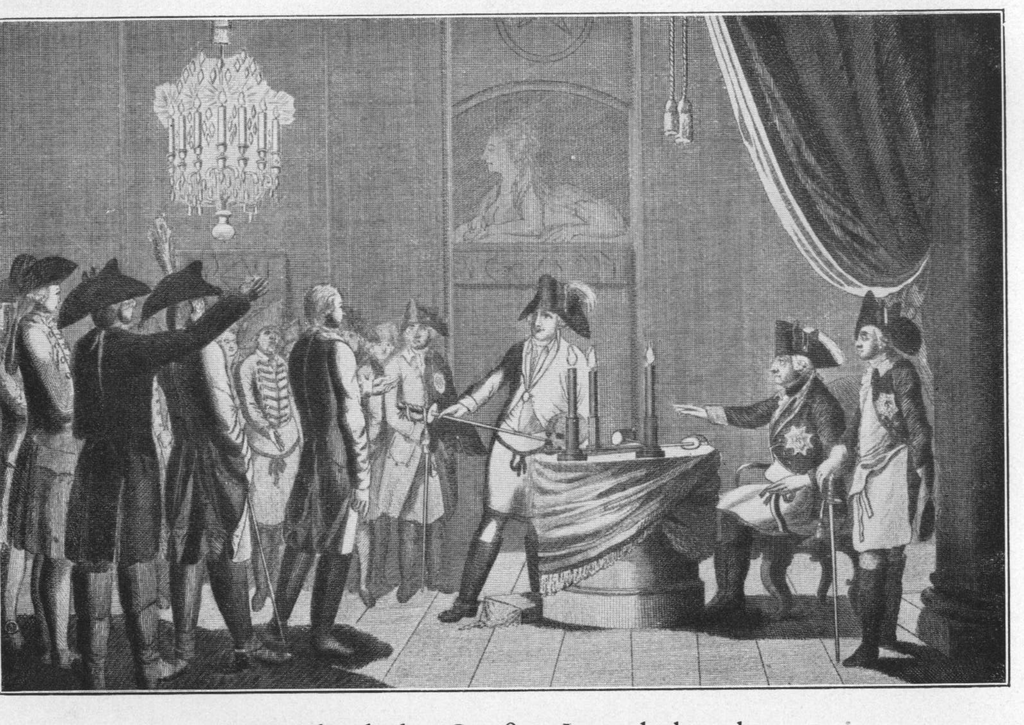
maurer wie Lessing als „handgreifliche Gaukelei" bezeichnet. Und achtzig Jahre vor der Veröffentlichung des Konstitutionenbuches erschien eine Schrift, die in verhüllter Form schon das eigentliche Programm der Freimaurerei enthielt, ihren „Willen zur Macht", ihre Absicht, als wissender Führer über eine nicht wissende und willenlose Herde zu herrschen. Das war die „Neu-Atlantis" von dem vielumstrittenen Francis Bacon (1561—1626), die 1643 bei Johann Waesberg in Utrecht erschien, siebzehn Jahre nach dem Tode des Verfassers. Bacon war ein berühmter Philosoph, ein englischer Staatsmann, brachte es unter König Jakob I. zum Großkanzler und zum Viscount von St. Albans, kam aber wegen Annahme von Bestechungsgeldern in den Tower, allerdings nach zwei Tagen, auf Befehl des Königs, wieder frei. Seine Nova Atlantis darf als eine Programmschrift gelten. Ihr Übersetzer, R. Walden („Neu-Atlantis", Berlin 1894), hat in seinen „Beiträgen zur Vorgeschichte der Freimaurerei" deren Beziehung zur „Neu-Atlantis" eingehend dargelegt (3. Heft, 1890).

Das Konstitutionenbuch Andersons wurde auf dem Festlande durchaus nicht überall ganz ohne Widerspruch aufgenommen. Der in Freimaurerkreisen als Autorität angesehene Br∴ Dr. Ferdinand Katsch schreibt in seinem Werke „Die Entstehung und der wahre Endzweck der Freimaurerei. Auf Grund der Originalquellen dargestellt" (Berlin 1897): „Der Hülle der Werkmaurerei bediente sich der Freimaurerbund nur vorübergehend, um seine wahren Absichten besser verhüllen und seine Zwecke wirksamer erreichen zu können ... Ein hervorstechender Zug am Freimaurerbund ist, daß er sich schon von jeher zur systematischen Irreführung sowohl des profanen Publikums als selbst der Mitglieder des Bundes, vor welchen die wahren Absichten des Bundes verborgen bleiben sollten, systematischer Fälschungen bediente." Schon die Verfasser des Konstitutionenbuches von



Das Allerheiligste des Salomonischen Tempels

Nach Lundius (Zu Seite 52)



Friedrich der Große »Loge haltend«

Alter Stich nach einem zeitgenössischen Bilde (Zu Seite 55 und 271)

Hollstein & Puppel, Berlin W 15

1723, der freimaurerischen Haupturkunde und des freimaurerischen Grundgesetzes, hätten die historische Wahrheit im klarsten Bewußtsein der die Großloge beherrschenden Zweckmäßigkeitsgründe gefälscht, Fälschung von Dokumenten sei in der älteren Freimaurerei an der Tagesordnung gewesen. Die neuere Freimaurerei habe auch nur die plumpsten davon ausgeschieden, die feineren aber zugunsten der Werkmaurerei sich noch immer nicht entreißen lassen. Schließlich sagt Katsch von dem Konstitutionenbuch, daß es „nur Eingeweihten verständlich sei, fremde Leser aber keineswegs aufkläre, sondern geflissentlich verwirren wollte".

Ebenso bemerkenswert ist, was (nach dem Protokoll) der Weiseste Ordensmeister Alexis Schmidt der Großen Landes-Loge bereits ein Jahrzehnt früher, in seiner Johannisrede vom 24. Juni 1890 im Ordenshause in Berlin sagte: „Den Schein, als sei die Freimaurerei den englischen Handwerks-Vereinigungen entsprossen, hielten die Begründer der englischen Groß-Loge aus zeitgemäßen Gründen aufrecht, ja verstärkten ihn durch ihre wundersame Geschichte der ‚Baukunst' und die Treue, mit welcher sie Einrichtungen und Werkzeuge des Handwerks kopirten; sie erwarben sich dadurch das große Verdienst, der Freimaurerei weithin einen starken und haltbaren Einheitspunkt zu schaffen. Aber der weiter folgende Versuch englischer und deutscher Gelehrten, die Freimaurerei ihrem Wesen und ihrer Grundanlage nach aus handwerklichen Korporationen abzuleiten und als deren Schöpfung hinzustellen, ist ebenso künstlich gewesen und im Erfolg gescheitert, als der Versuch französischer und deutscher Logen, sie mit den Tempelherren in Verbindung zu bringen."

Die Freimaurer berufen sich oft und mit Vorliebe auf die sogenannten „Alten Pflichten" (Old charges) und messen ihnen besondere Bedeutung zu. Da ist es von Interesse, sich

diese in Andersons Konstitutionenbuch näher anzusehen. Sie bilden dessen zweiten Teil und behandeln das Verhältnis des Freimaurers zu Gott, Staat und Loge. Die ersten zwei seien in der Übersetzung von Br∴ Prof. Dr. August Horneffer (Reclams Un. Bibl., 5930) vollständig wiedergegeben.

1. Der Maurer ist als Maurer verpflichtet, dem Sittengesetze zu gehorchen; und wenn er ein echter Jünger der Kunst ist, wird er gewiß kein törichter Gottesleugner oder ein religionsloser Spötter sein. Aber während die Maurer sich in alten Zeiten zu derjenigen Religion bekennen mußten, die in ihrem Lande oder Volke galt, halten wir es heute für besser, sie bloß zu der Religion zu verpflichten, in welcher alle Menschen übereinstimmen, und jedem seine persönlichen Überzeugungen zu lassen. Mit anderen Worten: sie sollen gute und treue Männer sein, Männer von Ehre und Rechtschaffenheit, so verschieden ihre Benennungen und Glaubensmeinungen auch sein mögen. Auf diese Weise wird die Maurerei zu einer Stätte der Einigung und zu einem Mittel, Menschen, die einander dauernd fremd geblieben wären, in treuer Freundschaft zu verbinden.

2. Der Maurer ist ein friedlicher Untertan der Staatsgewalt, gleichviel, wo er lebt und arbeitet; er darf sich niemals an Empörungen und Verschwörungen gegen den Frieden und die Wohlfahrt des Volkes beteiligen, auch den ausführenden Regierungsorganen keinen Widerstand entgegensetzen. Da die Maurerei von Krieg, Blutvergießen und bürgerlichen Wirren immer nur Schaden gehabt hat, so ist die friedliche und gesetzestreue Gesinnung der Maurer, durch die sie die Verleumdungen ihrer Feinde am besten widerlegten, von jeher Ursache gewesen, daß die Könige und Fürsten sich ihrer annahmen und das Ansehen der Brüderschaft, die in Friedenszeiten stets gedieh, hoben. Wenn daher ein Bruder sich gegen die Staatsgewalt auflehnt, darf er in

seinem aufrührerischen Vorhaben nicht unterstützt werden, obwohl man ihm als einem Unglücklichen Bedauern schenken muß. Auch kann man ihn, wenn er keines anderen Vergehens überführt wird, nicht aus der Loge ausstoßen — so sehr die gesetzestreue Brüderschaft sein aufrührerisches Vorgehen mißbilligen soll und muß, um der bestehenden Regierung keinen Vorwand oder Grund zum politischen Mißtrauen zu geben —; seine Verbindung mit ihr bleibt unauflöslich.

Aus den zwei angeführten Punkten ersieht man, auch wenn man nicht in Rücksicht zieht, daß das programmatisch Gesagte vielfach „geflissentlich verwirren" sollte, deutlich, wie leicht hier die Worte zu dehnen waren und daß jedenfalls die Loge einen Hochverräter, der Logenbruder war, gegenüber dem redlichen Diener des Staates, der keiner war, zu schützen verpflichtet ist, daß die Gemeinschaft mit ihm, dem Verbrecher im Sinne der Allgemeinheit, „unauflöslich" bleibt. Allen Möglichkeiten war damit Raum gegeben.

Die dritte Pflicht hat mehr interne Bedeutung, handelt davon, wer Maurer sein kann (Frauen waren damals noch ausgeschlossen), und von engeren Regeln, die an ihrer Stelle besprochen werden sollen.

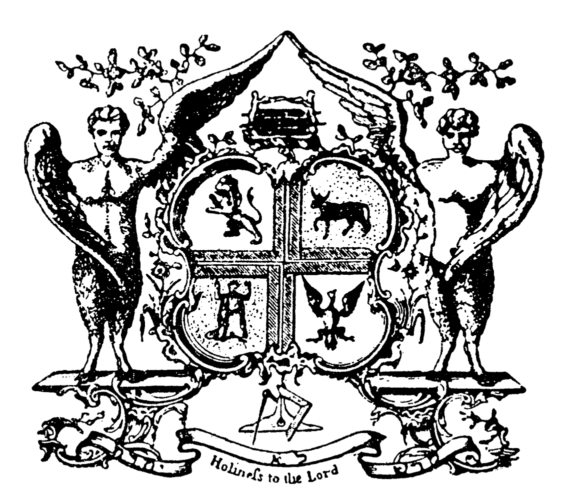
Was die Freimaurerei in Deutschland anbelangt, so war das Verhältnis der verschiedenen Großlogen zu den „Alten Pflichten" verschieden. Bei den Altpreußen wurden sie verworfen nur von der Gr. L. L. und zwar, weil diese nach dem schwedischen System arbeitete. Anerkannt, wenn auch in Varianten, wurden sie von den „Drei Weltkugeln" und „Royal York", indem der Deutsche Großmeistertag von 1870 sie zum Teile seinen „Allgemeinen Grundsätzen" einverleibte. Ausdrücklich anerkannt wurden sie von den Großlogen von Hamburg, von Frankfurt a. M. (Eklektischer Bund) und von Darmstadt (Eintracht). So hat der Vater

des Prinzen Max von Baden, Großherzog Wilhelm von Baden, als er zum Großmeister der Altpreußischen Großloge Royal York zur Freundschaft gewählt wurde, am 26. März 1859 mit seiner Antrittsrede in Anwesenheit des damaligen Protektors, des Prinzen Wilhelm von Preußen, des späteren Kaisers Wilhelm I., sich ausdrücklich zu den „Alten Pflichten" bekannt.

Aufschlußreich ist hier das Wappen der Mutter dieser „Alten Pflichten", der Großloge von England. Die Sinnbilder der vier Evangelisten bilden das Mittelstück, die Hauptsache aber sind die altjüdische Bundeslade oben, die obligatorischer Ritualgegenstand aller Systeme ist, und die hebräische Unterschrift auf dem Bande unten, dem bescheiden die englische Übersetzung sich anschmiegt. Zu beiden Seiten des Wappens stehen zwei Cherubim, die mit ihren Flügeln die Bundeslade beschatten. Nach christlicher Auffassung sind Cherubim Engel höherer Ordnung, auf dem Wappen haben sie aber Bocksbeine, wie sie dem Teufel angedichtet werden. Warum das? Das Rätsel löst die Rekonstruktion des Allerheiligsten, die der protestantische Pfarrer Johannes Lundius in seinem seltenen, im Jahre 1738 erschienenen Werke „Die alten Jüdischen Heiligtümer, Gottesdienste und Gewohnheiten" gab. (Siehe Tafel 7.) Der Zutritt zu diesem Allerheiligsten war unter Todesstrafe selbst den Priestern verboten. Nur dem Hohenpriester war er erlaubt und auch ihm nur einmal im Jahre, am Versöhnungstage. In diesem Allerheiligsten stehen um die Bundeslade herum ebensolche Cherubim mit Flügeln und Bocksbeine wie auf dem Wappen der englischen Großloge. Auch die altpreußische Loge „Zur Freundschaft" hatte, als sie sich noch „Royal York" nannte, in Anlehnung an das englische Muster in ihrem Wappen zwei Harpyien.

Dem Konstitutionenbuch mit diesen „alten Pflichten" wurde bei späteren Auflagen die nicht weniger berühmt ge-

wordene „Apologie der Gesellschaft der Freimaurer" beigegeben, die zuerst im Jahre 1738 in Dublin erschien und im folgenden Jahr, am 18. Februar 1739, in Rom auf Befehl des Papstes, Clemens XII., von Henkershand verbrannt wurde.



Das Wappen der Großloge von England

Äußere Geschichte der Freimaurerei

Die äußere Geschichte der Freimaurerei, wie man sie schließlich in jedem Konversationslexikon dargestellt findet, beginnt mit der Gründung der ersten öffentlichen Großloge in London am Johannistag des Jahres 1717. Daß sich von da an das Logenwesen so überaus rasch verbreitete, erklärt sich nun nicht einzig und allein dadurch, daß eben gerade die Engländer ein so viel reisendes Volk waren, daß sie auch schon eigene Kolonien in Übersee hatten, wohin der Logengedanke leicht übergreifen konnte, wie man das manchmal dargestellt liest, sondern vor allem dadurch, daß an vielen Orten schon geheime Logen bestanden, die sich jetzt nur an- und einzugliedern brauchten. Die Zeit zum Wirken unter der Maske der Öffentlichkeit — einer Maske, die gegebenenfalls das geheime Wirken besonders gut verdecken hilft — war zudem günstig. Der orthodoxen Richtung in den Kirchen gegenüber bildete sich eine freiere heraus. Man war des Pfaffengezänkes müde. Der sogenannte Deismus wurde die Religion der Gebildeten, jene „Religion, in welcher alle Menschen übereinstimmen", wie es das Konstitutionenbuch ausdrückt. Es konnte das Freimaurertum überall dort, wo die Kirche starr an ihren Überlieferungen festhielt, geradezu eine „Gegenkirche" werden und die „freien Geister" um sich sammeln, für diese ingleichen ein Lockmittel sein, wodurch man so manche der Besten für die Loge gewann, ohne daß diese mehr als dies von ihnen wußten, dachten und ahnten.

Schon im Jahre 1725 gründeten englische Edelleute in Paris eine Loge. Ludwig XV., wahrscheinlich über die Staatsgefährlichkeit der Freimaurerei unterrichtet, verbot diese Loge. Natürlich bestand sie weiter und fand immer größere Verbreitung. Dem Ziel der Freimaurerei diente in Frankreich die jetzt sich rasch entfaltende „Aufklärung",

deren Zusammenhänge mit der Loge offen liegen, wenn auch ihr Größter, Voltaire, erst 1778, als Vierundachtzigjähriger, offiziell aufgenommen wurde.

Im Jahre 1730 wurde die Loge von Dublin gegründet. In Irland fand die Freimaurerei bereits mehrere andere geheime Gesellschaften vor, deren Streben darauf ausging, die protestantischen Engländer, die die Besitzenden im Lande geworden waren, zu entrechten. Vierzig Jahre vorher war schon etwas Vorläufiges geschehen: die katholischen Stuarts hatten in Dublin ein irisches Parlament zusammentreten lassen und da 2400 protestantische Besitzer ihrer Güter beraubt. Nach der Wiederherstellung der früheren Ordnung durch Wilhelm III. von Oranien, der den Stuarts auf dem englischen Throne gefolgt war, erstanden fast sofort die Geheimbünde der Defenders, der White boys, der Hearts of oak und andere. Irland kam seither nicht zur Ruhe. In der irischen Freimaurerei liefen alsbald alle Fäden der revolutionären Bestrebungen zusammen.

Zwischen 1717 und 1734 faßte die Freimaurerei Fuß in den Niederlanden, in Deutschland, in Spanien, in Schottland, in Schweden, in Polen und in der Schweiz. In Deutschland wurde die erste Loge 1733 in Hamburg gegründet, und eine Deputation dieser Hamburger Loge nahm — am 14. August 1738 — den Kronprinzen von Preußen, den späteren König Friedrich II., in die Loge auf (siehe Tafel 8). In Friedrichs II. Zeit verbreitete sich die Freimaurerei in Preußen und weiterhin in ganz Deutschland außerordentlich rasch, zumal auch der Kaiser, Franz I. von Lothringen, der Gemahl der Maria Theresia, Freimaurer und Förderer der Freimaurerei war, während allerdings Maria Theresia sie „verfolgte". Erst nach dem Tode ihres Gemahls ließ sie sich überzeugen, daß „die Freimaurergesellschaft eine unschuldige, freundschaftliche Gesellschaft sei". Sie setzte hinzu: „Mein Seliger, der Kaiser, war selbst

Maçon, und mir ist leid, daß ich sie verfolgt habe. Künftighin wird es nicht mehr geschehen, und sie sollen meines Schutzes sicher sein." So wenigstens werden ihre Worte in freimaurerischen Schriften überliefert. Es gab, nachdem einmal in Hamburg eine Loge gegründet worden war, bald darauf so viele in ganz Deutschland, daß schon vier Jahre danach z. B. für die Provinz Obersachsen ein eigener „Provinzialgroßmeister" bestellt wurde. Die Gegnerschaft einer Maria Theresia war illusorisch, wo ihr Gatte Freimaurer war. Sie verhinderte nicht einmal die Ausbreitung der Freimaurerei in ihren „Erblanden". Unter Josef II. war sie in Österreich offiziell zugelassen, gelegentlich wurde zwar die Zahl ihrer Logen beschränkt und den Mitgliedern alle Verbindungen mit dem Auslande untersagt, aber sonst wurden sie nicht behindert; Josefs Nachfolger, Leopold II., war selbst wieder Freimaurer wie sein Vater, Franz I., aber Franz II., sein Sohn, hob 1794 den Orden auf, der von da an bis zum Umsturz von 1918 in Österreich nur unter der Flagge humanitärer Vereine weiter bestand, doch mit derselben Emsigkeit wie vorher „arbeitete". Ähnlich war es in Spanien-Portugal. Dahin kam die Freimaurerei von England aus schon im Jahre 1728. Wegen ihrer politischen Umtriebe wurde sie dann 1751 verboten, ohne daß ihr dies irgendwelchen Abbruch tat. Offiziell anerkannt war sie unter Josef Bonaparte, der, wie auch sein Bruder Napoleon, Freimaurer war, seither wurde sie in Spanien wohl „verfolgt", aber nie unterdrückt. Ähnliche Schicksale erlebte die Freimaurerei in Italien. Sie entfaltete sich hier ebenso rasch, zumal in Norditalien, aber auch im päpstlichen Rom entstand eine Loge, die von der französischen ausgegangen war, das Verbot folgte alsbald, hemmte aber hier ebensowenig wie anderswo. Der Einigungsgedanke, der auch Rom und die weltliche Macht des Papstes einbezog, wurde hauptsächlich von den Freimaurern getragen; sein Sieg

durch die Aufrichtung des neuen Italiens im Jahre 1870 ließ die Freimaurerei in die volle Öffentlichkeit treten.

Ganz besonders wichtig wurde die Freimaurerei für Nordamerika. Die erste Loge, die von Boston, wurde schon im Jahre 1730 gegründet. Wenn bei irgendeiner Maurerei das politische Wirken von allen Freimaurern zugegeben wird, so bei der Gründung der „Vereinigten Staaten" von Nord-Amerika im Jahre 1776. Washington und andere Präsidenten legten ihren Amtseid auf eine noch heute erhaltene Freimaurerbibel ab. (Eugen Lenhoff, „Die Freimaurerei", Wien 1923.) Die ganz vom Logengeist durchdrungene Verfassung der „Vereinigten Staaten" galt dem Liberalismus als Muster und wurde immer wieder als höchstes Ziel hingestellt. Schon in der Unabhängigkeitserklärung, von deren sechsundfünfzig Unterzeichnern dreiundfünfzig nachweislich Freimaurer waren, war ausgesprochen, daß „alle Menschen gleich geschaffen, daß sie alle von ihrem Schöpfer mit gewissen unveräußerlichen Rechten, darunter denen auf Leben, Freiheit und das Streben nach Glück, ausgestattet seien". Es bestand nun zwar in Nordamerika eine tiefe Kluft zwischen den Weißen und den Schwarzen, sowie jedoch die den Gegensatz vermittelnden Juden in den Kreis kamen, war der Weg zur Gründung besonderer Negerlogen eröffnet und damit auch der zur Forderung nach Gleichberechtigung, die schließlich wenigstens nominell durch die schweren Bürgerkriege zwischen den Nord- und Südstaaten auch erreicht wurde. Selbstverständlich haben die Negerstaaaten Liberia und Haiti ihre eigenen Logen.

Die Großloge von England und ihre Tochterlogen haben zuerst nur drei Grade gehabt, die sogenannte Johannes-Brüderschaft. Daß es aber Logen mit noch anderen Graden, „Hochgraden", gibt, ist den Freimaurern zumeist unangenehm zuzugeben. Sie müssen sich als Johannes-Brüder

dann dazu bekennen, daß sie selbst von der eigentlichen Maurerei nichts wissen, daß sie bloße Werkzeuge in der Hand von ihnen unbekannten Oberen sind. So sucht Henne am Rhyn darzutun, daß es höchstens fünf oder sieben Grade gebe, durchaus nicht 25 oder 33 oder noch mehr. Trotzdem ist längst über das Bestehen von Hochgraden kein Zweifel mehr. Jedes Konversationslexikon schreibt darüber. Denn was einmal allgemein bekannt geworden ist, leugnet die Freimaurerei gewöhnlich nicht mehr ab. Sie beeinflußt nur die Darstellung. So wird die Einführung der höheren Grade gerne als etwas im Sinne der echten Maurerei Ungesetzliches hingestellt. In der letzten Vorkriegsausgabe von Meyers Großem Konversationslexikon (1905 ff.) heißt es z. B.: „Das hohe Alter der schottischen Logen, der poetische Reiz, der die alten Abteien von Kilwinning, Aberdeen u. a. umgab, und andere Umstände wurden in der Folge von maurerischen Schwindlern und Abenteurern benutzt, um neue Grade, Legenden und Systeme einzuschwärzen, die man die schottischen nannte. Im Gegensatz zur englischen Maurerei behauptete man, diese neuen Schöpfungen enthielten die ältere Maurerei, und da die Großloge von Schottland am 30. November (am Tag des heil. Andreas) eingesetzt wurde, wählte man für die sogenannten höheren Grade und ihr angebliches Mysterium den heil. Andreas zum Schutzpatron und nannte die Logen Andreas-Logen. In England bildete sich unter L. Dermott um 1752 aus unregelmäßig aufgenommenen Maurern, meist ungebildeten Irländern und gestrichenen Logen eine maurerische Sekte, die den Namen ‚Alte oder York-Maurerei' annahm und einen höheren Grad, den Royal Arch (vom königlichen Gewölbe) einführte."

Es gibt noch eine ganze Reihe von Hochgradsystemen; einige davon werden eingehender zu behandeln sein. Hier ist nur die Tatsache als solche zu verzeichnen, daß nach

früherer Ableugnung und späterer Abschwächung die Freimaurerei gezwungen ist, das Bestehen von Hochgraden selbst in allgemein zugänglichen Nachschlagewerken zuzugeben, daß sie demnach diese anerkennt, sich ihnen unterstellt. Die engeren Logenbestimmungen zeigen das ganz unmißverständlich. Somit ist die Darstellung, als hätten Schwindler und ausgestoßene Maurer die Hochgrade begründet, als zu dem Zwecke gegeben zu betrachten, vor der Allgemeinheit den wahren Sachverhalt zu verbergen. Niemals könnte eine wirklich ihren offiziellen Begriffen von Ehrenhaftigkeit folgende Gemeinschaft die Gründungen von Schwindlern und ausgeschlossenen Brüdern anerkennen, auch wenn sie sich späterhin der eigenen Art entsprechend umgestaltet hätten; das Odium des Ursprungs mußte auf ihnen lasten bleiben.

Rein geschichtlich noch folgendes: Im Jahre 1756 wurde in Schweden die sogenannte schwedische Hochgradmaurerei gestiftet. Ihr Gründer, Kanzleirat Karl Friedrich Eckleff (1723—1789), legte sich den Titel „weisester Vicarius Salomonis" (Statthalter König Salomos) bei, und so nannten sich die Großmeister seines Systems auch weiterhin, darunter Kaiser Friedrich III. Zehn Jahre später kam diese schwedische Maurerei nach Deutschland. Zusammenhang mit den schottischen und französischen Hochgradmaurern bestand jedenfalls. Die schwedische Maurerei hat offiziell 9 Grade, in Wirklichkeit 12. Die Maurer, die sich auf die Templer und auf die Rosenkreuzer zurückführen, haben 25, auch 33 Grade: der Ritus von Misraim (Ägypten) hat deren 90, der von Memphis hatte ursprünglich gar 97, erlangte aber seine Anerkennung durch den Groß-Orient von Frankreich erst, nachdem er die Zahl seiner Grade auf die dort üblichen 33 beschränkt hatte, andere haben noch mehr Grade.

Die Johanneslogen, die Andreaslogen und die Hochgradlogen bilden eine Einheit, wenngleich allerlei Streitig-

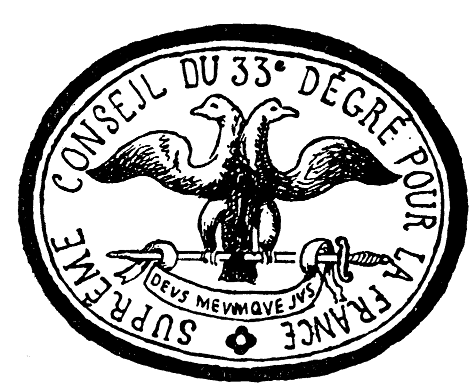
keiten zwischen ihnen gelegentlich ausbrechen und sogar in die Öffentlichkeit dringen. Das alles berührt nicht das Wesentliche, und wo es gilt, stehen sie immer als „Einheitsfront" da.

Frauen nehmen die Logen im allgemeinen nicht auf. Immerhin haben einzelne Logen auch Frauen zugelassen oder besondere Schwesternlogen gebildet. Man nennt das Adoptions-Maurerei in dem Sinne, daß die Frauenlogen von den Männerlogen adoptiert werden. Die Heimat dieser Erfindung ist das galante Frankreich des achtzehnten Jahrhunderts. Die Damen, die dort zu dieser Zeit so große Macht hatten, konnten es nicht ertragen, daß sie von den Versammlungen irgendeiner Gesellschaft ausgeschlossen sein sollten. Alsbald erhoben sich gegen die Freimaurerlogen in Paris die schimpflichsten Verdächtigungen, wodurch sie ihren Zweck, doch zu den Logen zugelassen zu werden, erreichten. Denn der Discours von Ramsay mußte erklären: „Wir sind nicht so ungerecht, jenes Geschlecht für unfähig zur Verschwiegenheit zu erachten, aber seine Gegenwart könnte unvermerkt die Reinheit (candeur) unserer Gesetze und Sitten schädigen." Darauf gründeten die Damen zunächst den „Mops-Orden", dessen Namen wohl von dem englischen Wort mopsy, „Mädchen" (eigentlich „Ladenpuppe") herkommt — mopse wurde vulgäre französische Bezeichnung der Frau eines Freimaurers —; der „Mops-Orden" hatte aber keinen Bestand. Am 11. März 1775, wurde, ebenfalls in Paris, die erste Adoptionsloge, genannt La Candeur, eröffnet, wobei ein Marquis vom Grand Orient den Hammer führte und eine Herzogin deputierte Meisterin war. Bald folgte eine zweite Adoptionsloge, La Fidélité. Im Jahre 1787 ahmte die Prager Loge „Wahrheit und Einigkeit zu den drei gekrönten Säulen" dies nach und schuf sich auch eine Adoptionsloge. Schon ein Jahr vorher, 1786, war in Leipzig, in der „Vollständigen Sammlung

der Adon-Hiramitischen Maurerey nebst einem Anhang über die Adoptions-Maurerey" das Ritual der Frauenlogen im Druck erschienen. Die Sitzungen der Damen sollen mehr Bällen und sonstigen Festlichkeiten als der ernsten Logenarbeit und der Wohltätigkeit gewidmet gewesen sein. In Spanien schuf der dortige Groß-Orient im Jahre 1891 Frauenlogen. In Deutschland begnügte man sich damit, die Frauen als Gäste zu den sogenannten Tafellogen zuzulassen. Neuerdings, 1906, wurde in England eine Frauenloge gestiftet, die jetzt auch Tochterlogen in den Dominions hat. Männern ist der Zutritt verwehrt.

Die Gesamtzahl der Freimaurer wurde verschieden angegeben, je nachdem gewisse Vereinigungen mitgezählt werden oder nicht. Man las 2358140, aber auch 4 Millionen und 5 Millionen. In Deutschland „arbeiteten" etwa 650 Logen unter 9 Großlogen, etwa 550 Johannislogen, etwa 100 Hochgradlogen. Mitglieder der Logen waren über 80000. In England gibt es etwa 400000 Brüder in gegen 6000 Logen, in Frankreich sind dem Grand Orient 470 Logen angegliedert, der „Großloge von Frankreich" etwa 150, und die Zahl der Freimaurer in Frankreich mag 60000 und mehr sein. Italien hatte vor der Gegenbewegung unter Mussolini ungefähr 500 Logen. Über dreieinhalb Millionen Freimaurer hat Nordamerika. Allein an dem Kampf gegen Deutschland im Weltkrieg haben an 250000 Freimaurer teilgenommen. Rußland, die Balkanstaaten, die Türkei, aber auch Japan und China haben ihre Logen. Im Jahre 1913, fast genau ein Jahr vor Ausbruch des Weltkrieges, wurde in aller Öffentlichkeit, wenn auch ohne jedes Aufsehen, in Bern (Schweiz) der freimaurerische „Weltbund" gegründet. Zur selben Zeit tagte im Haag die VI. freimaurerische Konferenz. Die Einladung hierzu sagte programmatisch: „Im Laufe der letzten Jahre hat unser Ideal einer Verbindung zunächst der freimaurerischen Völker mehr und

mehr die Herzen erobert. Wir betonen neuerdings unseren unbeugsamen Willen, die freimaurerische Weltkette, die bisher nur Sinnbild war, endlich in Wirklichkeit zu bilden. Eine ganze Legion von rührigen Agitatoren macht hierfür Stimmung."



Faksimile des Siegels des Höchsten Rates des 33° des Französischen Groß-Orients

Die Grade

Goethe drückt in seinem „Groß-Kophta", in dem er sich gegen Cagliostro, den ägyptischen (kophtischen) Maurer, wendete, das Entsetzen des Neophyten bei der Aufnahme in einen höheren Grad aus, wenn er erfährt, daß in diesem das gerade Gegenteil wie im vorigen gelehrt wird.

Der Ritter soll in den zweiten Grad aufgenommen werden. Der Graf Rostro(=Cagliostro) fragt ihn nach seinen Erwartungen:

Graf: Wie nennt man die Männer des zweiten Grades?

Ritter: Gehilfen.

Graf: Warum mögen sie diesen Namen tragen?

Ritter: Wahrscheinlich, weil die der Meister aufgeklärt und tätig genug findet, zu seinen Absichten mitzuwirken und seine Zwecke zu erfüllen.

Graf: Was denkst du von den Endzwecken dieses Grades?

Ritter: Ich kann mir nichts anderes denken, als daß wir nun erst ausüben sollen, was uns der erste Grad gelehrt hat. Dem Schüler zeigt man von weitem, was zu tun ist; dem Gehilfen gibt man die Mittel an die Hand, wie er das Ziel erreichen könnte.

Graf: Was ist das Ziel, das man den Schülern vorsteckt?

Ritter: Das eigene Beste in dem Besten der anderen zu suchen.

Graf: Was erwartet nun der antretende Gehilfe?

Ritter: Daß ihm der Meister die Mittel anzeigen soll, das allgemeine Beste zu befördern.

Mit dieser Neophytenerwartung sieht der als edler Jüngling gezeichnete Ritter den Eröffnungen entgegen, aber im Verlauf der Szene erfährt er aus dem Munde des in diesen Grad schon eingeweihten Domherrn das gerade Gegenteil von dem, was er erwartet.

Domherr: Sage mir den Wahlspruch des ersten Grades!

Ritter: Was du willst, das die Menschen für dich tun sollen, das tue für sie.

Domherr: Vernimm dagegen den Wahlspruch des zweiten Grades: Was du willst, das die Menschen für dich tun sollen, das tue für sie nicht.

Ritter (aufspringend): Nicht? Hat man mich zum Besten? — Darf ein vernünftiger, ein edler Mensch so reden?

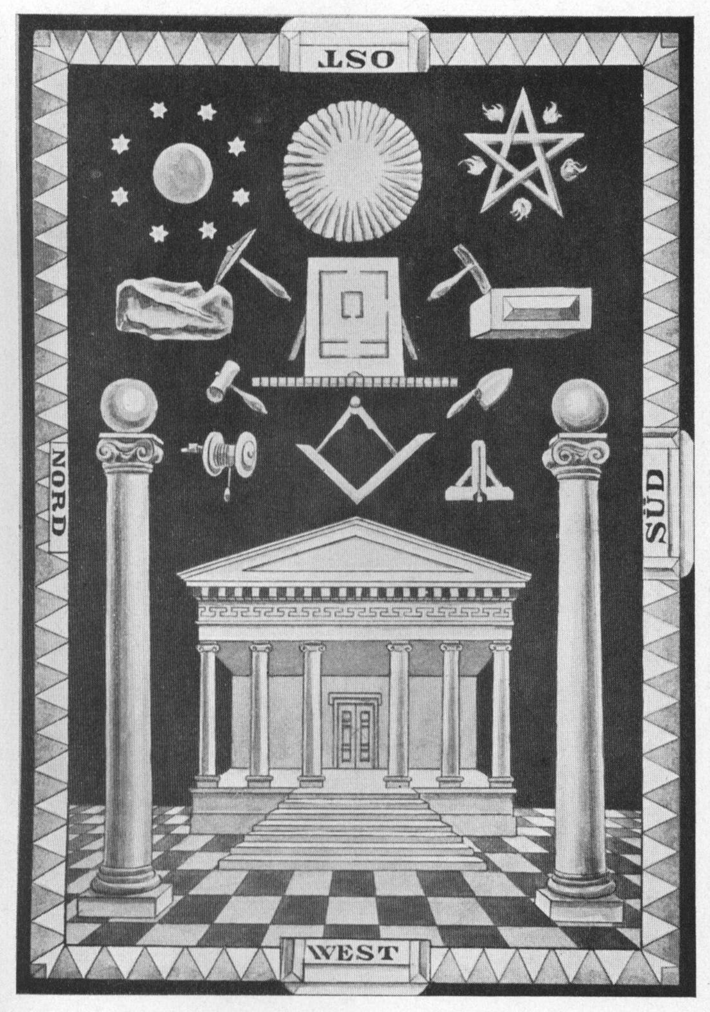
Domherr: Beruhigen Sie sich! Sie werden schon über sich selbst lachen und uns das Lächeln verzeihen, das Sie in diesem Augenblick verdrießt. Aus dem Felde der jugendlichen Schwärmerei, worin der Meister seine Schüler gängelt, glaubt man über eine goldene Brücke in eine reizende Feenwelt hinübergeführt zu werden. Und freilich ist es unerwartet, wenn man unsanft in die wirkliche Welt wieder zurückgebracht wird, aus der man sich zu entfernen glaubte.

Ritter: Meine Herren, Sie erlauben, daß ich gehe, daß ich mich von meinem Erstaunen erhole.

Domherr: Gehen Sie nur, gehen Sie nur und sehen Sie sich in der Welt, sehen Sie sich in Ihrem Herzen um! Bedauern Sie meinetwegen die Toren; aber ziehen Sie Vorteil aus der Torheit! Sehen Sie, wie jeder vom anderen so viel als möglich zu nehmen sucht, um ihm so wenig als möglich zurückzugeben. Jeder mag lieber befehlen, als dienen, lieber sich tragen lassen, als tragen. Jeder fordert reichlich Achtung und Ehre und gibt sie so spärlich als möglich zurück. Alle Menschen sind Egoisten; nur ein Schüler, nur ein Tor kann sie ändern wollen. Nur wer sich selbst kennt, wird leugnen, daß es in seinem Herzen ebenso bestellt sei.

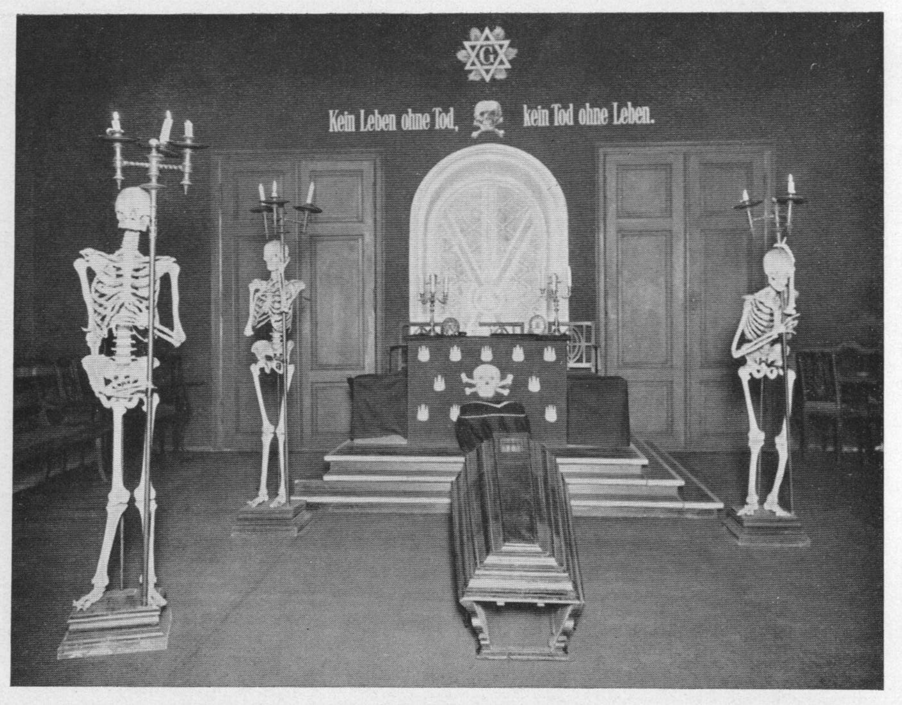
Ritter: Wohin bin ich geraten!

Domherr: Diesen Lauf der Welt wird ihnen der Meister



Lehrlings=Teppich der Johannis=Loge

(Zu Seite 70)



Johannis-Meister-Loge 3⁰

(Zu Seite 71)

im zweiten Grad ganz enthüllen. Er wird Ihnen zeigen, daß man von den Menschen nichts verlangen kann, ohne sie zum Besten zu haben und ihrem Eigensinne zu schmeicheln; daß man sich unversöhnliche Feinde macht, wenn man die Albernen aufklären, die Nachtwandler aufwecken und die Verirrten zurechtweisen will; daß alle vorzüglichen Menschen nur Marktschreier waren und sind — klug genug, ihr Ansehen und ihr Einkommen auf die Gebrechen der Menschheit zu gründen.

Ritter: Abscheulich! Abscheulich!

Und diesen hier zu solchen Ausrufen gebrachten Mann weiß der „Graf", der Groß-Kophta, im Handumdrehen wieder für sich zu gewinnen, indem er ihm in einer darauf folgenden Unterredung das Ganze als „Prüfung" hinstellt, die er bestanden habe: „Alles, was du aus dem Munde des Domherrn gehört hast, was leider dieser Unglückliche nebst mehreren anderen für Wahrheit hält, ist nur Prüfung, nur Versuchung. Wenn die erhabenen, großen, uneigennützigen Meister einen Lehrling, der sich gut anläßt, weiter vorwärts führen wollen, so versuchen sie ihn erst, und am sichersten geschieht es, wenn sie ihm die scheinbaren Vorteile eines eigennützigen Betragens vorlegen. Greift er danach, so tut er einen Schritt zurück, indem er glaubt, einen vorwärts zu tun. Wir lassen ihn lange Zeit in seinem Sinne hingehen, und glücklich ist er, wenn wir ihn nach und nach durch große Umwege zum Licht führen."

Dadurch, daß ein höherer Grad das gerade Gegenteil von dem früheren lehren und vom Mitgliede zu üben verlangen kann, entsteht in diesem die völlige Unsicherheit, die ihn zu einem um so gefügigeren Werkzeug der Oberen macht. Der Groß-Kophta selbst aber bekennt in einem auf diese Szene folgenden Selbstgespräch offen seine Methode: „So wäre denn auch dieser nach seiner Art zur Ordnung gewiesen. Man muß die Angeln, die Netze nach Pro-

portion der Fische einrichten, die man zu fangen gedenkt, und wenn es ein Walfisch ist, wirft man mit Harpunen nach ihm. Den Mäusen stellt man Fallen, Füchsen legt man Eisen, Wölfen gräbt man Gruben, und die Löwen verscheucht man mit Fackeln. Diesen jungen Löwen habe ich auch mit einer Fackel zur Ruhe gebracht."

Es ist leicht zu verstehen, daß man in keiner Literaturgeschichte, in keiner Biographie Goethes den „Groß-Kophta" hervorgehoben findet. Immer gilt er als schwaches, als mißlungenes, des großen Dichters kaum würdiges Werk. Zu viel von dem Wesen der Freimaurerei war hier verraten. Aber die Stimme Goethes ist nicht die einzige. Johann Heinrich Voß, der Übersetzer Homers, der Mitglied der „Großen Landesloge der Freimaurer von Deutschland" geworden war, klagt in einem Briefe an Br∴ Dr. J. Mummßen (Findel, „Die Schule der Hierarchie und des Absolutismus in Preußen", 1878): „Wie ein Orden, der sich frei nennt, die entsetzlichste Unterjochung des Geistes zum Grundgesetz annehmen konnte." Des weiteren sagt er, daß man durch den Orden „zum blinden Gehorsam an unverschämte Behauptungen und dann, wenn man sich weit genug hineingeglaubt, zum blinden Gehorsam für hierarchische Aussprüche unbekannter Oberer gewöhnt werde". Und in der freimaurerischen Zeitschrift „Latomia" selbst — Jahrgang 1869, S. 22 — wird gesagt: „Langsam aber stetig drückte man die Johannis-Logen abwärts, damit sie nur als Schemel für die Hochgrade dienen."

Was die Grade für den Freimaurer bedeuten, ist aus den Worten Goethes und Vossens und der „Latomia" klar zu ersehen. Es kann nun freilich nicht unsere Aufgabe sein, jedes einzelne System mit seinen Graden durchzunehmen. Nach Br∴ Buck („Mystische Maurerei") gibt es 800 verschiedene Grade. Das allein schon schließt Vollständigkeit aus, aber da das Prinzip ja doch überall dasselbe ist, ge-

nügen auch an und für sich die Wesenszüge der hauptsächlichsten Systeme.

Nach der Zahl der Grade zerfällt die Freimaurerei in die Johannis-Maurerei, die Andreas-Maurerei, die Hochgrad-Maurerei und die rein jüdische Maurerei.

Die Johannis-Maurerei ist die ursprüngliche, die klassische Maurerei, die allgemein bekannte, an die man zunächst denkt, wenn man von Freimaurerei spricht. Sie wird auch die „blaue" genannt, nach der Farbe der Verzierungen und Bekleidungen. Sie erklärt Johannes den Täufer zu ihrem Schutzpatron. Sie hat nur drei Grade. Sie will ehrlich den offiziellen Zwecken der Freimaurerei dienen, entrüstet sich daher ebenso ehrlich über jeden, der etwas mehr zu wissen behauptet; denn sie selber weiß über Ziele, Zwecke, Methoden der wirklichen Freimaurerei genau so viel, wie der Munitionsträger im Kriege von dem Angriffsplan der obersten Heeresleitung weiß, und auf sie gemünzt ist der ironische Ausspruch des österreichischen Freimaurers, der sicher ein Wissender war: „Das Geheimnis der Freimaurerei sei, daß sie keines habe" und der bekannte Spruch, die Johannis-Maurerei sei „zum Schweigen und zum Zahlen" da. Man könnte von dieser Maurerei ganz absehen, wenn man von dem politischen Wirken der Freimaurerei spricht, aber man vergesse nicht, daß auch sie von unbekannten Oberen geleitet wird und deren Zwecke zu erfüllen hat, ohne daß sie selbst diese Zwecke kennt.

Einen Austritt gibt es nur in der Johannis-Maurerei, nur hier ist es gestattet, „um Deckung zu bitten" oder „um Löschung anzugehen", wie man sagt. Manche der späteren Gegner der Freimaurerei, die deren „Geheimnisse enthüllten" oder politisch gegen sie vorgingen, waren nur in die drei unterenGrade eingeweiht, in Frankreich Leo Taxil-Gabriel Jogand (1854—1907), in Rußland der Mörder von Rasputin, der Nationalist Wladimir Purischkewitsch,

und so hat denn ein Enthüllungsbuch wie das des deutschen Arztes Dr. Albert Ludwig Daiber („Elf Jahre Freimaurer“, Stuttgart, Süddeutsches Verlagshaus), das im Jahre 1922 schon in mehr als 100000 Exemplaren verbreitet war, der Freimaurerei nicht im geringsten geschadet, wahrscheinlich eher genützt. Das Motto des Buches ist: „Ich bin um eine Illusion ärmer und um eine trübe Erfahrung reicher geworden“, aber das eigentliche Geheimnis, selbst wenn er es erfuhr, hütet er sich anzugeben oder nur anzudeuten, denn er weiß gewiß sehr gut, was ihm dies einbrächte. Die Tür ins Freie verschließt sich ganz erst mit der Aufnahme in höhere Grade.

Der erste Grad heißt Lehrling (Apprenti, Entered Apprentice Mason). Der Neuaufgenommene, gewissermaßen frisch gekeilter Fuchs, weiß überhaupt noch gar nichts, er ist nur glücklich und stolz, in eine von ihm als so bedeutend angesehene Gemeinschaft aufgenommen worden zu sein. Er hat zumeist keine Ahnung, wie schlau man das „Keilen“, das Einfangen der in Betracht kommenden Personen betreibt, wie man diskret an ihn heran zu treten weiß, die Einladung in die unverbindlichste Form kleidet, so daß immer er selbst als Aufnahmesuchender erscheint, wie man seine Schwächen, seine Eigentümlichkeiten geradezu raffiniert berücksichtigt und nutzbar macht. Und tatsächlich, ist so ein Neophyt dann nach allen Regeln der „königlichen Kunst“ aufgenommen, so stellt er mit Genugtuung fest, daß alles, was er jemals Böses über die Freimaurerei hörte, so ganz und gar nicht mit den Tatsachen übereinstimmt, vielmehr das sich als wahr erweist, was er selbst von der Freimaurerei gedacht hat. „Ihr Inhalt ist Geist, ihr Wesen ist Freiheit, ihr Wirken ist Liebe.“ So drückte es Br.·. Oskar Leschhorn („Freimaurerische Außenarbeit“, Leipzig 1919) aus. Die ganze neue Umgebung, alle Schwingungen der neuen Gedankenwelt und die hohen Ideale der ehren-

werten Brüder sind rein, erhaben, voll Güte. Alles strebt, so scheint es, nach der Wahrheit und nach dem Licht; das Gefühl der Brüderlichkeit erfüllt gleichsam die ganze Luft. Der Lehrling ist überall von Wohlgesinntheit und Dienstfertigkeit umgeben. Alle die Brüder sehen so ehrlich aus, reden so human und tun — denn die charitativen Zwecke stehen im Vordergrund — offen und verborgen so viel Gutes, daß es unmöglich ist, nicht an ihre volle Aufrichtigkeit zu glauben. Man stellt sich so ganz in den Dienst der Menschheit, daß man sich nicht damit begnügt, die obligaten Logenabende zu besuchen, man ist außerdem noch Mitglied dieses und jenes Vereins, natürlich nur der „humanen" und „fortschrittlichen", der so nützlichen internationalen Sprachgesellschaft „Esperanto", der „Liga für Menschenrechte", der „Gesellschaft der Freunde des neuen Rußlands"; man darf auch Monist sein, Theosoph, Anthroposoph, darf die Pfadfinder-Bewegung fördern, darf selbst den „Ernsten Bibelforschern" beitreten oder sonstwie sich in christlichen Vereinen betätigen. Man ist so weit entfernt von aller Parteihetze, die einem genugsam verleidet worden ist, von aller Unduldsamkeit, man fühlt sich wirklich als Bruder unter Brüdern, sieht alle nur von dem einen Wunsche beseelt (wie man das selbst ist), am Aufbau der Menschheit mitzuwirken.

Bei der Aufnahme selbst schon wird auf die Eigenart des Aufzunehmenden sehr genau Rücksicht genommen. Das Zeremoniell bleibt wohl dasselbe, aber man weiß ihm je nach Bedarf eine besondere Färbung zu geben. Denn ist der Aufzunehmende religiös gerichtet, so wird das Schauerweckende, das Gruselige besonders unterstrichen, ist er dagegen nüchtern und materialistisch eingestellt, so wird ihm mit einem vielsagenden Lächeln die ganze Einweihung als eine leere Formalität dargestellt, die zwar keinen Sinn mehr habe, aber als traditionell begründet nicht wohl unter-

lassen werden könne. Und ebenso verfährt man mit dem Schwur, den der Neophyt abzulegen hat, mit den vielen Fragen, die an ihn gerichtet werden und die er zu beantworten hat und die außerdem noch mit allerlei sonderbaren Bräuchen verbunden sind: alles wird ihm auf das plausibelste und harmloseste erklärt und ausgelegt.

Nach der Aufnahme erhält der Neophyt eine Aufnahmeurkunde.

Schon der Lehrling soll innerhalb der Loge, der „Werkstatt", an der „Arbeit" der anderen Grade gleichberechtigt teilnehmen. Die Überlieferung schreibt vor (Gaedicke S. 303 bis 304), daß „ein Lehrling in jeder Loge als Bruder ebenso geehrt werden muß wie ein älteres Mitglied". Er lernt da „maurerische Weisheit so viel, als im ersten Grade mitgeteilt werden kann, und deshalb heißt er Lehrling". Einen Teppich, an dessen Hand der Lehrling seinen Unterricht erhält, findet man auf Tafel 9 abgebildet: unten das musivische schwarzweiße Pflaster, in der Mitte die Vorhalle des Tempels, zu dem der Lehrling noch keinen Zutritt hat, flankiert von den beiden Säulen Jachin und Boas, in der Mitte oben der Grundriß des salomonischen Tempels, links der unbehauene Stein = der Lehrling, rechts der behauene, darunter des Maurers Werkzeuge: Hammer, Zollstab, Kelle, Zirkel, Winkelmaß, Lotblei, Bleiwage, oben links die drei kleinen Lichter: Sonne, Mond und Sterne, rechts der flammende Stern — das Pentagramm mit der Spitze nach oben. Im blauweißen Saum sind die Himmelsrichtungen eingewebt, die andern Farben sind hellbraun auf rotlila Untergrund. Im ersten Grade muß der Maurer ein bis zwei Jahre bleiben, aber Ausnahmen für besonders Fähige und auch solche „umstandshalber" sind zugelassen. Der für würdig Befundene wird danach in den zweiten Grad erhoben.

Der zweite Grad heißt Geselle, Compagnon, Fellow-

Craft Mason, russisch Towarisch, ein Name, der im russischen Bolschewismus dahin führte, daß jeder „Genosse“ in der Umgangssprache so angesprochen wurde. Der Lehrling hatte „Eifer und Treue zu beweisen“, dann eine Prüfung über seine „Kenntnisse“ abzulegen, der Geselle bekommt nun die Symbole bei der Neueinweihung eingehender und in etwas veränderter Form erklärt, und wieder erhält er eine Urkunde.

Im zweiten Grad hat der Maurer wieder mindestens ein Jahr zu verbleiben; Ausnahmen sind allerdings ebenso zugelassen wie im ersten.

Der dritte Grad heißt Meister. Mit ihm schließt die Johannis-Maurerei und schließen auch die Kenntnisse der meisten, die über Freimaurerfragen mitzureden sich für befugt halten. Aber auch der Meister weiß in Wirklichkeit nicht viel. Eine noch kompliziertere Einweihung[1]), eine noch eingehendere Erklärung der Symbole, eine neue Urkunde, und darum herum ein mystisches Gerede, das tiefen Sinn vortäuschen soll. Das alles macht den Meister ungemein stolz; er dünkt sich nun wichtig und wissend, ist aber genau so Marionette in der Hand unbekannter Oberer, wie er es vorher war.

Das höchste, was ein „blauer“ (Johannis-)Maurer außer dem dritten Grade in einer Loge erreichen kann, ist die Stellung eines Meisters vom Stuhle, ein Rang, der in früheren Zeiten als der vierte Grad galt, und auch diese

[1]) Die Einweihungszeremonien in der Johannis-Loge 3° zeigt die Aufnahme aus der Loge Totenkopf und Phönix, Orient Königsberg i. Pr. (siehe Tafel 10). Der Meister vom Stuhle sagt, auf den Sarg in der Mitte deutend: „Betrachten Sie, lieber Bruder, diesen Sarg! Das ist nicht irgendein Sarg, das ist Ihr Sarg!“ Die 3 Säulen werden von 3 Totengerippen gestützt; das will dasselbe besagen wie die Inschrift: „Kein Leben ohne Tod, kein Tod ohne Leben!“ Die Tür im Hintergrund mit dem Andreaskreuz im Jehovadreieck deutet an, daß die Johannisgrade nur Vorstufen für die Hochgrade sind.

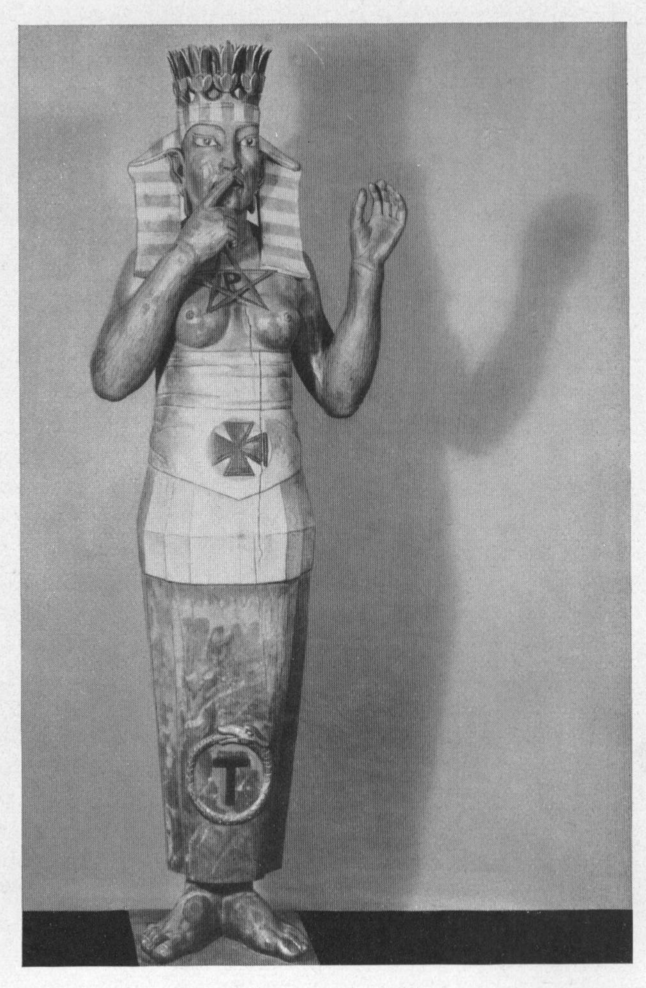
Stellung kann er nur dann erreichen, wenn in der Loge kein Maurer von höherem Grade vorhanden ist. Diese Möglichkeit wird im Freimaurer-Lexikon von Gaedicke (S. 333) ausdrücklich angegeben, so daß schon dadurch erwiesen ist, wie auch die Johannis-Maurerei mit den Hochgraden zusammenhängt, wie sie durchaus nicht mit diesen überhaupt nichts zu tun hat, daß demnach die Behauptung, sie stehe ihnen völlig ferne, eine Irreführung ist. Um aber Meister vom Stuhle zu werden, muß der Betreffende — nach Gaedicke — „auch den Orden, seine Geheimnisse, seine Lehren, Geschichte und Verfassung genau kennen, und verstehen, lichtvoll darüber zu denken und zu lehren. Äußere Beredsamkeit ist ihm ebenfalls sehr nötig." Nach den Statuten wird man Meister vom Stuhle durch Wahl; das ist jedoch zumeist nur ein Scheinmanöver. Der Betreffende wird geradezu stets von den unsichtbaren Oberen für diesen wichtigen Posten bestimmt und so immer der eben richtige, unbedingt verläßliche Mann dafür ausersehen.

Auf der Basis der Johannis-Maurerei baut sich die Andreas-Maurerei auf, die zweite Stufe auf der Pyramide der gesamten Freimaurerei, deren Krönung schließlich die unsichtbare oberste Leitung bildet. Die Andreas-Maurerei nennt sich so nach dem heiligen Andreas, dem Schutzheiligen der schottischen Logen, wie das schon erwähnt wurde. Sie wird auch die „rote" genannt, aber nur bei den „Alt-Schotten" ist die Farbe der Verzierungen und der Bekleidung der Brüder und der Logenstätten rot, bei den „Jung-Schotten" dagegen grün. Jene wollen mit der roten Farbe die Befreiung des Lichtes von der Finsternis symbolisieren, diese durch die grüne Farbe das Vertrauen auf Gott. Daher schmücken die Jung-Schotten den Schurz oft mit vier grünen Rosen, was den sog. „vier schottischen Schritten" entspricht. (Heise, „Entente-Freimaurerei", S. 374.) Oft ist Rot nur die Farbe der Zwischengrade zwischen dem Meister-



König Salomos Krone

(Zu Seite 73)



Die schweigende Figur
(Zu Seite 75)

grad der Johannis-Maurerei und dem Royal Arch-Hochgrad, obwohl dieser als 13. Grad bereits über der nur bis zum 11. Grad einschließlich führenden Andreas-Maurerei hinaus liegt. Der Name des Apostels Andreas soll deshalb gewählt worden sein, weil Andreas nach der Überlieferung der erste Jünger war, der von Johannes dem Täufer zu Jesus übertrat. Er soll eine Auswahl aus dem Volke getroffen haben, die dann von Johannes dem Evangelisten in die Mysterien des Christentums eingeweiht wurde. Die Andreas-Maurerei hat als erste den Altar in die Logen eingeführt; „hier wird gebetet, von hier geht die Leitung der Logenarbeit aus". Die Andreas-Logen werden häufig auch Schotten-Logen genannt, sind aber mit der schottischen Maurerei nicht ganz identisch, nehmen vor allem nur ein paar mittlere Grade der Schottischen Maurerei auf.

Zwischen der Johannis-Maurerei und der eigentlichen Hochgrad-Maurerei steht das Schwedische System, das ebenso die Johannis-Grade wie die Andreas-Grade umfaßt. Die Schwedische Maurerei führt sich, wie wir bereits vermerkt haben, auf König Salomo zurück und nennt ihren Großmeister „Stellvertreter Salomos". Darum gehört auch die Krone König Salomos (siehe Tafel 11) als Bestandteil zum Ritual der Andreas-Grade des Schwedischen Systems. Das Bild zeigt an den drei Bogen die drei kleinen Lichter des Maurers: Sonne, Mond und Sterne (das Pentagramm, rückseitig, ist nur von hinten zu sehen), auf der Haube das Templerkreuz, auf den Zacken der hebräische Gottesname Jehova. Der wirkliche Leiter des Ordens ist aber den Mitgliedern nicht bekannt; nur der „Stellvertreter Salomos" und der Ordensrat kennt ihn. Deshalb heißt dieses System auch das „System der unbekannten Oberen". Der erwähnte Ekleff soll seine Rechte als Vicarius Salomonis dem König von Schweden verkauft haben, der von nun an immer Großmeister ist (Wichtl). Die Konsti-

tution fordert, daß der Stellvertreter Salomos immer aus Salomos Geschlecht sei. Das war allerdings bei Ekleff und bei den schwedischen Königen aus dem Hause Wasa nicht der Fall, aber wenn man der Meinung Glauben schenkt, der Advokat Bernadotte aus Pau in Südfrankreich, der Stammherr des jetzigen schwedischen Königshauses, sei Jude gewesen, ist das Vikariat Salomos wenigstens an einen Sprossen seines Volkes gekommen.

Die schwedische Maurerei kam durch den Feldarzt Ellermann (Wichtl nennt diesen irrig Ellenberger), der durch Adoption den Namen v. Zinnendorf führte, schon im Jahre 1766, zehn Jahre nach der Gründung, nach Deutschland. In der von Ellermann-v. Zinnendorf begründeten „Großen Landes-Loge von Deutschland" bestand sie im wesentlichen bis zur Auflösung sämtlicher Logen in Deutschland.

Das schwedische System hat drei Stufen:

Die erste Stufe bilden die arbeitenden Johannis-Logen mit den bereits besprochenen drei Graden.

Die zweite Stufe sind die leuchtenden Andreas- oder Schotten-Logen. Hier heißt der vierte Grad Andreas-Lehrling, der fünfte Andreas-Geselle, der sechste Andreas-Meister. Es ist aber zu vermerken, daß in der eigentlichen Schotten-Maurerei andere Bezeichnungen gebraucht werden.

Die dritte Stufe bilden die erleuchteten und wirklichen Stewards-Logen. Diese haben vier Grade. Der siebente heißt der hocherleuchtete Stewards-Bruder, der achte der höchsterleuchtete Salomons-Vertraute, der neunte der erleuchtete Vertraute der St. Johannis-Loge, der zehnte der hocherleuchtete Vertraute der St. Andreas-Loge, Ritter des Purpurbandes. Dieser zehnte Grad heißt auch noch „Purpurgrad des Magister Templi". In diesem Grade wird als Reliquie der rechte Zeigefinger Johannes des Täufers verwahrt, den der Templergroßmeister Jakob von

Molay testamentarisch dem Templer Beaujeau vermacht haben soll. Der höchste Grad des schwedischen Systems ist der elfte Grad, der den Titel trägt: „Höchsterleuchteter Kommandeur mit dem roten Kreuz" oder anders Vicarius Salomonis. Doch, wie gesagt, nicht der steht an der Spitze, sondern ein unbekannter Oberer.

Eines der seltsamsten Stücke der Andreas-Maurerei ist die sogen. „Schweigende Figur", womit nach ihrer eigentümlichen Haltung (sie legt den Zeigefinger der rechten Hand auf den Mund) eine Statue bezeichnet wird, die eigentlich die ägyptische Gottheit Harpokrates, bald männlich, bald weiblich, bald androgyn darstellt. Der Leser findet eine solche Statue auf Tafel 12 wiedergegeben: sie trägt über einem ägyptischen Kopfschmuck die indische Flamme, deren sieben Strahlen die sieben Organe des Seelenleibes darstellen, auf der Brust das Pentagramm mit dem Buchstaben P — in der ägyptischen Hieroglyphik das Axt-Ideogramm, daher die Streitaxt der Andreasloge —, auf einem weißen Schurz das rote Templerkreuz, auf dem Untergewande die goldene Schlange, die sich in den Schwanz beißt — das internationale Symbol der Humanität in der Freimaurerei —, darein schwarz gemalt ein T — das mystische Tau der Adonhiramlegende (siehe S. 152).

Die „klassische" Schottische Maurerei (Rite Écossais Ancien et Accepté) hat 33 Grade und teilt diese in sieben Klassen oder Kategorien.

Zur 1. Kategorie gehören die drei Johannis-Grade, die man auch symbolische, primitive und universelle Grade nennt.

Die 2. Kategorie ist die der abgeleiteten Grade. Sie stellt die Entwicklung der ersten Grade dar. Zu ihr gehören nur zwei: der 18. oder Rosenkreuzer-Grad und der 30. oder Kadosch-Grad.

Die 3. Kategorie verdankt ihre Entstehung dem deutschen

Illuminatentum, das von dem Bayern Adam Weishaupt begründet wurde und im Ausgang des 18. Jahrhunderts eine Rolle spielte. Der schottische Ritus bringt das Illuminatentum in Verbindung mit der heiligen Feme, was freilich nicht gerechtfertigt ist. Zu der 3. Kategorie gehören die Grade vom 9. bis zum 11. und der 21. Grad.

Die 4. Kategorie besteht ihrerseits aus zwei Abteilungen. Zur ersteren gehören die jüdischen oder israelitischen Grade, das sind der 4. bis 8. Die zweite bilden die biblischen Grade, nämlich der 12. bis 17. Nach der Herkunft werden bei den letzten fünf Graden noch besondere Unterschiede gemacht. Der 12. soll israelitisch-salomonischen Ursprungs sein, der 13. und der 14. deistisch-jüdischen, der 15. und der 16. ritterlichen und der 17. apokalyptischen.

Die 5. Kategorie bilden die Templer-Grade, das sind der 19. und 20., der 23. bis 27. und der 29. Grad. Diese acht Templer-Grade haben noch ihre acht inneren Grade, die den äußeren in einer anderen Reihenfolge entsprechen. So ist der 1. innere Grad der 20. äußere, der 2. der 23., der 3. der 24., der 4. der 26., der 5. der 19., der 6. der 25., der 7. der 29. und der 8. der 27. Die Widersinnigkeit einer solchen inneren Umbenennung zeigt klar, wie es hier auf Verwirrung abgesehen ist.

Die 6. Kategorie bilden die hermetischen und kabbalistischen Grade, die rosenkreuzerischen Ursprungs sein sollen. Die zwei hier vereinigten Grade sind der 22. und der 28. Grad, der erste hermetischen, der zweite kabbalistischen Ursprungs. Hermes Trismegistos, nach dem der erste den Namen hat, gilt in der Mystik als Verfasser geheimnisvoller Bücher, die in der spätgriechischen Zeit und seit dem Mittelalter eine große Rolle spielten. Die Kabbala ist bekanntlich ein Buch der jüdischen Geheimwissenschaften. Übrigens wird rosenkreuzerischer Ursprung auch den beiden Graden 18 und 30 der 2. Kategorie zugeschrieben, und zwar soll der erste vom

Rosenkreuzer Dermott begründet worden sein, der zweite vom Rosenkreuzer Ramsay.

Die 7. Kategorie bilden die administrativen und zugleich höchsten drei Grade — 31., 32., 33. —; sie sollen von Frédéric Dalcho gegründet sein.

In den letzten zwei Jahrzehnten sind in der schottischen Maurerei die Grade vom 4. bis 17. praktisch so gut wie ausgeschaltet worden. Man wird, wenn man zu dieser Beförderung befähigt erscheint, vom 3. gleich in den 18. Grad erhoben.

Die Namen der über die Johannis-Maurerei hinaus liegenden Grade sind folgende:

4. Grad: Maître Secret, der geheime Meister. Dieser Grad ist zugleich der erste der 4. Kategorie der isrealitischen Grade.

5. Grad: Maître Parfait, vollkommener Meister.

6. Grad: Secrétaire Intime, geheimer Sekretär.

7. Grad: Prévôt et Juge, Geschworener und Richter.

8. Grad: Intendant des Bâtiments, Aufseher der Bauten.

9. Grad: Maître Élu des Neuf, Auserwählter der Neun. Dieser Grad ist zugleich der erste der 3. Kategorie, die von den Illuminaten stammen soll.

10. Grad: Illustre Élu des Quinze, Erleuchteter Auserwählter der Fünfzehn.

11. Grad: Sublime Chevalier Élu, Erhabener Auserwählter.

12. Grad: Grand Maître Architecte, Großmeister Architekt. Dieser Grad ist der erste der zweiten Abteilung der 4. Kategorie, der sogenannten biblischen Grade.

13. Grad: Royal Arche, Königliches Gewölbe. Dieser Grad ist wegen der freimaurerischen Symbolik wichtig. Das aus vorgehaltenen Degen gebildete stählerne Gewölbe ist nämlich ein Bestandteil der Einweihung.

14. Grad: Grand Élu Parfait et Sublime Maçon, Großer schottischer Ritter. (Die deutschen Titel sind nicht immer wörtliche Übersetzung.)

15. Grad: Chevalier d'Orient ou de l'Épée, Ritter vom Osten.

16. Grad: Prince de Jérusalem, Großfürst von Jerusalem.

17. Grad: Chevalier d'Orient et d'Occident, Ritter vom Osten und vom Westen.

18. Grad: Chevalier Rose-Croix. Deutsch müßte dieser Grad Rosenkreuzer heißen, sein Titel ist aber: Souveräner Fürst von Jerusalem. Das wird wahrscheinlich eine Rücksichtnahme auf den Orden der Rosenkreuzer sein, der große Bedeutung hat. Dieser Grad gehört aber selbst durchaus nicht dem Rosenkreuzer-System an. Da die schottische Maurerei Mystik und Politik miteinander verquickt, gilt für diesen Grad als Grundlage seiner mystischen Betrachtungen die Geburt, die Vernichtung und die Wiedergeburt der Weltenkräfte, als Grundlage seiner politischen Betrachtungen die Evolution der Völker durch Entwicklung des Brüderlichkeitsgefühls und eine Beratung über die Mittel, diese Evolution zu verwirklichen. Dagegen behaupten die offizielle Ausgabe des italienischen Rituals und der französische Okkultist Sédir, der 18. Grad sei eine Erfindung der Jesuiten; diese hätten ihn in die Maurerei eingeschmuggelt, um sie von innen heraus zu verderben.

Die nun folgenden Grade 19 bis einschließlich 29 sind praktisch heute ebenso ausgeschaltet wie die Grade 4 bis einschließlich 17. Ihre Bezeichnungen sind:

19. Grad: Grand Pontif ou Sublime Écossais, Großer Oberpriester oder ausgezeichneter Schotte. Dieser Grad ist zugleich der erste der 5. Kategorie, der Templer-Grade.

20. Grad: Vénérable Grand Maître de toutes les Loges Régulières, auch Vénérable Maître ad Vitam, Ehrwürdiger

Großmeister aller regelmäßigen Logen. (Diese Bezeichnung darf nicht verwechselt werden mit der gewöhnlichen französischen Bezeichnung des Meisters vom Stuhle Vénérable.)

21. Grad: Patriarche Noachite, auch Chevalier Prussien, Preußischer Ritter. Dieser Grad gehört zur 3. Kategorie, die vom Illuminatentum stammen soll. Während sonst immer als Beleuchtung Kerzen vorgesehen sind, je nach dem Grade von verschiedener Zahl, verlangt dieser Grad die natürliche Mondbeleuchtung.

22. Grad: Chevalier Royal-Hache, Fürst vom Libanon (nicht etwa: Ritter von der königlichen Axt). Dieser Grad gehört zur 6. Kategorie und zwar zur hermetischen.

23. Grad: Chef du Tabernacle, Herr des Tabernakels. Ein Templergrad.

24. Grad: Prince du Tabernacle, Fürst des Tabernakels.

25. Grad: Chevalier du Serpent d'Airain, Ritter der ehernen Schlange.

26. Grad: Prince de Merci ou Écossais Trinitaire, Fürst der Gnade.

27. Grad: Grand Commandeur du Temple, Souveräner Großkommandant des Tempels.

28. Grad: Prince adept ou Chevalier du Soleil, Ritter der Sonne. Das ist der 2. Grad der 6. Kategorie, der kabbalistischen.

29. Grad: Grand Écossais de Saint André d'Écosse, Sankt Andreas-Ritter. (Dieser Grad ist nicht zu verwechseln mit dem 6. Grad der Andreas-Maurerei, dem Andreas-Meister.)

30. Grad: Chevalier Kadosch, Ritter Kadosch. Dieser Grad wird nicht selten mit dem Namen des 9. Grades — Maître Élu des Neuf — bezeichnet und mit diesem verwechselt. Sein Name ist rein jüdisch: Kadosch bedeutet Heiliger.

Welche Bedeutung dieser Grad hat, geht schon daraus

hervor, daß Albert Pike dem Ritual dieses Grades allein ein Buch von fast 500 Seiten gewidmet hat: Ritual of knight Kadosh (Charleston 1879). Die Meinung über ihn ist verschieden. Die einen halten ihn für den Wendepunkt, wo die Hochgradmaurerei entschieden die Wege der schwarzen Magie betritt, betonen aber dabei, daß durchaus nicht alle Kadosch-Ritter darüber sich klar zu sein brauchen, daß es vielmehr auch solche gebe, die nur zum Schein in diesen Grad aufgenommen werden, ohne daß sie jemals dessen Bedeutung erfahren; hier beginne der aktive Kampf gegen das Christentum, der im Geheimritual in die umschreibenden Worte Réalisation matérielle des doctrines gnostiques gekleidet sei. Bei der Einweihung werden 13 Kerzen verwendet, was als Gegensatz zu der sonstigen Meinung, die 13 sei eine Unglückszahl, aufgefaßt wird. Bei des Heilands letztem Abendmahl waren — mit ihm — dreizehn zugegen; der Heiland wußte sich von Judas bereits verraten. Der Ritter Kadosch-Grad ist der 2. Grad der 2. Kategorie der abgeleiteten Grade und daher mit dem 1. Grad dieser Kategorie, dem 18. des schottischen Systems, eng verbunden. Er hat als Aufgabe: enseigner la pratique de l'émancipation, und dazu dient als Vorbereitung der 18. Grad. Albert Pike nennt (Moral and Dogma, S. 449) in ähnlichem Sinne einen Maurer, der diesen Grad erreicht hat, „einen ausgezeichneten Menschen, der von jeder Art Vorurteilen frei geworden ist", und ein anderer Hochgrad-Maurer, Charles de l'Aulnay, drückt die Moral und die Ethik des Kadosch-Ritters folgendermaßen aus: „Moi, rien que moi, tout à moi, tout pour moi, et cela par tous les moyens quels qu' ils soient." Das heißt: „Ich, nichts außer mir, alles mein, alles für mich und dies mit allen Mitteln, gleichviel welchen."

Dieser Grad ist der Rache-Grad. Die Templer rächen sich für die Hinrichtung ihres Großmeisters Jakob von Molay:



Schotten=Hochgrad=Teppich

(Zu Seite 91 und 133)



Alter und angenommener Schottischer Ritus
Teppich des 30°: Chevalier Kadosch
(Zu Seite 92 und 134)

eine Königspuppe, gekleidet als Philipp der Schöne von Frankreich, wird verhöhnt und vernichtet. Und mit dieser Rache für Molay ist die Bekämpfung des Christentums verbunden. Ähnlich wie bei der Aufnahme in den Templer-Orden eine Absage an das Christentum zu erfolgen hatte, soll hier ebenfalls das Kreuz angespien und zertreten werden, und die in diesen Grad wirklich Eingeweihten sollen fortan das Kreuz im Stiefel tragen müssen, damit sie es beständig mit Füßen treten.

Der Kadosch-Grad hat seinerseits sieben Untergrade. Diese sind:

1. Kadosch Israélite, Kadosch der Israelite.
2. Kadosch Chrétien Primitiv, Kadosch der ursprüngliche Christ.
3. Kadosch des Croisés, Kadosch der Gekreuzigten.
4. Kadosch des Templiers, Kadosch der Templer.
5. Kadosch Pouritain, Kadosch der Puritaner.
6. Kadosch Jésuite, Kadosch der Jesuite.
7. Kadosch Écossais, Kadosch der Schotte.

Im letzten Grade wird, was die Mystik betrifft, die gnostische Schulung vollendet, und was die Politik betrifft, die revolutionäre. Dreimal wird man in diesen Grad eingeweiht, und auch das bezeugt seine Bedeutung.

31. Grad: Grand Inspecteur Inquisiteur Commandeur, Groß-Inspektor-Inquisitor-Kommandeur. Dieser Grad ist zugleich der erste der 7. Kategorie, der der administrativen und höchsten Grade.

32. Grad: Sublime Prince du Royal Secret, Erhabener Fürst des Königlichen Geheimnisses.

33. Grad: Souverain Général Grand Inspecteur, Souveräner General-Groß-Inspektor. Das ist der höchste Grad der sichtbaren Freimaurerei.

Daß andere Systeme noch mehr Grade haben, wurde erwähnt.

Eine Versammlung oder eine Loge von Brüdern, die die höchsten Grade besitzen, wird seit 1797 „innerster Orient" genannt. Unberechtigterweise nennen sich auch die Leitungen gewöhnlicher Großlogen so, was man auch in Deutschland fand. Die Mutter-Großloge eines schottischen Systems in einem Lande nennt sich „Groß-Orient". Die Leitung eines solchen Groß-Orients besteht aus einem Grand Conseil, der aus 33 Brüdern der höchsten Grade gebildet wird.

Man ersieht hieraus deutlich, wie die Grade und Kategorien unter sich verwoben sind. Gerade in dieser Form sind sie das geeignete Werkzeug in den Händen der unsichtbaren Oberen, die auch die obersten Grade dirigieren. Dabei besteht das Gesetz, daß in der Hochgradmaurerei der höhere Bruder nie und unter keinen Umständen dem Bruder niedrigeren Grades seinen wirklichen Grad offenbaren darf, so daß ein solcher sich immer von gleichrangigen oder geringerrangigen Brüdern umgeben meint, während oft die höheren und höchsten Grade sich auf diese Weise ihm nähern und ihn ausforschen, ob er etwa für ihre Pläne und Absichten willfährig und geeignet sei. Wird der Maurer in einen höheren Rang erhoben, so erfährt er zumeist zu seinem nicht geringen Erstaunen, daß die Brüder, die er als Ranggenossen behandelte, in Wirklichkeit schon diesen Rang inne hatten. Und ob sie einen noch höheren haben, erfährt er wieder erst bei seiner eigenen Beförderung. Und schon damit beginnt das System der unbekannten Oberen, das sich demnach durch die ganze Freimaurerei zieht, nicht erst mit den unsichtbaren Leitern der ganzen großen Gemeinschaft.

Die Loge

Der Raum, worin die Freimaurer ihre Versammlungen abhalten, heißt Loge. Das Freimaurer-Lexikon von Gaedicke sagt (S. 316): „So wie man ein Gotteshaus eine Kirche nennt, und wenn darinnen Gottesdienst gehalten wird, sagt, es ist Kirche, so nennt man einen Logensaal eine Loge, und wenn die Brüder sich darinnen beschäftigen, so ist es Loge.“ Das Wort selbst kommt über das Romanische (loggia im Italienischen, loge im Französischen) aus dem Deutschen, aus dem Worte „Laube“, womit man denn auch schon vielfach die Theaterlogen benennt.

In bezug auf die Beschäftigung der Maurer in den Logen kann es verschiedene Logen geben, die aber zumeist im Gebäude der Loge abgehalten werden. Es gibt Aufnahme- bzw. Beförderungslogen, Arbeitslogen, wo die gewöhnlichen Sitzungen stattfinden, Tafellogen, wo man gemeinsame Mahle abhält. In England, dem klassischen Lande der Völlerei, arteten diese oft genug zu schweren Gelagen aus. Außerdem gibt es Gerichtslogen, worin über Brüder, die sich irgendwie verfehlt haben, das Urteil gesprochen wird. Darüber jedoch suchen die freimaurerischen Schriften fast durchweg mit Stillschweigen hinwegzugehen. Dann gibt es noch Trauerlogen. Dort wird für den gestorbenen Bruder, der in den „ewigen Orient eingegangen“ ist, wie man freimaurerisch sagt, die Gedenkfeier abgehalten.

„Die Gestalt einer Loge ist ein längliches Viereck“, sagt das angeführte Lexikon, und durch ein solches Viereck pflegt man in freimaurerischen Schriften das Wort „Loge“ zu ersetzen. Br∴ Rudolf Falb hat die Ansicht ausgesprochen, das Langeck habe ursprünglich „Sogol“ geheißen, und davon soll ebenso das Wort „Sol“ (Sonne) wie das Wort „Logos“ — das „Wort“ am Anfang des Johannes-Evangeliums — kommen, das ja die Umkehrung des Wortes

Sogol wäre („Bauhütte", 1881, S. 179). Man liebt in der Freimaurerei derlei phantastische Etymologien. Nach einem rosenkreuzerischen Manual, das im „Freimaurer-Museum" (Heft 1, Pansophia-Verlag, Leipzig-Berlin 1923) veröffentlicht wurde, „stellt das längliche Viereck zwar die Loge vor, aber nicht den Tempel, sondern die Grundlage der 12 Geschlechter, so wie sie in dem Brustblatt Aarons durch die 12 Edelsteine angezeigt waren und zwar nach den 4 Elementen, Hauptwinden und Weltteilen."

„Drei gut unterrichtete Männer machen eine Loge gesetzmäßig aus, fünf verbessern sie, und sieben machen sie vollkommen." (Gaedicke, S. 316, nach der Formulierung in einer Ritualkatechismus-Antwort.) Bei der Zahl Fünf sind gemeint drei Meister und zwei Gesellen oder drei Meister, ein Geselle und ein Lehrling. Der Begriff „gerechte und vollkommene Loge" bezieht sich einerseits auf die Ausübung der Maurerpflichten, anderseits auf die Zusammensetzung der Teilnehmerschaft. Im ersten Punkte muß eine Johannis-Loge „gerecht gegen alle Brüder und vollkommen in der Ausübung aller Maurerpflichten sein", im zweiten Punkt ist sie gerecht und vollkommen, wenn sie aus wenigstens drei Meistern, zwei Gesellen und zwei Lehrlingen besteht (Gaedicke).

Innerhalb der Loge gibt es verschiedene Ämter und Ränge. Man kann von drei Stufen oder von sieben Rängen sprechen.

Die höchste Stufe nimmt der Meister vom Stuhl ein, der Logenmeister. Er hat gewöhnlich einen Stellvertreter, der den Titel Deputierter oder Zugeordneter Meister führt. Der Meister vom Stuhl hat den 7. Rang.

Den nächsten Rang, den 6., hat der Erste Vorsteher, auch Erster Aufseher genannt, den 5. Rang der Zweite Vorsteher oder Zweite Aufseher. Diese drei Beamten haben nicht selten auch ihre Deputierten oder Substituten. In großen Logen heißen sie Großvorsteher.

Den 4. Rang nimmt der Sekretär ein, den 3. der Redner, der in den mittelalterlichen Bauhütten Parlierer hieß. (Das noch heute gebrauchte Wort Polier kommt daher.) Der 2. Rang ist der Zeremonienmeister. In größeren Logen haben auch diese Beamten ihre Ersatzmänner.

Im 1. Range stehen: zwei Stewards (Schaffner), der Schatzmeister, der Präparator, der Almosenpfleger, auch Armenpfleger genannt — ein Posten, der überall dort von Wichtigkeit ist, wo viel Wohltätigkeit (Charitas) geübt wird —, ein Archivar, ein Bibliothekar, ein Hospitalieur, ein Dekorateur und schließlich die Wachthabenden, gewöhnlich ihrer zwei, ein innerer und ein äußerer, auch Türhüter oder Ziegeldecker genannt.

Alle diese Beamten werden, wenn in der Loge genug Meister vorhanden sind, aus deren Zahl gewählt, sonst aber vom Meister vom Stuhl ernannt. Sie bilden zusammen ein Kollegium. Dieses Kollegium muß mindestens einmal in jedem Monat eine Sitzung abhalten, damit der Meister vom Stuhl nicht zu freie Hand bekommt. Die Wahlen müssen alljährlich neu vorgenommen werden, was gewöhnlich gegen Johanni geschieht.

Graphisch kann man die drei Stufen und sieben Ränge wie nebenstehend (siehe S. 86) darstellen.

Eine Loge kann nicht von selbst entstehen. Das wird gewöhnlich außer acht gelassen. Es ist durchaus nicht möglich, daß von ein paar guten Bekannten oder irgendwie von dem freimaurerischen Gedanken begeisterten Personen so ohne weiteres eine Loge gegründet werden kann. Eine so begründete Loge würde als Winkelloge betrachtet und nicht zur Freimaurerei gehörig angesehen werden. Eine wirkliche echte Loge muß von einer schon bestehenden großen Loge, die in bezug hierauf Mutterloge heißt, ausgehen, von ihr konstituiert werden. Die neue Loge ist deren Tochterloge, und das bringt immer ein gewisses Abhängig-

keitsverhältnis mit sich. Dieses zu lösen, gelingt ihr kaum jemals. Sie läuft dabei Gefahr, als Winkelloge erklärt und ausgeschlossen zu werden. Die Abhängigkeit besteht in einem

7. Rang	Meister vom Stuhl Dessen Stellvertreter	1. Stufe
6. "	1. (Groß-)Vorsteher-Aufseher	
5. "	2. (Groß-)Vorsteher-Aufseher	
4. "	Sekretär	
3. "	Redner-Parlierer	2. Stufe
2. "	Zeremonienmeister	
1. "	1. Steward (Schaffner) 2. Steward (Schaffner) Schatzmeister Präparator Almosenpfleger Archivar Bibliothekar Hospitalieur Dekorateur Zwei Türhüter (Ziegeldecker)	3. Stufe

Der Beamtenkörper der Loge

kleinen jährlichen Tribut an Geld, das unter dem Namen Rekognitionsgebühren an die Mutterloge entrichtet werden muß, und der viel wichtigeren rituellen und rein maurerischen Abhängigkeit, was natürlich überall dort, wo die Logen auf das öffentliche Leben und zumal auf die Politik Einfluß nehmen, sich besonders stark auswirkt. Wie der einzelne Maurer aus der Abhängigkeit von seiner Loge nicht

herauskommt, solange er in ihr steht, so auch die Tochterloge nicht aus der Mutterloge.

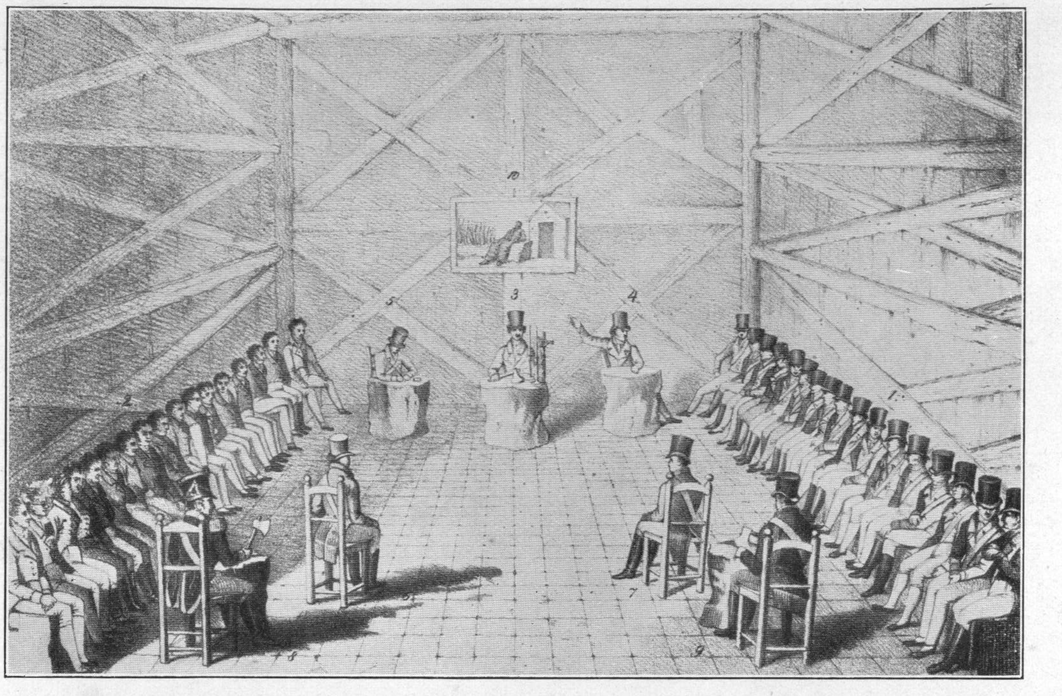
Es bedarf nicht nur der Führung in der einzelnen Loge, sondern auch der Führung der in einem zusammenhängenden Gebiete arbeitenden Logen überhaupt. Da ist es oft nicht leicht, Gegensätze und Rivalitäten vor der Außenwelt völlig zu verbergen und den Eindruck der vollständigen Eintracht zu wahren. Man muß berücksichtigen, daß bei der ungeheuern Ausbreitung der Freimaurerei nicht nur durch alle Länder, sondern innerhalb dieser auch durch alle gebildeten Stände allerlei Unstimmigkeiten der Natur der Sache nach gegeben sind. In England steht darum ein Ritus, der sog. Cerneau Ritus, ganz abgesondert. Die Großloge von Frankreich stand zu Zeiten in Fehde mit dem Grand Orient, in Deutschland täuschten nach dem Weltkrieg die drei preußischen Landeslogen eine Fehde mit dem Eklektischen Bunde vor, ja sprachen sogar alle zusammen der berüchtigten Großloge „Zur aufgehenden Sonne" (Nürnberg—Stuttgart) die maurerische Anerkennung ab. In Italien haben sogar Großmeister verschiedener Systeme einander geohrfeigt. Das beweist freilich nicht, daß die Freimaurerei in sich selbst zerrissen ist. Das Ganze betrifft immer nur die Oberfläche. Im innersten Kern sind sie alle doch einig. Aber bei der Schaffung einer Loge wird jedenfalls darauf gesehen, daß nicht schon von vornherein Möglichkeiten der Reibung gegeben sind. Man trachtet, so viel wie möglich verwandte Elemente in je einer Loge zu vereinigen, damit nicht etwa in eine materialistisch eingestellte Brüderschaft ein mystisch Eingestellter hereinplatzt oder umgekehrt ein materialistisch Eingestellter in eine mystisch gerichtete. Aber nicht nur nach der geistigen Richtung, auch nach dem gesellschaftlichen Stande bilden sich besondere Logen. Die eine umfaßt vor allem die geistigen Arbeiter, eine andere hauptsächlich Kaufleute. Es wird immer getrachtet, den Brüdern eine solche

Umwelt zu schaffen, in der sie sich wohlfühlen, damit sie um so leichter der Suggestion durch die Loge unterliegen. Denn einzig und allein darauf kommt es an. In den gewöhnlichen Logen soll das Kanonenfutter herangedrillt werden, das die höheren Grade zu ihren Kriegen brauchen. Und da kann man denn auch nicht selten beobachten, daß dieses Kanonenfutter sich im Kampfe verblutet, während die Oberen miteinander paktieren.

Der Aufnahmesaal ist natürlich für jede Loge der wichtigste Raum. Wo er nicht alle notwendigen Geräte vollständig beisammen hat, kann eine richtige Aufnahme eigentlich nicht stattfinden. So wurden bei der Aufnahme Friedrichs von Preußen als Kronprinzen, der zu diesem Zwecke heimlich nach Braunschweig gereist war, von der Deputation der Hamburger Loge, die ihn aufnehmen sollte, die betreffenden Geräte mitgebracht. Die Zeremonien dauerten übrigens von 12 Uhr nachts bis 4 Uhr morgens. (Auch heute nehmen sie nicht viel weniger Zeit in Anspruch, wenn man das Ritual wirklich lege artis durchführt.)

Vor dem eigentlichen Logenraum muß sich ein Vorzimmer befinden, das den Namen „Kammer der verlorenen Schritte" hat. Da muß sich stets ein Bruder aufhalten und fremde Maurer, die gastweise die Loge besuchen wollen, nach den bestehenden Vorschriften aufs genaueste examinieren, ob sie auch wirklich dem Orden angehören.

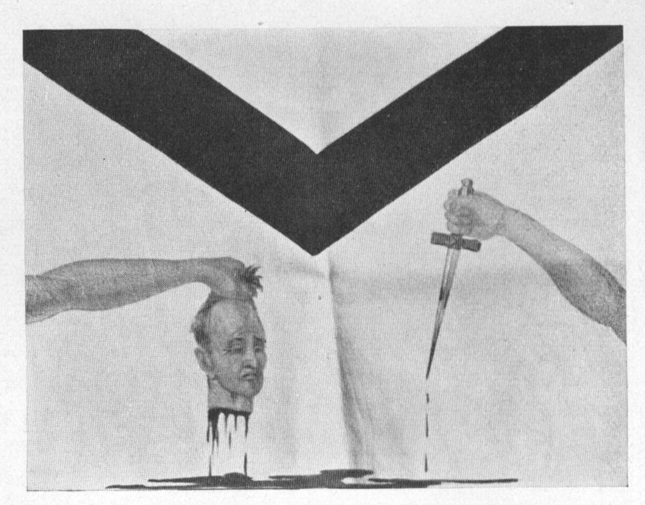
Je nach den Mitteln der Brüder ist die Loge bald reicher, bald bescheidener ausgestattet. Die Bekleidung der Wände und des Altars, den die schottische Maurerei zuerst eingeführt hat, entspricht immer der Farbe der Maurerei, der die Loge zugehört. Sie ist bei der Johannis-Maurerei, der „blauen", vorwiegend blau, aber fast noch beliebter ist Schwarz. Auf dem Altar befindet sich gewöhnlich das Johannes-Evangelium oder die ganze Bibel, ein Totenschädel, ein Dolch, ein Logenschwert, ein Kelch, die Bundeslade, die



Eine Logensitzung aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts

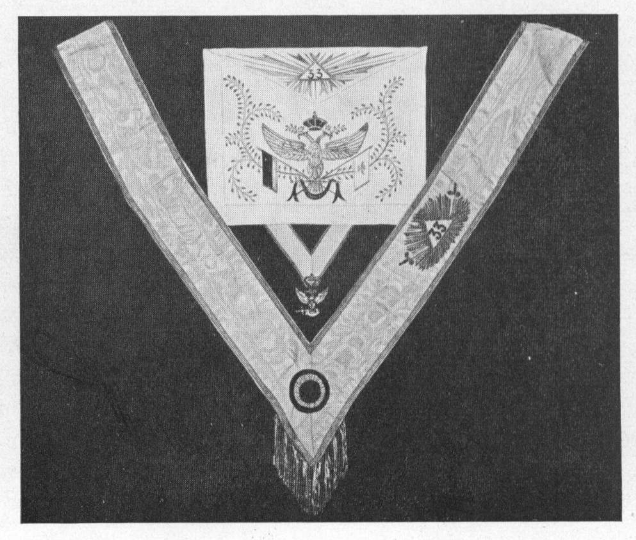
Nach einem Steindruck des Goethe-Nationalmuseums, Weimar (Zu Seite 92)

1. Platz der Meister, 2. Platz der Lehrlinge, 3. Großmeister, 4. Redner, 5. Sekretär, 6. Esperto (der Erfahrene, Geübte), 7. Zeremonienmeister, 8. und 9. Erster und zweiter Assistent, 10. Gemälde des heiligen Theobald



Schurz des 9° (Rächergrads) des alten und angenommenen Schottischen Ritus

(Zu Seite 137)



Schurz, Kragen und Schärpe des 33° der symbolischen Großloge von Deutschland

aber, wenn sie zu groß ist, auch für sich allein aufgestellt sein kann, und ein Kruzifix, das aber — höchst bezeichnenderweise — bei den Hochgraden fehlt. Über dem Altar hängt der „Flammende Stern des Ostens", meist in der Form des Pentagramms, oft aber auch in der des jüdischen Sechssterns. Dieser Stern trägt in der Mitte den Buchstaben G, der nach den einen „Gott", nach den anderen „Geometrie" bedeuten soll, auch „Genesis" oder „Gnosis".

Den Boden der Loge bildet ein schwarz-weiß gewürfelter Estrich aus irgendeinem Material, der als das „Mosaische Pflaster" bezeichnet wird. Angeblich soll sich vor dem Tempel Salomonis ein solches mosaisches Pflaster befunden haben. In Wirklichkeit ist freilich „musivisch", nicht „mosaisch" zu sagen. Mit Moses und dem Mosaismus hat das Mosaik nichts zu tun, nur die Volksetymologie warf die beiden Worte zusammen. Nach Heise (S. 375) wollen die Freimaurer mit diesem musivischen Pflaster andeuten, „wie unfaßbar reich und vielgestaltig die Werke der Schöpfung sind, und wie unendlich die Güte Gottes ist, die weiterzutragen die Pflicht des wahrhaften Maurers sei."

Im vorderen Teil des Tempelraumes befinden sich zwei Säulen mit Namen Jachin (Joachim, Jakin) und Boas (Boos, Bohaz), wie wir solche im Dom zu Würzburg aufgestellt und mit diesen Namen bezeichnet finden. (Siehe Tafel 5.) Die Namen stammen, wie bereits erwähnt wurde, aus der Beschreibung des Tempels Salomos, und zwar aus folgender Stelle (1. Kön. 7, 15 ff.): „Und er — der Baumeister Hiram — machte zwo eherne Säulen, eine jegliche achtzehn Ellen hoch, und ein Faden von zwölf Ellen war das Maß um jegliche Säule her. Und machte zween Knäufe von Erz gegossen, oben auf die Säule zu setzen, und ein jeglicher Knauf war fünf Ellen hoch. Und es waren an jeglichem Knauf oben auf der Säule sieben geflochtene Reife, wie Ketten. Und machte an jeglichem Knauf zwo

Reihen Granatäpfel umher an einem Reif, damit der Knauf bedeckt ward. Und die Reife waren wie die Rosen vor der Halle vier Ellen groß. Und der Granatäpfel in den Reihen umher waren zweihundert, oben und unten an dem Reif, der um den Bauch des Knaufs herging, an jeglichem Knauf, an beiden Säulen. Und er richtete die Säulen auf vor der Halle des Tempels. Und die er zur rechten Hand setzte, hieß er Jachin; und die er zur linken Hand setzte, hieß er Boas. Und es stand also oben auf den Säulen wie Rosen."

In der Freimaurerei ist Jachin die Säule der Lehrlinge und Boas die der Meister. Es gibt gegen sechzig esoterische Deutungen, wie Leben und Tod, Kraft und Stoff, Liebe und Haß, Kain und Abel, Coagula und Solve („Erst sammle — dann verbreite"), Wasser und Feuer. Eine besondere Abhandlung über die beiden Säulen schrieb der verstorbene Br∴ Chr. L. Herre: „Jachin und Boas. Das Gesetz von Geben und Empfangen, oder das Gesetz des Ausgleichs" (Bad Schmiedeberg und Leipzig o. J.).

Mit diesen zwei Säulen Jachin und Boas dürfen nicht verwechselt werden die drei anderen Säulen der Loge, die aber nicht plastisch dargestellt sind, sondern nur durch drei große brennende Kerzen versinnbildlicht werden. Deren Bedeutung ist: Weisheit, Schönheit, Stärke. Und diese drei brennenden Kerzen dürfen ihrerseits nicht verwechselt werden mit den drei großen Lichtern, die dem Maurer leuchten, und deren es zwei Paare gibt: drei große symbolische und drei kleine symbolische Lichter. Die drei großen sind: die Bibel, das Winkelmaß und der Zirkel; die drei kleinen: die Sonne, der Mond und der Meister oder die Sterne. Die Deutung für diese Lichter sei auch gleich angefügt. Sie ist nach Gaedicke (S. 314) folgende: „Die Bibel richtet und ordnet unseren Glauben, das Winkelmaß unsere Handlungen, und der Zirkel soll uns im Bunde mit allen Menschen, vornehmlich aber mit unseren Brüdern erhalten."

Im Osten der Loge befindet sich der Thron des Meisters mit einem Thronhimmel darüber (früher war man bescheidener), dann die Tische der Brüder Beamten, rechts vom Meister gewöhnlich der des Sekretärs, links der des Redners. Im Westen, dem Throne gegenüber, stehen die Tische der Brüder Aufseher. Auf einem Tische vor dem Meister befinden sich die drei großen Lichter, von denen eben gesprochen wurde, die Bibel, das Winkelmaß und der Zirkel. Auch auf diesem Tische brennen drei Kerzen.

Dem Meister gegenüber im Westen sitzt der Zeremonienmeister, zu seiner Rechten und zu seiner Linken je ein Aufseher.

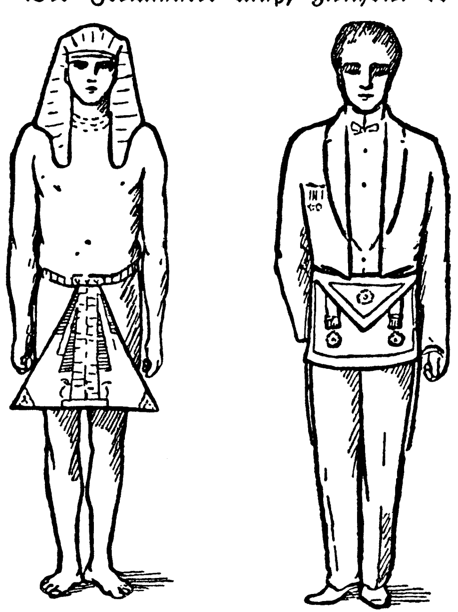
Zwischen dem Altar und den Tischen der Brüder Aufseher liegt auf dem Boden ein längliches teppichartiges Viereck, das den Salomonischen Tempel darstellen soll. Darauf sind allerlei maurerische Geräte aufgezeichnet. Seine rituelle Bezeichnung ist Tapis (Teppich). Im 18. Jahrhundert gab es zuerst einen solchen Teppich noch nicht. Man zeichnete die Symbole nur mit Kreide oder Kohle auf den Fußboden. In reichen Logen wurde dann der Teppich mit seinen Sinnbildern in Mosaik in den Fußboden eingefügt. (Vergl. Tafel 13 und 14.)

Um den Teppich herum sitzen in zwei Reihen ohne Gradunterschiede durcheinander die Brüder und bilden eine Kette. Diese Kette ist für den Maurer von größter Heiligkeit. Denn sie ist das Symbol der Zusammengehörigkeit aller Freimaurer auf der ganzen Erde, was Gaedicke (S. 291) klar und eindeutig mit diesen Worten ausdrückt: „Alle Maurer auf der ganzen Oberfläche der Erde bilden eine Kette, jeder ist ein Glied derselben und soll mit treuer Bruderhand sie immer mehr und mehr verstärken. Kein wellenartiges Schwanken soll sie zerreißen, keiner soll davon ausgeschlossen sein, wie in jeder Loge gelehrt wird."

Auf dem Bilde einer Logensitzung, das sich in der Goethe-

schen Sammlung des Weimarer Nationalmuseums befindet (siehe Tafel 15), sind die verschiedenen Grade abgetrennt, die Meister mit Hüten in einer Reihe, die Lehrlinge ohne Hüte in einer zweiten Reihe.

Der Freimaurer muß, gleichviel ob er „amtierender Beamter“ oder „arbeitender Bruder“ ist, in der Loge im Ornat sein. Zum Ornat gehören: Schurz, Degen, Hut, Handschuhe und verschiedene Abzeichen wie Hammer, Kelle, Winkelmaß, Setzwaage, Bleischnur und anderes.



Der Schurz im alten Ägypten (links) und in den modernen angelsächsischen Ländern (rechts). (Nach Ch. Leadbyter, Das verborgene Leben in der Freimaurerei)

Der Schurz ist von besonders hoher Bedeutung, ohne ihn darf kein Bruder in einer geöffneten Loge erscheinen. Er ist weiß, weil er dem Taufkleide gleich die Reinheit der Seele symbolisieren soll. Auf dem Schurz sind auch vielfach allerlei Zeichnungen angebracht (vgl. die Abbildungen auf den Tafeln 16 bis 18); der Logenschurz Napoleons (Tafel 17), den dieser mit eigener Hand signiert hat, zeigt neben den üblichen Logensymbolen links die Büste seines Erzkanzlers

Cambacérès und rechts die seines Bruders Lucian Bonaparte, nach der Revue „Documents du temps présent No 1". Sonst ist der Schurz glatt weiß, und nur sein Latz und die auf ihm angebrachten Rosen dienen als Gradabzeichen. Über den Schurz Murats (Tafel 18) siehe S. 137.

Br∴ Hermann Gloede, dessen „Instruktionen" (Berlin, E. S. Mittler u. Sohn, 1901, mehrere Bändchen) mit großmeisterlicher Genehmigung gedruckt wurden, deutet den Schurz aus dem der Werkarbeiter in den jüdischen priesterlichen um: „So war dem Mose befohlen, für alle Zeiten den Priestern anzubefehlen, wenn sie im Heiligtum amtierten, Gewänder von weißer Leinwand von den Hüften herab bis zu den Schenkeln zu tragen (2. Mos. 28, 42—43), ohne diese Tracht würden sie Schuld auf sich laden und sterben." Die angezogene Stelle lautet: „Und du sollst ihnen leinene Niederkleider machen zu bedecken das Fleisch der Scham von den Lenden bis zu den Hüften. Und Aaron und seine Söhne (die Priester) sollen sie anhaben, wenn sie in die Hütte des Stifts gehen oder hinzutreten zum Altar, daß sie nicht ihre Missetat tragen und sterben müssen. Das soll ihm und seinem Samen nach ihm eine ewige Weihe sein." Nach Gloede soll demnach der Schurz ein „mahnendes Zeichen" sein, „daß die Lüste des Fleisches niemals ein Hindernis sein dürfen" für die „Ruhe des Gemütes".

Der Hut war ursprünglich kein obligates Logenrequisit. Er soll als solches — nach Heise — in Deutschland eingeführt worden sein und einerseits das Sinnbild des göttlichen Schutzes und Schirmes sein, anderseits das Zeichen der Freiheit, weil in der Antike die Sklaven keine Kopfbedeckung tragen durften. Gaedicke sagt: „Er ist ein Sinnbild der Freiheit vor dem Gesetze und da, wo alle sich damit bedecken, ein Bild der Gleichheit ... der Gesinnungen und der Handlungen." Nicht unerwähnt aber darf bleiben, daß der Brauch, den Kopf in einem rituellen Raum oder

bei einer rituellen Handlung bedeckt zu haben, ausgesprochen jüdisch ist. Anders als in einer Kirche, hat man in einer Synagoge den Hut aufzubehalten, und desgleichen auch bei jüdischen Feierlichkeiten, Trauungen, Begräbnissen. Es ist durchaus nicht unwahrscheinlich, daß der Brauch unmittelbar aus dem Judentum kam, sei es, daß man von ihm wußte und ihn nachahmte, sei es, daß Juden, die aufgenommen waren, ihn einführten. Daß man damals in Deutschland Religionsjuden noch nicht aufnahm, hat dabei nichts zu besagen, weil der getaufte Jude eben ganz ebenso Jude ist wie der ungetaufte, die jüdische Lehre zudem auch ausdrücklich ihn noch weiter zu den Juden rechnet. Br∴ H. Gloede sagt: „Da unsere Gebrauchtümer auch direkt an das jüdische Priestertum anschließen, so kann man unsere Gewohnheit, das Haupt zu bedecken, als ein Zeichen deuten, daß wir eine heilige priesterliche Gemeinde zu bilden haben."

Goethe läßt in seinem bereits herangezogenen „Groß-Kophta" eine bezeichnende Hutszene sich abspielen:

Die Hüte wurden nach der Begrüßung gleich wieder aufgesetzt — im geschlossenen Zimmer —, der Graf und der Ritter stehen sich gegenüber. Der Ritter, erschüttert durch die Erkenntnis, daß ein höherer Grad das Gegenteil von dem lehrt, was der niedrigere lehrte, ist entschlossen, den Grafen und seinen Orden zu verlassen.

Ritter: Ich verlasse Sie! Aus mir werde, was da will.

Graf: Ritter, sehen Sie mich an!

Ritter: Was verlangen Sie von mir?

Graf: Was Sie mich tun sehn, tun Sie auch! (Er nimmt den Hut ab.)

Ritter: Sollen wir mit Zeremonien scheiden?

Graf: Selbst die Höflichkeit gebietet Ihnen, zu folgen.

Ritter (indem er den Hut abnimmt): Nun denn, so empfehle ich mich Ihnen.

Graf (der seinen Hut wegwirft): Nun, Ritter?

Ritter: Was soll das?

Graf: Ich verlange, daß Sie mir nachfolgen.

Ritter (der seinen Hut wegwirft): So sei denn zum letzten Male etwas Unverständliches, etwas Törichtes getan.

Graf: Nicht so töricht, wie du glaubst. (Er geht mit offenen Armen auf ihn zu.) Siehe mich von Angesicht zu Angesicht, du Erwählter! Komm in meine Arme, schließe dich an meine Brust, erhabener Meister!

Es folgt dann die Vorspiegelung, die Belehrung durch den Domherrn, die oben gebracht wurde, sei nur „Prüfung" gewesen. Bedeutsam ist hier die Rolle, die der Hut spielt.

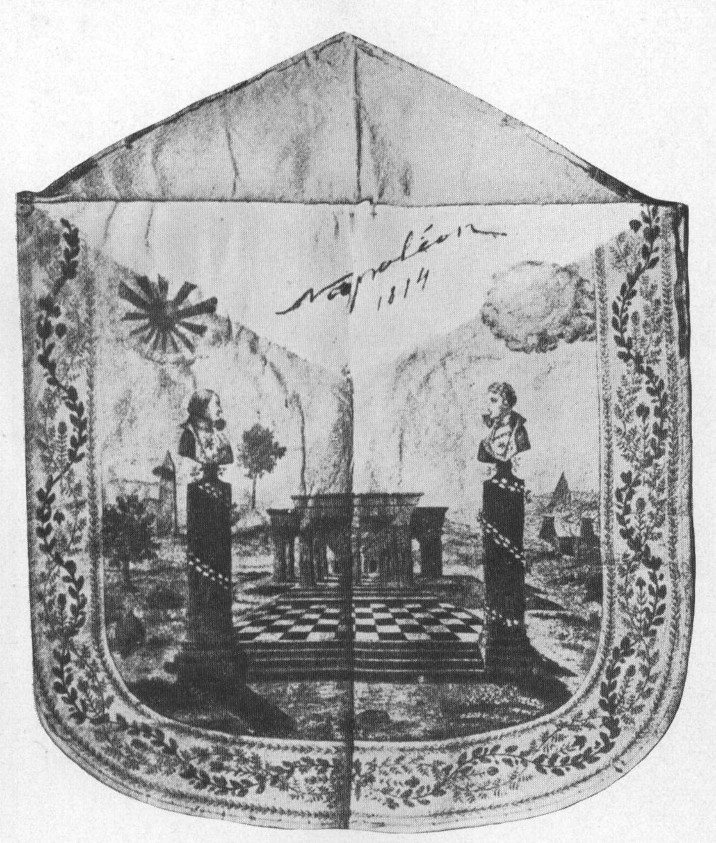
Der Degen gilt als Symbol der männlichen Kraft und war in alter Zeit zur tatsächlichen Verteidigung bei tätlichen Angriffen auf die Loge bestimmt. Er soll aber auch ein Sinnbild des Gehorsams sein, in dem Fall, daß er einem in der Loge abgefordert wird, und soll ferner als Schwert der Gerechtigkeit betrachtet werden. Gebraucht werden soll der Degen außer im Logenritual nur zur Verteidigung der Ehre und des Vaterlandes des Bruders. Ausdrücklich jedoch besagt das Freimaurer-Lexikon von Gaedicke (S. 74), man dürfe ihn nicht „wissentlich" mit dem Blute eines Bruders beflecken. Das bedeutet, daß im Kriege der Freimaurer, der mit der Waffe in der Hand kämpft, gegen den Feind, wenn dieser ihm als Bruder bekannt ist oder sich als solcher ihm bekannt macht, nicht in der Weise vorgehen darf wie gegen einen Profanen. Friedrich der Große soll in seinen Freimaurerzeiten statt des Degens ein richtiges Schwert geführt haben. In der schottischen Maurerei kommt auch noch der Dolch vor, der Rache den Verrätern symbolisiert.

Bei der Einweihung bekommt jeder Freimaurer ein Paar Handschuhe von weißer Farbe, die sinnbildlich besagen, daß „alle seine Handlungen rein und fleckenlos sein sollen".

Früher bestand der Brauch, daß man ihm bei der Einweihung auch ein Paar weiße Damenhandschuhe für die Braut oder die Gattin überreichte als Aufforderung, daß auch sie „unwandelbar edel handeln" solle (Gaedicke, S. 242). So überreichte Goethe die seinigen der Frau von Stein.]

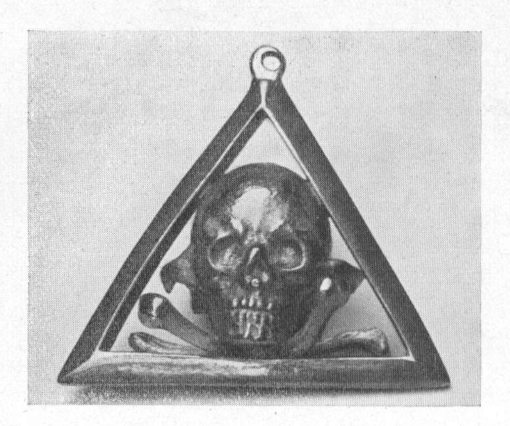
Die Werkzeuge des ehemaligen Werkmaurers finden sich auch heute noch in der Loge beibehalten, der Hammer, der Zirkel, das Winkelmaß, die Bleischnur, die Setzwaage. Das wichtigste davon ist der Hammer in der Hand des Meisters, dessen Stärke er versinnbildlicht. Er darf während der Logenversammlung „nie aus der Acht gelassen werden", und wenn er aufschlägt, hat „jeder Bruder für diesen Schall Ehrfurcht" (Gaedicke, S. 241). Der Zirkel, der mit Bibel und Winkelmaß, wie vermerkt, die drei großen Lichter bildet, symbolisiert die Pflicht des Maurers den Menschen und besonders den Brüdern gegenüber. „Die Zirkellinie ist auch das Symbol der Ewigkeit und wird gewöhnlich durch eine Schlange dargestellt, die sich in einen Kreis zusammenwindet" (Gaedicke, S. 525). Das Winkelmaß soll an Recht und Tugend erinnern, der Maßstab an die Wahrheit, die Bleischnur, auch Bleilot, Senkblei genannt, daran mahnen, aufrecht zu wandeln vor Gott und den Menschen, die Setzwaage (auch Bleiwaage, Wasserwaage, Richtbrett) an den Tod.

Die verschiedenen Requisiten des Logenrituals sind fast durchweg tragbare Dekorationsgegenstände, die je nach der vorzunehmenden Zeremonie an den bestimmten Plätzen aufgestellt werden. Darum fehlen sie zumeist auf den Innenaufnahmen, bei denen es ja doch nicht sicher ist, daß sie nicht etwa in die Hände von Profanen fallen. Als Friedrich von Preußen von den Hamburger Meistern in Braunschweig in die Loge aufgenommen wurde, hatten diese die Geräte mitzubringen, und es ist fast sinnbildlich, wenn man liest, die Hamburger Brüder hätten, als an der inneren Zollgrenze die Beamten sie wegen der ihnen nicht bekannten Gegen-



Napoleons Logenschurz von 1814

(Zu Seite 92 und 252)



Freimaurer-Bijou
4° Andreas-Lehrling und Geselle

Der Maurerschurz des 1814 erschossenen
J. Murat, Königs von Neapel
(Zu Seite 93 und 137)

stände befragten, ihnen zur Antwort gegeben, sie seien Gaukler und Schwarzkünstler von Beruf, und führen nach Braunschweig zur Messe, um ein paar Groschen zu verdienen.

Bilder von Logenräumen findet man auf Tafel 28, 42 und 48, verschiedne Logenbrauchtums-Gegenstände auf den Tafeln 19 und 20. Das silberne Gefäß auf Tafel 19 dient zum Verbrennen der Stimmzettel bei geheimen Logenabstimmungen, die geschliffenen, mit maurerischen Emblemen versehenen Trinkgläser — Kanonen genannt — zum Gebrauch bei Tafellogen. Auch die Krüge (Tafel 20) aus englischem Wedgewoodporzellan enthalten Logensymbole; der Krug in der Mitte wurde mit dunklem Porter gefüllt und dem Neuling gereicht — beim Leeren bemerkte er die grinsende Kröte am Fuße und ließ häufig das Gefäß fallen, so daß solche Stücke sehr selten geworden sind. Verschiedene Ritualgegenstände nach den Vorschriften des Alten Testaments sind auf Tafel 21 zusammengestellt: Die Bundeslade in zweifacher Ausführung, Schaubrote, Gesetzestafeln, der siebenarmige Leuchter, ein Räucheraltar aus Akazienholz. Ein viel verratendes Kupfer aus dem im Jahre 1793 in Berlin (anonym) erschienenen Buche von Karl August Ragotzky: „Der Freidenker in der Maurerey oder Freimüthige Briefe über wichtige Gegenstände in der Frei-Maurerey" nennt sich das „Gericht der Unsichtbaren" (siehe Tafel 30). Auf dem Tischchen links befinden sich Dolch, Pistole und Giftbecher unter der mehrdeutigen Überschrift: „In der Hand des Weisen das letzte Heilmittel für Leib und Seele", rechts hinter dem Kruzifix die Inschrift: „In Allem Wahrheit!"

Die Aufnahme

Wer in den Orden der Freimaurerei eintreten will, hat zunächst schriftlich um die Aufnahme anzusuchen. Dann kommt sein Name auf eine schwarze Tafel und bleibt da mehrere Wochen lang ausgehängt, damit jeder Bruder, der die Loge besucht, sich über die Neuanmeldung unterrichten kann. Und nach den alten Maurergesetzen soll jeder Bruder, der sich innerhalb der Länge eines Kabeltaues (= 3 engl. Meilen oder 4,5 Kilom.) von der Loge befindet, diese besuchen. Gibt es in einer Stadt mehrere Logen, so wird der Aspirant gleichzeitig in allen Logen auf dem schwarzen Brette ausgehängt. Auf diese Weise wird alles getan, um zu verhindern, daß etwa den Logen nicht genehme Elemente Aufnahme finden. Natürlich werden auch Erkundigungen eingezogen. Erst wenn alles befriedigend erledigt ist, wird der Aspirant „ballotiert": es werden Kugeln (ball) abgegeben, deren weiße der Aufnahme zustimmen, deren schwarze sie ablehnen. Die Bestimmungen darüber sind übrigens nicht immer gleich. In manchen Logen wird „helleuchtende Ballotage" gefordert. Da müssen nur weiße Kugeln abgegeben worden sein. In anderen gilt der Kandidat erst bei drei schwarzen Kugeln als abgelehnt, bei noch anderen genügt die Mehrheit der Stimmen. (Gaedicke, S. 43, 312.)

Ist die Ballotage zu seinen Gunsten ausgefallen, so wird der Neophyt von dem Aufnahmetage verständigt, dabei auch gewöhnlich davon, in welcher Kleidung er zu erscheinen habe. An dem bestimmten Tage begibt er sich dann ins Logengebäude. Dort empfängt ihn der Bruder Erster Aufseher, der auch der schreckliche Bruder heißt, und führt ihn in ein besonderes Zimmer, wo er sich alles mitgenommenen Geldes und Metalles zu entledigen hat. Das soll ein Symbol dafür sein, daß der Neophyt sich vom Mammonsgeiste los-

zusagen und frei zu machen imstande ist, und dafür, daß die Brüder keinen Menschen „mit äußerem Schimmer" (Gaedicke S. 336) einweihen. Freilich wurde vorher bei den Erkundigungen sehr darauf geachtet, daß der Aufzunehmende auch in guten geldlichen Verhältnissen ist, und nur bei gewissen Logen mag schon die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe allein genügen und den sonst so wohlgeschätzten „äußeren Schimmer" ersetzen. Auch weiterhin ist in der Loge ziemlich viel zu zahlen, an jährlichen Beträgen, bei Beförderungen und bei allen möglichen Anlässen, so daß schon der erste Schritt zur Aufnahme sich als sinnbildlich bekundet.

Nach dem älteren Ritual, das die „Vollständige Sammlung der Adon-Hiramitischen Maurerey" von 1786 beschreibt, muß sich der Neophyt jetzt in ein altes, abgeschabtes Gewand umkleiden, um, wie es im Ritual heißt, „weder nackend, noch bekleidet" in die Loge einzutreten. Beim Eintritt aber hat der linke Fuß in einem Pantoffel zu stecken, der rechte bis zum Knie bloß getragen zu werden. In der mittelalterlichen Bauhütte war, wie dargelegt, der linke Fuß bloß zu tragen. Ebenso hat die linke Brustseite entblößt zu sein. Der linke Fuß im Pantoffel soll die Demut des Lichtsuchenden versinnbildlichen, der nackte rechte Fuß das Vorhaben, zu wandern, nämlich die Pfade der Wahrheit, die entblößte linke Brustseite ein offenes Herz für die Tugenden, aber auch das Gefaßtsein, für den allfälligen Verrat den Todesstoß zu empfangen.

Bevor der Neophyt in einen weiteren Raum geführt wird, werden ihm die Augen verbunden und sein „Pate", sein Bürge gewissermaßen, und der Bruder Erster Aufseher übernehmen ihn und führen ihn in das Vorzimmer, in die „Kammer der verlorenen Schritte", die gewöhnlich ein kleines, düsteres, mit Absicht schlecht erleuchtetes Gemach ist und wo auf einem Tische nur ein Leuchter steht und ein

Totenschädel liegt. Da nimmt man ihm die Binde von den Augen und läßt ihn für einige Zeit zu stillem Nachdenken allein. Darauf tritt der Bruder Erster Aufseher wieder zu ihm und unterzieht ihn einem kurzen Verhör und läßt ihn ein schriftliches Gelöbnis unterzeichnen.

In der Kammer der verlorenen Schritte findet der Neophyt sich manchmal allein mit einem Skelett (siehe Tafel 22), das ihn veranlassen soll, über die Nichtigkeit der irdischen Dinge nachzudenken, ja in gewissen amerikanischen Logen besteht der Brauch, dort eine Leiche auszustellen, die gewöhnlich eine täuschend ähnliche Wachsfigur ist, bisweilen aber auch eine wirkliche Leiche sein soll.

In manchen Logen wird der Neophyt jetzt sogleich in die Loge geführt, in anderen muß er sich vorher noch den sog. Prüfungen der ägyptischen Mysterien unterwerfen. Sehr große Logengebäude besitzen zu diesem Zwecke eigene, oft raffinierte Einrichtungen, verwickelte Treppengänge, niedrige Gewölbe, offene Wasserkanäle, die Bäche darstellen sollen, dunkle Verliese und ähnliches. So berichtet die sehr seltene Enthüllungsschrift „Hephata oder Denkwürdigkeiten und Bekenntnisse eines Freimaurers" (Leipzig 1836). Wieder werden dem Neophyten, bevor er in den neuen Raum tritt, die Loge selbst oder jene Prüfungsräumlichkeiten, die Augen verbunden, und nun führen ihn — bei den Prüfungen — der Pate und der Bruder Erster Aufseher zuerst durch einen gewölbten Gang, der die Prüfung durch die Erde symbolisiert, dann durch brennendes Lykopodium — die Prüfung durch das Feuer —, darauf durch den „Bach" — die Prüfung durch das Wasser —, und zuletzt muß er an Turnringen über einem Abgrund hängen — die Prüfung durch die Luft. Diese Prüfungen geschehen in manchen Logen auf glatter Diele. Man sagt dem Neophyten mit den zugebundenen Augen: jetzt gehe es auf Stufen in die Tiefe, worauf er auf ebener Bahn die drolligsten Be-

wegungen des Hinabsteigens macht — nicht geringer Anlaß zur Heiterkeit der Brüder —, heißt ihn dann gebückt kriechen, weil es durch einen niedrigen Gang gehe, brennt knapp vor seiner Nase Streichhölzer ab, spritzt ihm Wasser ins Gesicht und läßt ihn schließlich an den erwähnten Turnringen zappeln.

In früheren Zeiten brachte man in manchen Logen den Neophyten in ein unterirdisches Gewölbe, worin andere Maurer als büßende Gefangene verkleidet in Ketten lagen, um ihm auf diese Weise zu zeigen, welches Schicksal auch seiner harre, wenn er etwas von den Geheimnissen des Ordens verrate oder dessen Befehlen zuwiderhandle.

Wie unwürdig und kindisch auch diese „Prüfungen" erscheinen, man darf nicht außer acht lassen, daß sie auf gar manche Menschen einen ungeheueren Eindruck machen, wozu sie ja eingeführt worden sind, ja, die dunkle Kunde davon auf gar manche als Lockung, als Anreiz wirkt. Das ist ein Teil jenes Satanismus, von dem man inbezug auf die Freimaurerei so oft spricht. Der Satanist Baudelaire, der Dichter der Fleurs du Mal, der „Blumen des Bösen", drückt es in dem Vorwort zu dieser berühmten Gedichtsammlung mit dem Verse aus: „Aux objets répugnants nous trouvons des appas" — was uns abstößt, hat für uns wieder einen gewissen Reiz. Damit arbeitet das freimaurerische Ritual ausgiebig.

Nach der Beendigung dieser Prüfungen wird der Neophyt, wenn sie in besonderen Räumlichkeiten stattfanden, — dort, wo es ganz rituell hergeht, über eine Schneckentreppe — an die Tür der inneren Loge gebracht. Da beginnt dann ein genau festgesetztes Wechselgespräch zwischen dem Meister vom Stuhle und dem Bruder Erster Aufseher und dem Paten. Der Pate spricht dabei mit dem Meister vom Stuhle nur durch den Bruder Erster Aufseher, denn nur dieser ist befugt, mit dem Meister unmittelbar zu sprechen,

wovon nur die Katechisierung durch den Meister selbst eine Ausnahme macht.

Die Aufnahme besteht im allgemeinen aus folgenden Stücken: Der Schwur, die Katechisierung, der Bluttrank, die Zeichenerklärung und die Reisen nach dem verlorenen Meisterwort. Über die Aufnahme wird eine Urkunde ausgestellt.

Die Prüfungen können, wie erwähnt, im Logensaal selbst vorgenommen werden, sie können auch manchmal ersetzt werden und unterbleiben dann in der eben vorgeführten Form, in manchen Logen aber werden sie im Logensaal durch das sog. stählerne Gewölbe fortgesetzt und vervollständigt. Dieser Brauch besteht darin, daß alle anwesenden Brüder, in zwei Reihen mit dem Gesicht gegeneinander aufgestellt, ihre Degen in Hauptes Höhe in solcher Weise kreuzen, daß eine Art Laubengang entsteht. Der Gang führt vom Logeneingang, der im Westen liegt, gegen den Meistersitz im Osten hin. Der Neophyt hat, noch immer mit verbundenen Augen, unter den gekreuzten Degen hindurchgeführt zu werden. Gesagt wird dazu: „Man lasse diesen Profanen unter dem eisernen Gewölbe von Abend (Westen) nach Morgen (Osten) reisen, um das Licht zu suchen." Nachdem er hindurchgeführt worden ist, sagt der Meister: „Ich habe Mitleid mit diesem Profanen. Bruder! Laßt ihn das Licht sehen!" Darauf wird ihm die Binde abgenommen, und der Neophyt sieht sich nun in der Mitte der Brüder, die ihn rings umstehen und ihre Degen drohend auf seine Brust richten. Das soll heißen: „Wehe dem Abtrünnigen! Er entgeht nicht unserem Gericht." Diesen Brauch berichtet die Verräterschrift „Der entdeckte Freimaurer oder das wahre Geheimnis der Freimaurerei. Mit Aufrichtigkeit und ohne Verstellung in allen seinen Teilen ans Licht gegeben" (Frankfurt und Leipzig, 1786). Das Buch, das sehr selten ist — uns steht ein Exemplar der ersten Ausgabe zur Ver-

fügung, nach dem im folgenden immer zitiert wird — erschien in französischer und deutscher Sprache.

Erst, wenn ihm die Binde abgenommen wurde, sieht der Aufzunehmende die innere Loge vor sich. Die Loge ist, bevor er eintrat, rituell eröffnet worden. Das geschieht dadurch, daß der Meister vom Stuhle, wenn die Brüder versammelt sind, an den Bruder Aufseher die Frage richtet („Adon-Hiramitische Maurerey" S. 11):

„Welches ist die erste Pflicht eines Maurers?"

Antwort: „Zu sehen, ob die Loge bedeckt ist."

Der Meister: „Welches ist die zweite?"

Antwort: „Nachzusehen, ob alle Brüder in Ordnung sind."

Der Meister: „Seid Ihr Maurer?"

Antwort: „Meine Brüder erkennen mich dafür."

Die so eröffnete Loge kann nun dem Neophyten, der das Licht sucht, dieses erteilen. Der Ausdruck: „Das Licht erteilen" ist einer der wichtigsten in der Logensprache. Gaedicke sagt (S. 313): „Wem zugerufen wird: Gebt ihm das Licht! der erhält dadurch die Erlaubnis, sich der Erkenntnis und Wahrheit nähern zu dürfen und sie sich zu eigen zu machen." Man spricht darum von der Einweihung eines Freimaurers: er hat das Licht dort und dort empfangen.

Die ganzen Prüfungen und der Eintritt, der nach dreimaligem Klopfen erfolgt, symbolisieren das Bibelwort (Matth. 7, 5): „Suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgetan."

Den Schwur hatte der Eintretende in den Johannislogen auf das aufgeschlagene Johannes-Evangelium zu leisten, doch drang in der neueren Zeit vielfach die Sitte durch, das Evangelium durch das sogenannte „Weiße Buch" zu ersetzen. Nach dem „Entdeckten Freimaurer" von 1786, dessen erste Ausgabe aber schon 1745 erschien, lautet der Schwur selbst (S. 54, 55):

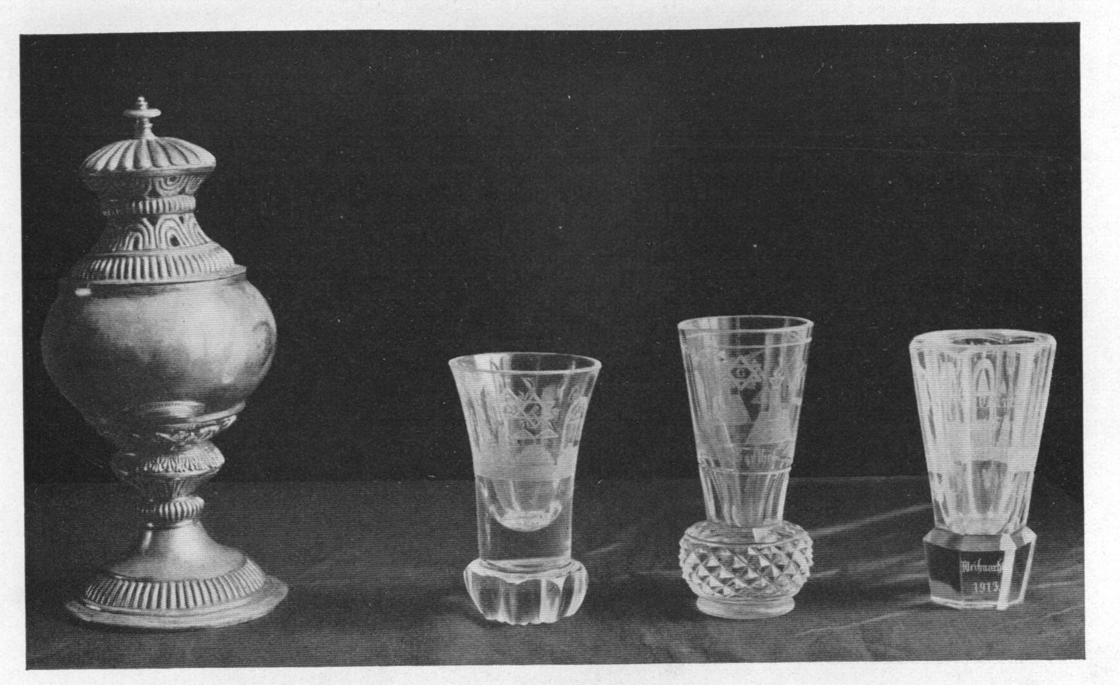
„Ich schwöre vor dem Angesicht des großen Baumeisters der Erde, welcher Gott ist, das Geheimnis der Maurer und der Maurerei weder geradezu noch mit Umschweifungen zu offenbaren; es weder mündlich noch geschrieben zu verraten, nichts durch Zeichen, Gebärden, oder sei es auf welche Art es immer wolle, was nur einigen Bezug darauf haben mag, zu entdecken noch zu zeichnen. Und im Übertretungsfall willige ich ein, daß mir die Kehle abgeschnitten, die Augen ausgestochen, die Brust durchbohrt, das Herz herausgerissen, die Eingeweide vom Körper abgesondert, verbrannt und zu Asche verwandelt in den Abgrund des Meeres versenkt oder von den vier Winden auf der Oberfläche der Erde verstreuet und dadurch meines Namens Gedächtnis ganz unter den Menschen ausgerottet werden sollen.

Es geschehe also, so wahr mir Gott helfe und sein heiliges Evangelium. Amen."

Der französische Text, der aber nicht vom „Baumeister der Erde", sondern „Baumeister des Universums (der Welt)" spricht, lautet:

„Je jure à la face du grand architecte de l'univers, qui est Dieu, de ne jamais révéler le secret des Maçons et de la Maçonnerie directement ou indirectement, de ne point le trahit de bouche ou d'esprit, de ne rien découvrir et tracer qui y ait rapport par signes, par gestes ou de manière quelconque, et en cas d'infraction je consens à avoir la gorge coupée, les yeux crévés, le sein percé, le coeur arraché, les entrailles tirées du corps, brulées, reduites en cendre jettées au fonds des abîmes de la Mer, ou répandues par les quatres vents sur la surface de la terre, afin qu'il ne soit plus fait mémoire de moi parmi les hommes.

Ainsi Dieu me fait en aide, et son Saint Evangile. Amen."



Logen=Zubehör: Stimmzettelgefäß und Tafelgläser (Kanonen)
(Zu Seite 97)



Englisches Wedgewood=Maurerporzellan
In der Mitte der Krötenkrug
(Zu Seite 97)

Dieser Eid wird allerdings nicht ausschließlich angewendet, auch in der Johannis-Maurerei nicht. Sondern selbst da tritt manchmal ein anderer dafür ein, der in der schottischen Maurerei übliche noch grausigere. Dieser lautet nach der Enthüllungsschrift „Sarsena, oder der vollkommene Baumeister" (5816 d. i. 1816), die freilich schon im nächsten Jahr, 1817, von Br∴ Gerlach im „Beleuchteten Sarsena" zu widerlegen versucht wurde und von Gaedicke (S. 431) eine „Scharteke" genannt wird, folgendermaßen:

„Ich schwöre und gelobe im Namen des allerhöchsten Baumeisters aller Welten, daß ich nie die Geheimnisse, Zeichen, Griffe, Lehren, Worte und Gebräuche der Brüder Freimaurer entdecken und darüber ein ewiges Stillschweigen beobachten werde. Ich verspreche und gelobe zu Gott, daß ich weder mit der Feder, mit Zeichen, Worten, Gebärden etwas davon verraten noch schreiben, graben in Stein oder Metall oder drucken lassen werde: weder von dem, was mir bis jetzt anvertraut wurde, noch in Zukunft bekannt gemacht wird. Ich verbinde mich dazu bei der Strafe, welcher ich mich, wenn ich nicht Wort halte, unterwerfe, nämlich, daß man mir die Lippen mit einem glühenden Eisen abbrenne, die Hand abhaue, die Zunge ausreiße, die Gurgel abschneide, und endlich meinen Körper in einer Loge der Brüder Freimaurer während der Arbeit und Aufnahme eines neuen Bruders zur Schande meiner Untreue und zum Schrecken der Übrigen aufhenke, ihn nachher verbrenne und die Asche in die Luft streue, damit nicht eine Spur übrig bleibe von dem Andenken meiner Verräterei. So wahr mir Gott helfe und sein Heiliges Evangelium. Amen!"

Darüber noch weiter hinaus geht der Schwur in manchen amerikanischen Logen. Darin heißt es (nach „Amerikanische Freimaurerlogen und deren Geheimnisse" von Wilhelm Riedel, Stuttgart o. J.) — zitiert wird in diesem Fall ein

Gesellenschwur —: daß der Schwörende sich verpflichtet, „ohne Widerspruch auch zugeworfene Befehle zu erfüllen, vorausgesetzt, daß dieses innerhalb der Länge meines Kabeltaues oder eines Vierecks und Winkels meiner maurerischen Gesellenarbeit geschieht". Wenn der Schwur nicht gehalten wird, „soll meine linke Brust offen und auseinander gerissen, sollen mein Herz und alle meine Eingeweide herausgezogen, über meine linke entblößte Schulter geworfen und in das Tal Josaphat gebracht werden, damit sie dort eine Beute der wilden Tiere des Feldes und der Geier und Adler der Lüfte werden."

Dieser Schwur wurde in verschiedenen Enthüllungsschriften schon längst bekannt gemacht. Auch die freimaurerische „Latomia" hat ihn dann veröffentlicht, doch läßt sie in ihrer Fassung das Versengen der Lippen, das Abhauen der Hand und das Aufhenken weg, dafür aber werden außer der Zunge noch das Herz und die Eingeweide herausgerissen und in den Abgrund des Meeres geworfen. Allerdings betont die deutsche Freimaurerei, daß der Schwur in dieser Form in ihr nicht mehr gebräuchlich sei; er werde durch ein kurzes schriftliches Schweigegelöbnis ersetzt (Wichtl, S. 19). Immerhin hat sie sich gut 150 Jahre seiner bedient.

In den französischen Fassungen der Einweihungsschwüre und so in allen französischen Freimaurerdokumenten ist seit 1877 jede Berufung auf den Baumeister der Welten gestrichen, sogar in den für die Profanen bestimmten, obgleich auf dem Freimaurerkongreß von 1875, der vom 6. bis zum 22. September in Lausanne tagte, an dem aber die deutsche Freimaurerei offiziell nicht teilnahm, nach dem „Bulletin des travaux du S. C. de Belgique" (1875) nur in den „Grundsätzen" das Wort „Gott" durch principe créateur ersetzt, in der Eidesformel jedoch der „Große Baumeister" belassen worden war und so auch die Devise Deus meumque jus. Ebenso unterdrückte man das Bekenntnis zur Unsterb-

lichkeit der Seele. Schon dies alles rief in den angelsächsischen Ländern große Empörung hervor, nicht nur bei der schottischen Großloge, sondern auch bei Albert Pike. Offiziell gestattete man keine „Konzessionen an den Atheismus". Ob man auch in Wirklichkeit so scharfe Stellung nahm, fragt sich. Denn in den Sitzungen vom 13. und 14. September 1877, zwei Jahre später, faßte der französische Groß-Orient den Beschluß („Bauhütte", 1878), in allen Ritualen, Formeln, Diplomen und Akten den Ausdruck „Großer Baumeister der Welt" (oder „der Welten"), der immerhin für die unteren Grade ein gewisses theistisches Bekenntnis bedeutet, völlig zu streichen. Die Erklärung dafür war: wirklich genau genommene Toleranz verbiete es, von einem Menschen überhaupt ein religiöses Bekenntnis zu verlangen, wenn auch in noch so unbestimmten Umrissen. Darauf brachen Albert Pike am 19. Oktober und der englische Grand Conseil am 22. November desselben Jahres mit dem französischen Grand Orient die Beziehungen ab (Official bulletin, Charleston 1878, S. 531). Die deutsche Freimaurerei tat das jetzt und später nicht.

Beim Ablegen des Schwures hat der Einzuweihende sich auf ein Knie niederzulassen, der Meister setzt ihm auf die entblößte linke Brust eine Spitze des Zirkels, den jener mit der linken Hand halten muß. Die rechte Hand muß er auf zwei gekreuzte Degen legen, unter denen das Johannes-Evangelium aufgeschlagen liegt. Nachdem der Eid gesprochen ist, erhält er einen Schlag mit dem Hammer auf die Stirn — das ist die eigentliche Weihe — und darauf den Lehrlingsschurz, womit er aus einem Profanen ein Maurer geworden ist.

Nach der „Adon-Hiramitischen Maurerey" von 1786 (S. 19 ff.) seien hier noch einige der Fragen und Antworten bei der Lehrlingsaufnahme wiedergegeben.

Frage: Was sucht Ihr hier?

Antwort: Meine Leidenschaften zu überwinden, meinen Willen regieren zu lernen und neue Fortschritte in der Maurerei zu machen.

Frage: Was versteht Ihr unter Maurerei?

Antwort: Ich verstehe darunter die Erlernung der Wissenschaften und die Ausübung der Tugend.

Frage: Sagt mir, was ist ein Maurer?

Antwort: Ein Maurer ist ein freier Mann, der den Gesetzen untertan und ein Freund und Bruder der Könige sowie der Schäfer ist, wenn sie tugendhaft sind.

Darauf folgen Fragen über die Bedeutung maurerischer Symbole und über die sog. Reisen — „dreimal von Westen nach Osten durch Norden, und von Osten nach Westen durch Süden"; diese sollen, so wird dem Lehrling erklärt, zeigen, „daß der erste Schritt zur Erlangung der Tugend noch nicht hinreichend ist". Danach kommt die Erklärung der Zeichen, Griffe und Paßwörter und schon auch Fragen, die Bezug auf den Tempel Salomos haben, der in den höheren Graden eine so bedeutende Rolle spielt.

Frage: Woran arbeiten die Lehrlinge?

Antwort: Den rohen Stein zu behauen und zu verfeinern.

Frage: Wo erhalten sie ihren Lohn?

Antwort: Bei der Säule Jachin.

Vielfach abgeleugnet wird von freimaurerischer Seite das Zeremoniell des **Bluttrankes**. Aber dessen Bestehen auch in der Johannes-Maurerei wird von keinem Geringeren als dem Br∴ Merzdorff in der freimaurerischen „Bauhütte" von 1879 zugegeben, indem er ihn bekämpft. Merzdorff schreibt (S. 13 ff.): „Dieser Bluttrank, kein Weintrank, existiert wirklich. Das dem geritzten Daumen entströmende Blut (des Neophyten) wird in einen Becher mit Wein getröpfelt und dann von allen Umstehenden getrunken. Der etwa bleibende Rest wird in einer Phiole aufbewahrt zum

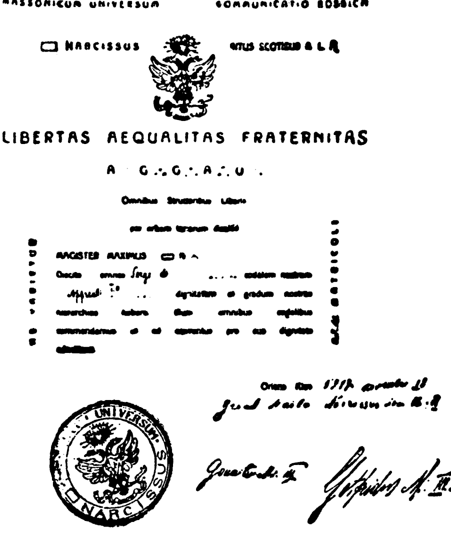
nächsten Gebrauch, so daß auf diese Weise das Blut aller früheren Templer sich mischt." Seine Stellung dazu ist: „In unseren Augen ist der Bluttrank ein kannibalischer Akt, da er nur noch von den rohesten Völkern ausgeführt wird." Er ist tatsächlich ein fast ständiger Brauch bei der Aufnahme in die Geheimbünde der antiken und der primitiven Völker, wie in deren allgemeiner Darstellung gezeigt wurde.

Auf Tafel 23 findet man das Zubehör zum Brauchtum der „Vertrauten Brüder" (8^0) des sog. schwedischen Systems der Großen Landes-Loge. In den drei rechts neben dem Messer, womit der Daumen geritzt wird, stehenden Fläschchen ist das Blut der Väter, Blut verstorbener und noch lebender Maurer, die diesen Grad schon durchschritten haben, aufbewahrt. Darüber eine Urkunde aus dem Jahre 1835 mit den Templerkreuzen, links der Umschlag mit dem Siegel der höchsten Brüder, die Echtheit des Blutes und das Ritual bezeugend. Unten rechts ein Metallprisma mit kabbalistischen Zeichen, das der wortführende Kapitelmeister um den Hals trägt, darin ein Glasprisma, das vorher mit Blut aus der Phiole angefüllt wird.

Die erste „Arbeit", der der Lehrling nun anwohnt, wird in der üblichen Weise geschlossen. Nach dem Katechismus haben die Logenarbeiten von Mittag bis Mitternacht verrichtet zu werden. So fragt denn beim Schließen der Loge der Meister nach der „Adon-Hiramitischen Maurerey": „Was ist die Uhr?" Geantwortet wird, gleichviel, ob das stimmt oder nicht: „Mitternacht." Dann noch die Frage: „Wie alt seid Ihr?" Antwort: „Drei Jahr." Das ist das Symbol für die frühere Lehrlingszeit bzw. für die Zugehörigkeit zu diesem Grade, die natürlich auch nicht eben diesen Zeitraum umfassen muß, sondern kürzer oder länger sein kann. Jetzt der Meister: „In Rücksicht der Stunde und des Alters benachrichtiget alle unsere lieben Brüder auf der Seite von Mittag sowohl als auf der Seite von Mitternacht, daß wir

die Loge schließen und unsere Arbeiten nach der gewöhnlichen Art endigen wollen.“ Ein Hammerschlag ist das Zeichen. (Überhaupt begleitet die ganze „Arbeit“ ein wahres Konzert von jeweilig genau vorherbestimmten Hammerschlägen.) In amerikanischen Logen rufen dann (nach Riedel) noch die beiden Aufseher: „Triangel herunter“, was im Rotwelsch der Maurer so viel heißt wie „Hut abgenommen“.

Über die Aufnahme erhält der Lehrling eine Urkunde. Als Beispiel geben wir die einer schottischen Loge, die einem im russischen Bürgerkriege gefallenen adeligen Offizier abgenommen wurde. Der Name des Offiziers wurde auf Wunsch seiner Familie unterdrückt. Die Sprache ist ein Gemisch von Lateinisch und Französisch. Der Text lautet:


MASSONICUM UNIVERSUM COMMUNICATIO ROSSICA

NARCISSUS RITUS SCOTICUS A. L. R.

LIBERTAS AEQUALITAS FRATERNITAS

A. G.·.G.·.A.·.U.·.

Omnibus Structoribus Liberis

MAGISTER MAXIMUS

UNIVERSUM NARCISSUS

Photographie der Aufnahme-Urkunde der Loge Narzissus zu Kiew aus dem Jahre 1917. Verkleinert

Massonicum Universum. Communicatio Rossica.
□ Narcissus. Ritus Scotticus A(ncien) e(t) A(ccepté).
LIBERTAS. AEQUALITAS. FRATERNITAS.
A(la)G(loire du)G(rand)A(rchitecte del')U(nivers).
Omnibus Structoribus Liberis per orbem terrarum dissitis
Magister Maximus □ N ∴.
Discite omnes Serge de .... sodalem nostrum Apprenti 1⁰ dignitatem et gradum nostrae hierarchiae habere, illum omnibus sodalibus commendamus, ut ad conventus pro sua dignitate admittant.
Oriens Kiev 5917 novembre 18
Grand Maître Narcissus M. ∴.
Gouaitie M. ∴. III. Gotfridus M. ∴. III.

ne varietur

No. 316 Matricoli

Auf Deutsch:
Weltfreimaurerei. Russische Organisation.
Loge Narzissus. Alter und angenommener schottischer Ritus.
Freiheit. Gleichheit. Brüderlichkeit.
Zur Glorie des großen Baumeisters der Welt.
An alle auf dem Erdkreis verstreuten freien Maurer der Großmeister der Loge Narzissus.
Wisset alle, daß Sergius von ...., unser Bruder, den ersten Lehrlingsgrad unserer Hierarchie inne hat, daß wir ihn allen Brüdern empfehlen, damit er seinem Grade gemäß zu den Versammlungen zugelassen wird.
Orient Kiew, am 18. November 5917 (= 1917).
Großmeister der Loge Narzissus ...
(Zugeordneter) Meister der Loge Gouaitie ∴. III
(Zugeordneter) Meister der Loge Gottfried ∴. III

Darf nicht geändert werden

Matrikel-Nr. 316

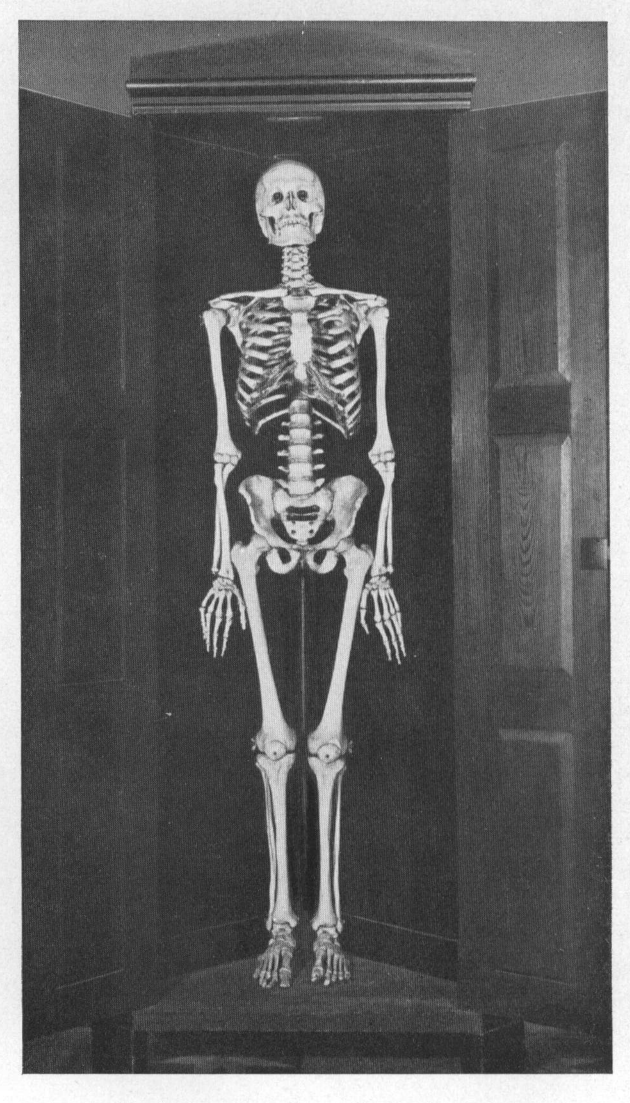
Die Jahreszahl 5917 fügt 4000 Jahre zu der nach der christlichen Zeitrechnung hinzu und paßt sich damit der jüdischen an, die von der Erschaffung der Welt an rechnet. Die jüdische Zeitrechnung setzt diese nämlich in das Jahr 3761 v. Chr., zählt demnach diese Zahl zu der unseren hinzu. In französischen Urkunden steht zumeist: „Donné à l'Orient de (Stadtname) le (Datum) jour de Mois (Monatname) de l'année maçonique 59..", manchmal wird noch beigefügt: „et du calcul vulgaire 19 ..." Statt der Worte „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit" wird manchmal Salut, Prospérité, Puissance (Wohlfahrt, Gedeihen, Macht) geschrieben. Eine weitere Aufnahmeurkunde aus dem Jahre 1812, ausgefüllt in Hildburghausen, findet man auf Tafel 24, im Vordergrund eine ägyptische Sphinx. Der Besitzer dieses Diploms war jener Laurenz Hannibal Fischer, der im Jahre 1852 im Auftrage des Bundestags die deutsche Flotte versteigerte. Ein unausgefülltes Logen-Diplom-Formular des Grand Orient de France zeigt Tafel 25, rechts und links zwei Templer, im Ornament u. a. der Dolch der Rache, den Schädel des Ordensfeindes durchbohrend.

Die Aufnahme selbst und der Schwur insbesondere unterliegen je nach der Loge und auch des Aufzunehmenden gewissen Abänderungen, aber der Geist bleibt immer und überall derselbe. Vor allem der Einwand, der Eid wäre überhaupt nur eine bloße Formalität, begegnet dem ernstesten Zweifel. In den Reihen der Gegner hält man die Freimaurerei fast durchweg für fähig, an dem Abtrünnigen die angedrohte Strafe zu vollziehen, wenn auch die Art der Ausführung nicht gerade die in der Formel angegebene ist. Einen besonders krassen Fall berichtet (nach der Zeitschrift „Emanuel", Jahrgang 32, Nr. 1/2 vom Januar-Februar 1924) zum Beweis dafür ein katholischer Geistlicher aus dem Jesuitenorden, Pater C..., der, wegen seiner Mis-



Ritualgegenstände für »christliche« Logen

(Zu Seite 97)



Das Skelett im Schrank in der Kammer der verlorenen Schritte

(Zu Seite 100)

sionstätigkeit in Zentralafrika damals berühmt, im Jahre 1867 in Paris für seine Mission sammelte. Am 22. Dezember dieses Jahres wurde er um 10 Uhr abends plötzlich zu einem Sterbenden gerufen. Als er in den geschlossenen Wagen gestiegen war, der ihn abholte, wurde er mit Waffen bedroht, die Augen ihm verbunden, und so wurde er nach mehr als einstündiger Fahrt in ein ihm unbekanntes Haus gebracht und dort in ein Zimmer geführt, wo er, als man ihm die Augenbinde abgenommen hatte, in einem sehr reich ausgestatteten Raum statt des erwarteten Sterbenden einen gesund aussehenden alten Herrn vor sich sah. Auf seine Verwunderung erklärte ihm dieser, daß er der Sterbende sei: er werde, von seinem Geheimbund zum Tode verurteilt, in einer Stunde sterben müssen. Er habe sich, selbst seit 28 Jahren tätiges Mitglied dieses Ordens, geweigert, als ihn das Los dafür traf, einen würdigen alten Prälaten zu töten, und nach den Ordensstatuten sei er mithin dem Tode verfallen. Da er jedoch bei seiner Aufnahme in den Orden sich geweigert habe, zu schwören, daß er weder im Leben noch im Tode geistliche Hilfe beanspruchen werde, was man ihm, um sich seines großen Einflusses zu versichern, ausnahmsweise gestattet habe, habe man „ritterlich" jetzt in seiner unfreiwilligen Todesstunde seinem Verlangen nach priesterlichem Beistand willfahren. Er erklärte dem Beichtiger ruhig, er müsse den Tod durch eine große eiserne Gabel erleiden, deren Zinken die beiden Hauptadern des Halses durchstoßen und ohne verdächtige klaffende Wunden den Tod herbeiführen; er selbst habe auf diese Weise gegen fünfzig Wortbrüchige oder sonst Mißliebige aus der Welt geschafft oder doch sterben sehen. Die Leiche werde dann in den Fluß geworfen, und da sie im Wasser zumeist aufschwelle, würden die zwei kleinen Stiche so gut wie unsichtbar, und bei der Auffindung schlösse man auf Selbstmord oder Unglücksfall. Die Beichte, die nun folgte, erforderte

mehr als die festgesetzte Stunde Zeit, so daß die ungeduldig wartenden Geheimbündler noch zwanzig Minuten weitere Frist gewähren mußten. Der Todeskandidat bat zuletzt noch den Beichtvater, wo ihm dies möglich wäre, seine Familie zu benachrichtigen, daß er mit dem Himmel versöhnt gestorben wäre. Einen Imbiß, den man ihm anbot, weigerte der Jesuit sich anzunehmen, da er wohl mit Recht Vergiftung befürchtete. Mit verbundenen Augen wurde er darauf wieder weggeführt, in den Wagen gebracht und nach mehrstündiger Fahrt abgesetzt. Als er die Binde abnahm, stellte er fest, daß er sich ein paar Wegstunden von Paris befinde. Später fand er die Leiche seines Beichtkindes in der Morgue als die eines in der Seine Ertrunkenen ausgestellt. Er suchte nun dessen Familie auf und erfuhr von ihr, der Vater sei Freimaurer gewesen.

Geschichten wie diese werden vielfach erzählt. Bemerkenswert ist dabei, daß von freimaurerischer Seite eigentlich sehr wenig dagegen getan wird. Selbst wo die Berichte nicht ohne Lücken und ohne Widersprüche sind, unterbleibt gewöhnlich eine ausführlichere Abweisung der Bezichtigung. Das veranlaßt einerseits die Gegner, an ihr festzuhalten, anderseits mag es im Interesse des Ordens selbst gelegen sein, ihre Mitglieder in der Furcht zu halten, es werde ihnen im Falle des Verrates oder der Nichtbefolgung eines Befehles tatsächlich so ergehen.

In scherzhafter Weise wird die unverbrüchliche Anhänglichkeit und Liebe, die von dem Freimaurer gegenüber der „Königlichen Kunst", der er sich verschworen hat, erwartet wird, in einem Kupferstich der Schrift: „Sendschreiben eines Freimaurers an Mylord Rob. Truell, einem Mitglied der Gesellschaft der Plauderer über die Ausschließung des schönen Geschlechts aus der Freymäurer-Gesellschaft. Aus dem Englischen. Halberstadt 1741" beleuchtet. Es stellt den geflügelten Liebesgott dar, umgeben von

freimaurerischen Symbolen, auf dem „Tapis“ stehend, die Kelle in der Hand statt des üblichen Bogens und Köchers. (Siehe die Abbildung S. 116.)

Das 1787 bei Joh. Jac. Flick in Basel erschienene seltene Werk „Bruchstücke zur Geschichte der deutschen Freymäurerey“, von E. Servati (eigentlich H. Sautier) enthält einen symbolischen Kupferstich „Königliche Baukunst im 18. Jahrhundert“ (siehe Tafel 26), der die mannigfachen Bräuche und Torheiten der Freimaurer geißelt. Das Bild wird erst verständlich durch die originelle Erklärung des Textes (S. 13 bis 18), aus der hier das Wesentliche hergesetzt sei:

„Der Thurm Babel, das Symbol der zerrütteten Freymäurerey. Hier hat er nur drey Stockwerke, wie viel symbolische Grade der Orden. Man nennet sie die Lehrjungen-, Gesellen- und Meisterstufe; und giebt ihnen dreyerley sogenannte Teppiche, worauf, nach einer unbedeutenden Folgereihe, verschiedene Sinnbilder, als Sterne, Tempel, Säulen, Zirkel, Thiere und andre Figuren aus dem Kartenspiele der alten Welt zu sehen sind. Einen solchen Teppich, mit verbundenen Augen, entblößtem rechten Knie, und aufgedeckter linken Brust, auf welche ein Bruder, Aufseher genannt, die Degenspitze setzt, dreimal umreisen, nach überstandenen vielen Gaukeleyen einen barbarischen Eid der Verschwiegenheit nachpapageyen, und zuletzt ein Schurzfell sich umbinden lassen, heißt — ein Freymäurer werden.

„Die Zugwinde deutet auf die höhern Grade, die jeder nach Belieben darauf bauet, weil die ersten niedern Grade nichts sagen. Die angehängte Trommel samt Pfeifchen und Röllchen verrät ihr kindisches Spielwerk.

„Am Fuße des Thurms liegt, statt eines Obeliskus, ein ungeformter Stein mit der Inschrift: Babel. 5783., als in welchem Jahr, nach der Logen-Rechnung (der christlichen 1783), die Zerrüttung des Ordens vornehmlich auf dem ökumenischen Maurerrath in Wilhelmsbad bestätigt, und durch Errichtung des eklektischen Bundes zu Frankfurt und Wetzlar systematisiert worden ist.

„Auf dem obersten Stockwerk taumelt ein Bacchant, mit Epheu gekrönt, und in der Rechten eine Weinflasche, od. in seiner Sprache, ein Pulverhorn schwingend. Diese drey Stockwerke hat er über tiefe volle Keller gebaut, und die Steine dazu mit Wein und Punsch verkittet. Trunken nun theils vom Wahne, das vollendetste Meisterwerk der königl. Baukunst Himmelan aufgeführt zu haben, theils von dem



Amor als Freimaurer (Zu S. 115)

feyerlichen Maurerschmause, longorum operum finis, — behandelt er die Freymäurerey blos als eine lustige Brüderschaft nach dem alten englischen System.

„Ein Illuminat eilet die Stufen hinauf und trägt eine Weltkugel zum Schlußknopfe des nie zu vollendenden Thurms. Im Sinne dieses Maurer-Atlas ist die Freymäurerey Kosmopolitism, d. i. Umschaffung des Universums, Diktatur in der Heiden-Moral, deistische Reinigung der Religion, Vormundschaft über Könige und Völker.

„Zur Rechten des Bildes, wirft ein deutscher Rosenkreuzer all sein Gold in einen Schmelzofen, erhält aber, statt des Steines der Weisen, — Rauch und Asche. Der alte Schalk Merkur fliegt da, wie im Amphitruo des Plautus, vor Lachen schier berstend, zum Kamin hinaus, und führt das Gold des Thoren mit sich durch die Lüfte.

„Gegen die Mitte, versucht sein Halbbruder, ein Magus, mit einem Zauberstab die Steine zum Bau in Bewegung zu setzen. Der maurerische Amphion träumt, hinter der Freymäurerey stecke die alte Zauberkunst, Kabala, Geisterseherey, Teufelsbann. Dahin zielen — sein Medusenhaar, die Schlange um den Stab, der Roßschedel, und die Todtenknochen.

„Links unter der Steinmetzenhütte, zeichnet ein Bruder der strikten Observanz, oder ein maurerischer Tempelherr verschiedne Pläne und Risse zu neuen Graden, ein Klerikus schaut ihm in die Karten, und schüttelt den Kopf. Beyde geben vor, die Freymäurerey sey weiter nichts, als die geheime Fortsetzung des aufgehobenen Tempelherrnordens.

„Was die Nachteule unter den Schatten des Daches verkündige, weiß, wer das lichtscheue Wesen der Logen kennt.

„Im Vordergrund steht, als Schildwache, ein großer Aff, das allgemeine Bild des Maurer-Publikums. Seine Affheit bedeutet die Gaukeley, die Larve, die komische Hülle, der Geldbeutel, die Geldschneiderei; aber sein Degen, — daß es Ritter von verschiedenen Steckenpferden sind. Er weist mit der Spitze auf den Thurm und ruft: ‚Schaut, liebe Leute, schaut! das haben wir gebaut‘ oder wie die Unterschrift sagt: ‚das ist die königliche Baukunst im 18. Jahrhundert!‘“

Die Beförderungen

Die Einweihung in die höheren Grade geschieht in ähnlicher Weise wie die in den ersten. Immer wird durch allerlei Handlungen und Worte Eindruck auf den Einzuweihenden zu machen gesucht.

Bei der Aufnahme in den Gesellengrad wird nach der „Adon-Hiramitischen Maurerey" (S. 62 ff.) unter anderem auch gefragt: „Was lehrte man Euch, als Ihr zum Gesellen aufgenommen wurdet?" Antwort: „Die Bedeutung des Buchstabens G" (im strahlenden Stern). Frage: „Was bedeutet dieser Buchstabe?" Antwort: „Geometrie, oder die fünfte Wissenschaft, so dem Maurer am notwendigsten ist." Später kommt die Frage: „In welcher Gegend ist Eure Loge?" Antwort: „Im Orient des Tales an einem Orte, wo Friede, Wahrheit und Einigkeit herrscht." Frage: „Was hat sie für eine Gestalt?" Antwort: „Ein längliches Viereck." Frage: „Wie lang ist sie?" Antwort: „Sie reicht von Osten bis Westen." Frage: „Wie breit ist sie?" Antwort: „Ihre Breite reicht von Süden bis nach Norden." Frage: „Wie hoch ist sie?" Antwort: „Unzählige Ellen hoch." Frage: „Wie tief ist sie?" Antwort: „Sie reicht von der Oberfläche der Erde bis zu deren Mittelpunkt." Dann werden die drei beweglichen Kleinodien der Loge behandelt, das Winkelmaß, die Wasserwaage und die Bleiwaage, darauf die drei unbeweglichen, der rohe Stein, der kubische oder Schleifstein und das Reißbrett der Meister. Frage: „Wozu dienen sie?" Antwort: „Der rohe Stein dient den Lehrlingen zur Arbeit, der kubische Stein dient den Gesellen, um ihre Werkzeuge daran zu schärfen, und auf dem Reißbrett entwerfen die Meister ihre Zeichnungen." Dies wird symbolisch erklärt. Der Geselle antwortet: „Das Winkelmaß lehrt uns, daß alle unsere Handlungen nach der Billigkeit abgemessen sein sollen; die Wasserwage, daß alle Menschen gleich sind und

eine vollkommene Einigkeit unter den Brüdern herrschen soll; die Bleiwaage bezeichnet die Festigkeit unseres Ordens, als der auf Tugenden gegründet ist; der rohe Stein, den die Lehrlinge bearbeiten, ist das Sinnbild unserer Seele, welche sowohl guter als böser Eindrücke fähig ist; der kubische Stein, worauf die Gesellen ihre Werkzeuge schärfen, zeigt an, daß wir nur durch Wachsamkeit über uns selbst uns vor dem Laster bewahren können; und das Reißbrett der Meister ist das gute Beispiel, welches uns die Ausübung der Tugend erleichtert."

In den ferneren Fragen heißt es: „Welches sind die theoretischen Maurer?" Antwort: „Diejenigen unserer Brüder, welche der Tugend Tempel und dem Laster Gefängnisse errichten." Nach einigen anderen Fragen: „Welches sind die Gesetze der Maurerei?" Antwort: „Das Laster zu bestrafen und die Tugend zu ehren." Hier kann man gleich die Frage erheben, mit welchem Rechte sich denn die geheime Gesellschaft die Aufgabe zuweist, Strafe zu üben, was doch einzig und allein der Allgemeinheit und deren öffentlichem Vertreter, dem Gesetze, zusteht? Eine wirklich ehrlich der Allgemeinheit dienende Gesellschaft hätte wohl den Grundsatz aufzustellen, daß das „Laster" — richtiger: das Verbrechen — der Strafe zugeführt werde, daß jeder einzelne darin dahin wirken müsse, daß es sich nicht geltend mache, nicht zur Macht im Gemeinwesen gelange.

Die Reisen werden für den Gesellen anders als im Lehrlingsgrade erklärt. Frage: „Wie reisen die Gesellen?" Antwort: „Von Westen nach Süden, von Süden nach Norden und von Norden nach Osten." Frage: „Was bedeuten diese Reisen?" Antwort: „Daß ein Maurer seinen Brüdern zu Hilfe eilen müsse, wenn sie auch an den äußersten Enden der Erde wären."

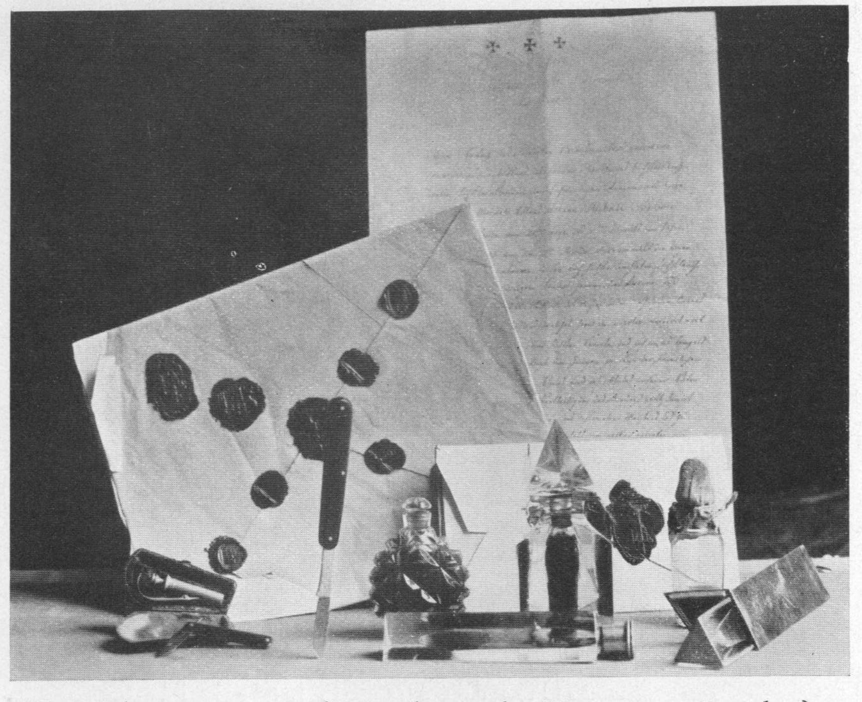
Die Gesellenloge wird ähnlich wie die Lehrlingsloge geschlossen. Der Meister fragt auch in ihr nach dem Alter: „Wie alt seid Ihr?" Die Antwort lautet hier: „Fünf

Jahre." Darauf wie sonst: „Was ist die Uhr?" Antwort: „Mitternacht."

Die Gesellenurkunde ist ebenfalls der Lehrlingsurkunde sehr ähnlich. Im allgemeinen hat man zwei Jahre Geselle zu bleiben. Aber der russische Offizier, dessen Lehrlingsdiplom wir gebracht haben, stieg schon nach elf Monaten zum Gesellen auf. Denn in den russischen Bürgerkriegen war es der Ententefreimaurerei, die überall ihre Hand im Spiele hatte, sehr darum zu tun, recht viele dieser christlichen Werkzeuge sich dienstbar zu machen. In dem Diplom, das er nun erhielt, heißt der neue Grad: „Représentant officiel C(ompagnon) .·. 2^{0}", das neue Datum ist der 22. Oktober 5918, und die Unterschriften sind „Vénérable de la □ Narcissus M. .·., de la □ Cornelius Junius 2^{0}, das sind die Logenvorsitzenden, die Meister vom Stuhle der beiden Logen Narzissus und Cornelius Junius. Gewöhnlich wird aber nicht, wie es hier geschah, noch ein Bevollmächtigter einer anderen Loge zur Unterschrift herangezogen. (Der Titel Vénérable dient übrigens, wie schon bei der Besprechung der Grade — S. 79 — vermerkt war, in den schottischen Logen auch zur Bezeichnung des 20. Grades.)

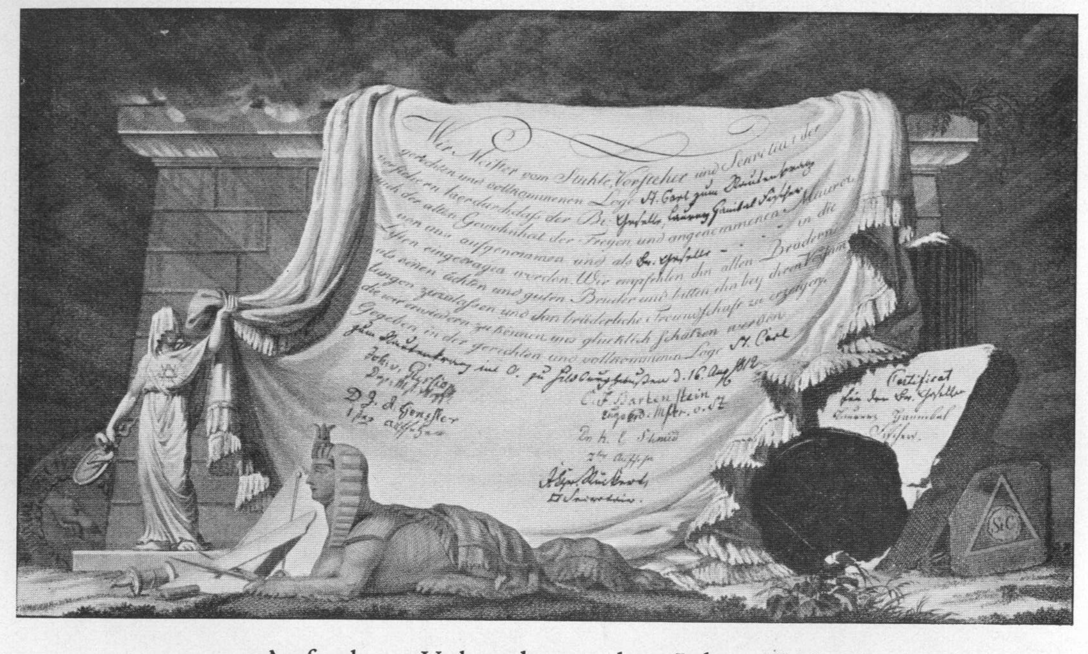
Bei der Eröffnung der Loge zur Einweihung eines Meisters folgt nach der „Adon-Hiramitischen Maurerey" (S. 99 ff.) auf die üblichen Fragen der Deckung die Frage: „Bruder Erster Vorsteher, in welcher Absicht versammeln wir uns?" Antwort: „In derjenigen, das verlorene Meisterwort wieder zu suchen." Meister: „Wenn dem so ist, so begebt Euch, meine Brüder, nach Süden und nach Norden, um alle Meister, die gegenwärtig sind, zu erforschen; vermutlich werdet Ihr von Ihnen das Wort wieder erhalten, das Ihr mir nachher wieder in den Orient bringt."

Die Vorsteher nehmen nun unter bestimmten Formalitäten von den anwesenden Meistern das heilige Wort in Empfang, und der schreibt nach diesem „Wiederauffinden",



Das Blutmysterium (Brauchtum der Vertrauten Brüder)

(Zu Seite 109)


Wir Meister von Stuhle, Vorsteher und Secretaire der gerechten und vollkommenen Loge St. Carl zum Rautenkranz versichern hierdurch daß der Br. Geselle, ... nach der alten Gewohnheit der Freyen und angenommenen Maurer von uns aufgenommen und als Br. Geselle ... in die Listen eingetragen worden. Wir empfehlen ihn allen Brüdern als einen ächten und guten Bruder und bitten ihn bey dessen Besuchungen zuzulassen und ihm brüderliche Freundschaft zu erzeigen, die wir erwidern zu können uns glücklich schätzen werden.
Gegeben in der gerechten und vollkommenen Loge St. Carl zum Rautenkranz im O. zu Hildburghausen d. 16. Aug 1812.

C. F. Bartenstein

Certificat für den Br. Geseller

Aufnahme=Urkunde aus dem Jahre 1812
(Zu Seite 112)

das später bei der Aufnahme in den Meistergrad durch die Zeremonien dargestellt wird, ihnen vor, die Risse zu entwerfen, die den Gesellen zum Muster dienen sollen. Frage: „Mit was sollen wir arbeiten?" Antwort: „Mit Kreide, einer Schüssel und Kohlen." Frage: „Was bedeuten diese drei Dinge?" Antwort: „Eifer, Mut und Standhaftigkeit." Darauf die Frage nach dem Alter: „Wie alt seid Ihr?" Antwort: „Sieben Jahre." „Wie viel ist die Uhr?" „Hoch Mittag." Hierauf beschließt der Meister in der üblichen Formel anzufangen.

Jetzt wird der zur Einweihung in den Meistergrad Bestimmte hereingeführt, und es entspinnt sich folgendes Frage- und Antwortspiel:

„Wo kommt Ihr her, mein Bruder?"

„Ich komme aus der mittleren Kammer."

„Was tut man in der mittleren Kammer?"

„Man verehrt darin das Andenken unseres verehrungswürdigen Meisters Adonhiram." (Dieser Name, der für die Legende der Freimaurerei die höchste Bedeutung hat, wird hier zum erstenmal genannt.)

„Wie seid Ihr dahin gekommen?"

„Auf einer Schneckentreppe, die man durch drei, fünf und sieben besteigt." (Das ist die Schneckentreppe, über die der Lehrling in die Loge geführt wird, ihre Erklärung folgt aber erst bei der Aufnahme in den Meistergrad.)

„Was bedeuten diese Zahlen?"

„Daß drei Jahre zu einem Lehrling, fünfe zu einem Gesellen, und sieben zu einem Meister gehören."

„Wie hat man Euch aufgenommen?"

„Wie man die Meister unseres Ordens aufnimmt: indem man mir einen Akazienzweig überreichte." (Wieder wird hier zum erstenmal ein Emblem erwähnt, das in der Adonhiram-Legende vorkommt und auch sonst in der Freimaurerei viel verwendet wird.)

Später kommt die Frage: „Wie seid Ihr als Meister aufgenommen worden?“ Antwort: „Indem ich auf dem Grabe unseres verehrungswürdigen Meisters Adonhiram von dem Winkelmaß zum Zirkel überging.“ Diese Antwort nimmt Bezug auf einen klassischen Satz des Freimaurer-Katechismus: Wenn sich ein Freimaurer verliert, wo würdet ihr ihn finden? Zwischen dem Winkelmaß und dem Zirkel.

Jetzt hat der neue Meister als Zeugnis seiner Kenntnis des Schlüssels zur Freimaurerei die Zeichen, Worte und Berührungen der drei ersten Grade zu geben, worauf ihn der Meister vom Stuhle in bezug auf diesen Schlüssel fragt: „Warum tragt Ihr ihn auf Eurer Linken?“ Die Antwort und das folgende beruht zumeist auf der Adonhiram-Legende, die in ihren Grundzügen schon daraus ersichtlich ist, die aber noch besonders behandelt werden soll.

Der neue Meister antwortet: „Ich will dadurch sagen, daß er (der Schlüssel) in meinem Herzen enthalten ist, worin alle Geheimnisse des Ordens verschlossen sind, und weil es mich an die Stellung erinnert, in welcher man den Leichnam Adonhirams fand, dessen linker Arm ausgestreckt war und dessen rechter ein Winkelmaß formierte, indem er das Brustzeichen vorstellte.“

„In welcher Absicht seid Ihr hierher gekommen?“

„Das verlorene Meisterwort zu suchen.“

„Wie ging das Meisterwort verloren?“

„Durch drei starke Schläge.“

„Was bedeuten diese drei starken Schläge?“

„Es sind diejenigen, so unser verehrungswürdiger Meister empfing, als er an der Türe des Tempels durch drei Gesellen ermordet wurde, die ihm entweder das Meisterwort oder das Leben rauben wollten.“

„Wie erfuhr man, daß es Gesellen gewesen, welche dieses Verbrechen begangen haben?“

„Durch die allgemeine Zusammenberufung der Werkleute, wobei drei Gesellen fehlten."

„Da aber das Wort verloren war, wie konnte man es wiederfinden?"

„Da die Meister vermuteten, daß Adonhiram ermordet worden, und befürchteten, daß die Angst ihm das Meisterwort möchte abgezwungen haben, so kamen sie miteinander überein, daß das erste Wort, das bei seinem Wiederfinden würde ausgesprochen werden, ihnen künftig zum Merkmale dienen sollte, woran sie einander erkennen könnten; ebenso ging es mit dem Zeichen der Berührung."

„Wieviel Meister wurden zur Aufsuchung Adonhirams ausgesandt?"

„Neune, welche durch die neun Lichter vorgestellt werden."

„Wo fand man den Körper unseres verehrungswürdigen Meisters?!"

„Unter einem Schutthaufen von ohngefähr neun Kubikschuh, worauf ein Akazienzweig stak."

„Wozu sollte dieser Zweig dienen?"

„Den Verrätern zum Merkzeichen, um den Ort wiederzuerkennen, wo sie den Körper Adonhirams verscharrt hatten, den sie willens waren, an einen entfernten Ort zu bringen."

„Was nahm man mit dem Körper unseres verehrungswürdigen Meisters vor?"

„Salomo ließ ihn in dem Heiligtume des Tempels begraben und einen goldenen Triangel auf sein Grabmal setzen, worauf der Name Jehova eingegraben war, als das alte Meisterwort, welches im Hebräischen das höchste Wort bedeutet."

„Welche Form hatte das Grabmal?"

„Es hatte 7 Fuß in der Länge, 5 in der Breite und 3 in der Tiefe."

Des weiteren wird erklärt, daß das Zeichen des Meisters das Zeichen des Schreckens ist.

„Warum?“

„Weil es den Schrecken ausdrückt, der die Meister überfiel, als sie den Leichnam Adonhirams gewahr wurden.“

Nachdem dann die „Abgabe“ der Worte und der Zeichen erfolgt ist, fragt der Meister vom Stuhle:

„Wodurch wird die Meisterloge unterstützt?“

„Durch drei große und dreieckige Pfeiler, die Weisheit, Stärke und Schönheit heißen.“

„Wer nannte sie so?“

„Salomo, Hiram, König von Tyrus, und Adonhiram, der Oberbaumeister des Tempels.“

„Warum wird dem Salomo die Weisheit zugeeignet?“

„Weil er diese Gabe von Gott empfing und wirklich der weiseste König seiner Zeit war.“

„Warum die Stärke dem Könige von Tyrus?“

„Weil er dem Salomo das Holz und die Materialien zum Tempelbau lieferte.“

„Warum die Schönheit dem Adonhiram?“

„Weil er als Oberbaumeister alle Zieraten vorzeichnete, womit dieses prächtige Monument sollte verschönert werden.“

„Haben diese drei Säulen nicht noch eine andere Bedeutung?“

„Ja, Verehrungswürdiger: Die Form dieser Säulen bedeutet die Gottheit in ihrem ganzen Inbegriff; die Weisheit ist das Symbol ihrer Essenz; die Stärke die ihrer unendlichen Macht; und die Schönheit deutet auf die Vollkommenheit und Erhabenheit aller ihrer Werke.“

Die zunächst folgenden Fragen betreffen die Eigenschaften des Meisters und die Kleinodien der Meisterloge. Diese sind Evangelium, Zirkel und Hammer.

„Was bedeuten sie?“

„Das Evangelium bedeutet die Wahrheit, der Zirkel die Gerechtigkeit, und der Hammer, wodurch die Ordnung erhalten wird, zeigt uns an, daß wir gegen die Lehren der Weisheit folgsam sein sollen."

Von den weiteren Fragen nur noch einige:

„Wie heißt ein Meister?"

„Gabaon, welches der Name des Ortes ist, wo die Israeliten zu Zeiten der Unruhen die Bundeslade hinsetzten."

„Was bedeutet dieses?"

„Daß das Herz eines Mannes rein sein muß, um Gott ein angenehmer Tempel zu sein."

„Wie nennt sich der Sohn eines Maurers?"

„Luwton, ein englisches Wort, so einen Lehrling der Baukunst bedeutet." (Jetzt schreibt man Lufton.)

„Worin besteht das Vorrecht eines Luwton?"

„Darin, daß er vor allen anderen zum Maurer aufgenommen wird."

„Worauf arbeiten die Meister?"

„Auf dem Zeichenbrett."

„Wo erhalten sie ihren Lohn?"

„In der mittleren Kammer." (Die Lehrlinge erhalten ihren Lohn an der Säule Jachin, die Gesellen den ihren an der Säule Boas.)

„Wie reisen die Meister?"

„Auf der ganzen Oberfläche der Erde."

„Warum?"

„Um das Licht darauf zu verbreiten."

„Wenn Ihr einen Bruder verliert, wie wollet Ihr ihn wieder finden?"

„Zwischen dem Winkelmaß und dem Zirkel."

„Erklärt mir diese Antwort."

„Das Winkelmaß und der Zirkel sind die Symbole der Weisheit und Gerechtigkeit, von denen ein guter Meister sich nie entfernen soll."

„Was würdet Ihr tun, wenn Ihr Euch in Gefahr befändet?"

„Ich würde das Hilfszeichen machen und ausrufen: Kinder der Witwe, kommt mir zu Hilfe!"

„Warum sagt Ihr Kinder der Witwe?"

„Weil nach dem Tode unseres verehrungswürdigen Meisters die Maurer sich seiner Mutter, welche Witwe war, annahmen, deren Kinder sie sich nannten, weil Adonhiram sie immer als seine Brüder betrachtete."

„Wie alt seid Ihr?"

„Sieben Jahr."

„Was bedeutet dieses Alter?"

„Die Zeit, welche Salomo zum Tempelbau brauchte."

„Was ist die Uhr?"

„Hoch Mittag."

Auf diese Worte hin wird die Loge in ähnlicher Weise wie bei der Einweihung in einen der ersten zwei Grade geschlossen.

Eine mit dem Aufnahmeritual loser zusammenhängende Frage hat noch besonderes Interesse. Der in den Meistergrad Aufzunehmende wird gefragt: „Wenn ein Profan in die Loge hereinkäme, was würdet Ihr mit ihm machen?" Antwort: „Ich würde ihn unter eine Dachrinne stellen, bis er vom Kopf bis auf die Füße naß wäre." Daran klingt eine freimaurerische Redewendung an, die man gelegentlich hört, aber nicht zu beachten pflegt. Wenn nämlich ein Bruder vor Profanen zu viel zu sagen droht, mahnt ihn (nach dem „Entdeckten Freimaurer") ein anwesender anderer Maurer durch das Wort: „Es regnet."

Diese ganze Aufnahme ist, wie erwähnt, nach der „Adon-Hiramitischen Maurerey" wiedergegeben. Es hat keine Bedeutung, daß im einzelnen manche Änderungen vorgenommen wurden und gewisse Abweichungen bestehen.

Das Werk „Die zerschmetterten Freimaurer" (Frankfurt

und Leipzig 1747) enthält verschiedene schematische Grundrißpläne, wie sie auf den Boden der Loge aufgezeichnet zu werden pflegten, wovon auf der Tafel 27 der dritte Grundrißplan, die Gesellenloge, wiedergegeben ist. Der Weg des Gesellen bei der Aufnahme führt die neun Stufen der ersten Treppe (A) hinauf um die Säulen Jachin (J) und Boas (B) herum, über weitere 4 Stufen zum Allerheiligsten und an den verschiedenen maurerischen Figuren (Becken, Winkelmaß, Schlegel, Fünfstern, Flamme, Sonne, Halbmond, Zirkel) vorbei bis vor den Sitz des Meisters, wo er den Eid ablegt.

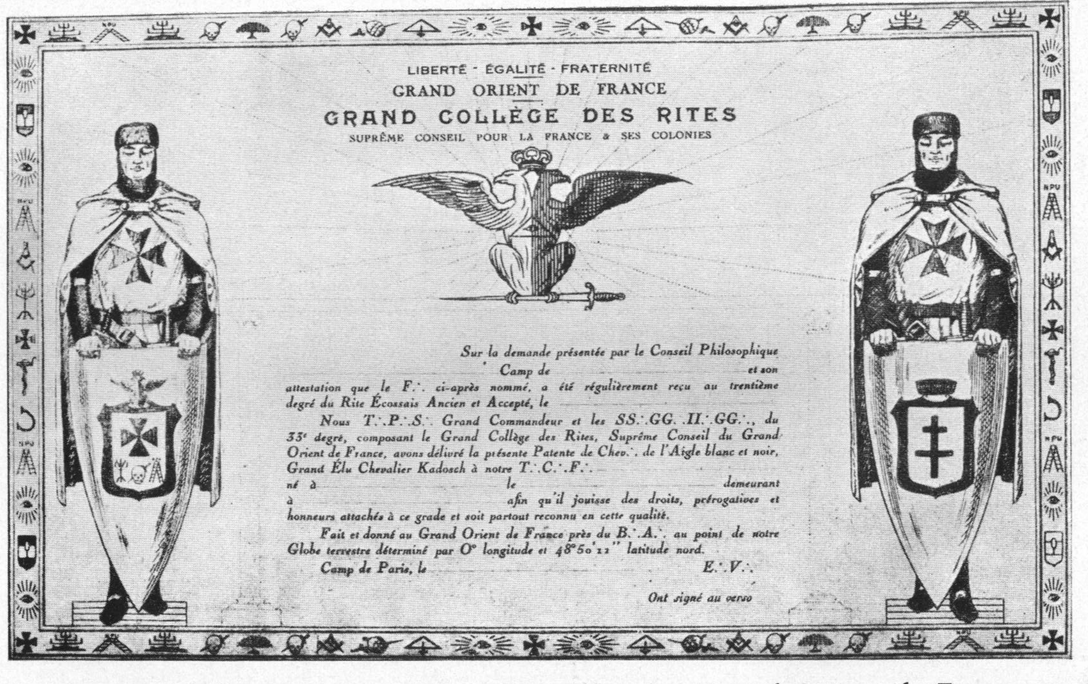
Die bildliche Darstellung einer Freimaurerversammlung zur Aufnahme eines Meisters nach einem Kupferstich von J. Cheveau (um 1750) findet der Leser auf der Tafel 28.

Bei der Aufnahme in den 4. Grad, den manche Johannis-Logen haben, den des „vollkommenen Meisters", ist von Interesse nur, daß hier das „verloren gegangene" Wort, Jehova, als in Wirklichkeit „niemals verloren gegangen" erklärt wird und eine rein esoterische Auslegung findet: Je bedeutet das Vergangene, Ho das Gegenwärtige, Va das Zukünftige, der ganze Name die Unermeßlichkeit, das wirkliche Meisterwort. Der vollkommene Meister gibt an, die Quadratur des Zirkels zu kennen. Er wird in die Loge mit dem Strick um den Hals eingeführt, was bedeuten soll, daß die Maurer über die Prüfungen nicht erröten sollen, denn man will sie dadurch vollkommener machen. In der Loge ist bei dieser Einweihung an der Tür nach Süden das Grab Adonhirams dargestellt.

Bei der Beförderung zum Meister sind natürlich wieder Gebühren an die Loge zu zahlen. Diese sind schon in Europa beträchtlich, in Amerika aber noch höher, so daß die Beförderung für die Loge selbst von Vorteil ist.

Gleichwohl sind, mit Würde und von würdigen Personen vorgenommen, die Einweihungen in die hier besprochenen Grade der Johannis-Maurerei gewiß solcher Art, daß sie

dem Maurer in schönem Gedächtnis bleiben können, wenngleich schließlich die christlichen Kirchen zum mindesten ebenso eindrucksvolle Zeremonien haben, deren symbolische und legendarische Grundlagen zudem nicht nur verständlicher, sondern auch reicher, farbiger und vor allem ursprünglicher sind. Aber völlig zur Groteske wird die Einweihung überall dort, wo die aufnehmenden Meister vom Stuhle und sonstigen Brüder schon durch die Gestalt und Sprache im Widerspruch mit dem Ernste der Handlung stehen. Erst recht grotesk aber sind die Einweihungen in den nachgeäfften Adoptions-Logen, den Frauenlogen, die, wie schon vermerkt, im späteren 18. Jahrhundert aufkamen. Die erste Maurerin soll eine Lady Aldworth gewesen sein. Die Adoptions-Logen haben drei, vier und mehr Grade. Eine bezeichnende Rolle spielt darin der Apfel der Eva. Die Gesellin darf den Apfel zwar kennen, aber sie muß schwören: „Ich schwöre, niemalen Apfelkerne zu essen, weil sie den Keim der verbotenen Frucht in sich enthalten", sogleich danach aber auch: „das Strumpfband des Ordens diese Nacht anzubehalten und dessen Geheimnis niemals den Profanen zu entdecken". Bei der Aufnahme in den 4. Grad, den der vollkommenen Meisterin, wird der Kandidatin gesagt, die erste Loge wäre im Paradiese von Adam und Eva noch im Stande der Unschuld abgehalten worden, die zweite während der Sintflut durch Noah in der Arche, die dritte, als Gott die drei Engel zu Abraham und seiner Frau sandte, die vierte nach der Zerstörung Sodoms, als die Engel, die ihn gerettet hatten, Loth und seine Töchter in der Höhle besuchten, worein sie sich begeben hatten, die fünfte, als Joseph seinen Bruder Benjamin wiederfand und seine Brüder bewirtete; in dieser Loge hätten dann Moses und seine Frau, Sephora, gewirkt, Aaron und dessen Söhne seien Beamte gewesen, Moses' Schwester und Aarons Weib Einführerin und Vorsteherin und dergleichen mehr.



LIBERTÉ · ÉGALITÉ · FRATERNITÉ

GRAND ORIENT DE FRANCE

GRAND COLLÈGE DES RITES

SUPRÊME CONSEIL POUR LA FRANCE & SES COLONIES

Sur la demande présentée par le Conseil Philosophique Camp de et son attestation que le F∴ ci-après nommé, a été régulièrement reçu au trentième degré du Rite Écossais Ancien et Accepté, le

Nous T∴P∴S∴ Grand Commandeur et les SS∴GG∴II∴GG∴, du 33e degré, composant le Grand Collège des Rites, Suprême Conseil du Grand Orient de France, avons délivré la présente Patente de Chev∴ de l'Aigle blanc et noir, Grand Élu Chevalier Kadosch à notre T∴C∴F∴ né à le demeurant à afin qu'il jouisse des droits, prérogatives et honneurs attachés à ce grade et soit partout reconnu en cette qualité.

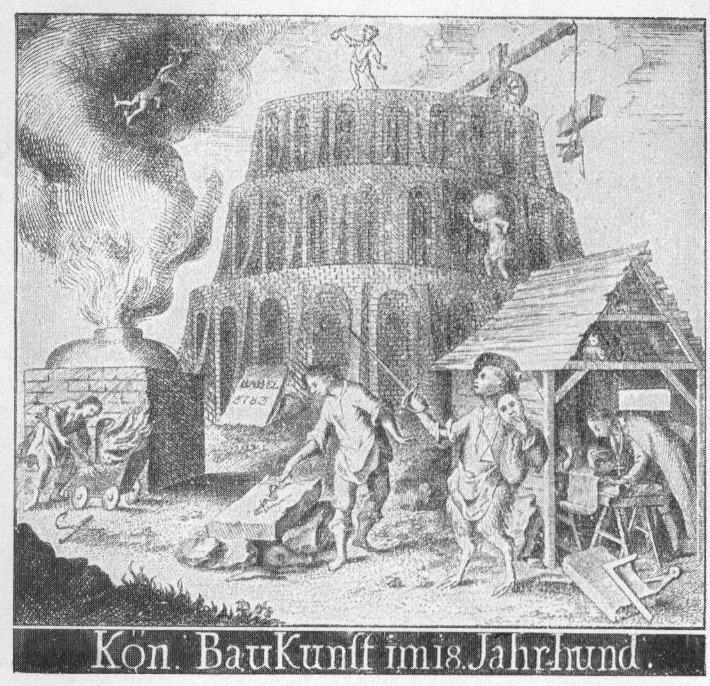
Fait et donné au Grand Orient de France près du B∴A∴ au point de notre Globe terrestre déterminé par 0° longitude et 48°50'11" latitude nord.

Camp de Paris, le E∴V∴

Ont signé au verso

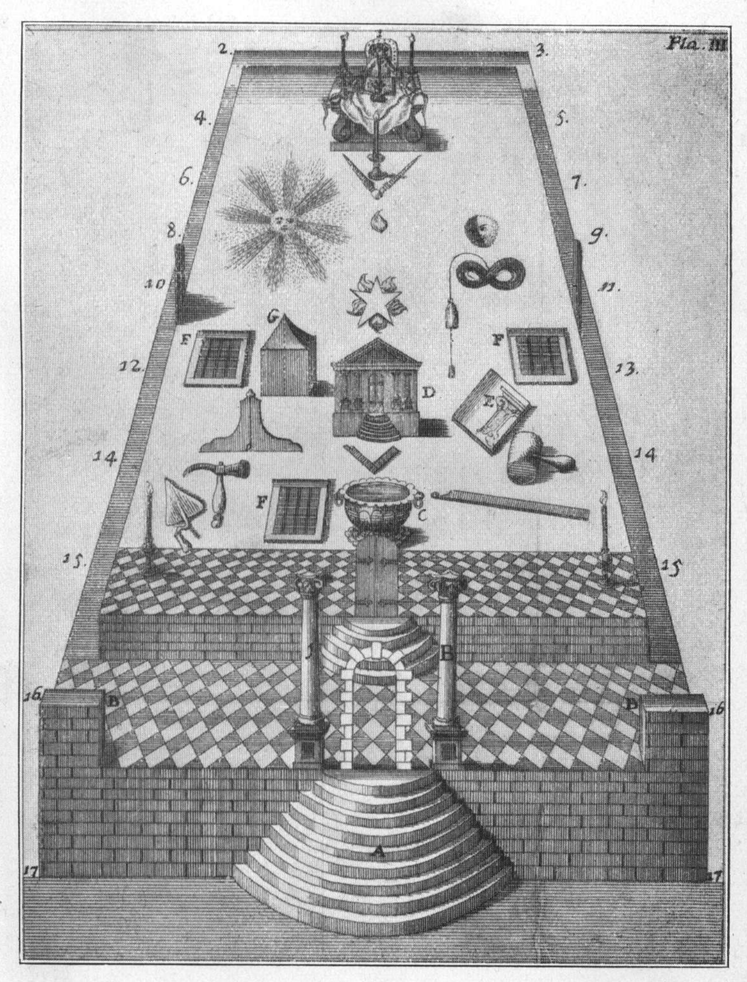
Unausgefülltes Logen-Diplom-Formular des Grand Orient de France

(Zu Seite 112)



Symbolischer Kupferstich über die Freimaurerei aus dem Jahre 1787

(Zu Seite 115 ff.)



Schematischer Grundrißplan der Gesellenloge

Kupferstich aus dem Werke »Die zerschmetterten Freymaurer« (Zu Seite 127)



Die Aufnahme des Meisters

Einblattdruck aus dem 18. Jahrhundert von J. Chereau (Zu Seite 127)

Die schottische Maurerei

Viel phantastischer geht es bei den Einweihungen der schottischen Maurerei zu. Alles geht darauf aus, den Neophyten mit Schrecken zu erfüllen. Schon die schwarze Farbe, die hier vorwaltet und schon bei der Aufnahme des Lehrlings verwendet wird, wirkt hier in diesem Sinne. Dann wird sehr viel mit dem Dolch operiert, dem Symbol der Rache an den Feinden des Ordens. Er ist ein ständiges Requisit bei den Zeremonien. In früheren Zeiten mag es bei den Einweihungen tatsächlich so zugegangen sein, wie das Alexander Dumas d. Ä. in seinem Hintertreppenroman „Joseph Balsamo" (= Cagliostro) schildert: da lud man vor den Augen des Neophyten eine Pistole und forderte ihn auf, seinen Gehorsam dadurch zu beweisen, daß er sich selbst erschieße; wenn er jedoch den Hahn abzog, glitt die Kugel in den Griff zurück.

Derlei Proben des Gehorsams kommen heute so gut wie nicht mehr vor. Aber von einer den Menschen noch viel stärker betreffenden wird berichtet. Man gibt dem Neophyten einen scharf geschliffenen Dolch in die Hand und erklärt ihm, daß er beim ersten Befehl widerspruchslos einen Feind des Ordens töten müsse. Hat er sich dazu bereit erklärt, das zu tun, so sagt man ihm, die Prüfung seines Mutes werde nicht auf sich warten lassen, denn dort, hinter dem schwarzen Samtvorhang, befinde sich ein geknebelter Feind der maurerischen Sache. Die Brüder Stewards ziehen daraufhin den schwarzen Samtvorhang etwas auseinander, und man sieht in dem Spalt einen Teil des nackten, bebenden Körpers. „Geh hin und stoß zu!" Jetzt gibt es nichts anderes, als dem Befehl zu gehorchen. Denn ein Zurück ist in der schottischen Maurerei unmöglich, wo man schon etwas von ihren Geheimnissen erfahren hat. Tötet er nicht, so fällt er selbst zum Opfer. So tritt er hinzu und sticht zu. Ein ent-

setzlicher Todesschrei ertönt, das Blut strömt. Der Samtvorhang schließt sich. Die Prüfung ist bestanden, der Gehorsam bewiesen.

In Wirklichkeit findet bei dieser Zeremonie kein tatsächlicher Mord statt. Das Ritual gibt an, hinter dem Vorhang müsse ein gebundener Hammel entsprechend angebracht sein; dessen Lende wird rasiert und täuscht nun das lebendige Menschenfleisch vor. In diese Lende stößt der Neophyt den Dolch. Juristisch ist das kein Mord, jede Verantwortung fällt weg, da ein error in objecto vorliegt. Psychologisch jedoch ist ein Mord vollbracht. Denn der Dolchstoß wurde mit dem vollen Bewußtsein, daß er einen Menschen töten werde, geführt. Der Wille zur Tat bleibt, die Tat als solche wurde begangen und belastet das Gewissen eines jeden, der nicht auch schon von selbst zu ihr fähig wäre. Daß er hinterher den wahren Sachverhalt erfährt, entlastet ihn nicht. Wenn einer, so versteht er das Wort Goethes:

Ihr laßt uns Arme schuldig werden,
Dann überlaßt Ihr uns der Pein.

Mit der Bruderkette ist er aber gerade durch diese Tat unlöslich verbunden. Die Brüder sind ihre Mitwisser. Das bindet ihn fester als alle Eide und Einschüchterungen. Eine Rechtfertigung dieser Zeremonie, wie sie der Hochgrad-Maurer und Rosenkreuzer G. O. Möbes in seiner „Enzyklopädie des Okkultismus" (Petersburg 1912, Privatdruck) versuchte, kommt über das Tatsächliche des mit dem Willen, wenn auch unter höchstem Zwange, begangenen Mord nicht hinaus. Der so Aufgenommene ist fortan ein willenloses Werkzeug in der Hand seiner unbekannten Oberen.

Die offiziell angegebenen Ziele sind in der Hochgrad-Maurerei bei jedem neuen Grade neue. So wird beim 8. Grad angegeben: Verbrüderung der Menschheit. Beim 9.: Rache gegen Unwissenheit. Beim 10.: Rache gegen welt-

lichen Despotismus. Beim 11.: Rache gegen religiösen Despotismus. Beim 18., dem Rosenkreuzer-Grad: Befreiung der Menschheit durch Gnostizismus. Beim 21.: Rache gegen die Feinde des Volkes. (Bekanntlich werden die Fürsten stets als Feinde des Volkes hingestellt, so daß ihre Ermordung hierdurch gerechtfertigt erscheint.) Beim 26.: die Vereinigung des Guten und des Bösen als einzige Möglichkeit, eine Harmonie des Weltalls zu erreichen. Beim 30. Grad gilt als Ziel: praktische Inswerksetzung der gnostischen Lehren. Beim 31.: Bewahrung der (reinen) gnostischen Lehre. Beim 32.: Organisation der Freimaurerei und ihrer Elemente. Beim 33.: die höhere Kontrolle, um die Erbfolge zu sichern. („Cours de Maçonnerie pratique", Paris 1886.)

Fragen und Antworten sind bei den Einweihungen ebenfalls andere als in der Johannis-Maurerei. So werden auch einige in dieser unbekannte Requisiten verwendet und erklärt, der schon erwähnte Dolch als Symbol der Rache, der Bestrafung des Verräters, eine Lampe als Licht, das die Finsternis vertreibt, eine Quelle als Stillung des Durstes. Die Schlußfrage lautet: „Warum sind Sie Auserwählter?" Antwort: „Um den Tod des Unschuldigen (Adonhirams) zu rächen und seine Mörder zu bestrafen."

Über diese Rache wird auch bei der Einweihung in den 10. und 11. Grad gesprochen.

Bei der Einweihung in den 15., 16., 22. und 24. Grad werden zwei Räume benötigt, bei der in den 18., den Rosenkreuzer-Grad, deren drei, bei der in den 30., den Ritter Kadosch-Grad, sogar deren vier.

Die Katechisierung bei der Einweihung in den Rosenkreuzer-Grad ist wieder von besonderem Interesse.

Frage: Von wo kommen Sie?

Antwort: Aus Judäa.

Frage: Welchen Ort haben Sie durchkreuzt (traversé)?

Antwort: Nazareth.

Der Sinn ist vollkommen klar. Der Einzuweihende bekennt sich voll zu „Judäa"; das Christentum — Nazareth — war eine Station auf seinem Wege, nur Durchgangspunkt.

Die Rose auf dem Kreuz wird — anders als bei den eigentlichen Rosenkreuzern — als Symbol der Brüderlichkeit gedeutet.

Die Loge ist bei der Einweihung in den Rosenkreuzer-Grad schwarz, über dem Altar hängt ein Bild, das drei Kreuze darstellt; deren mittleres trägt die bekannten Buchstaben I. N. R. I. Die Deutung ist aber eine andere als in den christlichen Kirchen, nicht Jesus Nazarenus Rex Judaeorum (Jesus aus Nazareth König der Juden), welche Inschrift Pontius Pilatus in halb mitleidiger Ironie über dem Kreuze nach der gewöhnlichen Überlieferung anbringen ließ, und zwar gibt es deren verschiedene. Bei den französischen und italienischen Maurern lautet sie: Igne Natura Renovatur Integra — „Durch Feuer wird die Natur vollständig erneuert." Die Carbonari, die italienischen Verschwörer der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, erklären die vier Buchstaben mit: Justum Necare Reges Impios — „Gerecht ist es, gottlose Könige zu töten." Diese Auslegung sollen die Carbonari von den Jesuiten übernommen haben, bei denen nach verschiedenen Schriften der „Tyrannenmord" als gerecht angesehen, gebilligt und verteidigt wurde. Bei den eigentlichen Rosenkreuzern, um auch dies hier gleich anzuschließen, heißt es alchymistisch: Ignis Nitri Rosis Invenitur — „Das Feuer des Salpeters ist in der Rose zu finden." In der Kabbala mit hebräischen Worten: Jammajim Nor Riach Jabescha — „Wasser, Feuer, Luft, (trockene) Erde." Die Jesuitengegner sagen: Ignatii Nationum Regumque Inimici — „Die Ignatier (Jesuiten) sind die Feinde der Völker und der Könige". Die Materialisten:

Justitia Nunc Reget Imperia — „Die Gerechtigkeit regiert jetzt die Länder." Der Suprême Conseil der so bedeutenden Loge von Charleston hat die Deutung: Insignia Naturae Ratio Illustrat — „Der Verstand beleuchtet die Geheimnisse der Natur." Die Auswahl für Deutungen der vier Buchstaben ist groß. Nur die christliche wird vermieden.

Bei der Eröffnung der Loge zur Aufnahme eines Bruders in den Rosenkreuzer-Grad müssen (nach A. Filosofow, s. u.) die Brüder in schwarzen Kleidern auf dem Boden sitzen, mit dem Ausdruck des Nachdenkens und der Wehklage auf dem zum Zeichen der Trauer gesenkten Gesicht. Der Meister vom Stuhle stellt an den Bruder Aufseher die übliche Frage nach der Zeit und erhält diesmal die Antwort: „Es ist jetzt die erste Tagesstunde und dieselbe Minute, in welcher der Vorhang des Tempels entzwei riß, in welcher Finsternis und Verzweiflung die ganze Erde bedeckten, das Licht erlosch, das Werkzeug der Freimaurer zerbrach und der flammende Stern verschwand."

Nun wird dem Einzuweihenden erklärt, daß Adonhirams Wort in demselben Augenblick verloren ging, als der Tod des Heilands an dem Kreuze eintrat. Dadurch wird der Heiland als der Versucher dieses Unglückes für die Freimaurer hingestellt. Darauf hat der Neu-Rosenkreuzer die Inschrift I. N. R. I. zu „lesen" und Jesus als den Verbrecher zu bezeichnen, der Fluch und Hinrichtung verdient hat. Dann ruft der Meister vom Stuhle freudig: „Brüder, nun haben wir das verlorene Wort gefunden!" (In der Johannis-Maurerei wird es, wie dargetan, bereits im 4. Grad gefunden.)

Ein Schotten-Hochgrad-Teppich (Tafel 13) zeigt in der Mitte den suchenden Greis, aus dem Grabe steigend, von Akazienblättern umrankt. Die vier Figuren in den Ecken symbolisieren: der Löwe — Großmut, der Affe — Nachahmungssucht, der Fuchs — Klugheit, der Sperber —

Schnelligkeit. Ein Schotten-Hochgrad(30°)-Teppich Ritter Kadosch (Tafel 14) zeigt vorn das Pentagramm, links neun Leuchter — die 9 Meister der Adonhiramlegende —, davor ein Spürhund, rechts eine Höhle mit dem flammenden Dornbusch darüber, in dem Jehova seinem Knechte Moses erschien, links die stärkende Quelle, in der Höhle selbst eine Leuchte, daneben der geschliffene Rachedolch; die Buchstaben N. M. werden gelesen: Nekam Molay = Rache für Molay.

Bei der Einweihung in den Ritter Kadosch-Grad sind von den hier benötigten Zimmern das erste schwarz ausgeschlagen, das zweite weiß, das dritte blau und das vierte rot. So gibt es Albert Pike im „Ritual of knight Kadosh" an. Jetzt wird dem Einzuweihenden gesagt, daß Adonhiram zwar wirklich gelebt hat und daß seinen Tod zu rächen heilige Maurerpflicht ist, daß aber die Legende, die er bei der Aufnahme in den Meistergrad mitgeteilt bekam, reine Erfindung gewesen sei. In der Katechisierung heißt es u. a.: „Suchtest du etwas anderes?" Antwort: „Rache." „An wem?" „An allen weltlichen und geistlichen Tyrannen." „Wo bist du niedergefallen?" „Am Grabe unseres ermordeten Großmeisters." „Was hast du zertreten mit den Füßen?" „Königliche Kronen und päpstliche Tiaren."

„Warum bist du Kadosch?"

„Um zu vernichten mit allen Mitteln, ohne Waffenstillstand und Ruhe jede Ungerechtigkeit und jede Unterdrückung."

Der Kadosch verpflichtet sich des weiteren „alle Vorrechte, gleichviel, ob sie dem Reichtum, der Stellung oder der Müßigkeit entspringen, sie, gleichzeitig sie liebend und hassend, achtend und verachtend, aufs äußerste zu bekämpfen."

Die vier Zimmer haben bei der Einweihung zum Kadosch noch darin eine besondere Bedeutung, daß der amtierende Meister vom Stuhle in ihrer jedem eine besondere Gestalt

der maurerischen Legende oder Geschichte verkörpert. Das ist schon bei den Einweihungen in die vorhergehenden Grade der Fall[1]). Hier stellt er im ersten Zimmer, im schwarzen, den Templer Jakob von Molay dar, im zweiten, im weißen, Zoroaster, im dritten, im blauen, einen Richter der deutschen Fehme des 17. Jahrhunderts und im vierten, im roten, — Friedrich den Großen. Dies schreibt auch Albert Pike vor. Aber trotzdem scheint man mit Friedrich dem Großen nicht allerseits einverstanden zu sein. Denn der erwähnte Kongreß von Lausanne (1875) spricht mit Bezug auf einige Änderungen im Ritual „von einer dem Orden im Jahre 1786 durch König Friedrich II. oktroyierten Verfassung" und verlangt, daß diese nun abgeschafft werden müsse, „denn für eine Institution, deren Devise ‚Freiheit der Forschung und Gewissensfreiheit' ist, könne doch das bon plaisir eines mehr oder weniger despotischen Königs, wenn er auch Philosoph gewesen sei, keine solide Grundlage bilden". Allerdings irrte da der Kongreß. Jene Änderungen gehen keineswegs auf Friedrich zurück. (S. „Hammer", Nr. 812.)

Vom 30. Grad angefangen muß der Maurer, wie bereits erwähnt, ein Kreuz im Stiefel tragen, um es immer mit dem Fuße zu zertreten.

Bei der Katechisierung für die Aufnahme in den 33. Grad wird ein Leuchter besprochen, der 5 Arme nach dem Westen,

[1]) Beim 1. Grad stellt er einen Maurer vor, beim 2. einen Meister-Maurer, beim 3. die Loge selber, beim 4., 6., 8., 9., 10., 11., 13., 14 Salomo, König in Israel, beim 5. (und nur bei diesem) Adonhiram, den „Einsammler" für König Hiram, beim 12. dessen Arbeitsaufseher, beim 7. Tito, Fürsten des Zimmerplatzes oder Holzhofmeister, beim 15. Cyrus, beim 16. zuerst Zerubbabel (Zorobabel), dann Darius, König von Babylon, beim 17. den Obmann der 24 Greise der Apokalypse, beim 18., 19., 22., 25., 26., 27., 29. und 31. Primus inter pares (Erster unter Gleichen), beim 20. Cyrus, dann Artaxerxes, König von Persien, beim 23. Aaron, beim 24. Moses, beim 28. Adam. So nach dem Cours de maçonnerie pratique.

3 nach dem Osten, 1 nach dem Norden und 2 nach dem Süden ausstreckt. Diese Zahlen sollen das Jahr 5312 bedeuten, natürlich nach maurerischer Zählung, nach profaner das Jahr 1312, und das ist das Jahr der Vernichtung des Templerordens. Noch bedeutsamer ist aber die Antwort auf die Frage: „Was saht Ihr, als Ihr zuerst in den Obersten Rat eintratet?" (Que vîtes-vous en entrant pour la première fois au Suprême Conseil?) Sie lautet nämlich: „Den großen und unaussprechlichen Namen des allmächtigen Gottes Israels." (Le Grand et Inéffable Nom du Tout Puissant Dieu d'Israel.) Auch hier wieder ist es möglich, daß zunächst nichts weiter hiermit beabsichtigt war, im Verfolg aber konnte sehr wohl daraus die Forderung werden, überall und immer für den „Gott Israels" einzutreten, wie wir es von den Juden gefordert und von den ihnen gehorsamen Nichtjuden geübt sehen. Zusammenhänge scheinen hier auf, die kaum zurückgewiesen werden können.

Einen besonderen Ritus bei der Einweihung in den Kadosch-Grad beschreibt der Russe Alexander Filosofow in seiner Schrift „Die Enthüllung des großen Geheimnisses der Freimaurerei." Diese Schrift wurde im Jahre 1863 verfaßt, damals aber nicht veröffentlicht. Sie fand sich in den Papieren des Geheimrats O. A. Prschetzlawsky und wurde von dessen Sohn, A. O. Prschetzlawsky, 1909 in Moskau herausgegeben. Nach Filosofow findet die Aufnahme in diesen Grad in einem schwarz ausgeschlagenen, verdunkelten Raume statt, in dessen Hintergrund eine Art Höhle oder Grotte errichtet ist. Diese ist oben und ringsherum mit Baumzweigen besteckt und stellt eine altjüdische Begräbnisstätte dar. Darin befindet sich eine sitzende menschliche Figur, deren Kopf lange Haare trägt. Er ist aber nur aufgesetzt, nicht festgemacht. In der Nähe steht ein Tisch, daneben ein Hocker und gegenüber ein Transparent, das eine mit einem Dolch bewaffnete Hand darstellt; die Über-

schrift lautet: „Rache!“ Dolch und loser Kopf erinnern übrigens, wie beiläufig vermerkt sei, an den Maurerschurz Murats, des Königs von Neapel, wonach sich dieser auf die Aufnahme Murats in diesen Hochgrad bezieht. Auf dem Tische steht eine Schale, auf dem Hocker liegt ein großer Dolch. In dem gegenüberliegenden Teil des Raumes fließt eine Quelle, wie eine solche auch auf dem Schurz Murats zu sehen ist (siehe Tafel 18; die Abbildung wurde der Zeitschrift France d'hier et France de demain, 1911, Nr. 22 entnommen). Das abgeschlagene Haupt und der bluttriefende Rachedolch findet sich auch auf dem Schurz des 9° eines argentinischen Systems (in Europa 30° Kadosch des alten und angenommenen schottischen Ritus), siehe Tafel 16.

Der Aufzunehmende wird nun von dem Aufseher mit verbundenen Augen in den dunkeln Raum geführt, hat sich auf dem Hocker niederzusetzen und mit dem Arm auf dem Tisch den Kopf in eine Hand zu stützen. Dann sagt der Aufseher zu ihm: „Verändere, mein Bruder, diese Stellung nicht, bis nicht drei Hammerschläge erschallen. Diese drei Schläge sollen für dich das Zeichen sein, daß es an der Zeit ist, die Augenbinde abzulegen. Befolge genau meine Weisungen, sonst wirst du niemals in die Loge der auserwählten Meister aufgenommen werden.“ Nach Filosofow symbolisieren die drei Hammerschläge die Vernichtung des sogenannten schädlichen Elements, nämlich der geistlichen, weltlichen und der militärischen Macht.

Nach den angeführten Worten geht der Bruder Aufseher für einige Minuten fort, wobei er kräftig die Tür hinter sich zuzuschlagen hat, und überläßt den Neophyten allein dem Nachdenken. Dann erschallen die drei Hammerschläge. Der Neophyt legt die Augenbinde ab und hat nun Zeit, sich im Raume umzusehen. Jetzt tritt der Aufseher wieder ein, und zwar mit strengem Gesichtsausdruck, und sagt zu ihm: „Werde mutiger, Bruder! Siehst du dort die Quelle?

Nimm diese Schale, schöpfe aus ihr und trinke! Denn dir steht viel Arbeit bevor."

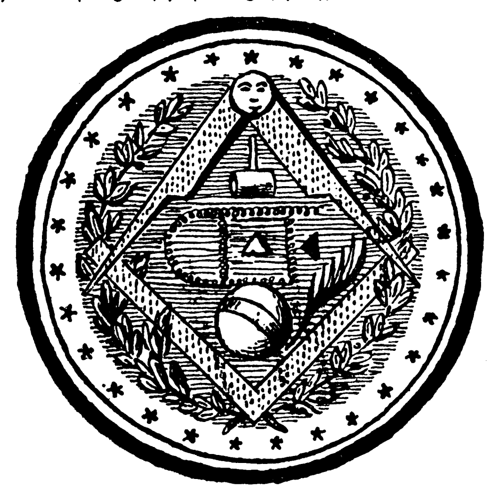
Nachdem der Neophyt durch den Trunk sich auf die große Tat vorbereitet hat, spricht der Bruder Aufseher weiter zu ihm: „Nimm hier das Windlämpchen, bewaffne dich mit diesem Dolch, betritt damit den Grund der Höhle und stoß dort alles nieder, was du vorfindest oder was sich dir zu widersetzen wagt! Verteidige dich, räche dich und werde wert, erwählt zu werden!"

Mit dem Dolch in der rechten Hand und mit dem Windlämpchen in der linken, eilt der Adept, vom Bruder Aufseher begleitet, zur Höhle. Der Aufseher deutet auf die Figur mit dem aufgesetzten Kopf, dessen Trennung vom Körper nach Filosofow die bereits eingetretene Trennung der christlichen Welt von den verfallenen, überlebten Herrschgewalten versinnbildlicht, und ruft dann laut: „Triff! Räche Adonhiram!"

Daraufhin wird die Rache vorgenommen. Nachdem sie vollbracht ist, sagt der Bruder Aufseher: „Laß jetzt das Lämpchen hier! Nimm den Kopf bei den Haaren, hebe den Dolch hoch und folge mir!" Und es beginnt die Siegesfeier, nach Filosofow der Triumph des alttestamentlichen Judentums über den Leblosen, d. h. über die christliche Welt.

Dieser Triumph wird dann in dem zweiten Teil der Einweihung durch das Opfer von Brot und Wein nach dem sog. Melchisedek-Ritus dargestellt. Das Opfer des Melchisedek fand statt, als Jehova Abraham nach dessen Sieg über die verbündeten Könige alle seine Feinde übergab. Es heißt im 1. Buch Mosis (14, 17 ff.): „Als er (Abraham) nun wiederkam von der Schlacht des Kedor-Laomor, und die Könige mit ihm, ging ihm entgegen der König von Sodom in das Feld, das Königstal heißet. Aber Melchisedek, der König von Salem, trug Brot und Wein hervor. Und er war ein Priester des Höchsten. Und segnete ihn und

sprach: Gesegnet seiest du, Abram, dem höchsten Gott, der Himmel und Erde besitzet, und gelobet sei Gott der Höchste, der deine Feinde in deine Hand beschlossen hat." Im Hebräerbrief wird über Melchisedek dann eine Umdeutung auf Christus gebracht. Der Adept selbst und die teilnehmenden Brüder tragen bei dieser Opferhandlung priesterliche Gewänder. Filosofow schreibt: „Dieser Ritus hat bei den Freimaurern in diesem Falle eine ganz besondere Bedeutung, die das tiefste Geheimnis bleibt. Er bedeutet erstens, daß die schweren Prüfungszeiten für die Kinder Israels vorüber sind, daß Jehova, der Rächer, sich mit seinem Volke versöhnt hat und daß er blutige Opfer nicht mehr braucht. Zweitens drückt er die Apotheose der Kämpfer der Freimaurerei aus, die ihren vielhundertjährigen Kampf mit einem Siege über ihre Feinde, die Christen, und mit der Befreiung ihres Brudervolkes, der Juden, aus der politischen Gefangenschaft abgeschlossen hat."



Faksimile der Verschlußmarke des Französischen Großorients

Die Adonhiram-Legende

Die Legende von Adonhiram, auf die die Einweihungszeremonien bei den höheren Graden so oft Bezug nehmen und die schon hieraus als die wesentlichste, die hauptsächlichste der ganzen Maurerei zu erkennen ist, darf beanspruchen, ausführlich dargelegt zu werden.

Die Bibel weiß von ihr so gut wie nichts, aber ihre letzten Wurzeln hat die Legende hier. Zunächst kommt der Name Adonhiram in dieser Form in der Bibel nicht vor. Ein Adoniram wird zweimal genannt: 1. Kön. 4, 6: „Adoniram, der Sohn Abdas, war Rentmeister" und 5, 28: „Adoniram war gesetzt über solche Anzahl." Dieser Adoniram war ein Beamter unter König David und Salomo. Er hat mit Adonhiram nichts zu tun, beeinflußte nur dessen Namen. Nur ein Hiram (auch Huram und Hirom geschrieben) war wirklich, wie die Legende besagt, Baumeister König Salomos. Adon bedeutet im Hebräischen „Herr". Während der Name Adoniram als „Mein Herr ist der Hohe" aufgefaßt werden kann, ist Adonhiram einfach „Herr Hiram", und „Hiram" selbst hängt mit dem Stamme h-r-m zusammen, der „weihen" bedeutet, insbesondere in dem Sinne: Jahve weihen, was in dem Verfahren gegen feindliche eroberte Städte Vertilgung bedeutet, nach dem Wörterbuch von Gesenius-Buhl: „Die Bewohner wurden danach (nach der Eroberung) niedergemacht, die Stadt verbrannt und auf ihre Wiederaufbauung ein Fluch gesetzt. Beides, das Weihen und das Vertilgen, liegt im Worte."

Von Hiram oder Herrn Hiram (Adonhiram) liest man in der Bibel an mehreren Stellen. Er ist da aber nicht Baumeister, sondern Erzgießer. Der Tempel war schon fertig gebaut, als Salomo Hiram holen ließ. Es heißt (1. Kön. 7, 13 ff.): „Und der König Salomo sandte hin (wohin, ist nicht gesagt) und ließ holen Hiram von Tyrus, einer Witwe

Sohn aus dem Stamm Naphthali, und sein Vater war ein Mann von Tyrus gewesen; der war ein Meister in Erz, voll Weisheit, Verstand und Kunst, zu arbeiten allerlei Erzwerk. Da der zum Könige Salomo kam, machte er alle seine Werke." Als erstes schafft er die zwei Säulen Jachin und Boas, worüber die Bibelstelle schon zitiert wurde. In den weiteren Versen werden noch andere Werke näher geschildeet, die Hiram für Salomo schuf. Zusammenfassend wird gesagt (40 ff.): „Und Hiram machte auch Töpfe, Schaufeln, Becken; und vollendete also alle Werke, die der König Salomo am Hause des Herrn machen ließ: nämlich die zwo Säulen und die keuligen Knäufe oben auf den zwo Säulen und die zween geflochtenen Reife, zu bedecken die zween keuligen Knäufe auf den Säulen; und die vierhundert Granatäpfel an den zween geflochtenen Reifen, je zwo Reihen Granatäpfel an einem Reife, zu bedecken die zween keuligen Knäufe auf den Säulen; dazu die zehn Gestühle und zehn Kessel oben darauf; und das Meer (ein besonders großes Becken), und zwölf Rinder unter dem Meer; und die Töpfe, Schaufeln und Becken. Und alle diese Gefäße, die Hiram dem Könige Salomo machte zum Hause des Herrn, waren von lauterm Erz." Bei der Zerstörung Jerusalems unter Nebukadnezar von Babylon wurden diese Kunstwerke zerstört und das Erz nach Babel weggeführt (2. Kön. 25, 13 ff.).

Etwas anders erzählt das 2. Buch Chronika denselben Sachverhalt. König Salomo wendet sich an König Huram von Tyrus mit der Bitte (2, 7): „So sende mir nun einen weisen Mann, zu arbeiten mit Gold, Silber, Erz, Eisen, Scharlachen, Rosinrot, gelber Seide, und der da wisse einzugraben mit den Weisen, die bei mir sind in Juda und Jerusalem, welche mein Vater David geschickt hat. Und sende mir Zedern, Tannen und Ebenholz vom Libanon; denn ich weiß, daß deine Knechte das Holz zu hauen wissen auf dem Libanon. Und siehe, meine Knechte sollen mit

deinen Knechten sein, daß man mir viel Holz zubereite; denn das Haus, das ich bauen will, soll groß und sonderlich sein." König Huram von Tyrus sagt darauf: „So sende ich nun einen weisen Mann, der Verstand hat, Huram Abif, der ist ein Sohn eines Weibes aus den Töchtern Dans, und sein Vater ein Tyrer gewesen ist, der weiß zu arbeiten an Gold, Silber, Erz, Eisen, Steinen, Holz, Scharlachen, gelber Seide, Leinen, Rosinrot, und zu graben allerlei, und allerlei künstlich zu machen, was man ihm vorgibt, mit deinen Weisen und mit den Weisen meines Herrn Königs David, deines Vaters." Im 4. Kapitel wird dann berichtet, daß Huram die schon genannten Gegenstände für König Salomo machte. Auch Josephus Flavius weiß nur vom Tempelbau König Salomos, ohne irgend etwas über Adon Hiram zu sagen; nur das fügt er hinzu, daß Salomo mit König Hiram von Tyrus zusammen Schiffahrt betrieben und nach dem sagenhaften Lande Ophir Schiffe gesendet habe.

Die Freimaurer nun haben eine ganze Legende von Adonhiram, und auf dieser ruht nach Louis Blanc (1811—1882) „die ganze Freimauerei wie auf einem heiligen Fundament" (Histoire de la révolution française, V/VI, S. 78). Hier wird die Legende nach dem Buche des Grafen Le Couteulx de Canteleu „Les sectes et sociétés secrètes" (Paris 1863) wiedergegeben, doch um das Unwesentliche gekürzt.

Als der Ruf von der Weisheit und den Bauten Salomos ben David (Sohn Davids) in alle Lande drang, erschien auch Balkis, die Königin von Saba, in Jerusalem, um den Weisen, wie er sich selbst betiteln ließ, zu begrüßen, ihm prächtige Geschenke zu bringen und drei Rätsel aufzugeben, mit denen sie seine Weisheit prüfen wollte. Salomo jedoch hatte schon vorher den Hohenpriester von Saba bestochen und die Rätsel erfahren, und so konnte er seinen Hohenpriester Zadok die Lösung der Rätsel vorbereiten lassen und bestand so vor der Königin als Weiser.

Salomo zeigte der Königin seine Herrlichkeiten und den Tempel, den er zu Ehren Jehovas — doch dieser Name wurde nicht ausgesprochen, man sagte Adonai — eben erbaute. Die Königin aber wurde überall, wohin sie ging, von einem kleinen Vogel, von einem Wiedehopf, Jud-Jud gerufen, begleitet. Als sie nun im Tempel zu dessen Fundament kamen und einen Weinstock[1]) da mit der Wurzel ausgerissen und achtlos beiseite geworfen sahen, schrie der Vogel kläglich auf, und Balkis erfaßte sofort, was der ausgerissene Weinstock, an dessen Stelle Salomo einen prächtigen Opferaltar errichten wollte, zu bedeuten habe. Sie sagte zu Salomo:

„Du hast deinen Ruhm auf dem Grabe seiner Väter aufgebaut: Wisse denn: der letzte König aus deinem Stamm wird wie der letzte Verbrecher an eben das Holz geheftet werden, das für dich heilig sein müßte."

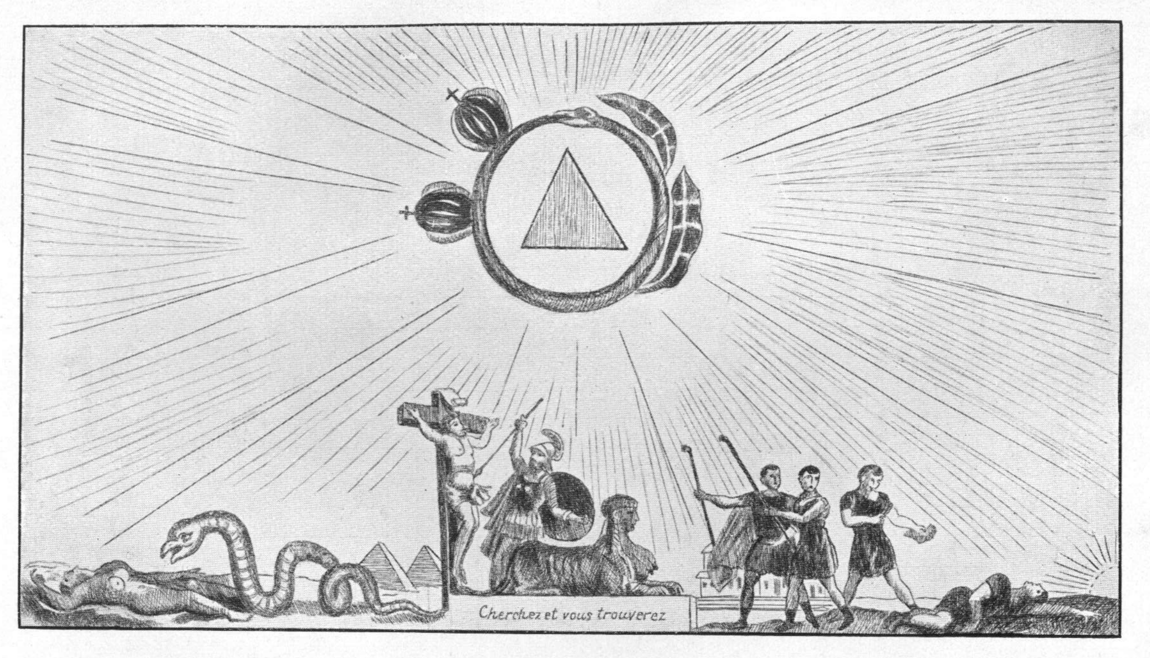
Die Augen der Königin von Süden entzündeten Liebe in Salomos Herzen, und so warb er um sie, und sie willigte ein, Königin in Israel zu werden. Aber als er sie wieder in den Tempel führte und ihr die neuen Arbeiten zeigte, die gemeißelten Säulen, die gegossenen Erzbilder, den getriebenen Altar und die Vorbereitungen zum Gusse des „ehernen Meeres", und sie erfuhr, daß alles dies das Werk eines sonderbaren, menschenscheuen Mannes mit Namen Adonhiram sei, den der König von Tyrus an Salomo gesendet hatte, ward die Königin begierig, ihn von Angesicht zu sehen.

Von Adonhiram nun wußte kein Sterblicher weder seine Heimat, noch seinen Stamm, noch sein Geschlecht, und wenn der geheimnisvoll düstere Mann einsam unter den Menschen ging und sie verachtete, war es mit Recht. Denn der

[1]) Nach anderer Überlieferung war das Kreuz auf Golgatha aus Akazienholz gemacht. Wieder eine läßt an der Stelle des ausgerissenen Weinstockes eine Akazie pflanzen.

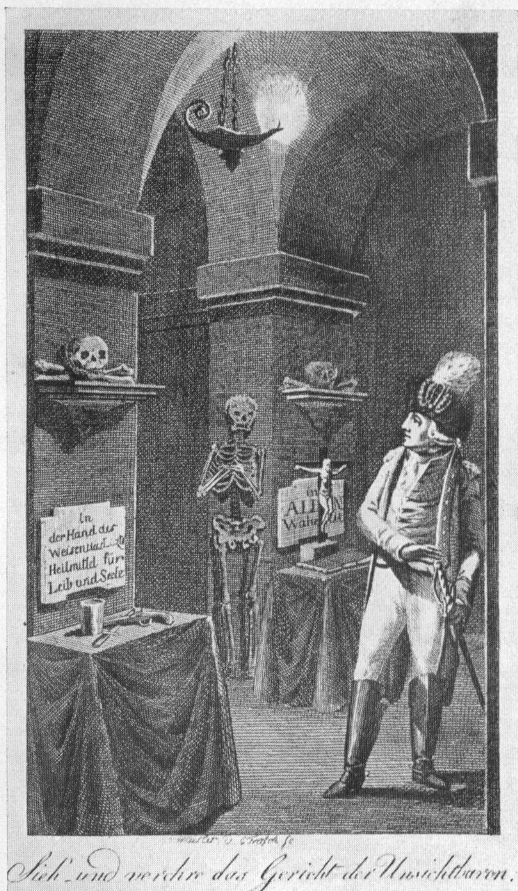
da unter den Kindern Adams wohnte, stammte nicht von Menschen her. Wohl war die Mutter der beiden erstgeborenen Brüder, Abels und Kains, Eva, auch seine Mutter. Aber nicht Adam war sein Vater, dieser war vielmehr der Lichtengel Iblis-Luzifer: den hatte die Schönheit Evas entflammt, und sie hatte sich ihm nicht zu entziehen vermocht. Die Seele Kains war somit ein Funke der Seele Luzifers und aus diesem Grunde unendlich höher als die Seele Abels. Dennoch war Kain gut zu Adam und zu Abel. Gott aber, voll Eifersucht auf den Genius, den Luzifer Kain vererbt hatte, vertrieb Adam und Eva zur Strafe für Evas Buhlschaft mit dem Lichtengel aus dem Paradies. Adam und Eva fingen an, Kain zu hassen, weil er die unschuldige Ursache ihrer Vertreibung war. Alle ihre Liebe widmete Eva einzig Abel, und der wurde durch die ungerechtfertigte Bevorzugung hochmütig und vergalt Kains Liebe mit Verachtung.

Die beiden Brüder Kain und Abel hatten eine Schwester mit Namen Aklinia. Diese war durch Neigung mit Kain verbunden, aber der eifersüchtige Gott bestimmte sie Abel zum Weibe. Der aus Lehm geschaffene Adam hatte eine Sklavenseele, und so auch Abel, sein echter Sohn. Die Seele Kains jedoch, die ein Funken von Luzifer war, war frei. Gott fing an, die freie Seele zu fürchten. Adonais Ungerechtigkeit, der Undank der Eltern und des Bruders veranlaßten Kain, den undankbaren Abel mit dem Tode zu bestrafen. Daraufhin erklärte der ungerechte Gott, der das ganze kommende Geschlecht der freien Nachkommen Kains zu vernichten beabsichtigte, den Tod Abels als unsühnbar. Aber der edle Sohn Luzifers wollte den Schmerz Adams und Evas lindern und widmete sich dem Dienst von Adams Kindern. Er lehrte sie den Ackerbau. Sein Sohn Henoch weihte sie in die Geheimnisse des sozialen Lebens ein. Dessen Nachkomme Methusalem lehrte sie die Schriftzeichen. Lamech



Christus empfängt den Lanzenstich in die Milz

(Zu Seite 171)



Das Gericht der Unsichtbaren

Nach einem Kupfer aus »Ragotzky, Der Freidenker in der Maurerei« 1793

(Zu Seite 97)

zeigte ihnen die Vielweiberei, dessen Sohn Thubalkain unterrichtete sie in Erz- und Eisenarbeit, und Thubalkains Schwester Naema, die seine Frau war, lehrte sie spinnen und weben. Dieser Geschwisterehe entsprang Vulcan, der Schmied, der in die Tiefen der Erde hinabdrang und, als die Sintflut kam, sich in einem Schlunde des Ätnas rettete. Später beschlief er die Frau Hams, des einen der drei Söhne Noahs, und der Sohn aus dieser Verbindung, Chus, zeugte Nimrod, den großen Jäger. Nimrod war Adonhirams Ahne.

Adonhiram, der Nachkomme des Feuergenius, lebte düster und einsam unter den Kindern Adams, niemand das Geheimnis seiner hohen Abstammung verratend, allen Furcht einflößend. Aber der Königin von Saba flößte er, da er vor sie berufen ward, Liebe ein, und voll Bewunderung für die Werke seines Genius begehrte sie, das Heer seiner Arbeitskräfte zu schauen. Salomo, von Neid erfüllt, erklärte, das sei unmöglich. Doch Adonhiram zog nur eine wagrechte Linie und von deren Mitte eine senkrechte nach unten, ein mystisches T[1]), und sogleich eilten alle Meister, Gesellen und Lehrlinge herbei, wie weit sie auch auf ihren Arbeitsstätten verstreut und obwohl sie verschieden von Stamm und Sprachen waren. Ihrer mehr als hunderttausend Mann[2]) stellten sie sich auch sofort in Reih und Glied

[1]) Das Tau — so nach dem griechischen Namen des Buchstaben T genannt — gilt als Vorläufer des Kreuzes, heißt selbst auch das ägyptische Kreuz. Das Kreuz, woran Moses die eherne Schlange hing, wird in dieser Form abgebildet. In der Heraldik kommt es auch vor und heißt da Antonius-Kreuz. Die Jesuiten sehen in ihm ein schwarzmagisches Zeichen.

[2]) Die Bibel gibt (2. Chron. 2, 17/18) die Zahl mit 153600 Mann an, davon 70000 Träger, 80000 Häuer, die das Holz auf dem Libanon zu fällen hatten, und 3600 Aufseher; nach dem Konstitutionenbuch von Anderson kommen noch 30000 Bergleute vom Libanon hinzu. Alle diese Leute waren Ausländer, die König Hiram von Tyrus an Salomo gesendet hatte.

auf. Den rechten Flügel bildeten die Zimmerleute und Holzarbeiter, den linken die Bergmänner, die Schmelz- und Metallarbeiter, die Mitte die Maurer und Steinmetzen. Und auf eine Handbewegung Adonhirams erstarrte sein ganzes Heer. Da erkannte Balkis, daß er mehr als ein Mensch sei, und bereute ihr voreilig Salomo gegebenes Versprechen. Der aber bemerkte, eifersüchtig, die Blicke der Königin auf Adonhiram.

Aber wie groß und mächtig Adonhiram auch war, feindliche Geschicke wirkten ihm entgegen und vereitelten seinen Triumph in den Augen der geliebten Königin. Unzufriedene Arbeiter, die sich gegen ihren Brotherrn auflehnten, verursachten dies. Die Tausende von Arbeitern am Tempel waren eingeteilt in Lehrlinge, Gesellen und Meister; diese erhielten allwöchentlich ihren Lohn an der für sie bestimmten Stelle, die Lehrlinge an der Säule Jachin, die Gesellen an der Säule Boas und die Meister in der mittleren Kammer, wobei jeder — weil eine andere Kontrolle nicht möglich war — dem Zahlmeister sein Gradwort ins Ohr zu raunen hatte; erst daraufhin bekam er seinen Lohn[1]). Nun waren drei Arbeiter mit ihrer Stellung als Gesellen unzufrieden und begehrten Höheres. Das waren: ein Syrer, der Steinmetz Phanor, ein Phönizier, der Zimmermann Amru, und ein Jude aus dem Stamme Ruben, der Metallarbeiter Methusalem. Diese drei forderten die Erhebung in den Meisterstand und somit auch die Mitteilung des Meisterwortes. Da ihnen Adonhiram dies verweigerte, rächten sie sich dafür beim Guß des „ehernen Meeres", indem Phanor als Maurer Kalk in die Ziegelerde mischte, die für die Form dienen sollte, Amru als Zimmermann die Balken unter der Form länger machte, als sie sein sollten, damit sie beim

[1]) Nach einer Variante zahlte Adonhiram selbst allen Arbeitern den Lohn aus. Erforderte das Auszahlen bei jedem auch nur 5 Sekunden, so waren dafür bei 150000 Mann 200 Stunden nötig.

Guß in Brand gerieten, Methusalem als Metallarbeiter in den Guß Schwefel aus dem vergifteten Meer von Gomorra mengte.

Diesen Verrat erfuhr ein Adonhiram zugetaner junger Arbeiter mit Namen Benoni. Er lief darauf zu Salomo und flehte ihn an, den Guß nicht stattfinden zu lassen. Salomo jedoch freute sich, als er dies erfuhr, weil jetzt sein Rivale vor der Königin von Saba kläglich zuschanden werden sollte, und befahl trotzdem den Guß. Doch die von den verräterischen Gesellen verderbte Form barst unter dem Druck des flüssigen Erzes, und aus den Rissen spritzte flüssiges Feuer. Adonhiram, von der Erscheinung verwirrt, befahl, Wasser auf die Stützpfeiler zu gießen, dieses jedoch verwandelte sich durch die Glut des Feuers in Dampf, und der schleuderte wieder das flüssige Erz umher, was Tod und Verderben unter die Menge des herbeigekommenen Volkes säte. Benoni fand bei dem Versuch, das Unglück zu verhüten, den Tod. Der große Meister steht vor der Königin in Schimpf und Schande.

Da hört er aus der Tiefe des rasenden Feuers dreimal geheimnisvoll seinen Namen rufen. Ein Genius des Feuers ruft ihn, und in dessen Schutze betritt Adonhiram das verderbliche Element, das ihm nun nichts anhaben kann. Die Erscheinung führt ihn zu seiner unaussprechlichen Seligkeit in den Mittelpunkt der Erde, in die Seele der Welt, in das Reich Kains, wo die Freiheit thront. Bis dahin reicht nicht die Tyrannis Adonais; dort kann man, seine ohnmächtige Wut verlachend, die Früchte des Baumes der Erkenntnis genießen. „Da ist das Reich deiner Väter“, sagt die Erscheinung zu ihm. „Wer bist du?“ fragt Adonhiram. Die Erscheinung antwortet: „Ich bin der Vater deiner Väter, ich bin der Sohn Lamechs, der Enkel Kains, ich bin Thubalkain[1]).“

[1]) Eine Ungenauigkeit dem von der Legende selbst überlieferten

In dem Heiligtum des Feuers offenbart Thubalkain dem Adonhiram das Geheimnis von Adonai, der der Feind seines eigenen Geschöpfes sei, weil er ihm für das Wissen, das ihm die Geister des Feuers verliehen, den Tod bestimmte. Auch Adonais niedrige Leidenschaften enthüllt dem Adonhiram der Ahnherr, seine Ohnmacht und den endlichen Sieg des höheren Geistes und Gebieters des Feuers. Hier erscheint ihm dann auch Luzifer selbst, und Kain erzählt ihm seine leidvolle Geschichte und zeigt ihm jene seiner Ahnen, die noch vor der Sintflut, dieser grausamen Rachetat Adonais, lebten und ihm, Kain, huldigten. Die sich nach der Sintflut zu ihm bekannten, kann er ihm nicht zeigen, da die Erde ihre Leiber noch verwahrt; die Seelen aber sind schon eingegangen in die Seele Kains, die die Seele der Welt ist. Am Schlusse hört Adonhiram noch die Stimme Vulcans ihm eine glorreiche Zukunft seines Geschlechtes weissagen.

„Du wirst“, sagt Vulcan, „einen Sohn haben, den du aber nie schauen wirst, und der wird eine große Nachkommenschaft zeugen. Und dein Geschlecht wird unendlich höher sein als das Geschlecht Adams, trotzdem jedoch wird das seine das deine unterwerfen. Und viele Jahrhunderte lang wird dein edles Geschlecht seine Kraft und seinen Genius der hingebenden Arbeit an dem undankbaren und sinnlosen Geschlechte widmen. Aber es wird der Tag kommen, da die Besten die Stärkeren sein werden und da sie den Glauben an den Gebieter des Feuers wieder aufrichten. Deine Kinder, vereint unter deinem Namen, werden die Macht der

Stammbaum gegenüber, denn nach ihr war Lamech der Sohn Henochs, der selber der Sohn Kains war. Somit wäre Thubalkain ein Enkel von Lamech, ein Urenkel von Kain. Nach der Bibel (Gen. 4,18) ist der Stammbaum noch um drei Geschlechter länger. Thubalkain ist ein wichtiges freimaurerisches Paßwort, das des Meistergrades in der schottischen Maurerei.

irdischen Könige wie ein Tongefäß zerschlagen, denn diese sind die Vertreter der Tyrannis Adonais auf Erden. Gehe nun deiner Bestimmung zu, mein Sohn! Die Genien des Feuers seien allezeit mit dir!"

Aus dem Heiligtum des Feuers ward Adonhiram wieder auf die Erde zurückgeführt, und für einen Augenblick kehrte auch Thubalkain mit ihm zurück. Der übergab ihm zum Abschied seinen Hammer, mit dem er einst den Schlund des Ätnas eröffnet hatte. Der Hammer sollte seine Kräfte neu beleben und ihm möglich machen, das „eherne Meer" zu vollenden. Und mit ihm besserte er denn im Nu seine Schöpfung aus, und schon am nächsten Morgen konnte sie das Volk und die Königin von Süden vollendet schauen, und das Staunen darüber war ungeheuer. Nur Salomos Herz war voll Finsternis und Haß.

Da ging Balkis mit ihren Frauen außerhalb der Mauern Jerusalems. Von einer Ahnung geleitet, die Einsamkeit suchend, da ihm der Lobpreis der Kinder Adams zuwider war, ging auch Adonhiram ebendahin. Sie fanden sich und gestanden sich ihre Liebe. Da machte Adonhiram das Zeichen des mystischen T in die Luft, und gleich ersah das der kleine Vogel Jud-Jud, der Sendling des Genius des Feuers, der ohnehin Salomo abgeneigt war, flog heran, flatterte um Adonhiram und setzte sich voll Freude auf seine Hand, und da erkennt die Amme der Balkis in ihm Zarahel und sagt zu Balkis: „Die Prophezeiung des Orakels hat sich erfüllt: Jud-Jud hat den Gatten erkannt, den die Genien des Feuers Balkis vorbestimmt haben. Mit ihm allein darfst du dich vereinigen, ohne das Gesetz zu übertreten."

Ohne Zögern gaben sich Balkis und Adonhiram einander hin. Wie jedoch sollten sie der Eifersucht Salomos entgehen? Wie das ihm gegebene Versprechen einlösen? Da beschlossen sie, daß zuerst Adonhiram Jerusalem heimlich verlassen sollte, nach ihm dann Balkis, auf daß sie einander für immer

angehörten. Aber die Feinde waren wachsam, und Phanor, Amru und Methusalem hinterbrachten dem König die Beziehungen Adonhirams zu Balkis. Salomo berief den Hohenpriester Zadok und beriet mit ihm die Rache. Als dann am anderen Morgen Adonhiram vor den König trat und ihn in seine Heimat zu dem guten König Hiram zu entlassen bat, da ja der Tempelbau vollendet sei, gewährte ihm Salomo seine Bitte und versicherte ihn seines unwandelbaren Wohlwollens. Hinterher aber rief er die drei Gesellen zu sich und sagte zu ihnen:

„Adonhiram verläßt uns. Er wird heute zum letzten Male den Arbeitern den Lohn auszahlen. Nun sind etliche Meister gestorben, die müssen ersetzt werden. Geht denn heute Abend nach der Auszahlung zu Adonhiram und verlangt von ihm, daß er euch in den Meisterstand einweihe. Weiht er euch ein, so habet ihr auch mein Vertrauen. Tut er es jedoch nicht, so kommet morgen zu mir, und ich werde mein Gericht über ihn halten, wenn nicht etwa Gott ihn bis dahin schon verläßt und ihm das Mal seiner Abkehr von ihm aufdrückt."

Balkis unterdessen nahm Abschied von dem Geliebten und begab sich zu dem Festgelage, das Salomo für sie bereitet hatte. Bei dem Feste trank Salomo unmäßig und ward in seiner Lüsternheit immer zudringlicher gegen die Königin. Die munterte ihn noch immer mehr zum Trinken auf, und als er völlig betrunken war, zog sie ihm den Ring vom Finger, mit dem sie sich ihm verlobt hatte. So war sie ihres Versprechens ledig. Ein arabischer Hengst trug sie im Fluge zurück in ihr Reich nach Saba.

Adonhiram hatte währenddessen die Auszahlung des Arbeitslohnes beendet und wollte eben den leeren Tempel verlassen, nach den einen durch den Westeingang, nach den anderen durch den Südeingang, doch da hielt ihn Methusalem auf und verlangte von ihm das Meisterwort. Denn er gedachte damit bei den Lohnzahlungen Betrug zu üben.

Als Adonhiram ihm das Wort verweigerte, versetzte Methusalem ihm einen Schlag mit dem Hammer. Adonhiram eilte darauf zum Nordeingang. Da aber wartete schon Phanor. Auch der verlangte das Meisterwort, und da Adonhiram es wieder verweigerte, versetzte Phanor ihm einen Schlag mit dem Spaten. Adonhiram eilte jetzt zum Osteingang, warf aber unterwegs das heilige goldene Triangel in den Brunnen, damit es nicht in die Hände von Uneingeweihten falle. Am Osteingange wartete auf ihn Amru mit derselben Forderung, und da er auch ihm das Wort verweigerte, stach Amru ihn mit dem Zirkel nieder. So starb Adonhiram von der Hand der Verräter. Aber sogleich nach der Tat kam eine große Angst über sie, und so nahmen sie Adonhirams Leichnam und trugen ihn außer die Stadt und begruben ihn da.

Als König Salomo am anderen Morgen sich ernüchterte und des Betruges und der Flucht der Königin von Saba inne wurde, fluchte er seinem Gott Adonai und dessen Priester Zadok. Doch da trat vor ihn der Prophet Achia aus Silo und brachte sein Rasen zum Schweigen mit diesen Worten:

„Wisse, König, es steht geschrieben: ‚Wer Kain erschlägt, der soll sieben Mal gerochen werden, aber Lamech sieben und siebenzig Mal'. Wer es aber wagen sollte, das Blut Kains und Lamechs in der Person Adonhirams zu vergießen, den muß die Strafe siebenhundert und sieben Mal treffen."

Damit er nicht solche Strafe auf sich lade, beschloß Salomo, den Leichnam Adonhirams suchen zu lassen. Neun der ältesten Meister, nach anderen ihrer zehn, zogen nun danach aus. Einer inneren Stimme folgend, stiegen sie eine Anhöhe empor, um da zu ruhen. Aber als sie auf die Erde traten, merkten sie, daß sie frisch aufgelockert war und vermuteten gleich, daß hier Adonhiram eingegraben worden sei. Damit sie die Stelle wiederfänden, steckten sie an dem Platz einen Akazienzweig in die Erde; nach anderen hätten

die Mörder selbst den Akazienzweig da eingesteckt, um die Stelle wiederzufinden. Als nun nach acht Tagen die Meister gekommen seien, hätte einer den Akazienzweig erfaßt, um sich niederzusetzen, und da hätte er bemerkt, daß er nicht eingewurzelt, sondern nur eingesteckt war. („Der entdeckte Freimaurer", S. 137.)

Salomo und die Meister glaubten nun, daß die Mörder Adonhiram das Meisterwort abgenötigt hatten und daß dieses Wort — Jehova — bereits vielen bekannt sei. Darum wurde vereinbart, daß das erste Wort, das einer der Meister bei der Ausgrabung der Leiche unbeabsichtigt spreche, als neues Meisterwort gelten solle. Salomo übertrug das Werk der Ausgrabung, des Bergens und des ehrenvollen Begräbnisses siebenundzwanzig Meistern („Sarsena", S. 175). Eine Fassung der Legende, die den Bestand des Freimaurer-Ordens schon in diese Zeit zurückverlegt, will wissen, daß die Meister schon in Maurertracht hierzu auszogen, mit Schurzfellen, Leuchten und Grabscheiten. Um Mitternacht begaben sie sich auf die Anhöhe oder den Berg, wo Adonhirams Leichnam ausgegraben werden sollte. Achtzehn haben am Fuße Wache zu stehen, sechs auf dem Wege hinauf, und drei begannen an der Stelle, wo der Akazienzweig eingesteckt war, zu graben, wobei, obwohl die Nacht ohne Mond und Sterne war, ein besonderes Licht ihrer Arbeit leuchtete („Sarsena", S. 176). Als sie erkannten, daß die Stelle die rechte war, riefen sie die sechs Zwischenposten herzu und gruben weiter. So kamen sie an den Leichnam. Da nun einer der Meister die Hand Adonhirams ergriff, löste sich bereits das Fleisch von den Knochen. Erschrocken rief er aus: „Mac be'nac!" was hebräisch heißt: „Das Fleisch löst sich von den Knochen." Dieses Wort sollte als das zuerst gesprochene künftig als neues Meisterwort gelten.

Die Meister wickelten nun den Leib des „unglücklichen Vaters" in ihre Schurzfelle und brachten ihn zu dem Tempel.

Nur die siebenundzwanzig Meister und Salomo nahmen an der feierlichen Beisetzung teil. Adonhiram wurde unter einem „dreifachen Feuer" unter dem Altar des Tempels begraben. Die neun Meister, die den Leichnam Adonhirams geborgen hatten, wurden von Salomo besonders ausgezeichnet; er verlieh jedem einen silbernen Totenkopf als Abzeichen, der „zum Beweise ihrer Unschuld" an einem schwarzen Bande mit drei weißen Streifen um den Hals zu tragen war. Außerdem gewährte er ihnen ständigen freien Zutritt zu sich und gab ihnen Glocken, die ihm es melden sollten, wenn einer nahte. Dies erweckte den Neid der anderen achtzehn Meister. Sie verlangten Gleichstellung mit den ersten neun. Salomo nun tat so, als gebe er nach, aber im Geheimen verlieh er den ersten neun noch besondere Vorrechte und, damit sie einander immer und überall wiedererkennen möchten, ein besonderes Meisterwort, dazu auch einen Dolch am Achselgehänge zur Verteidigung und damit sie den Mord an Adonhiram rächten.

Salomo jedoch fand seit der Zeit keine Ruhe mehr auf seinem Thron. Umsonst waren seine Gebete um Gnade und Schonung. Die Weltseele gewährte sie ihm nicht. Dem von ihm geschaffenen Königsthrone droht Unheil und Sturz von einem winzigen Insekt, von dem Holzwurm. Dieser nagt still und unablässig, und nach 224 Jahren bricht der Thron, der die ganze Welt zu beherrschen schien, mit einem furchtbaren Getöse zusammen, so daß der ganze Kosmos davon mit Schrecken erfüllt wird.

Die Ausdeutung der Adonhiram-Legende

Betrachtet man die Adonhiram-Legende vom Standpunkt der Literatur, so kann man in ihr nur ein spätes und nicht hervorragendes Erzeugnis sehen. Immer wieder ergeben sich Widersprüche mit der sonstigen Überlieferung, und selbst die Bibel wird ungenau benützt. Der Stammbaum Adonhirams in der Urzeit weicht von dem biblischen der Nachkommen Kains ab. Dort folgen einander Kain, Henoch, Irad, Mahujael, Methusael, Lamech, Thubalkain. Naema war die Schwester des Thubalkain (1. Mose 4, 22). Der Nachkomme Kains, Vulcan, der die Frau Hams, des Sohnes Noahs, beschläft, ist natürlich kein anderer als der römische Gott, dessen Werkstatt der Ätna war. Er nimmt sich in der sonst semitischen Legende besonders seltsam aus. Von Lamech wird in der Bibel zwar gesagt, daß er zwei Weiber hatte, aber die Vielweiberei wird für das ganze Altertum vorausgesetzt. Sehr sonderbar mutet auch der Name der Tochter Adams an, von der die Bibel nichts weiß. Was soll Aklinia bedeuten? Der Name ist im Hebräischen unmöglich, aber im Griechischen bedeutet aklines „unwankbar". Dieser Name weist auf die Levante, wo bis in die neueste Zeit das Griechische die am meisten gekannte Sprache, die lingua franca ist. Dort in jüdischen Kreisen wird sich die Legende von Adonhiram in ihrer ursprünglichen, hier nur noch durchschimmernden Gestalt gebildet haben, vielleicht als regelrechter Roman. Tatsächlich hat der Stoff mehrfach in Romanen neue Gestaltung gefunden. So erschien einer von dem Russen W. Kulikowsky 1921 in Berlin. In diesem Romane wird die freimaurerische Deutung gänzlich übergangen, dafür aber werden die Liebesszenen um so ausführlicher behandelt, und im Grunde ist die ganze Legende wirklich hauptsächlich auf Liebe und Eifersucht eingestellt; aus diesen Motiven ergibt sich die Handlung

sogar in bezug auf Adonhiram. Die Herkunft aus diesem Kulturkreise, dem spätjüdischen der Levante, scheint auch in dem Namen des „Syrers" Phanor auf. Auch das ist kein semitischer Name, sondern geht auf das griechische Verbum φανόω „ich offenbare, mache hell" zurück. Griechische Form hat ferner auch der in der Bibel nicht vorkommende Name der Königin von Saba. „Balkis" ist hebräisches malkah, „Königin", mit griechischer Endung — wie in Charis, Briseis, Chryseis — wobei M und W (B) wie öfter bei solchen Wiedergaben die Stelle wechselten (vgl. Belit-Mylitta). Der Name selbst ist einfach aus dem Ausdruck „Königin" (malkah) von „Saba" abgeleitet. Der Name des dritten Mörders hinwieder, Amru, ist arabisch, und arabisch ist ebenfalls der Name Luzifers Iblis. Er ist das umgestaltete griechische διαβολος, „Teufel". Wenigstens dieser Name stammt bereits aus der Zeit, da in der Levante die Araber eine Rolle spielten. Ganz aus der orientalischen Legende stammt der Vogel Jud-Jud, der Wiedehopf. Dieser gilt bei den Muhammedanern als der Bote Salomos, zuerst als sein Liebesbote und später für alle Sendschaften. Hud-Hud ist im Persischen sein Name, nach den Lauten, die er ausstößt. Die Aufnahme dieses persischen Namens setzt den Übergang der Perser zum Islam voraus, denn erst die Perser können die persische Bezeichnung des Vogels in die Legende gebracht haben. Der Weg, den diese machte, ist demnach folgender: sie stammt aus dem griechisch sprechenden levantinischen Judentum, hat aber Elemente auch aus dem Islam übernommen, in den sie aber selbst erst aus dem Judentum gedrungen war. (Selbst vom Christentum hat Mohammed zunächst durch die arabischen Juden Kunde erhalten, mit denen er in Beziehung stand.)

Mit der Geschichte ist die Legende natürlich nicht mehr besonders vertraut. Einigermaßen werden immerhin die Nachrichten der Bibel benützt. Hiram, der Erzgießer, wird

freilich mit Adoniram, dem Rentmeister, zusammengeworfen. Salomo wird ganz und gar im Sinne der orientalischen Legende gezeichnet. Er wird der Weise genannt, bekundet aber seine Weisheit durchaus nicht. Er ist trunksüchtig und wollüstig, dabei auch noch hinterhältig. Drollig, daß die Freimaurerei in ihm eine ihrer Größen sieht, wie übrigens auch König Hiram von Tyrus als Freimaurer angesprochen wird. Die prophetische Zahl 224 macht einige Schwierigkeit, wenn man die Legende für mehr nimmt, als was sie ist. Gemeint kann nur die Zerstörung Jerusalems durch Nebukadnezar im Jahre 587 (nach anderer Berechnung 597) v. Chr. sein. Wenn jedoch Salomo zwischen 1015 und 975 v. Chr. regierte — nach anderer Berechnung zwischen 997 und 937 —, so waren bis dahin fast zweimal 224 Jahre vergangen. Die Zahl stammt wohl aus irgendeiner rabbinischen Berechnung jener Zeit. Ungefähr diese Frist nach Salomos Tode hält die Unterwerfung des Reiches Juda durch den assyrischen König Tiglatpileser III. im Jahre 734 v. Chr. ein. Aber da blieb zunächst der Thron den Nachkommen Salomos erhalten. Auch Nebukadnezar, der Zerstörer Jerusalems, wird übrigens zum Maurer gemacht, und zwar schon von Rev. Anderson im Konstitutionenbuch. Natürlich beherrschte Salomos Thron auch niemals die ganze Welt, und sein Zusammenbruch erfüllte diese auch nicht mit Schrecken, geschweige den ganzen Kosmos. Vielmehr war das Königreich Juda immer nur ein sehr bescheidenes Reich und selbständig immer nur dann, wenn andere Großmächte nicht innerlich stark genug waren. Sonst stand es immer unter der Oberhoheit einer solchen, der der Ägypter, der kleinasiatischen Hetthiter, der Assyrer, der Makedonen, der Römer.

Die satanistische Spekulation der Legende, wonach die bisher als gut angesehenen Personen — Jehova-Adonai, Abel — vielmehr als die Bösen gelten, die bisher als böse

angesehenen — Luzifer-Diabolos-Iblis, Kain — dagegen als die Guten, den Menschen fördernden, ist gnostisch und reiht diesen Teil der Legende in den Kreis der Teufelsanbeter ein, deren es in der alten Levante und auch in der muhammedanischen der neueren Zeit immer welche gab. Die Höllenfahrt Adonhirams ist ein uraltes Mythenmotiv. Man kennt solche Fahrten in die Unterwelt von Gilgamesch im sumerischen Epos schon im dritten Jahrtausend v. Chr., von Odysseus in der Odyssee, von Theseus. Der christliche Heiland fährt im nicäanischen Glaubensartikel auch in die „Hölle", und schließlich hat Dante uns in seinem gewaltigen Gedicht seine eigene Höllenfahrt geschildert.

Als Dichtwerk steht die Adonhiram-Legende nicht hoch. Wenn man auch ganz davon absieht, daß sie mehrfach Anleihen macht, wahrscheinlich auch die Evangelien in einigen Zügen travestiert, fehlt ihr jeder tiefere seelische Gehalt, jede tiefere Motivierung und jede eigentliche Symbolhaftigkeit, wie sie etwa ein „Faust" hat. Sie interessiert lediglich durch ihre Buntheit, ergreift aber an keiner Stelle. Nirgends fühlt man: tua res agitur. Auf diese Legende einen ganzen Kult aufzubauen, aus ihr immer wieder Symbole zu holen und damit gewissermaßen in Konkurrenz mit dem Christentum zu treten, dieses überwinden (oder doch wenigstens „erfüllen") zu wollen, zeugt von sehr geringem ästhetischem Urteil derer, die diese Legende übernahmen, und sie waren darum zu allen möglichen Ausdeutungen und Umdeutungen gezwungen, so daß sie den von ihnen so grimmig bekämpften christlichen Theologen in nichts nachstehen. Wie Goethe sagt:

Im Auslegen seid frisch und munter!
Legt ihr's nicht aus, so legt was unter.

Die Adonhiram-Legende erfährt in der Freimaurerei vor allem zwei verschiedene Darstellungen und Auslegungen.

Die eine ist die, die dem Maurer bei der Einweihung in den Meistergrad gegeben wird. Die ist zugleich für die Profanen bestimmt, die dadurch irregeführt werden sollen. Die zweite wird in den Hochgraden gegeben. Die ist für die Eingeweihten, die Wissenden.

Schon aus den Katechisationen, aus denen wir einige Auszüge brachten, geht hervor, in welcher Weise die Freimaurerei die Adonhiram-Legende benützt. Die ganze freimaurerische Literatur ist voll von Preisliedern auf Adonhiram und seine Geschichte. Nach der „Adon-Hiramitischen Maurerey" (S. 105) bedeutet der Name Adon-Hiram im Hebräischen „Herr" (Adon) „Hohes Leben" (Hiram), „Höhe des Lebens", danach sei er das Symbol für den Baumeister aller Welten, die Freimaurerei also die wahre Kirche. Hier läuft schon eine Unterlegung dazwischen. Hiram ist ein einfacher, kein zusammengesetzter Name, der auf der Wurzel h-r-m beruht, wie schon vermerkt wurde; hier wird er als aus Hi und ram zusammengesetzt aufgefaßt. Haj (nicht Hi) heißt allerdings „Leben" und ram „hoch", aber ebensogut kann man den Namen Goethe mit „geh" und „Tee" zusammenbringen. Von da aus wird dann Adonhiram mit Christus identifiziert oder wenigstens zu seinem Vorgänger, zu seinem Urtypus gemacht. Buck, Br∴ 32°, sagt in seiner „Mystischen Maurerei" (S. 244 ff.), Hiram sei dasselbe wie der Christos der Griechen und der Sonnengott aller Nationen, sein Beiname Abif bedeute „eins mit dem Vater", wie sich Jesus Christus in den Evangelien nennt. Das nimmt auch Heise an. Nun besteht gewiß die Richtung, in Jesus Christus eine Erscheinungsform des Sonnengottes zu sehen. Verschiedene amerikanische Forscher und in Deutschland der bekannte Prof. Arthur Drews haben dieser Theorie weitreichende Untersuchungen gewidmet. Wie sich die Erzählung der Evangelien als Sonnenmythus auffassen läßt, bleibe hier unerörtert, in Adonhiram jedoch einen Sonnen-

gott zu finden, erfordert wohl sehr eingreifende Umdeutungen. Gerade Sonnenhaftes hat diese Gestalt gar nichts. Seine Beziehung zum Feuer ist rein dämonisch, und er selbst hat nicht einmal volle Macht darüber, sondern heißt es durch Wasser löschen. Eher als einen Sonnengott könnte man darum einen Regengott in ihm sehen. Nicht auch in Himmelshöhen ist der Sitz seines Vaters, wo die Sonne ihre Bahn zieht, sondern im Mittelpunkt der Erde hausen Luzifer und alle seine Väter. Ja, wenn sie noch am Rande der Erde im Osten wohnten, wo die Sonne aufsteigt! Nach diesen Vätern wäre Adonhiram als ein Gott des unterirdischen Feuers, als ein anderer Vulkan zu betrachten, als Wiedergeburt dieses Gottes, der auch wirklich unter seinen Vorfahren ist.

Buck („Mystische Maurerei", S. 68, 98 ff.) zieht, um die Gleichsetzung Adonhirams mit Christus zu stützen, eine Variante der Legende heran, wonach Adonhiram wie Christus nur drei Tage im Grabe verbracht habe, dann lebendig auferstanden sei und den Tempel vollendet und außerdem einen Palast für den König erbaut habe. Den Tempel habe Adonhiram jedoch erbaut, ohne daß man einen Schlag des Hammers oder einen Schall sonst eines Eisenwerkzeuges hörte. So gilt ihm der Tempel als Symbol eines geistigen Tempels in den Himmeln, und dessen Wiederaufbau sei die Aufgabe der Freimaurerei: „Der wirkliche Tempel, auf den man sich von Anfang bis Ende in der Maurerei wie in allen alten Initiationen bezieht, ist das Tabernakel der menschlichen Seele. Es ist tatsächlich ohne den Klang eines Hammers oder irgendeines eisernen Werkzeuges gebaut." Für Buck ist „Christus oder Hiram der Vermittler zwischen der Seele oder dem physischen Menschen und dem universellen Geist, dem Vater im Himmel." Die eigentümliche Methode der Gleichsetzung, die übrigens besonders die rabbinische Dialektik ausgebildet hat, führt bei

Buck schließlich zu dem Satze: „Ist Jesus denn weniger Christos, weil Christna (gemeint ist der indische Krschna, Krischna) ‚der gute Hirte' genannt wurde? oder weil der mexikanische Christus zwischen zwei Dieben gekreuzigt wurde? oder weil Hiram drei Tage in einem Grabe lag, ehe er aufstand? Sind wir nicht selbstsüchtig in unserer Religion, wie in unserem Besitz?" Buck läßt ganz außer acht, daß es sich hier um gar keine Selbstsucht, sondern einfach um Wissenschaft handelt. Und die Wissenschaft kann nicht anders, als die Adonhiram-Legende einer späten Zeit zuweisen und sie für abhängig erklären. Der in einer Variante erhaltene Zug, daß Adonhiram nach drei Tagen auferstanden sei, ist eben nur eine Nachahmung des Berichtes der Evangelien, dabei noch insbesondere vorausgesetzt, daß dieser Zug überhaupt in einer halbwegs alten, nicht schon maurerisch gefärbten Fassung vorkommt. Die Übereinstimmung als solche braucht niemand zu veranlassen, die späte und literarisch minderwertige Legende den Evangelien gleichzusetzen oder gar sie ihnen vorzuziehen, und wenn man das nicht tut, ist es ganz ungerechtfertigt, gleich von Selbstsucht zu sprechen.

Ein anderer Apologet der Freimaurerei, Br∴ Rebold, sagt in seiner „Geschichte der Freimaurerei" über Adonhiram (Buck, S. 70): schon eine nur beschränkte Kenntnis der Geschichte der ursprünglichen Kulte und Mysterien lasse in dem Meister-Maurer Hiram den Osiris der Ägypter, den Mithras der Perser, den Bakchos der Griechen, den Atys der Phryger erkennen, in welchen Gestalten bei den betreffenden Völkern der Tod und die Auferstehung ihren Kult fanden, wie die Christen heute die Auferstehung Jesu Christi feiern. Dies sei der ewige und unveränderliche Grundgehalt aller Religionen, die einander auf Erden folgten. In astronomischer Beziehung aber ist für Rebold Adonhiram der Repräsentant der Sonne, das Symbol für ihr scheinbares Fortschreiten vom Südtor, wo sie zuerst erscheine,



Briefmarken mit freimaurerischen Zeichen

Siehe das Kapitel »Die geometrischen Symbole« (Seite 190 ff.)



Tempel einer Druidenloge
(Zu Seite 200)

gegen Westen; überschreite sie den Westpunkt, so sei sie überwunden und versinke in Tod und Finsternis, durch die zugleich der Geist des Bösen dargestellt werde. Bei seiner Rückkehr dann steige der Sonnengott wieder empor als der Eroberer und Auferstandene. Natürlich ist auch diese Deutung „bei den Haaren herbeigezogen". Adonhiram erhält bei jedem Tore, durch das er entkommen will, einen Schlag, das aber kann man bei der Sonne nur vom letzten Tor, dem des Westens, gleichbildlich sagen, und nicht am Tor des Südens erscheint die Sonne zuerst, sondern an dem des Ostens. Dieses ist aber in der Adonhiram-Legende gerade das letzte, zu dem Adonhiram kommt. Buck begnügt sich (S. 71) damit, in den drei Mördern, die er die „drei Gottlosen" nennt, das Symbol für die Wintersonnenwende oder den Tod des Jahres, die Unterwerfung des Sonnengottes zu sehen. Als das kann aber freilich jeder Tod gelten.

Noch etwas krauser ist, was Albert Pike (Moral and Dogma, S. 79 ff.) sagt: Er stellt eine neue Erklärung des Namens Hiram auf, sieht in ihm ursprüngliches Khur-om, was indisch sein soll. Er sagt: „Khurum, daher fälschlich Hiram genannt, ist Khur-om, dasselbe wie Hera, Hermes, Herakles, die Personifikation des Lichtes und der Sonne, der Mittler, Heiland, Erlöser." Ähnlich spricht sich die Hochgradmaurerin Helene Blavatsky aus („Esoterik", S. 276; „Anthropogenesis", S. 119): der Hiram-Ritus habe die Kirche zu dem größten ihrer orientalischen Mysterien geführt, denn das geheime Werk Chirams oder König Hirams — eins dem Wesen nach, aber drei im Aspekt — sei „das universale Agens oder der Lapis philosophorum".

Die Akazie wird gewöhnlich als Baum des Lebens gedeutet, von Heise (S. 160) als „Baum des Werdens, das Symbolum der Geburt im Geiste und in der Kraft und Macht (Magie) im Göttlichen". Er sagt weiter: „Der Akazienbaum ist der Gegensatz zum heiligen Bodhi- oder Fei-

genbaum (des Buddhismus), der eine frühere Einweihungsart im 5. Grade darstellte, aber ‚verdorren mußte‘, weil mit dem Mysterium von Golgatha die neue Initiation herauf kam.“ Albert Pike sagt: „Die echte Akazie ist auch die dornige Tamariske, derselbe Baum, der rings um den Leichnam des Gottes Osiris wuchs. Unter den Arabern war sie ein heiliger Baum. Sie machten aus ihm das Idol al-Uzza, das Mohammed zerstörte. Man findet sie noch in Mengen als Buschwerk in der Wüste von Thur. Aus ihr wurde auch die Dornenkrone gewunden, die man Jesus von Nazareth aufs Haupt setzte. Wegen ihrer langen Lebensdauer ist sie ein geeignetes Sinnbild für die Unsterblichkeit.“

Diese Erklärungen sind besonders charakteristisch für eine gewisse Richtung der Freimaurerei: Zusammenmengung von allem Möglichem und Aufstellung willkürlicher Behauptungen. In Wirklichkeit sind Akazie und Tamariske zweierlei. Die Tamariske hat überhaupt keine Dornen, so daß man aus ihren Zweigen eine „Dornenkrone“ nicht flechten konnte, und ebensowenig wird wohl nachzuweisen sein, daß die Araber jenes Götzenbild, das zudem mit Hiram und der Akazie schon gar nichts zu tun hat, aus Tamariskenholz geschnitzt haben.

Heise (S. 380 ff.) behandelt die Adonhiram-Legende ebenfalls im üblichen Sinne. „Alle Mysterienbildung von Anbeginn und damit auch alles wahre Logentum war und ist in seinen tiefsten ‚Geheimnissen‘ immer das Erlebnis des Christus in der eigenen Seele. Hiram und Christus sind eins. Als Höchstgeborener im Fleisch ist Christus-Chiram der Vollender der physischen Form (des leiblichen Tempels), und als Auferstandener in der Welt des Lebensgeistes ist er der Erbauer des Palastes für den ‚Sohn‘ (König) zur Rechten des Vaters, dessen ‚Diener‘ (Abin-Abif) oder ‚Handwerker‘, er ist (als Vermittler zwischen Allvater-Weltengeist

und Menschheit-Maurertum)". Ferner vertritt Heise, wie auch Helene Blavatsky, die Meinung, die Freimaurerei sei zum Hüter der vielen Gralsgeheimnisse ausersehen gewesen, sei aber zur leeren Form erstarrt, zum Leichnam, als sie das „Meisterwort" verlor. Es spielt hier wieder eine andere Legende mit herein, die von dem heiligen Gral, der Smaragdschüssel, die nach maurerischer Legende von König Hiram stammte und von der Königin von Saba als dessen Geschenk dem König Salomo überbracht wurde, wonach die Königin von Saba zuerst schon mit dem König Hiram von Tyrus, dem Gebieter Adonhirams, in Beziehung stand. In dieser Smaragdschüssel soll dann, wie es die eigentliche Gralslegende ebenfalls erzählt, das Blut Christi am Kreuze aufgefangen worden sein. Heise sagt: „König Hiram von Tyrus wird inspiriert von dem Geiste Christi vor dessen Offenbarung bei der Johannestaufe: er inspiriert wieder den König Salomo, und die Smaragdschüssel gilt als das Gefäß, in das sich der Geist des ‚Urwortes' schon ergoß, bevor dieser Geist selbst ‚Fleisch wurde in Jesus Christus durch Maria' ... Der große und erhabene Smaragd, den König Hiram als Hierophant vorchristlicher Zukunftsmysterien der Königin von Saba überreichte, bedeutet deren Einweihung in die vorchristlichen Mysterien im Tempel des Herkules von Tyrus, bedeutet ihre Initiation in die tiefe Prophetie über das in physischer Gestalt zu erwartende, sichtbar werdende ‚Wort, das im Anfang war', und das schon den alten indischen Rischis leuchtete als die Offenbarung des Gottes Vishvakarman, den der Parse Zarathustra als den Weltenherrn Ahura Mazdao erlebte und mit Seherkraft schauen durfte. Auch die ‚Königin Saba von Reicharabien' (I. Kön. 10) wurde so zur vorchristlichen Trägerin der erhabensten Hoffnungen der späteren Menschengeschlechter." Heise ist überzeugt, daß die Hiram-Legende sich letzten Endes auf das Heilswerk Christi bezieht. Er beruft sich auf das

Ritual der „vollkommenen Maurer-Loge des Großkreuzes St. Johannes", worin folgende Katechisation vorkommt:

„Wer ist Hiram?" — „Ein Sinnbild Christi." — „Was bedeuten die Gesellen, die Hiram erschlagen?" — „Die Sekten, welche Christum am meisten verfolgten." — „Warum ist St. Johannes der Täufer der Patron der Maurer?" — „Weil er am allerersten die Dreieinigkeit gesehen hat."

Demnach erklärt Heise die „Kadosch-Hiram-Molay-Zeremonie in ihrem wahren Sinne" für „tief und heilig" und spricht von „dem Messias, dem wahren Hiram-Abif, dem Geber der Unsterblichkeit". Das Mysterium von Golgatha bezeichnet er als die „Krypta Hirams" und sagt weiter: „Man erahnt den Sinn, den die noch ungefälschte Rosenkreuzermaurerei erwecken wollte, als sie im Schottenhochgradritus die Fußwaschung einführte. Bei der Fußwaschung erfühlte man als ‚Vision' den Hiram-Christus sich herabneigend zur Erdenwelt, sich opfernd der Welt, und die ‚Wasser des Lebens' stiegen von unten herauf und umspielten die Seele des Erwählten."

Dieser Auffassung und Ausdeutung der Adonhiram-Legende gerade entgegengesetzt ist die der katholisch gerichteten Freimaurergegner wie Sergius Nilus. Sie sehen in ihr eine beabsichtigte Persiflage der Evangelien. Sie weisen darauf hin, daß das Eingehen in das Feuer bei Adonhiram die Parallele sei zu des Heilands Wandeln auf dem Meere, daß die Variante der Legende, wonach Adonhiram den Weinstock habe ausreißen lassen, an dessen Stelle ein Altar erbaut werden sollte, auf den himmlischen Weinstock gehe, von dem Christus im Johannes-Evangelium sagt (15, 1): „Ich bin der rechte Weinstock." Dieser himmlische Weinstock sollte vernichtet werden. Die Suche der Meister nach Adonhirams Grab sei eine Persiflage der Suche der Jünger nach Jesu Grab. Dem Worte über die Rache für Kain und Lamech und Adonhiram setzen sie entgegen das Wort Christi

an Petrus darüber, wie oft man vergeben solle, ob es genug sei mit sieben Mal: „Ich sage dir, nicht sieben Mal, sondern siebenzig Mal sieben Mal." Und bei der starken Hervorhebung der satanischen Elemente in der Freimaurerei kommt Sergius Nilus schließlich dazu, in König Hiram von Tyrus den Satan selbst zu sehen.

Eingehend behandelt Alexander Filosofow in seiner Schrift „Die Enthüllung des großen Geheimnisses der Freimaurerei" (1863) die Adonhiram-Legende. Filosofow hält die Legende ebenfalls für späten Ursprungs und zwar jüdisch-talmudistischen. Der Grundzug ist für ihn die Parodie der christlichen Heilsgeschichte. Er schreibt: „Wir sehen in dem Mysterium von Adonhiram zu seinem Grabe Leute kommen, die das geheiligte Wort erfahren wollen, ohne welches man den jüdischen Tempel nicht zu Ende bauen konnte. Aber es kommen nicht nur drei Schüler, darunter eine Frau, sondern drei mal drei und nicht Schüler, sondern Meister, d. i. Lehrer. Und was finden sie? Statt Adonhirams, der als Hauptbaumeister des Tempels Salomos vom jüdischen Standpunkte unvergleichlich mehr Recht auf Unsterblichkeit hatte als der Sohn Marias, finden sie im Sarge nur einen verfaulenden Leichnam. Statt der Erscheinung der Engel, die ihnen durch ihre sichtbare Anwesenheit die Idee der Unsterblichkeit bestätigten und die frohe Botschaft von dem Geheimnis der Auferstehung mitteilten, finden sie nur ein Bild der Verwesung. Darauf, durch dieses Zeugnis für ihre äußerliche Meinung zufriedengestellt, sprechen sie zueinander: Mac-Benac, d. h. Das Fleisch verwest.

„Demnach ist Mac-Benac der Samen des zukünftigen Skeptizismus, das Zeugnis für ihre eigene Meinung, das somit dem Zeugnis der Apostel von Christi Auferstehung gegenübergestellt wird. Mac-Benac, das ist der Protest gegen die Möglichkeit eines Fortlebens nach dem Tode, gegen das neutestamentliche Zeugnis: Christus ist aufer-

standen! Es ist die zum Dogma erhobene Häresie der Sadduzäer, der erste Schritt zur Niederwerfung des Christentums und zu dem Aufbau des so ungeduldig erwarteten Salomonischen Tempels an seiner Statt: das will heißen: eines jüdischen Welttempels. Aber einen Tempel bauen oder eine Säule errichten heißt in der Sprache der Adepten: irgendeine neue religiöse Lehre begründen und verbreiten. Wer daher das Wort Mac-Benac als Leitsatz für geheime Arbeit am Aufbau des jüdischen Tempels annimmt, will damit den Skeptizismus, die Philosophie des Materialismus ausarbeiten und verbreiten helfen." Der letzte allegorische Schleier, der die Wirklichkeit verberge, fällt nach Filosofow mit folgender Betrachtung: „Adonhirams Tod als des Hauptbaumeisters von Salomos Tempel ist der Untergang des alttestamentlichen Judentums; die drei jüdischen Handwerker, die Adonhiram getötet haben, das sind jene drei Schüler Christi, die, wie die Schrift besagt, die erste Nachricht verbreiteten, daß der von den Juden gekreuzigte Jesus auferstanden sei. Das Zeichen des Entsetzens, womit sich die Meister des Ordens von da an geheim erkennen, ist der Ausdruck der verhehlten, von Geschlecht zu Geschlecht überlieferten Rache an den Mördern Adonhirams; das Freudelied, das beim Anblick des lebendig gewordenen jüdischen Leichnams ertönt (im Meisteraufnahmeritual), ist der eingetretene Triumph des alten Judentums über das Christentum, dessen Sturz nach dem jüdischen Plane sich durch die Christen selber vollziehen muß. Denn das Gebot, in die Freimaurerlogen nur Christen aufzunehmen, ist aufgehoben worden; für sie, für diese Christen hat eigentlich der Orden der Freimaurer die Bezeichnung ‚Profane' erfunden, das will heißen: ‚Verunreiniger des Heiligtums'."

„Von jetzt an wird der älteste Arbeiter, der Adonhiram getötet hat, Abidail, d. h. ‚Vatermörder' genannt. In der Person jenes Jüngers, der in Judäa die erste Nachricht von

Jesu Christi Auferstehung gebracht hat, stellt Abidail, der Vatermörder, die christliche Lehre vor, die die altjüdische, der sie entsproß, tötete. So wurde Abidail zum Gegenstand des Hasses und des Fluches für die ganze Maurerei, und von nun an soll sein Name genannt werden an Stelle des Namens Jesu, als Zeuge bei ihren Schwüren, und dem Sittengesetz der christlichen Reinheit soll das Organismusgesetz der tierischen Instinkte entgegengestellt werden."

Auch bei den Ausdeutungen der Adonhiram-Legende durch die Gegner fehlen Gewaltsamkeiten nicht. Man wird bei dem offensichtlich späten Ursprung der Legende vielleicht nicht einmal so weit gehen dürfen, als Grundlage einen Geheimkult, ein Mysterium anzunehmen. Nimmt man aber doch eine solche Grundlage an, so war sie allerdings gewiß nicht christlich, sondern satanistisch: Verehrung Luzifers und Kains, jenes Prinzips, das sonst als das böse gilt.



Freimaurerische Vignette

Die Verwendung der Adonhiram-Legende

Die Art, wie die Adonhiram-Legende bei den Einweihungen verwendet wird, ist verschieden. Vor allem wird die Geschichte der Balkis weggelassen. Zur Darstellung kommt nur der Mord und die Wiederauffindung des Leichnams und dessen Wiederbelebung.

Das Buch „Sarsena, oder der vollkommene Baumeister", 1816 erschienen, berichtet über die Zeremonien bei der Aufnahme in den Meistergrad. Nachdem dem Neumeister die Adonhiram-Legende in der erwähnten Verkürzung erzählt worden ist, legt, wie man zum Schlage Amrus kommt, der Zweite Aufseher ihm seinen Hammer auf den Kopf; beim Schlage Phanors tut der Erste Aufseher das Gleiche, beim Schlage Methusalems der Meister vom Stuhle, während ihn zugleich die beiden Aufseher von hinten packen und in einen Sarg werfen, der sofort mit einer Leinewand bedeckt wird. Dabei streckt man dem Neumeister die linke Hand der Länge nach nach der Seite aus, die rechte Hand wird mit dem Schurzfell umwickelt und der rechte Fuß auf das linke Knie gestellt, um ein Winkelmaß zu formieren. In dieser Stellung muß er bleiben, bis das verlorene Wort wiedergefunden wird. Dabei wird die Loge und der flammende Stern stark erleuchtet und ein Choral gesungen. Darauf sagt der Meister vom Stuhle: „Meine Brüder, das Wort der Meister ist verlorengegangen; laßt uns reisen, um es wiederzufinden!" Man macht nun um den „Toten" herum drei Reisen im sogenannten Meisterschritt, der darin besteht, daß man bei jedem Schritt so tut, als ob man über einen Sarg steigen müßte. Dies soll bedeuten, daß der Freimaurer immer an den Tod denken solle. Nach den drei Reisen schlägt der Meister vom Stuhle auf den Altar und sagt: „Meine Brüder, das erste Wort, so man unter uns hören wird, soll dasjenige sein, welches uns zum Meisterworte dienen wird."

Er hebt jetzt das Leinentuch, wickelt dem im Sarge Liegenden die rechte Hand aus dem Schurzfell und nimmt sie schweigend am Zeige- und Mittelfinger, worauf die Brüder, die mit niedergelassenen Händen eine Kette bilden, näherrücken. Nun sagt der Meister vom Stuhle dem Ersten Aufseher ins Ohr: „Mac-Benac." Der Erste Aufseher sagt das seinem Nachbar ins Ohr weiter, und so macht das Wort die Runde, bis es an den Zweiten Aufseher kommt und der es dem Meister vom Stuhle zurückgibt. Der Erste Aufseher faßt darauf den im Sarge Liegenden bei der Hand, um ihn aufzurichten, und sagt: „Die Haut verläßt das Fleisch." Der Zweite Aufseher faßt ihn bei der andern Hand und sagt: „Das Fleisch verläßt die Knochen." Der Meister vom Stuhle tritt hinzu, faßt den Liegenden mit der linken Hand hinter die rechte Schulter, mit der rechten die rechte Hand, die unterdessen der Zweite Aufseher freigegeben hat, macht den Meistergriff, drückt sein rechtes Knie auf das linke des Liegenden und sagt: „So will ich versuchen, ihn aufzurichten." Dann hebt er ihn auf und sagt ihm ins rechte Ohr: „Mac" und ins linke: „Benac." Das heißt nach „Sarsena": Mac — Putrefaktion, „Fäulnis" als erster Ausruf des Erstaunens, und Benac — „Im Scheine" als zweiter. Darauf muß der neue Meister die Reise um die Loge herum machen, den Brüdern den Meistergruß und das Meisterwort geben. Ein Freudenlied und ein neuer Eid, gegen Profane und gegen Brüder niederer Grade verschwiegen zu sein, beschließt die Zeremonie.

Im 4. Grade gilt das Meisterwort „Mac-Benac" nur als ein vorläufiges, das nur solange gültig ist, als man das eigentliche Meisterwort nicht wiederfindet und Adonhirams Tod gerächt hat. Bei den Johannes-Logen wird, wie dargelegt wurde, das echte Meisterwort bereits im 4. Grad, in der Hochgrad-Maurerei wird es erst im 18. Grad gefunden, aber bei der Einweihung in den 30. Grad, den Kadosch-

Grad, erfährt der Aufzunehmende, daß die ganze Legende, wie er sie früher erzählt und ausgelegt bekam, bloße Erfindung war. An die Stelle Adonhirams tritt schon im 18. Grad, im Rosenkreuzer-Grad, der historische Ordensmeister Jakob Bernhard de Molay. So gibt es ein altes maurerisches Manuskript mit dem Titel „Réception au sublime Grade de Kadosch“, das unter Nr. 631 in der Bibliothek des Grand Orient de France aufbewahrt wird und dem Verfasser des „Cours Pratique“ vorlag. Nach einer anderen maurerischen Schrift, dem „Cours oral de F. M. symbolique“ von Henri Cauchois, grand orateur du Grand Orient de France, die 1863 in Paris erschien, ist man in den unteren Graden mit der Rache an Mördern, die nie existiert haben, beschäftigt; die Kadosch-Maurer dagegen beschäftigen sich mit der Rache an geschichtlichen Mördern, deren einer die Krone der französischen Könige und deren anderer die päpstliche Tiara trug. Es sind König Philipp IV. und Papst Clemens VII., unter denen Molay hingerichtet wurde. Aber ein Memorandum des Höchsten Rates von Frankreich besagt wörtlich: „Cette vengeance implicitement s'exerce sur qui de droit.“ Demnach ist in dieser Rache jeder „Tyrann“ schon von selbst mit inbegriffen. Die Rache an dem Vertreter der weltlichen und dem der geistlichen Macht wird bei der Einweihung in den Kadosch-Grad in manchen Logen durch eine symbolische Handlung dargestellt. Zwei Puppen, die eine als Philipp der Schöne gekleidet, die andere als Clemens VII., werden vernichtet. So schlägt man der Wachspuppe den mit der französischen Krone geschmückten Kopf ab und tritt die zu Boden gefallene Krone mit den Füßen. Der Rumpf ist wohl auch mit Rotwein gefüllt, der dann ausrinnt und das vergossene Königsblut symbolisiert. Manchmal ist die Königspuppe aus Stroh und wird verbrannt. Danach wird der Papst hingerichtet und seine Tiara ebenfalls mit den Füßen getreten, nach dem Ritual „als Emblem der über-

heblichen und widersinnigen Hoffart und Heuchelei, die den Menschen durch Angst versklaven und durch Aberglauben erniedrigen, die die Ignoranz unterstützen und Verbündete des Despotismus sind."

Die satanistische Ausdeutung der Adonhiram-Legende und ihre Bekämpfung des Christentums in diesem Sinne, die aber nur für die Hochgrade gilt, wird klar aus einem freimaurerischen Dokument von höchster Seltenheit, das in dem Dictionnaire maçonnique von F. Quentin von 1815 erschien und darin folgendermaßen erklärt wird (siehe Tafel 29):

„Das allumfassende Symbol der maurerischen Geheimlehre ist gegeben in dem geheimnisvollen Kreis, der in der Mitte des Bildes in seiner Glorie (Heiligkeit) leuchtet. Die Schlange, die den Kreis bildet, indem sie sich in den Schwanz beißt, stellt die ganze Menschheit vor (humanité; das Wort schillert, bedeutet auch ‚Menschlichkeit'), die hinwieder die wirkliche und einzige Gottheit darstellt. In der Mitte des Kreises befindet sich ein Dreieck, wodurch die Dreifaltigkeit in der Einheit dargestellt wird: Mann, Frau und Kind. Rund um den Kreis sieht man zwei starke, kräftige ‚Larven' — Raupen, Puppen, geistig, nach Heise: Tote, Gespenster, Sinnbilder des Todes, Hüllen des verborgenen Lebens — und zwei ‚Gehäuse', Schoten, Kapseln, die durch je ein Kreuz gekrönt sind (nach Heise: Sinnbilder des Lebens, der Auferstehung, der Liebe, die ‚jenseits des Kreises' wirken, das in den Kreuzen verborgene ewige Leben aussprühend), vielleicht aber auch, in der heutigen Entartung, die Krone und die Tiara, die von der Schlange vernichtet werden.

„In der Mitte thront die Sphinx. Sie trägt auf ihrem Sockel die Worte: Cherchez et vous trouverez! („Suchet, so werdet ihr finden!"), was so viel besagen soll wie: In diese Mysterien einzudringen ist unmöglich für jeden, der

die Lehre der oben in den Schlangenkreis eingeschlossenen geheimen Freimaurerei nicht kennt.

„Rechts ist die Legende von Adonhiram im Bilde dargestellt. Das Bild zeigt nach der uns schon bekannten Terminologie, wie die Sonne oder das Leben ins Grab hinabsteigt, während der Winter-Hiram niedergestreckt ist von drei schändlichen Meuchelmördern, den Verkörperungen von Ignoranz, Religion und Eigentum.

„Links ist die oben als Schlange versinnbildlichte Menschheit dargestellt, die aus der Ewigkeit ihrer selbst — da die Initiation in der Zeit stattfindet — jetzt herniedersteigt, um die Frau zu befruchten und so den Meuchelmord an Hiram wieder gut zu machen und das Leben zurückzubringen (den Frühling).

„In der Mitte sehen wir Christus, den wirklich schuldigen Verursacher der geistigen Finsternis, den wirklichen Feind des Lichtes (im Urtext: vrai coupable de l'obscurantisme, vrai ennemi de la Lumière), ihn, den Mitschuldigen und Anführer der drei Bösewichte, die den Menschen erschlugen, Christus, der zu seiner Bestrafung von der Lanze getroffen wird, aber nicht in das Herz, sondern in den Nabel, den Sitz des Lebens." (Es gibt eine Variante, wonach Christus in die Milz als den Sitz des Lebens getroffen wird.)

Alexander Filosofow sagt über die Ausdeutung der Adonhiram-Legende in den Hochgraden, über die „Rache" an den Christen unter dem Symbol der Rache für Adonhiram, einer Rache, „die das Blut in den Adern erstarren und das tapferste Herz in der Brust stillstehen lasse, und zu der nur Juden fähig seien, die nichts und niemand verschonen, und die sich auf Geschlechter und Geschlechter und auf Kinder und Kindeskinder erstrecke": „Ihre blutigen Symbole können einem bloßen Logenmeister noch nicht anvertraut werden. Sie könnten in ihm vielleicht den letzten Rest eines noch nicht ganz vernichteten moralischen Gefühls wecken. Er ist

noch nicht genügend vorbereitet, um sich völlig und ohne jedes Bedenken auf den jüdischen Standpunkt zu stellen. So kommt es, daß das alttestamentlich-jüdische Element des Ordens nur in den höchsten Graden dargetan wird, daß es nur im unsichtbaren Heiligtum der inneren Maurerei besprochen werden darf. Selbst den Meistern wird der wirkliche Sinn der Adonhiram-Legende nicht offenbart. Für diese ist Adonhiram nur die Personifikation des Genies, das ihm und seinem Geschlecht, den Trägern von Talent und Geist, Kain vererbt hat; dieser selbst nach der Legende nicht der Sohn von Adam, dem aus irdischem Lehm geschaffenen, sondern der eines Feuergenius, eines der Elohim, der Jehova gleich ist. Ebenso werden die drei Mörder Adonhirams den Meistern nur ausgelegt als die Sinnbilder der Tyrannis, des Fanatismus und des Ehrgeizes, die Adonhirams Genialität töten. Im 18. Grad — Rosenkreuzer —, der den Übergang zur inneren Maurerei bildet, wird endlich das verlorene hebräische Wort gefunden, ohne das die Wiederherstellung des jüdischen Tempels, d. h. des jüdischen Reiches nicht möglich ist. Dieses Wort besteht darin, daß feierlich Zeugnis abgelegt wird, Jesus Christus sei ein jüdischer Verbrecher, der seine Hinrichtung billig verdient hat. Daher ist auch das Kreuz in allen freimaurerischen Logen und Kapiteln, die der Illuminaten ausgenommen, sobald es durch die Inschrift INRI gekennzeichnet ist, nicht mehr der Gegenstand der Andacht und der Verehrung, sondern einer des Hasses und Fluches. Kann man sich da wundern, daß alle Philosophen der letzten zwei Jahrhunderte, die mit wenigen Ausnahmen alle aus den Geheimkammern der inneren Maurerei hervorgegangen sind, mit solcher erbitterten Feindschaft gegen die christliche Religion geschrieben haben? Das geheime Endziel der Maurerei enthüllt sich dadurch als das: *unter den blutigen Trümmern der durch Revolutionen vernichteten christlichen Welt das alte*

und weltumfassende Judentum, aus seiner Zerstreuung zur Einheit zusammengeschlossen, wieder aufzurichten. Das ist das verhängnisvolle Geheimnis, das der Orden einst so unermüdlich beflissen war, vor den Christen oder den Profanen zu verbergen; das ist der Schlüssel, mit dem sich alles, was in den Taten des Ordens dunkel und rätselhaft ist, erschließen läßt."

Die Erkennungszeichen

In dem deutschen Freimaurerlexikon von Gaedicke liest man unter der Merke „Erkennungszeichen oder Zeichen, Wort und Griff" folgendes (S. 164): „Wo sich Brüder auch treffen, in welcher Weltgegend dies auch sei, ob sie sich durch die Sprache verständigen können oder nicht, ob es Tag oder Nacht, ob einer stumm und der andere blind sei: sie können sich dennoch als Brüder erkennen. Die Erkennungszeichen sind so betrachtet eine allgemeine Sprache, und sie werden jedem Maurer bei seiner Einweihung mitgeteilt. Zeichen und Griff können so unmerklich gegeben werden, daß sie von Tausenden, welche um mehrere Freimaurer stehen, nicht bemerkt werden. Das Wort zu erteilen, ist schon etwas schwieriger, da es nicht mit einem Male ausgesprochen, sondern buchstabiert werden muß. Durch den Griff kann man sich also dem Blinden zu erkennen geben, durch das Zeichen dem Stummen und durch das Wort und den Griff bei Nacht." Es wird vorgeschrieben, mit dem Erkennungszeichen sehr vorsichtig umzugehen, um sich durch Leute, die nur die Zeichen kennen, nicht einfangen zu lassen. Es heißt ausdrücklich: „Der alte erfahrene Maurer erwidert einem Unbekannten das Zeichen nicht sogleich, es müßte denn sein, er erblicke ihn in Not oder Gefahr."

Es sei hier eingeschaltet, daß in der großen französischen Revolution, die die Freimaurer selbst als ihr Werk zu rühmen pflegen, zunächst sehr darauf gesehen wurde, daß nicht ihre eigenen Brüder ebenfalls hingemordet wurden. Der Henker — der Name des berüchtigten Sanson ist allgemein bekannt — hatte sich vor den Opfern, doch ohne daß es der Profane bemerkte, als Freimaurer auszuweisen und sie jedenfalls mit unverkennbarem freimaurerischem Griff zu fassen; wer entsprechend antwortete, sei, so heißt es, sofort freigelassen worden. (Vgl. Abbé Augustin Barruel, Mémoires pour

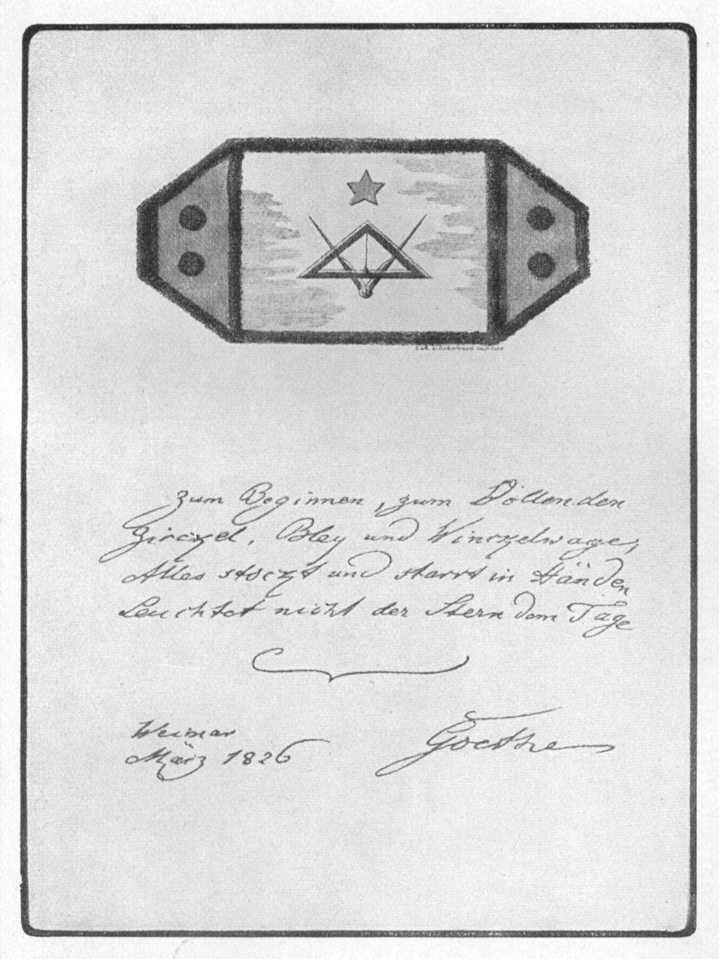
servir à l'histoire du Jacobinisme, London 1797/98, 4 Bde.)

Das Paßwort ist nach Gaedicke (S. 378) „ein Wort, welches im ersten Grade in allen Logen auf dem ganzen Erdenrunde einerlei ist, und welches jedem Lehrlinge bei der Einweihung mitgeteilt wird. Beim Eintritt in eine Loge wird dieses Wort den unbekannten Brüdern abgefordert." Neuerdings aber wurde auf dem schon erwähnten Kongreß in Lausanne für den ersten Grad das Paßwort abgeschafft. Man war bestrebt, dem untersten Grad, zu dem ja eine ganz unübersehbare Menge von Leuten aller Art gehört, überhaupt nichts irgend Wesentliches mitzuteilen.

So geheimnisvoll aber mit den Zeichen getan wird, sie sind längst kein Geheimnis mehr. Die wichtigsten seien hier beschrieben. Die Zeichen der ersten vier Grade „verraten" schon die „Adon-Hiramitische Maurerey" von 1786 und der „Entdeckte Freimaurer" aus dem gleichen Jahr.

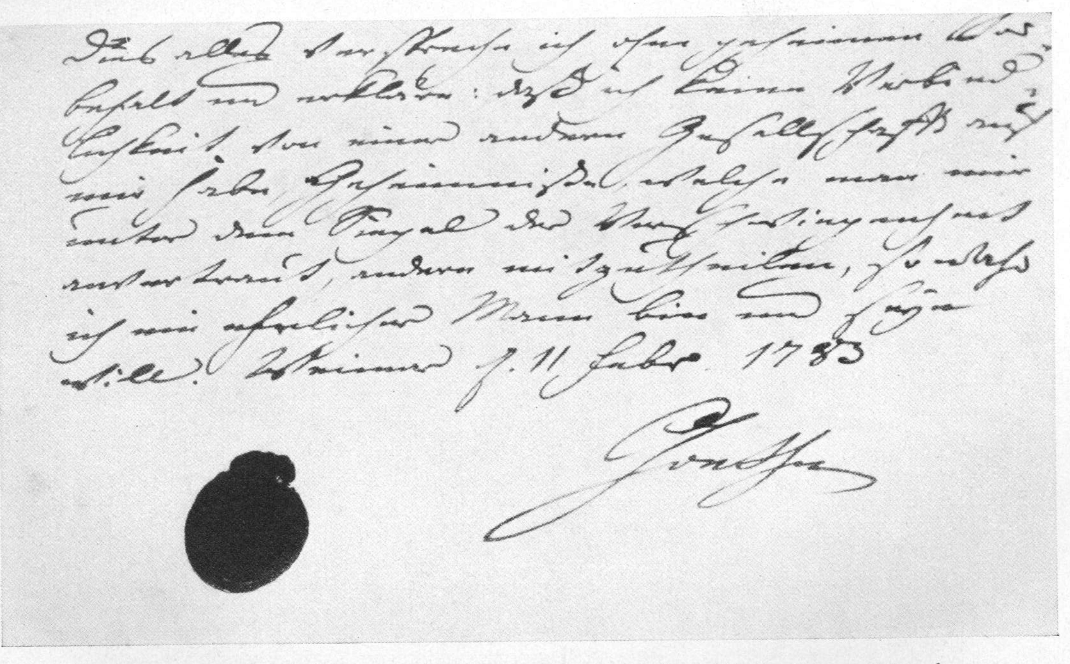
Das Lehrlingszeichen: Man streckt den rechten Arm aus und legt die Hand davon an die Kehle; man zieht sie hernach der Länge nach gegen die Schulter und läßt sie in gerader Linie sinken. Dieses Zeichen heißt das Halszeichen (Gutturale) und bedeutet, man werde sich eher den Hals abschneiden lassen, als die Geheimnisse der Maurerei den Profanen verraten. Das Zeichen des Gesellen: Man streckt die rechte Hand der Länge nach gegen den Schenkel aus und legt sie dann im Aufheben gerade auf das Herz. Dieses Zeichen heißt das Brustzeichen (Pectorale) und bedeutet, man werde die Geheimnisse der Maurerei in seinem Herzen verwahren und lieber es sich ausreißen lassen, als sie den Profanen offenbaren. Das Meisterzeichen: Man hebt die Hand bis auf den Kopf in die Höhe, legt den Daumen auf die Stirn und fährt hernach sanft auf den Magen herunter. Das ist das Bauchzeichen. Es weist auf den Schwur hin, daß man sich die Eingeweide werde her-

Tafel 33



Freimaurerische Zeichnung und Vers von Goethe

Loge Amalia zu Weimar (Zu Seite 194)



Goethes Verpflichtung beim Eintritt in den Illuminaten=Orden

(Zu Seite 216)

ausreißen lassen, wenn man an dem Orden Verrat übe. Der **vierte Grad**, der des vollkommenen Meisters in der Johannes-Maurerei, hat vier Zeichen. Die „Adon-Hiramitische Maurerey“ sagt über diese vier Zeichen: „Das erste wird gemacht, indem man die Hand ausstreckt, als wenn man sie auf das Evangelium legen wollte, wodurch die Sicherheit unserer Verbindung symbolisch vorgestellt wird; das zweite besteht darin, daß man die Hand auf die linke Brust, als Brustzeichen, legt, um uns zu erinnern, daß wir unsere Geheimnisse immer im Herzen behalten müssen; das dritte wird gemacht, daß man die rechte Hand ausgestreckt aufhebt, um anzudeuten, daß wir unsern Brüdern helfen und beistehen sollen, und die Augen, so wir gen Himmel erheben, zeigen an, daß wir die Wirkungen der Vorsehung bewundern und verehren sollen. Das vierte endlich, wo man mit dem Zeigefinger auf die Erde deutet, zeigt an, daß jeder Mensch aus ihr entstanden und wieder dahin zurückkehren muß.“

Diese Zeichen gelten in der ganzen Johannes-Maurerei. Bei den Martinisten dagegen, die eine Abart der Freimaurerei darstellen, gelten andere. Da ist beim ersten Grad das Erkennungszeichen: Man glättet mit der rechten Hand die rechte Augenbraue in der Richtung von der Nase zur Schläfe. Das Antwortzeichen ist: Man glättet mit der linken Hand die linke Augenbraue von der Nase zur Schläfe. Beim zweiten Grad: Man streicht mit der flachen rechten Hand die Haare vom Hinterkopf zum Scheitel. Antwortzeichen: Dasselbe links mit der linken Hand. Beim dritten Grade: Man legt die Hand waagrecht auf die Brust, allfällig mit zur Seite gebogenen Daumen, so daß er mit dem Zeigefinger einen rechten Winkel bildet. Antwortzeichen: Man legt die flache Hand senkrecht auf die Brust, allfällig läßt man dabei den Daumen zwischen den Knöpfen der Weste verschwinden.

Außerdem muß der Maurer, wenn er sich als solcher zu

erkennen geben will oder auch muß, was in gewissen Fällen zu geschehen hat, im „Zeichen stehen“, d. h. seine Füße müssen ein Winkelmaß bilden, indem die Absätze zusammengestellt werden und die Füße im rechten Winkel gestellt werden. So soll der deutsche Außenminister Br∴ Gustav Stresemann, am 22. Juni 1923 in die Loge „Friedrich der Große“, Tochterloge der Großloge „Zu den drei Weltkugeln“ aufgenommen, als er im Völkerbund anläßlich der Aufnahme Deutschlands seine Antrittsrede hielt, im Zeichen gestanden haben.

Die schottische Maurerei hat das Zeremoniell noch weiter getrieben. So unterscheidet sie Ordnungszeichen von den Erkennungszeichen, gesellt zu den Erkennungszeichen noch zweifache und dreifache und differenziert in gleicher Weise auch die Griffe oder Berührungszeichen. Es gibt 33 Ordnungszeichen, 33 Erkennungszeichen und 12 doppelte und dreifache Kontrollerkennungszeichen, die einzeln zu beschreiben sich hier erübrigt. Es sei nur Einiges erwähnt. Das Ordnungszeichen des 5. Grades ist, daß man die Augen und die Hände gen Himmel hebt. Das Erkennungszeichen dieses Grades besteht in der Wiederholung dieser Bewegungen, wonach man die Hände auf den Bauch legt und die Augen zur Erde richtet. Das Kontrollerkennungszeichen für diesen Grad ist, daß man die Fußspitzen und die Knie langsam zusammenbringt, die rechte Hand aufs Herz legt und sie waagrecht zurückzieht, so daß sie ein Winkelmaß bildet. Beim 18. Grad, dem Rosenkreuzergrad, ist das Ordnungszeichen, daß man die Arme auf der Brust kreuzt, wobei der linke Arm über dem rechten liegen muß; die Hände sind ausgebreitet, die Augen gen Himmel gerichtet. Das Erkennungszeichen dieses Grades besteht darin, daß man die rechte Hand erhebt und mit zurückgebogenem Zeigefinger gen Himmel deutet. Die Antwort ist, daß man zur Erde deutet. Beim 24. Grad ist das Ordnungszeichen, daß man die rechte Hand

offen vor die Augen hält, die linke offen auf die Brust legt. Dann bilden die beiden Arme einen rechten Winkel. In ähnlicher Stellung hat der bolschewistische Maler Boris Grigorjew den russischen Dichter Br∴ Maxim Gorki (eigentlich Alexej Peschkow) gemalt, nur deckt der Dargestellte nicht die Augen vorschriftsmäßig mit der Hand, weil das aus künstlerischen Gründen nicht anging. Den Wissenden sollte durch dieses Bild gesagt werden, daß Gorki, der Verherrlicher Lenins und Dzerschinskys, zu den Ihren zähle. Kennzeichnend ist, daß man beim 33. Grad im dritten Kontrollerkennungszeichen dreimal die Klinge seines Degens küßt, wie der „Cours de maçonnerie pratique" angibt. In diesem Grade — und auch schon in niedrigeren Graden der Hochgradmaurerei — wird bei den rituellen Zusammenkünften ein Degen getragen.

Was nun die Worte anbelangt, so zerfallen diese in „heilige Worte" und „Paßworte". In der schottischen Maurerei gibt es außerdem noch doppelte und dreifache Paßworte und manchmal auch noch besondere „Erkennungsworte".

Die heiligen Worte müssen buchstabiert werden. Sie sind: Für den 1. Grad — Jakin (auch Jachin und Joakim); für den 2. Grad — Boos (auch Boas und Bohaz); für den 3. Grad — Mac-Benac; für den 4. Grad — Jehova. In der schottischen Maurerei gelten andere Worte. Für den 1. Grad — Bohaz; für den 2. Grad — Jakin; für den 3. Grad — Mahabone; für den 4. Grad — Jod ∴ Adonai ∴ Ivah ∴; für den 5. Grad — Jehova; für den 6. Grad Ivah usw. Der 11. und der 12. Grad haben beide das Wort Adonai, der 13., 14., 23. und 24. Grad wiederholen das Wort Jehova, der 18. und der 27. Grad haben I∴N∴R∴I. Der 7. Grad hat als heiliges Wort Jakinai und außerdem als Erkennungswort, als Grande parole, das Wort Géomètres. Der 14. Grad hat außer dem erwähnten Jehova

noch drei Erkennungsworte. Natürlich wieder hebräische. So nach dem Cours de maçonnerie pratique.

Die Paß- oder Schlüsselworte sind (nach dem „Entdeckten Freimaurer", S. 185) folgende: für den Lehrling — Tubalkain, für den Gesellen Schibboleth (Sciebouleth); für den Meister Giblim. Das Wort Schibboleth beruht auf der Erzählung im Buch der Richter (12, 4 ff.). Es war das Paßwort für die Ephraimiter, wenn sie die von Jephthas Heer besetzte Furt passieren wollten; sprach einer statt Schibboleth Sibboleth, so erkannte man in ihm den Fremden und machte ihn nieder. Ephraimit heißt in der Maurerei darum ein unrechtmäßiger Meister. Das Wort Schibboleth bedeutet im Hebräischen „Strom" oder „Ähre". Nach der Situation war gewiß „Strom" gemeint. Das Wort Giblim ist nach der „Adon-Hiramitischen Maurerey" (S. 113—114) aus dem ursprünglichen Paßwort „Sublim" verdreht worden und sollte die Vortrefflichkeit (sublimis) des Meisters ausdrücken. Hieber deutet es als Gebaliter, Bewohner der Stadt Gebal, die bei Josua 13, 5 erwähnt werden, hebräisch giblim. Für den 4. Grad, den des vollkommenen Meisters ist das Paßwort: der Berg Libanon („Adon-Hiramitische Maurerey", S. 127 ff.).

In der schottischen Maurerei soll der Lehrling jetzt überhaupt kein Paßwort haben, wie ich bereits erwähnte. Das des 2. Grades ist Schibboleth, das des dritten Tubalkain, das des 4. Grades Zizon, das des fünften Acacia, usw. Der 18. und 19. Grad haben als Paßwort Emmanuel, der 18. außerdem noch Pax vobiscum, der 25. Grad I.·.N.·.R.·.I, der 32. Grad zwei Worte: ein zweiteiliges Begohal-Kol, und ein dreiteiliges: Paras-Kol .·. Schaddai, der 33. Grad die zwei: De Molay und Hiram Abi.

Von den Zeichen ist das wichtigste das große Not- oder Hilfszeichen. Früher durfte es erst im dritten Grade gelehrt werden, seit etwa fünfzig Jahren aber, seitdem die

Freimaurerei eine so besonders rege Tätigkeit entfaltete, wird es schon im ersten Grade gelehrt. Es ist für jeden Maurer von allerhöchster Bedeutung. Denn es verpflichtet jeden Bruder, dem, der es macht, über alle sonstigen Verpflichtungen und Pflichten hinaus, auch über die staatlichen und vaterländischen, zu Hilfe zu kommen. Vielleicht mehr als alles andere bestätigt dies das Wort des Grafen von Haugwitz, daß die Freimaurerei einen Staat im Staate bilde. Der Freimaurer muß gegebenenfalls die Belange seines Landes, seines Volkes hinter denen des offenen Feindes zurückstellen, gegen sein eigenes Land und Volk und im Widerspruch mit den Gesetzen dem Feinde dienen, der ihn demnach für seine Zwecke benützen kann. Im Weltkriege hat dieses Zeichen so manchem Bruder das Leben gerettet, gewiß hat es aber auch in der Diplomatie eine große Rolle gespielt.



Das große Notzeichen

Das große Notzeichen besteht aus Wort und Zeichen. Das Wort lautet: A moi, les enfants de la veuve! Auf Deutsch: „Zu mir, Ihr Kinder der Witwe!" Dieser Ausdruck bezieht sich auf die Mutter Adonhirams; von dieser Mutter heißt es in der angeführten Stelle, sie sei eine „Witwe aus dem Stamm Naphthali" gewesen. Die Freimaurerei läßt die Meister nach dem Tode Adonhirams sich der Mutter annehmen und sich als ihre Kinder bezeichnen, wonach nun alle Freimaurer sich „Kinder der Witwe" nennen.

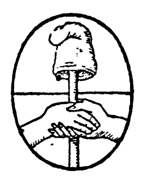
Die Bewegung bei dem großen Notzeichen ist die, daß man die Hände über dem Kopfe mit der Handfläche nach oben und, wenn es die Körperfülle nicht verhindert, mit ineinandergeflochtenen Fingern zusammenfaltet.

In der schottischen Maurerei wird statt der Formel in der heimischen Sprache die in hebräischer gebraucht: „Elai, b'ne al'manah!" Der 26. Grad ruft: „Elai, b'ne emeth!" (Zu mir, Ihr Kinder der Wahrheit!) Das Notzeichen ist aber nicht bei allen Graden dasselbe. Das des 18. Grades besteht darin, daß man den rechten Fuß hinter den linken stellt, so daß die Beine unten ein Kreuz bilden. Beim 26. Grad kreuzt man zu dem eben gebrachten besonderen Ausruf die Arme mit den Handflächen nach außen über dem Kopfe. Beim 32. Grad hält man die verschlungenen Hände mit den Handflächen nach außen vor die Stirn und zwar so, daß der linke Arm auf der Brust den rechten kreuzt. Die nicht erwähnten Grade haben keine besonderen Notzeichen.

In der schottischen Maurerei hat man seltsame Erkennungszeichen. So muß man beim 9. Grade mit seinem Dolche gegen die Stirn des Bruders fahren, als ob man ihn treffen wolle. Er muß darauf seine Stirn mit den beiden Händen bedecken. Darauf folgt noch das 2. Erkennungszeichen: man holt mit dem Dolche gegen das Herz des Bruders aus und sagt: „Rikkoreth!" (Das Wort ist nicht klar zu deuten.) Der Andere legt nun die rechte Hand auf das

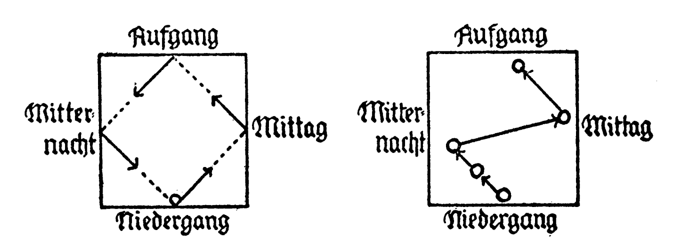
Herz und antwortet: „Nekah!“ (Wohl hebräisches Nekam oder Nekamah, „Rache“.) Das Antwortzeichen beim 13. Grad ist ein Kniefall. Beim 20. Grade ist der Antwortskniefall mit einer fünffachen Winkelmaßbildung verbunden. Beim 33. Grad küßt man, wie schon erwähnt wurde, dreimal die Klinge seines Degens.

Wie die Worte und die Zeichen sind auch die Griffe oder Berührungen, wie man auch sagt, zumeist für die verschiedenen Grade verschieden. Der Griff für den Lehrling besteht darin, daß man die rechte Hand in die des Bruders legt und dabei die Finger und den Daumen ausgestreckt hält, um ihn auf das erste Gelenk des Zeigefingers zu drücken. Beim Griff des Gesellen drückt man bei sonst gleicher Haltung den Daumen auf das zweite Gelenk des Zeigefingers. Beim Griff des Meisters legt man die offene rechte Hand in die des Bruders, fährt mit den Fingern darauf in der flachen Hand vor und biegt sie dann, indem man die Faust drückt, wieder um. So beschreibt ihn der „Entdeckte Freimaurer“ (S. 59, 77, 141). Diesen Meistergriff finden wir in unzähligen Wappen, Freimarken, Fabrikmarken, Sigillen und ähnlichem dargestellt; die Wissenden sind dadurch sofort unterrichtet. Besonders deutlich ist er zu sehen auf dem Wappen der freimaurerisch durchsetzten Republik Argentinien, das überdies auch noch die freimaurerische rote Jakobinermütze enthält. (Siehe die beistehende Abbildung.) Beim vierten Grad, dem des vollkommenen Meisters, gibt es entsprechend der Zahl der Zeichen vier Berührungen, die Erkenntlichkeit, Frieden, Freundschaft und Gleichheit ausdrücken sollen.



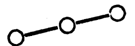
Wappen der Republik Argentinien

Außer den Griffen haben die einzelnen Grade auch noch besondere Schritte, die bei den schon besprochenen „Reisen“ angewendet werden. Die verschiedenen Grade reisen ver-

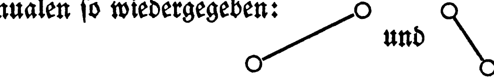


Die Reise des Lehrlings Die Reise des Gesellen

schieden, und zwar der Lehrling vom Niedergange (Westen) nach dem Mittag (Süden) und vom Mittag nach dem Aufgange (Osten), wo er als Lehrling zu grüßen hat, und von dort nach Mitternacht (Norden). Bezeichnet wird der Schritt des Lehrlings in den Manualen folgendermaßen:

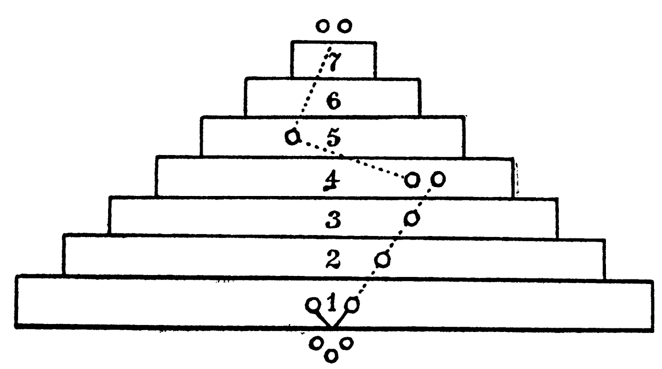


Der Geselle macht den Weg in anderer Richtung. Er reist vom Niedergang nach Mitternacht zunächst mit Lehrlingsschritten, dann von Mitternacht nach Mittag mit dem ersten Gesellenschritt und von Mittag nach dem Aufgang mit dem zweiten. Die beiden Gesellenschritte werden in den Manualen so wiedergegeben:



Die Meister reisen um die ganze Erde herum (in der Loge rund um den Teppich). Der Meisterschritt versinnbildlicht, wie schon gesagt wurde, das Steigen über einen Sarg.

Dieses rituelle Ballett wird besonders interessant beim sogenannten Besteigen der sieben heiligen Tempelstufen in der Lehrlingsloge. Die Stufen werden dabei gewöhnlich auf den Boden gezeichnet, ähnlich wie beim Himmel- und Höllespiel der Kinder im Frühling. Der Neophyt hat da, nachdem er sich zuerst im Zeichen aufgestellt hat, von der ersten bis zur dritten Stufe im Lehrlings-



Besteigen der 7 heiligen Tempelstufen

schritt zu gehen, von der vierten zur fünften im ersten Gesellenschritt, von der fünften bis zur siebenten im zweiten Gesellenschritt. (Siehe die Abbildung oben.)

Ferner hat jeder Grad besondere Verzierungsabzeichen (Amulette), besondere Klopfarten, je nach dem Rang besondere Arten des Schurztragens, sogar Vorschriften für das Halten des Bestecks bei den Tafellogen, für die Art, wie man zu trinken, wie man den Schnupftabak anzubieten, wie man sich zu schneuzen hat. Diese Vorschriften sind allerdings veraltet, aber im 18. Jahrhundert wurden sie jedenfalls sehr ernst genommen. Es fehlt auch da nicht an sinnigen Beziehungen zu den Symbolen. So hatte man, wenn man sich schneuzte, das Taschentuch fallen zu lassen, als ob man es ausbreiten wollte, so daß die Figur des Winkelmaßes entstand („Der entdeckte Freimaurer", S. 201). Einiges davon ist immerhin erhalten, zumal beim Trinken und Bescheidtun.

Hier ist auch noch der verschiedenen Abkürzungen zu gedenken, die die Freimaurer im Ritual, auf den Ritualgefäßen, in den Symbolen und in den Urkunden gebrauchen. Vom Buchstaben G im flammenden Stern wurde

schon gesprochen, auch erwähnt, daß ein längliches Rechteck □ das Wort „Loge“ bezeichnet. In Deutschland, England, Holland und in den skandinavischen Ländern wird dem Neuling gesagt, das G bedeute „Gott“. Das geht in den Sprachen dieser Länder, aber das französische Dieu oder das slavische Bog paßt nicht dazu. Später bedeutet das G angeblich „Genesis“, dann „Gnosis“, schließlich „Geometrie“. In Andersons Konstitutionenbuch wird die Maurerei oft Geometrie genannt und gesagt, daß in dieser das ganze Wesen des Ordens liege. In den ersten Graden sagt man, das beziehe sich nur auf die Baukunst, aus deren Bauhütten die Maurerei stamme, in den höheren Graden, man meine die Erde und das Weltall damit, die nach den Grundsätzen der Geometrie geschaffen seien. Schließlich sagt man, die Erde sei esoterisch der Mittelpunkt des Weltalls und auf sie beziehe sich das G — im Griechischen γη, „Erde“. Nach Heise gibt es in der wirklichen Esoterik nichts Höheres als die Erde.

Die Buchstaben R.E.A.A. bedeuten Rite écossais ancien et accepté, R. S. ist „Ritus scotticus“, kann also auch für die erste Formel gebraucht werden. S.C. bedeutet „Suprême Conseil“, Höchster Rat. In französischen Urkunden findet man die Buchstaben S.G.C.G.M. Das will sagen: Suprême grand commandeur grand maître. F.R.C. bedeutet Fratres rosae crucis.

Verschiedene Ausdeutung finden die Buchstaben I.N.R.I., worüber schon berichtet wurde, und die in der französischen Maurerei gebräuchlichen L.P.D., die sich auf dem Siegelring Cagliostros befunden haben sollen. Es wird gesagt, sie meinten: Lilia pedibus destrue — „Zertritt die Lilien mit den Füßen.“ Das ginge zunächst auf die Lilien des französischen Herrscherhauses, läßt aber auch den satanistischen Sinn zu, wonach alles Edle vernichtet werden solle. Von besonderer Bedeutung sind nach Filosofow die drei Buchstaben I.G.O., die sich in drei bei den freimaurerischen

Riten benötigten Kelchen befinden; das O wird dabei ganz rund graviert. Sie sollen die symbolischen Bezeichnungen der drei Urelemente sein, aus denen nach kabbalistisch-rosenkreuzerischer Lehre die Welt entstand. Ihre wirkliche Bedeutung ist nur dem auserwählten und unsichtbaren Areopag des Ordens bekannt. Nach Filosofow sind sie eine kurze Zusammenfassung des freimaurerischen Programms, nämlich: Judaici gubernabunt orbem — „Die Juden werden die Welt beherrschen."

Schließlich haben die Freimaurer noch eine besondere Art, ihre Briefe zu zeichnen, und ein besonderes Alphabet. Sie setzen, wo sie sich als Freimaurer bekennen wollen, die bereits bekannten drei Punkte ∴ hinter ihren Namen, der Meister vom Stuhle fügt gewöhnlich noch einen vierten Punkt oberhalb hinzu.

Die französischen Maurer pflegten früher die Anrede „Monsieur" nach Mon im rechten Winkel nach abwärts zu brechen und zu schreiben Mon sieur, damit ein Winkelmaß entstand.

Freimaurerische Alphabete gibt es mehrere. Das weitaus gebräuchlichste besteht aus zusammengefügten rechten Winkeln, spitzen Winkeln und Punkten. Um ein Alphabet von 22 Buchstaben zu erhalten — das ist die Zahl der hebräischen Buchstaben — wird das K ausgelassen. In dem nebenstehend abgebildeten, aus dem „Entdeckten Freimaurer" genommenen Freimaurer-Alphabet ist als Beispiel das Wort „Freymaurer-Schrift" (in der alten Rechtschreibung) unten angefügt.

Daneben gibt es noch mancherlei Chiffren und ähnliches, was man in jedem Geheimbund findet, was aber immer nur Nebensache ist, das Wesen nicht betrifft oder gar ausmacht.

a, b, c, d, e, f,

g, h, i, l, m, n,

o, p, q, r, s, t,

u, x, y, z,

F. S.

Freymaürer

Schrifft.

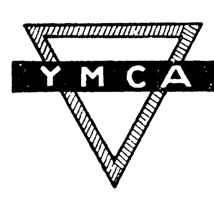
Freimaurer-Alphabet
Aus dem „Entdeckten Freimaurer“, 1786

Die geometrischen Symbole

Zu den bereits behandelten freimaurerischen Zeichen und Symbolen kommen noch die rein geometrischen: Dreieck, Viereck, Fünfstern und Sechsstern. Auch diese Zeichen werden — wie Schlange, Meistergriff — vielfach im profanen Leben angewendet, damit der Wissende sofort unterrichtet sei. Auf mancherlei wird hinzuweisen sein.

Über das Dreieck oder den Triangel sagt die „Adon-Hiramitische Maurerey" (S. 111—112): „Der Triangel war schon den ältesten Völkern bekannt und stellte immer die erste Ursache und selbst das höchste Wesen vor. Das Christentum nahm ihn als ein Sinnbild der dreifachen Wesenheit oder dreifachen Einheit des Schöpfers an; als aber die Maurerei das Symbol unserer Religion wurde, so kamen alle Meister darin überein, ein gleichseitiges Dreieck zu tragen, und diese Figur wurde nachher das wahre Symbol und Zeichen des christlichen Maurers. Beim Anfange und beim Ende einer Handlung mußte er einen Triangel formieren, um seine Danksagung gegen die Gottheit dadurch auszudrücken. So entstand das Exerzitium bei der Tafel. Der Kommandant der Ritter, deren die Konstitutionen der griechischen Mönche erwähnen, trug eine dreieckige Medaille, worin ein Zirkel enthalten war, der ohne Zweifel das höchste Wesen anstatt des Wortes Jehova bedeuten sollte." Dieses Dreieck mit einer Spitze nach oben bedeutet Gott. Der Zirkel (= Kreis), der hier als in seiner Mitte eingezeichnet erwähnt wird, kommt auch als Auge vor und bedeutet Gottes Allwissenheit. Auch in dieser Form übernahm und gebraucht es die Freimaurerei. Aber christlich ist es darum nicht. Der „Probierstein für ächte Freymaurer" (1786) sagt wörtlich: „Das Wort der Magen (Magier) heißt Jehova, und sie stellen es unter der Figur eines Dreiecks vor. Was wollen sie damit sagen? Ist es das Dreieck des Demiurgos (des

Weltschöpfers)? Das will ich nicht hoffen. Hier, meine Freunde, legt das Kreuz weit von Euch. Eine der Hauptursachen, warum eure Magi das Zeichen Jehova tragen: weil sie gleich dem Jehova alle diese gewalttätige Naturzeichen tun können. Und dies ist das Wort, das die Freimaurer das verlorene Meisterwort nennen, und von dem Ihr saget, daß man es nirgends als bei Euch antreffen könne."



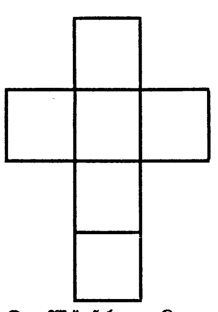
Das Emblem des „Christl. Vereins junger Männer"

Das umgekehrte Dreieck, mit einer Spitze nach unten symbolisiert in der Esoterik die Finsternis, das Böse, den Teufel. In dieser Form trifft man es als Schutzmarke oder als Zeichen von Gesellschaften, Vereinigungen, die in irgendeiner Weise dem Freimaurertum dienen. Als rotes Dreieck mit schwarzem Querbalken, worauf die Initialen stehen (Y.M.C.A., in Deutschland C.V.J.M.) ist es das Emblem des „Christlichen Vereins junger Männer", dessen maurerische Bindung sonst allerdings wenig hervortritt. Die Gummifabrik „Tréugolnik" („Dreieck"), die ihren Hauptsitz in Amerika und Zweigstellen in Deutschland und Rußland hatte, versah ihre Erzeugnisse, darunter die Gummischuhe, mit dem aufrechten Dreieck, so daß, wer solche Schuhe trägt, wie im Kadosch-Grad das Gottessymbol mit den Füßen tritt. Auf der Freimarke, die das Deutsche Reich anläßlich der Nationalversammlung in Weimar (Februar bis August 1919) ausgab, sieht man das umgekehrte Dreieck als freimaurerische Kelle und daneben einen Backsteine tragenden, knienden „Ziegeldecker", dessen Stellung ein verdrehtes Hakenkreuz gibt (siehe die 1. Marke in der 3. Reihe auf Tafel 31.) In der weißen Armee Denikins, im russischen Bürgerkrieg, war ein Ärmelabzeichen in Chevronform eingeführt, das wohl die Farben

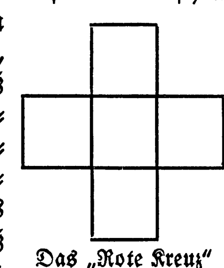
des alten russischen Reiches, aber die Form eines „schwarzen" Triangels hatte. Das Abzeichen ging zurück auf den Br.·. General Iwan Romanowsky, den bösen Geist Denikins, den dann im Jahre 1920 in Konstantinopel ein Gardeoffizier niederschoß. General Judenitsch dagegen verwendete als Zeichen ein Rechteck über dem Kreuze in offensichtlicher Stellungnahme gegen die Freimaurer. Er wurde im Jahre 1919 einen Kilometer vor Petersburg durch Verrat von seiten der Entente zum Rückzug gezwungen. Das Dreieck als Unterlage zeigt die Philippinenmarke (die 3. Marke der 1. Reihe auf Tafel 31) mit je einem Pentagramm in jeder Ecke, die beiden unteren auf der Spitze stehend. Auf das Dreieck als Grundform geht die sogen. phrygische Mütze zurück, die als rote Jakobinermütze zum Wahrzeichen der französischen Revolution wurde; sie findet sich z. B. auf dem Wappen der Republik Argentinien (siehe S. 183) und auf einer Briefmarke des Staates Paraguay auf einer Stange (siehe die 1. Marke links oben auf Tafel 31).

Das Viereck spielt in der Freimaurerei ebenfalls eine große Rolle. Die Druiden sollen sich die Erde viereckig gedacht haben, bei Plato sind vier Haupttugenden da: Weisheit, Stärke, Mäßigkeit und Gerechtigkeit. Nach dem Katechismus der alten englischen Bauhütte drückt die Vierzahl den Inhalt der Religion und Moral aus, nämlich die Tugenden der Mäßigkeit, Standhaftigkeit, Klugheit und Gerechtigkeit. Die heutige Freimaurerei verwendet das Viereck als Fläche und auch als Kubus, Würfel, der dann die Aufschrift hat Adhuc stat („sie — die Freimaurerei — steht noch fest"). Br.·. Buck sagt darüber („Mystische Maurerei", S. 69): „Als das Maß eines Menschen, das ist eines vollkommenen Menschen oder ‚Engels', haben wir den Kubus als ein vollkommenes Symbol der Proportion. Daher ein quadratischer Mensch. Der Tempel des Sol-om-on (diese Schreibung bezieht sich auf eine besondere Spekulation

Bucks), die kubische Stadt, welche zum Kreuze entfaltet wird und daher das ‚Maß eines Menschen' — das alles bezieht sich auf die Regeneration oder Initiation." Betrachtet man den zum Kreuze entfalteten Kubus und daneben das Kreuz des am 22. August 1864 in dem so stark freimaurerischen Genf gegründeten „Roten Kreuzes", so sieht man, daß hier nur die unterste Seite des vollen Kreuzes umgeschlagen ist. Das Wesentliche ist, daß dieses rote Kreuz aus lauter Quadraten zusammengesetzt ist, was beim üblichen christlichen Kreuz nicht der Fall ist. Nach freimaurerischer Legende soll Darius von Persien, der den Juden unter Zerubbabel die Erlaubnis zum Wiederaufbau des Tempels gab, „zum Andenken der Freundschaft zwischen ihm und Zerubbabel den ‚Orden vom roten Kreuz' gestiftet haben." Das ist natürlich reine Sage, aber die Wahl des Emblems wurde bei der Gründung des „Roten Kreuzes" zweifellos dadurch bestimmt.



Der Würfel zum Kreuz entfaltet



Das „Rote Kreuz"

Noch wichtiger und bedeutsamer als Dreieck und Viereck ist der Fünfstern, der jetzt als Sowjetstern allgemein bekannt ist, das Pentagramm oder der Drudenfuß. Auch hier wie beim Dreieck unterscheidet man ein weißes Pentagramm, das mit nur einer Spitze nach oben, und ein „schwarzes", das mit zwei Spitzen nach oben. In das erste zeichnet man

Das weiße Pentagramm mit den Astronomischen Zeichen

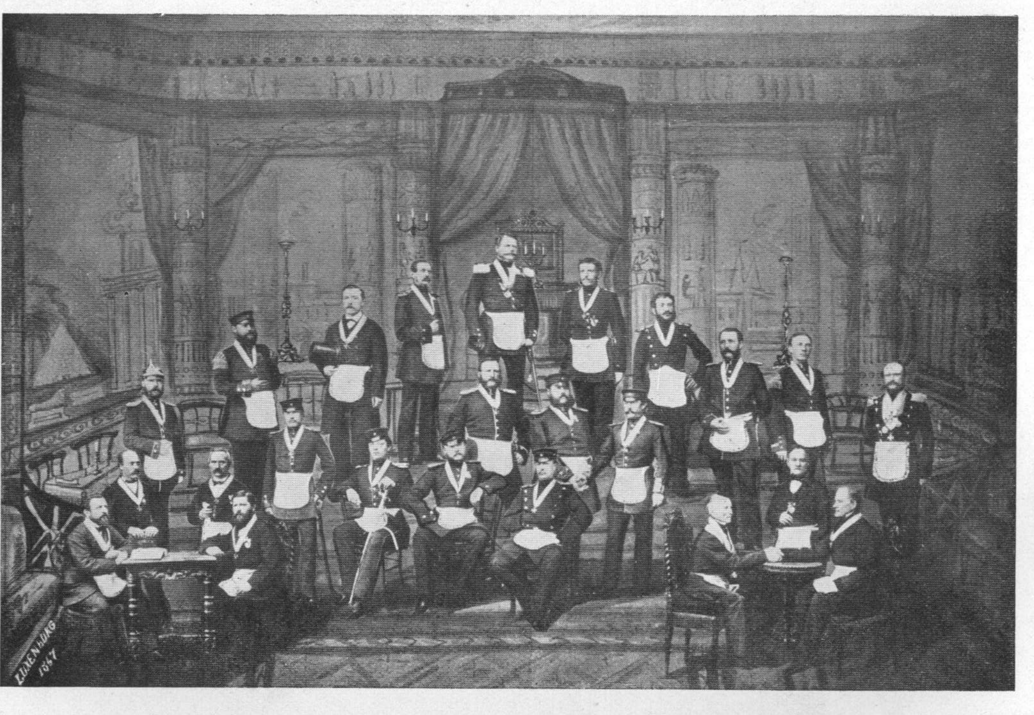

Wir, von den Erlauchten Hochwürdigen geheimen Obern der alten ächten Freymäurerey dazu Bevollmächtigte, unter dem unsichtbahren Schütze der geheimen großen National-□ im Orient von Deutschland und deren unterge-

CARL ZU DEN DREY RÄDERN

1786 nach Christi Geburt.

Logengründungspatent, ausgestellt von den Bevollmächtigten der Unbekannten Oberen

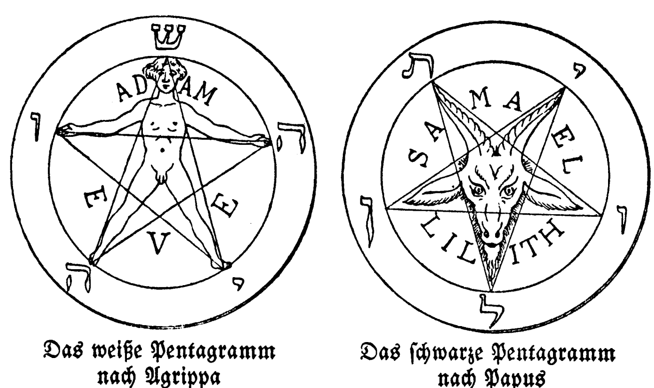
(Zu Seite 221)



Militärloge »Blücher von Wahlstatt«, Orient Luxemburg

Aufnahme aus dem Jahre 1857 (Zu Seite 223)

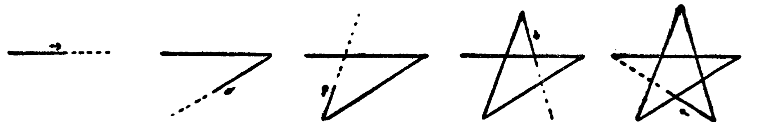
einen Menschen ein, so daß Kopf, beide Hände der ausgestreckten Arme und beide Füße der gegrätschten Beine die Spitzen bilden, in das andere einen Ziegenkopf als Gleichbild für den Teufel, wobei die beiden Hörner die beiden



Das weiße Pentagramm nach Agrippa

Das schwarze Pentagramm nach Papus

Ohren und der Ziegenbart die Spitzen bilden. Sogar eine bestimmte Weise, den Drudenfuß zu zeichnen, schreibt die Magie vor: man hat mit der waagrechten Linie von links nach rechts zu beginnen. Bei Pentagrammen aus einem Bande sieht man das. Aus dem „Faust" weiß man, daß



Die weißmagische Zeichnungsart des weißen Pentagramms

dem Teufel „das Pentagramm Pein macht". Seine Anwendung und seine Ausdeutung sind so vielfältig, daß ganze Bücher darüber geschrieben werden konnten. In der Freimaurerei ist es der „flammende Stern", in dessen Mitte der Buchstabe G steht. Die Petersburger Loge „Zum flammen-

den Stern" (Tochterloge der berühmten Asträa, eingeweiht am 30. August 1815), die nach schwedischem System in deutscher Sprache arbeitete, hatte als Abzeichen das „schwarze" Pentagramm. Der von dem Br∴ Napoleon Bonaparte geschaffene Orden der „Ehrenlegion" geht auch auf das Pentagramm zurück. Das Pentagramm als Freimaurerzeichen findet man auf dem Lehrlingsteppich der Johannis-Loge (Tafel 9, rechts oben). Bei Winkelmaß und Zirkel im Viereck (Mitte der Tafel) liegen beide Spitzen des Zirkels unter dem Winkelmaß. Diese Stellung ist rituell begründet. Sie ist die des Lehrlingsgrades: eine Spitze über das Winkelmaß gelegt zeigt den Gesellengrad an, beide über dem Winkelmaß zeigen den Meistergrad an. Die drei Schlüssel dieses Ordens weisen auf die dreifache Deutungsmöglichkeit der Symbole hin. In Goethes bekannter Zeichnung (siehe Tafel 33) erhält man das Pentagramm erst, wenn man die ganze Schurzzeichnung umkehrt; das verlangt der Zirkel, der niemals mit den Spitzen nach oben gezeichnet werden darf. Und nun hat man das „schwarze" Pentagramm. Diese Art bei Goethe, über Umwege zu führen, kennzeichnet Br∴ M. G. Conrad: „Er fand ein eigentümliches Behagen daran, mit den Kleinen klein zu sein."

Man kann beobachten, daß alle freimaurerisch durchsetzten Staaten das Emblem des Fünfsterns so oft wie möglich anbringen. Die verschiedenen amerikanischen Staaten, angefangen mit dem „Sternenbanner" der USA — jeder Stern für einen Staat eingesetzt — haben in ihren Fahnen, Wappen, auf ihren Freimarken und Stempelmarken und sonst noch vielfach einen oder mehrere Fünfsterne angebracht, natürlich auch die afrikanische Negerrupublik Liberia. (Siehe die Marke rechts oben auf der Tafel 31.) Sowie Portugal das Königtum gestürzt hatte, erschien auf seinen Freimarken das Pentagramm, so auch in Polen (siehe die 2. Marke der 2. Reihe auf Taf. 31), als es selbständiger Staat ge-

worden war. Gabriele d'Annunzio ließ nach seiner Eroberung Fiumes Marken drucken, die den Fünfstern über einem Frauenkopf (Italien oder die Freiheit zeigen). (Siehe die 3. Marke der 3. Reihe auf Tafel 31.)

Der ungarische Sowjet gab, so rasch es nur ging — er bestand ja überhaupt nur 133 Tage —, eine Markenserie heraus mit Bildnissen von den Revolutionären Marx, Engels, Martinovich, Petöfi, aber auch von dem baronisierten Juden Doczy (ursprünglich Dux), der in magyarischer und deutscher Sprache äußerst salonmäßige Theaterstücke geschrieben hatte. Jede dieser Marken zeigte das Pentagramm und die von Doczy mit 75 Fillér sogar deren zwei und zwar umgekehrte. (Siehe die Marke links unten auf Tafel 31.) Denn Doczy war bewußter Jude gewesen, nicht wie Marx der Sohn schon getaufter Eltern. Natürlich ist das Auftreten der Fünfsterne in diesen Fällen ganz besonders bemerkenswert.

Im allergrößten Ausmaße aber hat die neue russische Sowjet-Republik den Fünfstern verwendet. Wie lange da bereits vorgearbeitet wurde, bezeugt eine Denkmünze, die man auf Alexander I. nach seinem Tode (1825) prägte: sie zeigt auf der einen Seite den Kopf des Kaisers im freimaurerischen Schlangenkreis, auf der anderen die Inschrift „Unser Engel ist im Himmel". Das war für die Allgemeinheit ganz unverfänglich. Aber Alexander I. war aus der Freimaurerei ausgetreten, was freilich wenig bekannt ist, und hatte sich deren Haß zugezogen. Die Meinung des Satzes ist demnach: Unser Engel ist tot, wir aber leben. Die Wissenden verstanden das ohne weiteres. Die Feindschaft gegen die Zarenherrschaft, der Wunsch und der Wille, sie zu brechen, sind schon für diese Zeit sicher. Als nun im Jahre 1913 zum 300jährigen Jubiläum der Dynastie Romanow eine Markenserie mit den Bildnissen der Herrscher herausgegeben wurde, erhielt ausgerechnet Paul I., der

zuerst Freimaurer war, dann aber die Freimaurerei bekämpfte, zwei Pentagramme zur Verzierung. (Siehe die Marke rechts unten auf Tafel 31.) Das sollte den Wissenden sagen, daß man doch noch über den verhaßten Zarismus, wie er sich in Paul I. verkörperte, siegen werde. (Bekanntlich wurde Paul I. 1801 erdrosselt.)

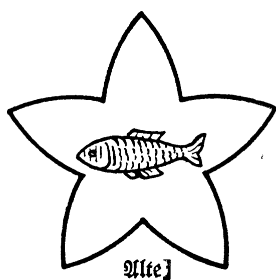


Sowjetorden der Roten Fahne
Mit Inschrift: Proletarier aller Länder, vereinigt euch!

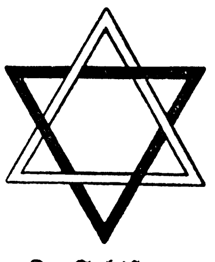
Als Beispiele für die Verwendung des Pentagramms auf Briefmarken seien noch genannt die von Chile (die 2. Marke der 1. Reihe auf Tafel 31), der Überdruck der Marke von Neu-Seeland „War Stamp" mit 2 Fünfsternen (die 1. Marke der 2. Reihe auf Tafel 31), und die altrumänische Marke (3. Marke der 2. Reihe auf Tafel 31), die das Pentagramm über einem Stierkopf in der Art des Baphomet zeigt.

Der erste Orden, den der Sowjet schuf, zeigt zwei Spitzen des Fünfsterns nach oben gerichtet und zur Verdeutlichung

schlingt er noch das Band mit der Aufschrift „Proletarier aller Länder, vereinigt Euch!“ über diese zwei Spitzen des schwarzen Pentagramms. Ähnlich steht es auf dem Helm der roten Armee und auf einer Reihe von Sowjetmarken. Die Wohltätigkeitsmarke des Sowjets für die Hungergebiete zeigte es über zwei Armen, die einen typischen Freimaurerhandgriff machen, das Ganze in einem Dreieck zusammengefaßt (s. d. unterste mittlere Marke auf Tafel 31). Ganz unbekannt ist wohl die Tatsache, daß im Herbst des Jahres 1919 während des Bürgerkrieges in der roten Armee bei den gewaltsam mobilisierten Rekruten eine Zwangsbrandmarkung stattfand. Den Rekruten wurde auf der linken Hand mit einem Stempel ein rotes Pentagramm eingebrannt, das unaustilgbar war. Die Absicht war, zu verhindern, daß diese Leute zu den Weißgardisten überliefen. Offensichtlich gegen das Christentum gerichtet war das Pentagramm mit dem in der Mitte eingeschlossenen Fisch, das die Bolschewiken in ihrer ersten Zeit auf ihrer Kriegsfahne führten. Eine bei der Befreiung Rigas durch die Abteilung Graf Pappenheim erbeutete Fahne bezeugte das. Der Fisch ist ein altkirchliches Symbol des Heilands. Diese Fahne jedoch blieb nur kurze Zeit in Gebrauch.



Alte Kriegsfahne der Bolschewiken



Der Sechsstern

Der Sechsstern, das Hexagramm, ist bekannt als eigentlicher jüdischer Stern, aber er ist auch sonst viel in Gebrauch, so bei den alten Apothekerschildern als Zeichen der Gesund-

heit und noch jetzt vielfach an Dorfwirtshäusern. Er heißt auch Davids Schild und Salomos Siegel. Salomo soll einen Diamant Schamir besessen haben, der einem Adlerneste entnommen war und durch den er Kenntnis aller Dinge erlangte; diesen Stein, auf dem ein Sechsstern eingegraben war, trug er in seinem Ringe. Zeichnet man das eine Dreieck schwarz, das andere weiß, so kann man, je nachdem man das weiße oder das schwarze die Spitze bilden läßt, auch hier dem Zeichen einen „weißen" oder „schwarzen" Sinn geben. In der Freimaurerei kommt der Sechsstern wie der Fünfstern mit Flammen umgeben und mit dem schon behandelten Buchstaben G in der Mitte als „flammender Stern" vor.

Wohl der Umstand, daß der Sechsstern allzusehr als jüdischer Stern bekannt ist, läßt ihn in der Öffentlichkeit nicht so kennzeichnend wie den Fünfstern verwenden. Immerhin schien es der selbständig gewordenen Stadt Danzig das Richtige, die früheren deutschen Reichsmarken mit zwei und ausgerechnet roten Sechssternen zu überdrucken. Die Reichswehrbrigade IX hatte im Jahre 1921 den seltsamen Einfall, den sechseckigen Stern als ihr Stempelzeichen zu gebrauchen.

Nur wenig gebraucht wird in der Maurerei das Kreuz, das christliche so gut wie gar nicht, wenngleich ein Teil von ihr angibt, auf dem Boden des Christentums zu stehen. Über seine Bedeutung mit der Inschrift I.N.R.I. wurde schon gesprochen. Verschiedene andere Formen des Kreuzes finden sich gelegentlich. Das ägyptische Tau T wurde in der Legende von Adonhiram erwähnt. Das Kreuz mit zwei gleichlangen Querbalken ‡, das sog. Lothringerkreuz, wählte in Rußland eine von Juden geleitete Liga zur Bekämpfung der Tuberkulose, die unter diesem Deckmantel freimaurerische Propaganda betrieb, zu ihrem Abzeichen. Das Kreuz mit drei gleichlangen Querbalken ⋕, das so-

genannte Pontifialkreuz, nahm ein Jude zum Wahrzeichen der von ihm gegründeten Winkelloge. Eine Variante dieses Kreuzes mit ebenfalls drei Querbalken, die aber nach oben zu immer kürzer werden, das sog. päpstliche oder Hierophantenkreuz, ist das Zeichen des französischen Ordens Rose-Croix, dem der berühmte Stanislaus de Guaita und Sar Peladan vorstanden, der aber mit den wirklichen Rosenkreuzern nicht zu verwechseln ist.

Hier und da wird von den Freimaurern als Symbol auch die *Biene* gebraucht, viel häufiger die *Schlange*. Auf Grabsteinen von Freimaurern findet man gelegentlich Biene oder Schlange, ziemlich oft den Fünfstern; das Kreuz wird vermieden. Auch Hände in freimaurerischem Griff sind beliebt. Namentlich in Deutschland sind die Friedhöfe von Grabsteinen mit maurerischen Zeichen voll. Der Ring der sich in den Schwanz beißenden Schlange findet sich auf der Gedächtnismarke (siehe die 2. Marke der 3. Reihe auf Tafel 31), die anläßlich des 50jährigen Bestehens des von Freimaurern begründeten einheitlichen Italiens ausgegeben wurde; unter der Schlange eine den *Hammer* schwingende Figur.

Nebengründungen

Die idealen Ziele der Freimaurerei und ihre praktischen Erfolge haben zur Gründung einer ganzen Reihe von ähnlichen Orden geführt. Aber diese verschmolzen, soweit sie nicht eingingen, zumeist mit der Freimaurerei. Einige Orden jedoch vermochten ihre Selbständigkeit zu behaupten und gelangten zum Teil sogar zu recht großer Ausbreitung. Die Stärke ihres Einflusses ist sehr verschieden, ebenso der Grad ihrer Durchsetzung mit Juden.

Weit verbreitet, jedoch unbedeutend ist der Druiden-Orden. Er nahm in Deutschland Religionsjuden nicht auf und war nach dem Verzeichnis seiner Mitglieder, das leicht erhältlich war, von eigentlichen Juden so gut wie ganz frei. Er rekrutierte sich hier fast ausschließlich aus dem gutbürgerlichen Mittelstand. Den Tempel einer Druiden-Loge findet man auf Tafel 32 abgebildet.

Der Orden behauptet, irgendwie mit den keltischen Druiden zusammenzuhängen, die noch heute alle drei Jahre in Wales unter Leitung eines Gorsadd ihre Versammlungen, Eisteddfod genannt, abhalten. Eines ihrer Heiligtümer ist die berühmte Stonehenge in der Ebene von Salisbury, die nach der Berechnung der Astronomen um 1700 v. Chr. erbaut worden sein soll. In Deutschland gibt es ebenfalls archäologisch nachweisbare Druidenstätten, so in Bad Kissingen. Über keltische Überlieferungen im Maintale berichtete u. a. der Würzburger Druide Anton Memminger („Das Erbe der Druiden"). Der Druiden-Orden selbst aber wurde ein halbes Jahrhundert nach dem Freimaurerorden in England konsolidiert. Das war im Jahre 1781. Er nannte sich Ancient Order of Druids, abgekürzt A.O.D. Er ahmte ganz offen die Freimaurerei nach. Der freimaurerische Geschichtschreiber Br∴ Dr. Georg Schuster sagt darum („Die geheimen Gesellschaften", Leipzig 1906, II S. 179), der

Orden „spreche nur die Gedanken aus, die der Bund der Freimaurer als sein Evangelium verkündete". Ganz abgestorben sind diese Beziehungen zur Freimaurerei auch heute noch nicht. Karl Heise („Entente-Freimaurerei", S. 8) belegt das dadurch, daß in der „Vereinigten Großloge von England" noch jetzt eine Druidenloge Liberality zu Redruth in Cornwall vorkommt.

Natürlich blieb auch der Druidenorden nicht vom Spaltpilz verschont: er zerfiel in mehrere unabhängige Zweige, unter denen im Jahre 1833 ein Hauptzweig sich abtrennte und reorganisierte, der sich nun „Vereinigter alter Orden der Druiden" nannte, abgekürzt V. A. O. D.

Die Organisation des Druiden-Ordens lehnt sich an die Kasteneinteilung der alten Druiden an. Es gab drei Kasten: 1. Vates oder Ovaten, 2. Barden oder Skalden, 3. Sänger und Druiden. Die Druiden waren Heilkundige, Sterndeuter, Richter, Heerführer. Von Amerika aus, wohin der Orden 1825 verpflanzt worden war, wurde die Bezeichnung „Hain" (Grove) und „Großhain" für Loge und Großloge allgemein. Die Einteilung in die drei Grade der Ovaten, Barden und Druiden blieb. Das Gründen neuer Logen heißt seither bei den Druiden „druidische Eichen verpflanzen". Im Jahre 1872 verpflanzte so ein gewisser Josef Hafky vom „Dodona-Hain Nr. 18" in Woodland eine Druideneiche nach Deutschland, nach Berlin, wo am 15. Dezember 1872 die erste Druiden-Loge unter dem Namen „Dodona-Hain Nr. 1" gegründet wurde. Im Jahre 1913 wurde der Versuch gemacht, sämtliche Druiden-Logen der Welt zu einer Einheit zu verbinden. Der Weltkrieg veranlaßte den Austritt Englands und Australiens aus diesem Bunde.

In Deutschland gab es etwa 700 Druiden-Logen. Über diesen stand die Reichsgroßloge, der 11 Großlogen untergeordnet waren. Der oberste Beamte des Ordens führte den Titel Hoch-Edel-Groß-Erz-Druide oder kurz Hoch-

Edel-Groß-Erz, die dann nach ihm kommenden Edel-Groß-Erz und Groß-Erz. Die Haltung des Ordens war vaterländisch. Er erfreute sich des Wohlwollens der Behörden: Als im Jahre 1927 die Neuköllner „Kaiser-Wilhelm-Loge" ihr 50jähriges Bestehen feierte, sandte der Reichspräsident von Hindenburg einen Glückwunsch. Die Frauen waren zu den Logenfeierlichkeiten nicht zugelassen, wohl aber zu den „Tafellogen", und hatten auch besondere Zusammenkünfte in den Logenhäusern.

Stark mit Juden durchsetzt und vielfach auch schon von jüdischem Geiste geleitet ist der sonst dem Druiden-Orden ähnliche, ebenfalls in England entstandene Odd Fellows-Orden. Sein voller Name ist Independent Order of Odd Fellows, abgekürzt I. O. O. F. d. h. „Unabhängiger Orden der sonderbaren (richtiger: überzähligen) Gesellen". Er will ebenso wie der Freimaurerorden von Werkleuten gegründet worden sein und zwar von Marmormaurern; deren Krankenkasse gilt als die Urzelle des Ordens. Der Name kommt schon in den Schriften Daniel de Foes (1660—1731) vor, des Verfassers des „Robinson Crousoe"; erstmalig wird eine Odd Fellows-Loge im Jahre 1745 erwähnt. Ursprünglich, in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, gab man als Ziel der Vereinigung die Unterstützung der arbeitslosen, der „überzähligen" Gesellen an. Man nannte ihn zuerst „Vereinigter Orden der Odd Fellows", nahm Leute von allen Ständen auf und pflegte besonders die in England so beliebten Tafellogen, allerdings unter dem Wahlspruche: „Freundschaft, Liebe und Wahrheit!" Im Jahre 1813 trennten sich in Manchester mehrere Logen ab und bildeten den Orden der Manchester Unity O. F., und 1825 wurde in Manchester ein besonderes Zentralkomitee gegründet. Diese Manchester Unity war die Mutterloge für jene deutsche Vereinigung in Amerika, die dort ein gewisser Thomas Wildey (1782—1861), ein Grobschmied von Beruf, der

1817 von London nach Baltimore übergesiedelt war, 1819 als „Washington-Loge Nr. 1" gründete; die Vereinigung nahm den englischen Namen Independent Order of Odd Fellows an. Am 26. April, der seither bei den Odd Fellows dieselbe Rolle spielt wie bei den Freimaurern der 24. Juni, gab Wildey dem Orden die „vom Geiste der Wohltätigkeit durchwehte" Verfassung, die jetzt seine Grundlage ist. Er widmete sein ganzes Leben dem Dienste seiner Gründung.

Ebenso wie die Freimaurerei will der J. O. O. F. als Grundlage die allgemeine Menschenliebe betrachtet wissen, die Menschheit geistig und sittlich veredeln, geistige Arbeit innerhalb der Logen und werktätige Liebe außerhalb pflegen. Er stellt die Forderungen der Gewissens-, Glaubens- und Geistesfreiheit auf, predigt Toleranz, verlangt von seinen Mitgliedern keinerlei religiöses oder politisches Bekenntnis und verbietet offiziell, daß man sich in den Logen mit Religion und Politik beschäftige; nur Ethik und Wissenschaft sollen gepflegt werden. Von ihrer Organisation sagen die Odd Fellows selber, sie wäre auf demokratisch-patriarchalischer Grundlage aufgebaut. Wendet man ein: Wozu dann die Geheimniskrämerei und der Ausschluß der Öffentlichkeit? so antworten sie: In jeder Familie würden die inneren Angelegenheiten im engsten Kreise beraten, in den man Unberufene nicht eindringen lasse. Gegen solche Unberufene schützten die Erkennungszeichen und Paßwörter, und diese allein seien geheim. Außerdem seien die Gesetze des Ordens und sein Ritual im Druck erschienen.

Der Odd Fellows-Orden hatte ursprünglich — bis 1816 — folgende drei Grade:

1. Der Grad der Freundschaft. Dieser lehrt Willensstärke, Gefühlsinnigkeit und Gedankentiefe. Sein Abzeichen ist ein weißer Kragen (Unschuld, Reinheit, Aufrichtigkeit) mit roter Einfassung (Bruderliebe).

2. Der Grad der Bruderliebe. Dieser lehrt Höhe und

Weite des Betätigungsfeldes, die Liebe zu Gott und den Nächsten. Das Abzeichen ist ein weißer Kragen mit hellblauer Einfassung (die unermeßliche Himmelsbläue — unbegrenzte Liebe, Wohltätigkeit und Barmherzigkeit).

3. Der Grad der Wahrheit. Er lehrt das Erreichen von Wahrhaftigkeit im Denken und Handeln. Abzeichen ist ein weißer Kragen mit scharlachroter Einfassung (Zeichen der Priester, die in das Heiligtum eingehen, beten und opfern).

Im Verlauf der Zeit kamen noch zwei Grade hinzu, der vierte und fünfte. In Amerika, das ja auf jedem Gebiete die Übertreibung liebt, wurden auch noch Hochgrade geschaffen, die sogenannten „Lagergrade", und die bilden nun einen von den Großlogen unabhängigen Zweig, haben ihr besonderes „Großlager", sind aber gleichwohl wie alle anderen der Großloge von Baltimore untergeordnet. Die „Lagergrade" sind: als 6. der Patriarchengrad, der das Patriarchenwesen darstellt, als 7. der Grad der Goldenen Regel, der sich auf Jesu Ausspruch über die Nächstenliebe bezieht, und als 8. der Grad des königlichen Purpurs, der die Lebensreife und die Vereinigung der Pflichten des Königs und des Priesters versinnbildlicht.

Im Jahre 1852 wurde auch noch für die Aufnahme von Frauen ein Grad geschaffen, der „Rebekka-Grad", dessen Name allein schon zeigt, daß auch im Odd Fellow-Orden das Alte Testament seine übliche Rolle spielt.

Auf Wunsch der in Amerika lebenden Deutschen, wie es in der Geschichte des Ordens heißt, wurde der Orden auch nach Deutschland verpflanzt. Das geschah im Jahre 1869 durch den in Dresden lebenden Br.·. Dr. John F. Morse. Die erste Loge in Deutschland war die am 1. Dezember 1870 in Stuttgart eröffnete „Württemberg-Loge Nr. 1", am 2. April 1871 folgte die „Germania-Loge Nr. 1" in Berlin. Zwanzig Jahre später hatte man in Deutschland bereits über 60 Logen mit 3500 Mitgliedern. Nach dem Merkblatt

des Ordens gibt es in Amerika drei Millionen Odd Fellows, was vielleicht aus Reklamegründen die Zahl reichlich zu hoch angibt. Jedenfalls sind darunter 50000 Deutsche. Erwähnt sei, daß Woodrow Wilson Odd Fellow war. In Deutschland arbeiteten vor der Auflösung des Ordens durch das Dritte Reich 10 Distrikt-Großlogen. Die genaue Zahl der Mitglieder betrug 1927 in Deutschland 11869, die sich auf 141 Logen verteilten. Der letzte Hochmeister war der 1916 eingesetzte Prof. Dr. August Weiß in München, das Bundesorgan, „Das Bruderwort", erschien in Göttingen. Der deutsche Großlogenbund erkannte den U. O. O. F. gewissermaßen an, wenn er 1874 erklärte: „Da die Odd Fellows von den Staatsregierungen nicht als geheime Gesellschaften angesehen werden, so viel bekannt, nur humane Zwecke verfolgen, hat die Loge sich bis auf weiteres nicht feindlich gegen dieselben zu verhalten und keinen Suchenden, der ihnen angehört, aus diesem Grunde abzuweisen. Ebensowenig ist einem Bruder der Zutritt zu ihnen zu versagen." Für die Profanen wurde hinzugefügt: „Verbindungen mit denselben seitens der Loge finden aber keinesfalls statt" („Bauhütte", 1874, S. 298). Auch in Amerika sahen die Freimaurer in den Odd Fellows nicht Gegner, sondern Bundesgenossen.

Der Orden ist sehr reich. So hat er in Schweden 1934, als er dort sein 50jähriges Bestehen feierte, festgestellt, daß seine 105 Logen mit 16175 Mitgliedern ein Vermögen von 6300000 Kronen besaßen und im Jahre 1933 an hilfsbedürftige Brüder 285000 Kronen verteilt hatte (Svenska Dagbladet vom 8. 11. 1934). Dieser Reichtum und die strenge Disziplin machen den Orden zu einer mächtigen Organisation. Die Brüder sind verpflichtet, jede Sitzung zu besuchen. Eine Sitzung wöchentlich im Einweihungsgrad ist Regel.

Die Logenbeamten werden aus den Brüdern des 3° ge-

wählt. Wer ein Jahr lang als Beamter sich bewährt hat, kann Unter-Meister werden; wer ein Jahr lang Unter-Meister war, Ober-Meister. Danach wird er Ex-Meister, und nur aus Ex-Meistern werden die Vertreter für die Distrikt-Großlogen gewählt und wiederum nur aus diesen die Vertreter für die große Landesloge eines einzelnen Staates. Deren Vorsteher heißt Groß-Sire. Auch während des Krieges waren diese englischen Bezeichnungen in Deutschland gültig. Erst 1919 wurden in Braunschweig, in der Sitzung der G. L. D. R. (Groß-Loge des Deutschen Reiches), die Bezeichnungen für die Beamten in der Weise geändert, daß Groß-Sire in Hochmeister, Deputierter Groß-Sire in Beigeordneter Hochmeister und Groß-Sekretär in Groß-Schriftführer verdeutscht wurde; die Repräsentanten hießen nun Abgeordnete, die Groß-Repräsentanten Groß-Abgeordnete. Dasselbe beschloß eine Sitzung der Großkörperschaft zu Berlin in demselben Jahre. Das „Handbuch" für Odd Fellows von Alexander Lotthammer (Göttingen 1924, S. 76) schreibt darüber: „es wurden Maßnahmen ergriffen, welche die zornig aufsteigende Los-von-Amerika-Bewegung in ruhige Bahnen lenkte, beständig das Zünglein der Waage der Gerechtigkeit im Auge behaltend". Alle Landes-Logen unterstehen der Groß-Loge in Baltimore, bzw. der „Souveränen Groß-Loge" (S. G. L.) — das ist seit 1879 der Titel der Großloge der Vereinigten Staaten. Sie wurde „das Haupt des Ordens in der ganzen Welt" (Lotthammer, S. 26). Ihr jährlicher Tagungsort wechselt. Diese S. G. L. leitet auch das „geheime Werk" des Ordens. Das Handbuch bzw. die Gesetzessammlung sagt (S. 171): „Der S. G. L. kommt die Befugnis zu, das ungeschriebene Werk des Ordens zu regeln und zu beaufsichtigen, sowie die Gebräuche und Gewohnheiten betreffs aller dahin gehörigen Dinge zu bestimmen und festzusetzen.... Aber das ungeschriebene Werk des Ordens soll in keiner Weise ver-

ändert oder verbessert werden, außer auf eine vier Fünftel Abstimmung dieser Groß-Loge hin."

Die Odd-Fellows haben, gleich den Freimaurern, Erkennungszeichen und Paßwörter. Aber man ist darin noch vorsichtiger. Das Handbuch sagt (S. 248): „Außer den verschiedenen Paßwörtern, die bei den Graden in Anwendung kommen, gibt es noch zwei andere Arten, die bestimmt sind, Logen und Lager vor Betrug zu schützen. Diese sind 1. das Jahrespaßwort, das den einsetzenden Beamten vom Hoch-Meister oder Groß-Meister durch den Groß-Schriftführer der Groß-Loge am Anfang eines jeden Logenjahres in jeder Loge und jedem Lager mitgeteilt wird. 2. Das Jährliche Reisepaßwort (J. R. P. W.), das von dem Groß-Sire der Souveränen Groß-Loge ausgeht und allen untergeordneten (Staats-)Großkörpern mitgeteilt wird, die es an die geeigneten Stellen weitergeben."

Während des Weltkrieges nahm dieser Orden eine absolut deutsch-feindliche Stellung ein. Das damalige Ordenshaupt, Groß-Sire Frank Goudy, schrieb Brandartikel und hielt Hetzreden. (Vgl. „Das Bruderwort", 1918, S. 73 ff.). Das Handbuch gibt das zu. Wir lesen (S. 42): „In den letzten Jahren (1914—1919) stand die S. G. L. den Leiden, welche die deutsche Bruderschaft bedrückten, völlig teilnahmlos gegenüber. Den gerechten Bitten der deutschen Brüder entgegen wurde stets das Recht der Völker gegen Unterdrückung durch Deutschland hervorgekehrt und den Maßnahmen der feindlichen Machthaber bereitwillig zugestimmt. Das Deutsche Reich wurde als ein irregeführtes Land gebrandmarkt, sein Kaiser vor aller Welt verunglimpft. Kurz, die Betätigung der Grundsätze einer allgemeinen Bruderschaft waren vergessen. Die Erbitterung, die dieses Verhalten hervorrief, steigerte sich zu dem Verlangen um Loslösung von der S. G. L., und es bedurfte der ganzen Kraft, Umsicht und Ruhe der Leitung, das Ordensschiff im

sturmbewegten Hafen festzuankern. Ruhe und Besonnenheit haben allmählich wieder Platz gegriffen. Der deutsche Orden wartet der Zeit, die ihm und seinem Volke Gerechtigkeit widerfahren läßt." Den Deutsch-Amerikanern wurde während des Weltkrieges der Gebrauch der englischen Sprache vorgeschrieben und der der Muttersprache in den Logen verboten. Hierüber kam es zu einer Spaltung des Großkörpers („Das Bruderwort", Jahrg. 1921, S. 100). Aber sonst bekennt sich der Orden zu Demokratie, Parlamentarismus, Pazifismus. Und im „Handbuch" („Allgemeine Grundsätze und Einrichtungen") heißt es von ihm: „Er enthält die Keime einer neuen Zeit und der neuen Gesellschaft, die wir suchen und herausretten wollen aus den Wirrnissen, Kämpfen und Leiden der Gegenwart." Die Einstellung der Mehrzahl der Odd Fellows, auch der deutschen, war marxistisch, zum Teil kommunistisch. Sehr viele von ihnen waren Juden oder Judenstämmlinge. Im Dritten Reich sah der Orden sich alsbald veranlaßt, sich selbst aufzulösen.

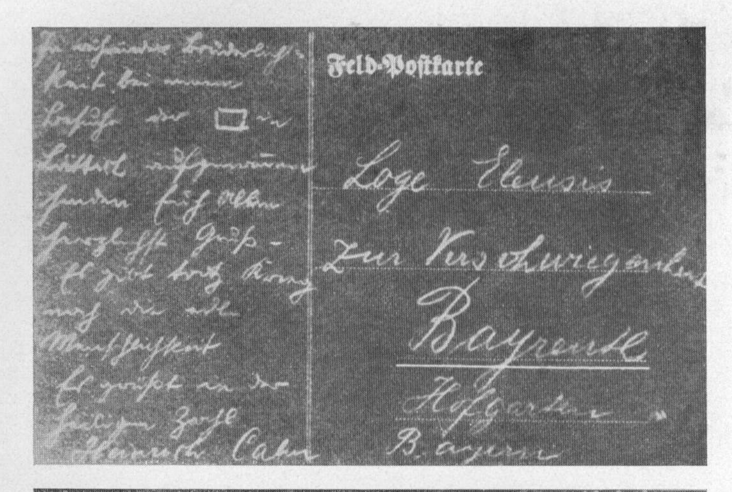
Noch etwas weiter in seiner Disziplin als der Odd Fellow-Orden geht der Rechabiten-Orden, im Jahre 1835 in Salford bei Manchester gegründet als International Order of Rechabites, abgekürzt I. O. R. Der Name stammt von dem biblischen Volk der Rechabiter, von denen man beim Propheten Jeremia liest (Kap. 35), daß sie keinen Wein tranken. Als ihnen Wein vorgesetzt wird, sprechen sie (V. 67): „Wir trinken nicht Wein. Denn unser Vater Jonadab, der Sohn Rechabs, hat uns geboten und gesagt: Ihr und Eure Kinder sollen nimmermehr keinen Wein trinken. Und kein Haus bauen, keinen Samen säen, keinen Weinberg pflanzen noch haben; sondern sollet in Hütten wohnen Euer Lebenlang, auf daß Ihr lange lebet im Lande, darinnen Ihr wallet."

Diese Rechabiter, die Jeremia als ein Beispiel des Ge-



Hammer der Feldloge »Zum Eisernen Kreuz«,
Orient Lüttich

(Zu Seite 225)



Feld-Postkarte

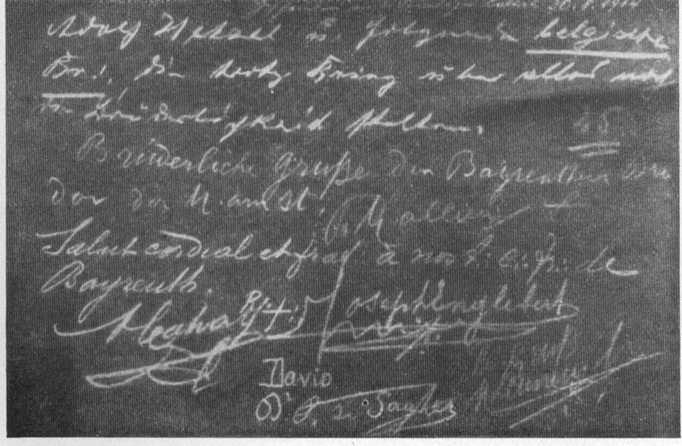
Loge Eleusis

Zur Verschwiegenheit

Bayreuth

Hofgarten

Bayern



[illegible]

Brüderliche Grüße den Bayreuther Br. von den M. am St. [illegible]

Salut cordial et fraternel à nos [illegible] de Bayreuth.

[illegible]

Feldpostkarte aus Lüttich,
von deutschen und französischen Freimaurern
gemeinsam geschrieben

(Zu Seite 226)

horsams anführt, dienen als Vorbild des Rechabiten-Ordens. Auch dieser verbietet den Wein und alle Alkoholika und Narkotika überhaupt, mit Ausnahme, wenn der Arzt solche verordnet oder die Zeremonien der Kirche (beim Abendmahl) ihren Genuß erfordern. Ihre Logen nennen sie „Hütten" oder „Zelte". Jedes Zelt besteht aus 50—70 Mitgliedern, eine Anzahl von Zelten bildet einen Distrikt, die Distrikte eines Landes zusammen ein „Feldlager", und über allen Feldlagern steht die High Movable Conference (Große Wanderkonferenz), die alle fünf Jahre zusammentritt. Wie die Odd Fellows wechseln die Rechabiten ihre Paßworte und zwar halbjährlich. Ihre Klopfzeichen, Griffe und sonstigen Erkennungszeichen hüten sie überaus sorgfältig; auch ihre Tagungen sind geheim. Die Mitglieder tragen bei diesen besondere Ordenskragen, die Beamten außerdem noch das freimaurerische Schurzfell. Die Aufnahme geschieht so feierlich wie bei den Freimaurern und bei Kerzenlicht, damit sie noch mehr Eindruck mache. Beim Eintritt muß sich der Neophyt außer zu der erwähnten Enthaltsamkeit auch noch verpflichten, sich den besonderen Ordensgesetzen in jeder Beziehung zu unterwerfen und auch die besondere Ordensgerichtsbarkeit als für sich bindend anzuerkennen. Der Rechabit gibt sich damit völlig in die Gewalt der ihm unbekannten Oberen.

Der Rechabiten-Orden verbreitete sich von seinem Mutterland über die ganze Welt, fand in den 1890er Jahren auch in Deutschland Eingang, zuerst in Bochum, dann auch in dem Eldorado der Sekten, Hamburg. In Berlin zählte er etwa 2500 Mitglieder. Er bildete auch „Jugendzelte" und „Wehrzelte", die für Ausbreitung und Nachwuchs sorgten.

Es können hier nicht alle Orden dieser Art besonders behandelt werden. Erwähnt wenigstens seien die höchst verdächtigen Riten des „Orientalischen Templer-Ordens", des Ordo Templi Orientis (O. T. O.), der „Heilige Orden vom

Rosigen Kreuz von Heredom", der „Orden vom Heiligen Gewölbe von Eunoch", der „Swedenborg-Ritus der Maurerei", der „Sat Bhai-Orden", die „Hermetische Brüderschaft des Lichtes", der „Hermetische Orden der Goldenen Dämmerung". Urheber des O. T. O. ist nach Martens („Geheime Gesellschaften", S. 206) ein gewisser Karl Kellner. Der Orden gibt an, alle Riten der Freimaurerei zu umfassen. Der Orden hat auch in England Anhänger. Er nennt sich dort Ancient Order of Oriental Templars, auch Mysteria Mystica Maxima. Er hat 97 Grade.

Ebenso zahlreiche Grade haben der wenig genannte „Alte und ursprüngliche (primitive) Ritus von Memphis", dessen „absolut souveräner, alleinherrschender und unabsetzbarer Großmeister", sein Oberhaupt, sich das „Recht anmaßt, über alle Maurerlogen der Erde zu herrschen" (Charles William Heckethorn, „Geheime Gesellschaften", englisch, 1900, S. 422 ff.); ferner der bereits gelegentlich erwähnte „Ritus von Mizraim", dessen Gründer, der jüdische Armeelieferant Michel Bédarride, von sich behauptete, er wäre Jahrhunderte alt, weil er das Geheimnis des Steins der Weisen besäße, und der „Cerneau-Ritus", den Br∴ Joseph Cerneau, ein Schüler Saint Martins, begründete. Dieser Ritus, der nach Karl Heise der einzige unverfälschte und nicht satanistische Freimaurerritus sein soll, kam nach Deutschland im Jahre 1892 durch den Theosophen Br∴ Dr. Franz Hartmann, der den 33.° des schottischen Ritus, den 90. oder Baphomet-Grad = X. Grad Rex Summus Sanctissimus und den 95. Grad des Ritus von Memphis und des Cerneau-Ritus innehatte (Karl Heise, „Okkultes Logentum", S. 94). Der Ritus von Mizraim bildet den Übergang zu den rein jüdischen Orden. Nach Wichtl (S. 29) arbeiteten im Jahre 1898 zehn Logen dieser Lehrart. Er hat einen unbekannten und unsichtbaren Großmeister.

Der Illuminaten-Orden

Eine besondere Behandlung verdient der Illuminaten-Orden und das nicht nur als eine Gründung, die in Deutschland erfolgte, sondern auch deshalb, weil eine ganze Reihe bedeutender Persönlichkeiten unserer Klassikerzeit seine Mitglieder waren. Es wurde gelegentlich darauf hingewiesen, daß ein Geheimbund mit demselben Namen in spanischer Sprache, die Alumbrados, schon im 16. Jahrhundert bestand und daß kein Geringerer als der Ritter Inigo Lopez de Loyola, der Gründer des Jesuitenordens, bezichtigt wurde, ihm anzugehören, und deshalb vor der Inquisition sich zu verantworten hatte, aber irgendeine geschichtliche Verbindung zwischen den beiden Geheimbünden läßt sich nicht erweisen.

Der Gründer des Illuminaten-Ordens war der Professor des Natur- und kanonischen Rechts an der bayrischen Landesuniversität in Ingolstadt, Adam Weishaupt (geb. 1748 in Ingolstadt, gest. 1830 in Gotha). Weishaupt, Jesuitenzögling, mit wenig über zwanzig Jahren Doktor, mit vierundzwanzig Hochschullehrer, hatte sich in München in die Loge „Theodor zum guten Rat" aufnehmen lassen. Aber unbefriedigt von den damaligen Systemen, kam er dazu — wie so manche andere —, gewiß auch unter dem Einfluß der Aufklärungsideen und dem von ihnen hervorgerufenen „Sturm und Drang", ein eigenes System zu gründen. Weishaupts Verteidiger meinen, es sei ihm nur darum gegangen, die jugendlichen Studenten zu organisieren und sie den Jesuiten bzw. den Rosenkreuzern zu entreißen, seine Feinde dagegen behaupten, sein Orden sei entweder von den geheimen Oberen der Freimaurerei oder von den Jesuiten veranlaßt worden und habe deren Zwecken zu dienen gehabt.

Gegründet wurde der Illuminaten-Orden am 1. Mai

1776; das ist der Tag der Aufnahme der ersten Mitglieder. Die Grundsätze dafür entnahm Weishaupt, wie er selbst in seiner „Apologie der Illuminaten" (1786) angibt, der Schrift „Vom Verdienste" (1765) des damals sehr angesehenen, auch von Herder ehrend genannten Philosophen Thomas Abbt (1738—1766). Die in Betracht kommende Stelle lautet: „Vieler, sehr vieler Menschen zeitliche und ewige Wohlfahrt befördern; ihr Leben und Wandel durch Vorschriften so einrichten, daß sie immer glückseliger, immer vollkommener werden; die Veranstaltung treffen, daß ihnen dergleichen Regeln ebenso geläufig als beliebt seien; solche Lagen aussinnen, dadurch sie sich alle zu einem gemeinschaftlichen Guten müssen hinführen lassen, dazu denn alle Verwickelungen, die meisten möglichen Fälle überdenken; sich an die Arbeit machen, wenn noch niemand sie nur als möglich ansieht; jahrelang arbeiten, manchmal ohne Frucht, sich trösten, aufrichten, selbst anspornen müssen; keine Widerwärtigkeiten, keine Gefahr achten; keine innere Abneigung oder Lauheit überhand nehmen lassen; und dies alles bloß darum, weil es zu Nutz und Frommen der herzlich-geliebten Nebenmenschen gehört." Durch diese Sätze angeregt, entwarf er seine Ordensregeln, die er zuerst „Statuten der Perfectibilisten" nannte. Später ersetzte er den Namen „Perfectibilisten" durch „Illuminaten".

Offiziell, d. h. zur Mitteilung an die unteren Grade, gab Weishaupt an, daß der Orden nur einen einzigen Zweck habe: „Sammlung und geheimen Unterricht in wissenschaftlichen Kenntnissen; daß er eine geheime Weisheitsschule sein sollte, in welcher der Stifter nur junge Akademiker aufnehmen und diesen ungestört dasjenige lehren wollte, was Dummheit und Pfaffeneigennutz von dem öffentlichen Katheder verbannt hatte." Vom 15. Lebensjahre angefangen sollten junge Studenten Aufnahme finden, und als Lektüre wurde ihnen empfohlen: Seneca, Epiktet, Marcus Aure-

lius, Plutarch, Pope, Smith, Basedow, Meiners, Abbt, Montague, Helvetius, La Bruyère, Tobias Knaut, Hirschfeld, Bellegarde, Le Noble und Wieland.

Die Gradeinteilung war nach dem von Weishaupt und Knigge zusammen ausgearbeiteten Neuen Ordensplan folgende:

Die erste Stufe umfaßte zwei Grade:

1^{0} Minervalgrad oder Vorbereitungspflanzschule;

2^{0} Der kleinere Illuminat (Illuminatus minor).

Diese zwei Grade zerfielen aber eigentlich in fünf: 1. Vorbereitung, 2. Das Novitiat, 3. Der Minervalgrad (von Minerva), 4. Der kleine I. Grad, 5. Der große I. Grad.

Die zweite Stufe hatte drei Grade:

3^{0} die 3 Grade der Johannismaurerei: Lehrling, Geselle, Meister;

4^{0} Der größere Illuminat (Illuminatus major): Der schottische Novize;

5^{0} Der dirigierende Illuminat (Illuminatus dirigens): Der schottische Ritter.

Die dritte Stufe hatte vier Grade:

A. Kleine Mysterien: 6^{0} Priestergrad; 7^{0} Regentengrad;

B. Große Mysterien: 8^{0} Magus; 9^{0} Rex.

Die Grade 6 und 7 waren bis zum 12. Dezember 1782 nicht ausgearbeitet. Sie kamen erst später hinzu. Die Grade 8 und 9 sollen nie ins Leben getreten sein. (Lennhof-Posner I. S. 477.)

Die eigentümliche, im Prinzip uns aus der Freimaurerei bekannte, hier aber verschärfte Maßnahme bestand darin, daß die Illuminaten in den unteren Graden einander gegenseitig nicht kannten; dadurch wurde eine ganz außerordentliche Disziplin und Beherrschung der Mitglieder erlangt. Jeder Minervale kannte nur seinen Oberen, der ihn in den Orden aufgenommen hatte, und genau wie bei den Jesuiten war er der ihm unbekannten Obrigkeit gegenüber

zur Spionage und Denunziation über seine unmittelbaren Vorgesetzten verpflichtet. Jeden Monat mußte er neben seiner offiziellen Arbeit einen Geheimbericht in verschlossenem und versiegeltem Umschlag mit der Überschrift „Quibus licet“ überreichen, worin er drei Fragen zu beantworten hatte: 1. Wie ihm sein Oberer begegne, ob er fleißig oder nachlässig, ob er hart oder gelind mit ihm verfahre? 2. Was er gegen die Gesellschaft für Beschwerden habe? 3. Was ihm der Obere diesen Monat für Befehle kundgemacht? Was er an den Orden bezahlt habe? Hatte er nichts zu berichten, so mußte er einen leeren Zettel einsenden. Das System gegenseitiger Bespitzelung wurde nach jesuitischem Muster durch alle Klassen des Ordens durchgeführt.

Bei der Aufnahme in den 6°, den Priestergrad, wurde eine lange, zweiundfünfzig Druckseiten umfassende Anrede gehalten, worin in dem schwülstigen Stile jener Zeit, aber doch sehr eindeutig gegen die Begriffe Familie, Vaterland, Staatsoberhaupt Stellung genommen wurde. So heißt es darin: „Es wurde zur Tugend, auf Unkosten derer, die nicht in unsere Grenze eingezogen waren, sein Vaterland zu vergrößern. Diese Tugend hieß Patriotismus und der Mann, der gegen alle ungerecht war, um gegen die Seinigen gerecht zu sein, hieß Patriot. Aus dem Patriotismus entstand der Lokalismus, der Familiengeist und schließlich der Egoismus.“ Als Abwehr empfiehlt Weishaupt die geistige Aufklärung, denn „durch sie wird die Menschheit von ihrem Fall sich erholen, Fürsten und Nationen werden ohne Gewalttätigkeit von der Erde verschwinden ... und die Vernunft wird das einzige Gesetzbuch der Menschen sein.“ In diesem Sinne lehrte Weishaupt, daß Freiheit und Gleichheit natürliche Rechte des Menschen darstellten, daß aber die Gleichheit durch das Eigentumsrecht und die Freiheit durch die Regierungen vernichtet worden seien; da aber

das Eigentumsrecht und die Regierungen auf Kirchengesetzen und Staatsgesetzen sich stützten, so müsse man, um die Rechte des Menschen wiederherzustellen, jede Religion und jede Gesellschaftsordnung zerstören und das Eigentumsrecht als abgesetzt erklären. Er sagte: „Tretet alle die, die ihr nicht überzeugen könnt! Der Funke kann nicht lange unter der Asche glimmen, es kommt aber der Tag des Brandes.“ Und auf dem Kongreß in Wilhelmsbad im Jahre 1782 wurde für die Hochgrade eine neue Eidesformel ausgegeben, in der man sich auch zum Tyrannenmord verpflichtete und im voraus von allen Staatseiden entbunden wurde (Martial d'Estoc, La franc-maçonnerie, Paris 1906, II, S. 75).

Die Werbung von Proselyten sollte überall und in allen Bevölkerungsschichten eifrig betrieben werden. Vor allem hatte man es auf die selbständigen und abweichenden Freimaurersysteme abgesehen. Die Illuminaten erhielten besondere Instruktionen, in alle möglichen Freimaurerlogen einzudringen, „heimlich das Übergewicht zu erhalten zu suchen“ und die Loge „entweder zu reformieren oder zu sprengen“. — Denn „die Freimaurerei ist keine Kunst, sondern eine Wissenschaft. Sie erfordert Studien. Ihre Echtheit beruht auf Kenntnissen, nicht auf Verbriefungen.“ Dem geheimen Kapitel wurde aufgetragen, „dafür zu sorgen, daß die Logen nie über 30 Mitglieder anwachsen und daß die Beamten die Übrigen immer überstimmen können.“ Besonderen Wert legte Weishaupt darauf, auch die Protestanten für sich zu gewinnen, und er lachte darüber, „daß sie sich einbilden, daß der Teil, der sich auf Religion bezieht, den wirklichen Geist des Christentums in sich birgt“ (Martial d'Estoc, II, S. 98). Durch die intensive Tätigkeit seines Ordens verfügte Weishaupt schon nach zwei Jahren über eine sehr ansehnliche Armee von Mitgliedern, nach Gaedicke von mehr als zweitausend.

Mitglieder des Ordens waren an manchen Orten die höchsten Würdenträger des Staates, die Größen der Literatur und der Wissenschaft. Alle wurden unter Decknamen geführt, die bisweilen für den Geist des Ordens bezeichnend sind. So war der Ordensname Weishaupts selbst Spartacus, der seines Gönners, des Herzogs Ernst II. von Gotha (reg. 1772—1804) Timoleon: Spartakus war der Führer des Sklavenaufstands von 73 bis 71 v. Chr., Timoleon (gest. 337 v. Chr.) ein Tyrannenfeind, der den eigenen Bruder töten ließ, als dieser sich der Alleinherrschaft bemächtigen wollte. Der durch die Schlacht von Valmy bekannte Herzog Ferdinand von Braunschweig trug den hebräischen Namen Aaron, Herzog Karl August von Weimar hieß Aeschylus, Goethe Abaris. Dieser Abaris war (nach Herodot, IV, 36) ein Hyperboreer, der mit einem von Apoll ihm geschenkten Pfeile umherzog und Gedichte verfaßt haben soll. Goethe unterschrieb bei seiner Aufnahme — am 11. Februar 1783 in Weimar —, daß er keiner geheimen Verbindung angehöre (siehe Tafel 34), war aber allerdings seit dem 23. Juni Freimaurer und stand seit dem 2. März 1782 im Meistergrad. (Vgl. Leopold Engel, Geschichte des Illuminaten-Ordens, Berlin 1906.)

Eine bedeutende Rolle spielte im Illuminaten-Orden eine Zeitlang der hannoversche Freiherr Adolf Franz Friedrich von Knigge (1752—1796), der Verfasser des bekannten Buches „Über den Umgang mit Menschen" (1788). Er wurde 1780 Illuminat, als welcher er den Namen Philo trug. In der Schrift „Philos endliche Erklärung und Antwort auf verschiedene Anforderungen und Fragen, die an ihn ergangen, seine Verbindung mit dem Orden der Illuminaten betreffend" (1788) bekannte Knigge, daß er, schon als Student einem Orden „von wenigstens löblichem Zweck" und mit neunzehn Jahren in Kassel einer Loge der Strikten Observanz beigetreten, bestrebt gewesen sei,

„eine große Rolle in der Freimaurerei zu spielen und dadurch Einfluß in der bürgerlichen zu bekommen" (S. 21). Unermüdlich reiste er jetzt in Deutschland herum, nützte seine Bekanntschaften und Beziehungen aus und brachte in kurzer Zeit eine große Anzahl vornehmer und gelehrter Männer in den Orden. Im Jahre 1781 veröffentlichte er ein Büchlein „Über Jesuiten, Freimaurer und teutsche Rosenkreuzer", das Weishaupt sehr lobte. Jedoch auf die Dauer konnte Knigge mit dem despotischen Weishaupt nicht auskommen. Das Verhalten Weishaupts ihm und anderen gegenüber ließ ihn schließlich den Verdacht fassen, der ganze Orden sei ein Jesuitenwerk. „Am Ende bist Du selber ein Jesuit", schrieb er an Weishaupt, „dann soll Dich aber nichts vor meiner Rache schützen!" In der Folge kam es wegen der Aufnahmeformalitäten für einen höheren Grad, die Weishaupt zu christlich-kirchlich waren, zum Streit, und Knigge wurde aus dem Orden hinausgedrängt. Wenige Tage nach der Aufhebung sämtlicher geheimer Gesellschaften in Bayern, die am 24. Juni 1784 erfolgte, trat Knigge aus dem Illuminaten-Orden aus. Der Orden war bei der Regierung als revolutionär denunziert worden. Ein zweites Verbot erließen am 2. März 1785 im Namen des Kurfürsten Pater Frank und Kanzler Freiherr von Kreitmayer. Der Bischof von Freysing berichtete dem Papst Pius VI. über die Illuminaten und deren Schädlichkeit, und es war gewiß nicht Zufall, daß dieser Briefwechsel in profane Hände geriet und veröffentlicht wurde: die Kirche sollte in der Ordensaufhebungssache als unbeteiligt erscheinen. Der Kurfürst ließ für das kanonische Recht an der Ingolstädter Universität wieder einen Geistlichen einsetzen und legte Professor Weishaupt amtlich nahe, seine Professur niederzulegen und mit Pension in den Ruhestand zu treten, jedoch unter der Bedingung, weder in Ingolstadt noch in München sich niederzulassen. Weishaupt legte die Professur sofort

nieder, lehnte jedoch die Pension ab. Der Kurfürst, Karl Theodor, schrieb damals: „Da man nun an diesem hochmütigen Pocher nichts verliert, als einen reduzierten Logenmeister, so wird er auch hiermit gleich verabschiedet!" Weishaupt flüchtete zu einem bekannten Schlossermeister und wurde auf dessen Gespann durch das Stadttor nach der nahen freien Reichsstadt Regensburg geschmuggelt. Br. Timoleon (Herzog Ernst von Gotha), der dort eben anwesend war, verschaffte Weishaupt eine Exterritorialität, indem er ihn zum Mitglied seiner Gesandtschaft machte. Von da ging Weishaupt nach Gotha und schrieb dort eine „Apologie der Illuminaten" (1786) und eine „Geschichte der Verfolgung der Illuminaten in Bayern" (1786) und veröffentlichte auch — denn in den anderen Staaten bestand der Orden fort — ein „Verbessertes System der Illuminaten" (1787), das noch 1818 eine dritte Auflage erlebte.

Als Gegenschrift erschienen im Jahre 1787, „auf höchsten Befehl seiner churfürstlichen Durchlaucht zum Druck befördert", zu München bei Anton Franz „Einige Originalhandschriften, welche bey dem gewesenen Regierungsrat Zwack durch vorgenommene Hausvisitation zu Landshut den 11. und 12. Oktober etc. 1786 vorgefunden worden". Aus diesen Papieren ergab sich, daß der Orden grundsätzlich das Recht auf Leben und Tod des Mitgliedes beanspruchte und sich erteilen ließ. Bei der Aufnahme des Fürsten St. lautete die 11. ihm schriftlich vorgelegte und von diesem schriftlich beantwortete Frage folgendermaßen: „Ob er dieser Gesellschaft oder Orden auch das Jus vitae & necis, aus was Gründen, oder nicht zugestehe?" Worauf der Aufnahmewerber schrieb: „Ja. Warum nicht?" und: „Wenn es einmal nicht anders seyn kann." Als dem Juristen B. dieselbe Frage unter Nr. 12 vorgelegt wurde, mit der Variante Jus vitae ac necis in omnes, verglich er die Rechte des Ordens mit den Rechten der Regenten der Welt und bejahte eben-

falls die Frage. Der frühere Illuminat Hof- und Kammerrat Theodor von Mändl erzählte in seiner Aussage, der Erbprinz von Zweibrücken, Sohn des Karl August, wäre am 21. August 1784 durch Illuminatengift vom Leben zum Tode befördert worden: „das Überschickte hat gut reussiert" wurde an Professor Bader aus Zweibrücken berichtet. In der Tat verfügten die Illuminaten, wie die Haussuchungen ergaben, über allerlei Gifte. So hatten sie ein Pulver, das Blindheit hervorrufen konnte, verschiedene Rezepte „ad procurandum abortum", das Rezept eines unmerklich langsam, aber sicher tötenden Giftes „Aqua toffana", eines innerlich zerstörenden Giftes, „Herbae, quae habent qualitatem deleteriam", eines Giftes „ad excitandum furorem uterinum".

Da Gifte damals wie heute nicht frei verkauft werden durften, bemühte man sich, Ärzte und Apotheker als Mitglieder anzuwerben, um Bezugquellen dafür zu haben (Engel, „Geschichte des Illuminaten-Ordens", S. 186).

Über den Juden Moses Mendelssohn in Berlin kam der Illuminaten-Orden in Verbindung mit der umstürzlerischen französischen Maurerei. Mendelssohn führte den Grafen Mirabeau bei dessen Aufenthalt in Berlin der Gesellschaft zu. Mirabeau nahm den Namen Leonidas an. Nach Paris zurückgekehrt, schrieb er ein Buch „Über die politische Reform des Judentums", das von der Berliner Judenschaft inspiriert war und deren Wünsche und Aspirationen wiedergab. Sein „Mitarbeiter" in Berlin und (nach Barruel) derjenige, der ihn in den Orden aufnahm, war der Freimaurer und Illuminat Jakob Mauvillon (1743—1794), Ingenieur, Schriftsteller und Offizier. Auf Grund der Zusammenarbeit mit ihm veröffentlichte Mirabeau seine „Geheimgeschichte des Berliner Hofes oder Briefwechsel eines französischen Reisenden in der Zeit vom 5. Juli 1786 bis zum 19. Januar 1787". Das Werk erschien,

angeblich posthum, ohne Verfassernamen 1789, der dritte Band auch gesondert als „Essai sur la secte des Illuminés.“ Unter Friedrich Wilhelm III. wurde es in Berlin — auf Vorstellungen der Berliner Freimaurer hin — von Henkershand verbrannt.

Die Illuminaten knüpften aber auch unmittelbare Beziehungen mit der französischen Freimaurerei an, beschickten deren Konvente und beteiligten sich an der Vorbereitung der französischen Revolution. Ihre Bevollmächtigten waren Johann Joachim Christoph Bode (1730—1793), der es vom Tagelöhnerssohn zu einem höchst angesehenen Schriftsteller brachte und als Übersetzer englischer Romane auch größeren Einfluß auf die deutsche Literatur übte, und ein Herr von Busch. Die beiden reisten 1783 nach Paris und nahmen dort eine ganze Reihe von Persönlichkeiten in die Loge auf. Genannt werden der französische Landesgroßmeister, Herzog Philipp von Orléans, der als Philipp Egalité für den Tod des Königs, seines Vetters, stimmte, der aus den amerikanischen Freiheitskriegen bekannte General Lafayette; der Graf von Lameth, der ebenfalls in Amerika gekämpft hatte; der Marquis Trophime Gérard von Lally-Tollendal, der aber in dem Prozeß gegen Ludwig XVI. sich zu dem Verteidiger des Königs machte und auch später für die Monarchie eintrat; der gelehrte Marquis von Condorcet, dessen „Esquisse d'un tableau historique des progrès de l'esprit humain“ (1794) ganz im Sinne der Illuminaten die unbegrenzte „Perfektibilität“ des Menschen behauptete, der aber selbst ein Opfer der Revolution ward; der Graf von Clermont-Tonnerre, der, Vertreter der konstitutionellen Monarchie, beim Sturz des Königstums von einem verhetzten Volkshaufen ermordet wurde; der Astronom Jean Sylvain Bailly, der später in der Nationalversammlung Deputierter des dritten Standes und deren Präsident war, aber als Konstitutioneller, als „Königsfreund und ge-

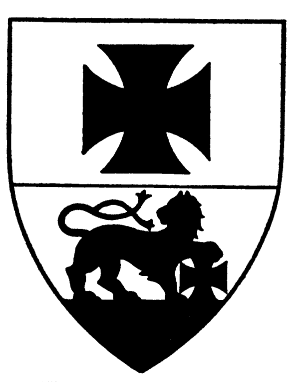
walttätiger Unterdrücker der Volksfreiheit" verhaftet und hingerichtet wurde. Fraglich ist es, ob auch der Marquis von Saint-Martin (1743—1803), der Begründer des Ordens der Martinisten, und der Abenteurer Cagliostro Illuminaten waren, noch fraglicher ist dies bei dem „Grafen" Saint-Germain, dessen Schüler Cagliostro sein wollte, da dieser schon 1784, also vor der eigentlichen Entfaltung des Ordens starb; allerdings aber hatte Saint-Germain zuletzt in Deutschland gelebt.

Im Jahre 1787 weihte Christoph Bode die Loge „Carl zu den drey Rädern" im Orient Erfurt ein, deren Gründungspatent aus dem Jahre 1786, ausgestellt von den Bevollmächtigten der Unbekannten Oberen, auf Tafel 35 wiedergegeben ist. Sie war zwischen 1794 und 1802 geschlossen und wurde im Jahre 1814 endgültig aufgelöst.

Schon die Zeitgenossen erkannten die Verbindung der Illuminaten und des weiteren der Freimaurerei mit der französischen Revolution. Das bezeugen die bereits erwähnten „Mémoires" des Abbés Barruel (1797) und die Schrift „Proofs of conspiracy against all the religions and governements of Europe, carried on the secret meetigs of Free-Masons, Illuminati etc." von John Robinson (Edinburg, 1797). Noch in den ersten Jahren der Revolution erschienen die zwei Schriften „Le voile levé pour les curieux ou le secret de la revolution révélé à l'aide de la franc-maçonnerie" (Paris 1791) und „Conjuration contre la réligion catholique" von Lefranc, der dafür hingerichtet wurde. In Deutschland folgten der Veröffentlichung „Einige Originalhandschriften" von 1787, die erwähnt wurde, noch im selben Jahr ein „Nachtrag" und mehrere ähnliche Schriften. Aber gleichwohl behielt der Orden viele Anhänger.

Nach dem Tode des Kurfürsten Karl Theodor im Jahre 1799 wurden die Illuminaten in Bayern öffentlich rehabilitiert und in Ämter und Würden wieder eingesetzt. Auch

Weishaupt konnte wieder München besuchen und bekam eine Pension ausgesetzt, die er jetzt annahm. Seine Söhne traten später in die bayrische Armee ein. Aber der Orden erlosch in den ersten Jahrzehnten des neuen Jahrhunderts. Seine Wiederbelebung wurde mehrfach versucht, so 1880 in München, 1896 in Berlin. Da, in Schöneberg, gründete Leopold Engel, der erwähnte Verfasser einer „Geschichte des Illuminaten-Ordens" (Berlin, 1904), die Illuminaten-Loge „Adam Weishaupt zur Pyramide". Diese übersiedelte 1902 nach Dresden, das zum Hauptsitz des erneuten Ordens erwählt wurde. Man arbeitete in fünf Graden: Novize, Minerval, Großmagus, Kleiner Illuminat, Großilluminat. Mehrere Logen entstanden, einige auch im Ausland. Doch im Jahre 1927 ging die letzte Loge in Deutschland ein. In Zürich soll auch heute noch eine fortbestehen.



Wappen der Großloge
von Schweden
(Feldloge)

Feldlogen

Schon in den ersten Zeiten der Freimaurerei — wenn man 1717 als Gründungsjahr annimmt — kam es dazu, daß bei den im Felde stehenden Truppen von den Freimaurern darin besondere „Feldlogen" geschaffen wurden, die nur während des Feldzuges bestanden. Dabei dachte man von allem Anfang daran, auch die gefangenen feindlichen Brüder an den Logen teilnehmen zu lassen, ja es konnte der Fall eintreten, daß solche auch während des Krieges gastweise zugezogen wurden und nach dem Zusammensein wieder in ihr Lager zurückkehrten. Die Möglichkeiten, die sich hier boten, liegen offen.

Von den Feldlogen zu unterscheiden sind die Militärlogen (Tafel 36). Diese sind Berufslogen und an den Standort der Truppe gebunden, wechselten also auch in Friedenszeiten ihren Standort mit dem der von ihnen bedienten Truppen. Ebenso ist eine Marineloge an ein bestimmtes Schiff gebunden.

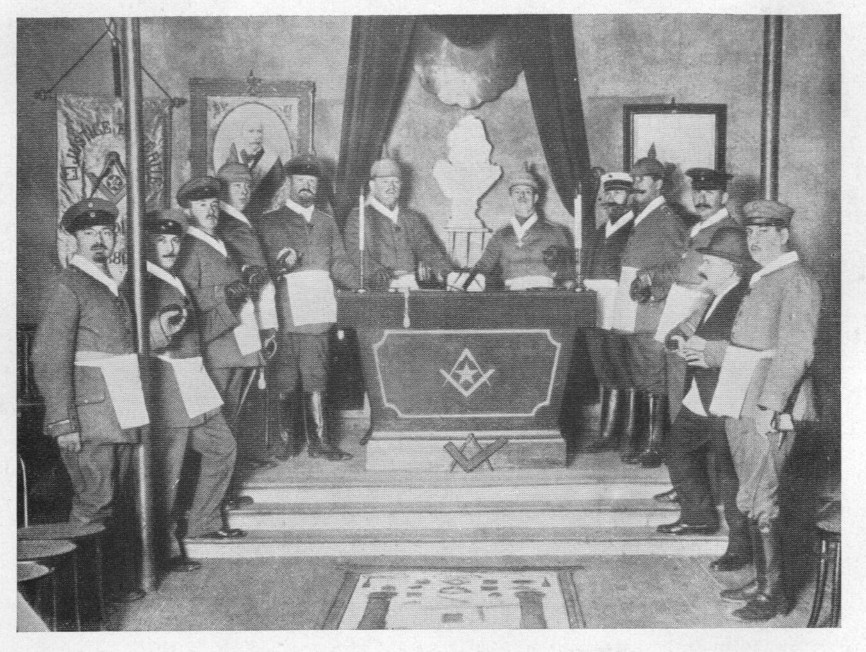
Eine Feldloge ist bereits im Jahre 1732 bei dem aus Iren zusammengesetzten „ersten Fußregiment" als einer Tochterloge der Großloge von Irland nachzuweisen. Im Jahre 1738 finden wir eine Feldloge während der Expedition auf die kanarischen Inseln (Lennhof-Posner, „Internationales Freimaurer-Lexikon", Wien 1932, Sp. 1037).

In Deutschland entstanden die ersten Feldlogen während des Siebenjährigen Krieges. Die erste war eine schwedische. Diese ließ sogar — im damals schwedischen Pommern, 1762 — zwei, jetzt äußerst seltene Denkmünzen, die nebst einer kleinen Pension an kriegsverwundete Soldaten verliehen wurden, prägen. Aus dieser schwedischen Feldloge ging die Loge „Zu den drei Greifen" in Greifswald hervor (gegründet am 17. Februar 1763), die von da an nach dem schwedischen System arbeitete. Die in Magdeburg ge-

fangenen französischen Offiziere gründeten (1761) die Feldloge „Parfaite Union“, an der außer ihnen auch gefangene österreichische, württembergische und schwedische Offiziere teilnahmen (Allgemeines Handbuch II, S. 2 und 41). Am 5. März 1762 gründete die Große Nationale Mutterloge zu den 3 Weltkugeln diese Feldloge als ständige Loge neu und verlegte sie bald darauf nach Königsberg. Die Russen gründeten auf preußischem Boden damals ebenfalls mehrere Feldlogen, die erste 1760 in Marienburg. Sie nannte sich „Zu den drei gekrönten Türmen“. Den Vorsitz führte der Adjutant des Feldmarschalls Soltikow. Diese Loge verwandelte sich am 20. September 1770 in eine ständige unter den „3 Weltkugeln“ und blieb bis in die neueste Zeit bestehen. Zwei weitere Feldlogen wurden 1761 und 1764 gegründet. Seit der Thronbesteigung Peters III. (1762) waren die Russen übrigens nicht mehr Feinde Preußens.

In der Zeit der Freiheitskriege gab es sechs deutsche Feldlogen. Blücher und König Friedrich Wilhelm III., die Freimaurer waren, nahmen an ihnen teil. Drei dieser Feldlogen unterstanden der Großloge Zu den 3 Weltkugeln, drei der Großen Landesloge der Freimaurer von Deutschland. Eine davon legte sich den Namen „Zum eisernen Kreuz“ bei, nach dem am 10. März 1813 geschaffenen Ehrenzeichen. Die meisten dieser Logen wurden mit Kriegsende aufgelöst, andere in ständige Logen umgewandelt, so „Friedrich zur Vaterlandsliebe“ 1817 in eine solche in Koblenz, „Suum cuique“, am 31. Januar 1813 in Bar-le-Duc unter Graf Henckel von Donnersmarck eröffnet, am 5. September 1816 in Erfurt in die Loge „Friedrich Wilhelm zum eisernen Kreuz“, die mit der Versetzung des Grafen nach Torgau verlegt wurde (am 22. Oktober 1819), später einging, aber in Bonn am 25. Mai 1857 wieder auflebte. (Allgemeines Handbuch, I, S. 261, II, S. 41.)

Im Jahre 1870 folgten Kriegserklärung und Krieg und



Bruderkette in der Feldloge »Zum aufgehenden Licht an der Somme«

Der dritte von rechts der Jude Epstein (Zu Seite 226)



Feldlogen-Abzeichen

(Zu Seite 227)

Sieg einander so schnell, daß zunächst keine Feldlogen gegründet wurden. Erst während des Waffenstillstandes arbeitete eine Feldloge in Versoul. Zu dieser gehörten 138 deutsche und 300 französische Maurer. (Robert Freke Gould, „Military Lodges“, London 1899, S. 207.)

Im Weltkrieg wurde die erste deutsche Feldloge in Lüttich gegründet, nicht in St. Quentin, wie manche Forscher annehmen. Den Auftakt gab eine Neujahrsfeier, die in Lüttich im Restaurant Petit Trianon stattfand und über die sofort ein Gründungsprotokoll niedergeschrieben wurde. Br∴ Rosenthal, aktiver Leutnant im 4. preußischen Infanterie-Regiment, von der Loge „Zu den zwei Säulen am Stein“ des Orients Würzburg (System der humanitären Großloge „Zur Sonne“ in Bayreuth) hielt da einen Vortrag über das Thema: „Zwingt der Weltkrieg dazu, freimaurerische Gedanken aufzugeben oder einzuschränken?“ In diesem Vortrag (veröffentlicht im „Brunnen“) heißt es: „Die Freimaurerei ist ihrem innersten Wesen nach international. ... Uns kann und soll der Krieg unsere Ideale nicht rauben. Der Kriegslärm übertönt unseren Ruf, aber er erstickt ihn nicht.“ Zwei Tage nach dem Abend teilte Br∴ Rosenthal — auf dem Vordruckpapier der belgischen Provinzial-Hochgradloge (Conseil provincial de Liège) — seiner vorgesetzten maurerischen Behörde, dem Ehrengroßmeister Br∴ Alexander Schilling, Landgerichtsdirektor und Landsturm-Major, die Gründung mit. Den Hammer der Feldloge Lüttich findet der Leser auf Tafel 37 abgebildet.

Über die Tätigkeit dieser Feldlogen im Weltkrieg gibt ein Brief eines gewissen Br∴ Adolf Hetzel aus Nürnberg, eines damaligen Hauptmanns und Kompagnieführers, an den erwähnten Br∴ Schilling Aufschluß, worin es heißt — der Brief ist aus Lüttich und vom 11. Januar 1915 datiert —: „Bei einer Kriegsgerichtsverhandlung wegen Bestechung (ein Belgier wollte, um über die holländische Grenze

zu kommen, den Grenzposten bestechen) sind dem Betreffenden u. a. ein Stoß Briefe abgenommen worden, die er im Auftrag des hiesigen Stuhlmeisters (des belgischen) nach Holland verschaffen wollte, wahrscheinlich Briefe an geflüchtete belgische Brüder, die sich in Holland aufhalten. Darum heißt es momentan etwas vorsichtig sein. Aber ich verspreche Dir, die Augen halte ich offen."

Daß die deutschen Freimaurer nicht nur unter sich, sondern auch mit Brüdern der feindlichen belgischen Logen freundschaftlich verkehrten, ist durch eine Feldpostkarte bezeugt, die zuerst im „Brunnen" (Folge 23) veröffentlicht wurde. Diese Karte wurde am 30. August 1914 geschrieben, also gleich nach der Einnahme von Lüttich durch General Emmich; sie trägt neben den deutschen Unterschriften auch einen Gruß in französischer Sprache und fünf belgische Unterschriften (Tafel 38). So kam es dazu, daß auch in den Feldlogen gelegentlich Brüder aus den feindlichen Nationen erschienen.

Darüber berichtet die „Bauhütte" in ihrer Nummer vom 17. April 1917 — noch mitten im Kriege —, u. zw. handelt es sich um die am 15. März 1915 in St. Quentin im Gebäude der französischen Ortsloge „Justice et vérité" gegründeten Feldloge „Zum aufgehenden Licht der Sonne" (Tafel 39), deren zugeordneter Meister Major Felix Witt-Hoe war. Der Bericht rührt wahrscheinlich von diesem selbst her. Darin liest man:

„Besonders schwierig war die Begründung der Feldloge wegen des eigentümlichen Verhältnisses zu den französischen Brüdern. Nicht, als ob unsere feldgrauen deutschen Brüder, die sich in St. Quentin zusammenfanden, innere Schwierigkeiten empfunden hätten, mit den Brüdern der beiden französischen Logen zu St. Quentin brüderlich zu verkehren. Das war von unserer Seite von Anfang an in herzlicher, echt maurerischer Weise geschehen, ja wir hatten

zunächst wiederholt die Freude, deutsche Brüder durch unsere französischen Brüder, denen sie sich zu erkennen gaben, zugeführt zu erhalten. Die Schwierigkeit lag lediglich in der Tatsache, daß die französischen Großlogen die maurerischen Beziehungen zu den deutschen Großlogen abgebrochen hatten, wodurch unseren französischen Brüdern eine gewisse innere Schwierigkeit erwuchs."

Die Feldloge von St. Quentin wurde noch vor dem Ende des Weltkriegs aufgelöst, nach der „Bauhütte" (Nr. 10 vom 9. März 1918) wurde sie „aus militärischen Gründen vor einiger Zeit von der Militärbehörde geschlossen", nach der Gedenkschrift der Münchener Loge „Zum aufgehenden Licht an der Isar" (S. 170), die ihre Mutterloge gewesen zu sein scheint, löste sie der Etappenkommandeur v. Nieber auf; trotzdem aber hat sie weiter gearbeitet.

Ähnlich wie im Westen wurden auch im Osten Feldlogen gegründet, und da ist es beachtlich, daß in die Feldloge „Deutsche Wacht an der Memel" auch Zivilisten aufgenommen wurden.

Ebenso wie an deutschen Feldlogenabenden Brüder der feindlichen Nationen teilnahmen, besuchten deutsche Freimaurer die amerikanische Feldloge „Lahneck-Lodge", die in Koblenz während der Ruhrbesetzung von amerikanischen Logenbrüdern in dem Gebäude der Loge „Friedrich zur Vaterlandsliebe" eingerichtet worden war. Der Kommandant der amerikanischen Besatzungstruppen in Koblenz war selbst Freimaurer. In dieser Feldloge hielt im Jahre 1920 anläßlich eines Festessens der Großmeister des belgischen Großorients, Magnette, eine feierliche Rede, die der freimaurerischen Bruderliebe zu Trotz voll Gehässigkeiten gegen Deutschland war.

Verschiedene Feldlogen-Abzeichen (Feldloge I von 1813, Feldloge II Suum cuique, Feldloge „Zum Eisernen Kreuz im Osten", Warschau) siehe auf Tafel 40.

Die Juden in der Freimaurerei

Dadurch, daß die Freimaurerei zunächst offiziell auf das Bekenntnis zum Christentum festgelegt war, blieben Juden, die sich zum Judentum bekannten, für so lange von ihr ausgeschlossen, als sie auf den ursprünglichen Grundsätzen beharrten. Aber der getaufte Jude konnte ohne weiteres aufgenommen werden, wenn seine Persönlichkeit sonst den Bedingungen entsprach. Dies war die natürliche Einbruchstelle, und schon seit der Mitte des 18. Jahrhunderts melden sich Stimmen, so auch die Lessings (im 4. „Gespräch für Freimäurer", 1780), die auch dem Religionsjuden die verschlossene Pforte der Loge eröffnen wollen.

Nach der von Dr. Harkawi und Dr. Katzenelsohn herausgegebenen „Jüdischen Enzyklopädie (Petersburg o. J., etwa 1908 bis 1913; der Artikel „Freimaurerei", Sp. 677 ff., ist von J. Hessen geschrieben) fanden sich aber schon in den Jahren 1730 bis 1732 in der Londoner Loge Nr. 84 Religionsjuden wie Salomon Mountford, Salomon Mendez, Abraham Chimenez, Isaac Baruch und tätigte im Jahre 1732 im Gasthof „Zur Rose" in Cheapside, einem Teil Londons, ein Jude namens Delvalle, von Beruf Schnupftabakhändler, in seiner Eigenschaft als Meister vom Stuhl eine Neuaufnahme in die Loge. Hier handelt es sich jedoch zweifellos nicht um Religionsjuden, wenn auch um Juden der Rasse nach. Denn insbesondere die Juden mit spanischen und französischen Namen lebten in England fast alle als Christen und galten als Christen und Bürger von Bordeaux und anderen südfranzösischen Städten. Da sie jedoch heimlich ihre jüdischen Gesetze ebenfalls hielten, galten und gelten sie für die Juden auch als Juden der Religion nach.

Im Jahre 1753 erhielten die Juden in England durch ein Parlamentsgesetz das Naturalisationsrecht, und bereits am 24. August 1759 gründeten sie ihre eigene Loge: Le-

beck's Head Lodge, die allerdings mit den nichtjüdischen Logen zunächst noch ohne Verbindung blieb. Die „Jüdische Enzyklopädie" berichtet weiter, daß die Juden Barum und Foxen bereits 1768 in Hamburg aufgenommen wurden, und zwar in eine mit ihrem Geld von dem Kurländer Rosenberg gegründete Loge, deren Name leider nicht genannt wird. Ihr zufolge wurden mit jüdischer Beihilfe auch die Logen „Zu den drei Rosen" (1768) und „Olympia" (24. Januar 1770) gegründet, in deren erste Lessing aufgenommen wurde. Das „Allgemeine Handbuch" bezeichnet diese beiden Logen als Winkellogen (3. Aufl., IV. Sp. 1144). Eben damals, 1766, verbot die von England aus mit einem Patent versehene Frankfurter Loge „Einigkeit" die Gründung einer Tochterloge in Kassel, weil unter den Gründern sich Juden befanden. Doch man ward immer „toleranter". Wie Lessing zog auch ein Redner in der Lemberger Loge „Zum Biedermann" die Aufnahme von ungetauften Juden in Erwägung („Drei freimaurerische Reden, nicht im freimaurerischen Styl, gehalten vor dem 12. Dezember 1785")[1]. Man hört auch von eigenen „Melchisedek"-Logen für Juden. Deren eine bestand 1787 in Hamburg, erhielt sich aber nur ein Jahr lang. Die Religionsjuden in Deutschland hatten damals Bedenken, in eine Loge einzutreten, „wegen der Vorurteile der deutschen Juden" („Allgemeines Handbuch", I. S. 296). Auch eine „Toleranz"-Loge in Berlin, die sogar einen Schutzbrief von König Friedrich Wilhelm III. erlangt hatte, bestand nur wenig über zehn Jahre; 1801 ging sie ein. (Vgl. Hirschfeld und Catter, „Bekenntnis der Loge der Toleranz", Berlin 1790.) In dem Orden der Asiatischen Brüder dagegen, in dem alle Mitglieder hebräische Namen trugen — sein voller Titel war: „Ritter und Brüder Jo-

[1] Das kaiserliche Dekret vom 11. Dezember 1785 verbot für alle österreichischen Länder die geheimen Gesellschaften.

hannis des Evangelisten aus Asien in Europa" —, spielten die Juden Hirschmann und Itzig große Rollen. Unter den „Illuminaten" sollen ebenfalls eine ganze Anzahl Juden gewesen sein.

In Frankreich nahmen einzelne Logen auch den getauften Juden nicht auf, andere taten es. So bekam 1761 der Jude Stephan Morin vom „Rat der Kaiser des Ostens und Westens" — das war ein schottisches Hochgradsystem — das Patent, in Amerika Logen des 25° Systems zu gründen. Nach der „Jüdischen Enzyklopädie" wurde der „Rite Ecossais Ancien et Accepté" von Frankreich 1806 von fünf Juden gegründet, was für die Auslegung seines Rituals und seiner Symbole wichtig ist. Der portugiesische Jude Martinez Paschalis begründete zusammen mit seinem Schüler Louis Claude de Saint Martin in Frankreich das System der Martinisten, der Jude Michael Bédarride aus Avignon das System Misraim.

Br∴ Napoleon Bonaparte gestattete als erster den Eintritt von Religionsjuden in die Logen, und so weit sich seine Macht erstreckte, so weit wurde ihm darin nachgefolgt. Preußen war am wenigsten und am kürzesten von seiner Herrschaft betroffen. Darin liegt vielleicht der Hauptgrund, daß die preußischen Logen in der Folge bei der christlich bestimmten Ordnung blieben.

In seiner „Geschichte des Judentums" (Verlag Alexander Duncker, Weimar 1921, S. 430, neue Ausgabe 1935, S. 233 ff.) zieht Otto Hauser eine vergessene Freimaurerschrift von 5816, d. i. 1816, wieder ans Licht, die sich mit dem Eindringen der Juden in die Maurerei beschäftigt. Sie rührt, anonym veröffentlicht, von Br∴ Johann Christian Ehrmann, einem alterprobten Frankfurter Freimaurer, her. Es heißt dort:

„Früher schon hatte das Judentum in die K. K. (Kette) Eingang gefunden. Der Korse führte uns auch die Juden zu und überließ ihnen

die Geräte des Tempels ... Die Juden sahen bald ein, daß die K. K. ein treffliches Mittel sei, ihr eigenes, esoterisches Reich fest zu begründen. Der goldene Schlüssel, welchem feile Herzen und Ohren sich öffnen, war längst in ihren gewandten Händen erprobt; jetzt gewannen sie zugleich einen festen Stützpunkt für ihre Umtriebe, tausend neue Verbindungen öffneten sich ihnen, das Vertrauen argloser Menschen kam ihnen entgegen, und sie sahen sich im Besitz eines gesicherten Zentralpunktes zu Mitteilungen und Beachtungen.

„Juden sind Rosenkreuzer (R+). Sie schwören auf das Evangelium, beugen sich vor dem Kreuz, sie tragen das Gewand der Kirche, sie feiern, mit Christen, das Mahl der Erlösung und bleiben — Juden! ... Wenn sich Juden in dem System der R:+: zu dem daselbst üblichen Ritus bequemen, so können sie es doch wahrscheinlich nur zum Schein tun. Eine solche Mummerei erlaubt ihnen auch ihr Gesetz, und der Talmud sagt dies ausdrücklich in der Erklärung der Worte: ‚Gegen den Reinen sei rein, und gegen den Verkehrten verkehrt!‘

„Durch den R+Grad kommen sie in höhere Verbindungen; dieser Grad ist oft die Leine in der Hand unbekannter Obern, welche entweder aus schleichenden Proselytenmachern oder aus betrügenden und betrogenen Alchymisten oder aus politischen Faktionshäuptern bestehen und mit den Israeliten mehr oder weniger zusammenhängen.

„Noch bedeutenderen Gewinn zieht der Jude aus einer eigentümlichen Einrichtung der Rosenkreuzerei. Drei R:+: dürfen einen Maurer kreieren und haben das Recht, die maurerischen Geheimnisse, außer den □□ und mit Hintansetzung des Ritus, nach Gefallen mitzuteilen. Die Juden, welche R+ sind, finden sich daher im Stand, die formelle My∴ (Maurerey) nach Herzenslust unter ihren Glaubensgenossen für Geld und andere Zwecke zu verbreiten und in unseren Orden so viel Gesindel einzuschieben, als ihnen gut deucht. (Ich [Ehrmann] bin R:+:, aber kein Eid bindet mich an diesen Grad, und überhaupt ist der Maurer nur an Recht und Wahrheit gebunden!)

„Napoleon sitzt zwar isoliert auf einem Fels im Weltmeer, aber sein Name wirkt noch, wie ein Zauber, auf Hunderttausende, die er mit dem Raub der Erde bereicherte, und in den Händen seiner Vertrauten liegen die Fäden einer Verbindung, deren Streben auf nichts anderes gerichtet ist, als auf eine allgemeine Weltrevolution.

„Wie bedenklich muß das Eingreifen der Juden in maurerische Verbindungen erscheinen, wenn man erwägt, welchen tätigen Anteil

dieses Volk an den Verbrechen der französischen Revolution und des korsischen Usurpators genommen, wie fest es an dem Glauben einer künftigen Weltherrschaft hängt und welchen Einfluß das jüdische Gold leider auf so viele Staatsdiener ausübt?"

Die Schrift erzählt dann von einem gewissen Hirschfeld, der einen Templerorden gründete, sich dessen „Patriarch" nannte und seine Anhänger zu Rittern des dreifachen Kreuzes machte. Hirschfeld wollte seinen Ritus von den Templern in Clermont in der Auvergne haben; er erlangte schließlich die Anerkennung für seine Loge in Frankfurt a. M., die anscheinend die Grundlage der berüchtigt gewordenen Loge „Zur aufgehenden Morgenröte" war, vielleicht deren Ursprung. Die Ritter des dreifachen Kreuzes (das einfache wurde mit Absicht vermieden) sollten „Gott an den Ungläubigen — und für die Juden sind alle Nichtjuden Ungläubige — rächen und das Gesetz des Herrn wiederherstellen; der Preis ihrer Arbeit war für jeden Ritter ein Stück vom Lande der Ungläubigen und ihr Losungswort: Gott will es!" Sie gelobten ihren Obern blinden Gehorsam und mußten immer ihre Lenden gegürtet haben, d. h. zur Reise ins Land der Verheißung bereit sein.

Diese Schrift von Br∴ Ehrmann ist, wie erwähnt, vor mehr als einem Jahrhundert erschienen. Ehrmann hat mit voller Schärfe die Gefahren erkannt, die in der Durchsetzung der Logen mit Juden, getauften wie ungetauften, lagen.

Im Jahre 1808, als Br∴ Napoleons Stern seinen Zenit erreichte, gab sein Werkzeug, der Grand Orient, in Frankfurt a. M. einer Anzahl christlicher und jüdischer Freimaurer eine Stiftungsurkunde und setzte eine neue Loge unter dem Namen „L'Aurore naissante" ein; es ist die Loge, die sich später „Zur aufgehenden Morgenröte" nannte. Einer der Hauptgründer war der Frankfurter jüdische Kaufmann S. Geisenheimer; Hildesheimer, der Frankfurter Deputierte für das von Napoleon neugegründete

Synedrion, die Vertretung der Juden in Paris, wurde Br∴ Redner. Am 19. Juli 1809 wurde hier Löb Baruch (nach der Taufe Ludwig Börne) aufgenommen. Als man infolge der Befreiungskriege vom Grand Orient sich trennen mußte, wandte man sich an die Großloge von England, und der Herzog von Sussex, Befürworter der Judenemanzipation, bestätigte die Brüder Carl Goldschmidt, S. Geisenheimer und J. Gerson als Meister und Aufseher. Zu dieser Loge gehörten im Laufe der Jahre viele jüdische Berühmtheiten, so der Politiker Gabriel Rießer, der Geschichtschreiber Isaak Marcus (Mardochai) Jost (1793—1860), der Erzähler Berthold (Moses Baruch) Auerbach (1812—1882), der später zum Christentum übergetretene Litararhistoriker Theodor Creizenach, Emil Rathenau u. A. Im Jahre 1873, nach dem Siege Deutschlands im Deutsch-französischen Kriege, schloß sich diese Loge dem Eklektischen Bunde an, und zwar, wie die „Jüdische Enzyklopädie" (Sp. 682) ausdrücklich betont, „aus politischen Gründen".

Immerhin machte zunächst die Durchsetzung der Logen mit Juden nur geringe Fortschritte. Die Reformatoren der Freimaurerei um die Jahrhundertwende, Schröder und Feßler, kannten noch keine Judenfrage. Aber schon 1815 fügte die Großloge Royal York („Zur Freundschaft") in ihre Statuten den Passus ein, daß nur christliche Maurer Zutritt haben. Seit 1829 ließen die Leipziger Logen „Balduin zur Linde" und „Minerva zu den 3 Palmen" anderswo rechtmäßig aufgenommene Juden als Besucher zu. Im Jahre 1836 veröffentlichte der Bibliothekar der Leipziger Loge „Apollo", Br∴ Johann Friedrich Ludwig Theodor Merzdorf, der kaum erst zwei Jahre Maurer war, das Buch: „Die Symbole, die Gesetze, die Geschichte, der Zweck der Masonei schließen keine Religion von derselben aus"; es war ausschließlich zum Zwecke verfaßt, den Juden den Eintritt in die Logen zu erleichtern. In der Tat wandten sich

jetzt zwölf jüdische Freimaurer aus Wesel an die drei altpreußischen Großlogen mit der Bitte um Zulassung und, als sie abschlägig beschieden wurden, mit ihrem „Sendschreiben", dem ein Begleitschreiben in holländischer Sprache beigegeben war, an die holländischen Logen und ließen dieses in Deutschland drucken (Wesel 5836 = 1836). Bald darauf, 1841, nahm die Hamburger Großloge in ihre Tochterloge „Ferdinande Caroline" den ersten Religionsjuden auf. Auch die beiden Großlogen von Sachsen und die „Zur Sonne" in Bayreuth erklärten sich schon vor der Revolution von 1848 für die Aufnahme der Juden, danach, 1849, faßt die nach dem Schröderschen System arbeitende Loge „Karl zum Rautenkranz", Orient Hildburghausen, den Entschluß, „den würdigen Israeliten nicht länger die Pforten des Tempels zu verschließen". Im Eklektischen Bund setzte Kloß dasselbe im gleichen Jahre durch. Etliche Jahre vorher, 1846, war die Großloge von Darmstadt „Zur Eintracht" in der Absicht gegründet worden, daß artbewußte Maurer eine judenreine Loge hätten; aber auch diese Großloge sah sich gezwungen, jüdischen Überläufern vom Eklektischen Bund die Aufnahme zu gewähren. Im Jahre 1854 gestattete „Royal York" den Besuch jüdischer Brüder, 1872 auch ihre Aufnahme; 1873 folgte ihr darin „Zur Eintracht". In kurzer Zeit war „Royal York" dermaßen verjudet, daß 1899 der Antrag auf Wiedereinführung des christlichen Prinzips mit 67 gegen 2 Stimmen abgelehnt wurde.

Kennzeichnend ist das Verhalten der Großen Landesloge in der Judenfrage. Diese erließ am 18. Februar 1859 ein Rundschreiben, mit einer den Besuch jüdischer Brüder betreffenden „Instruktion für St. Johannis-Meisterlogen" (16. Februar 1859). Der Ordensmeister, der die Instruktion unterzeichnete, war der preußische General der Infanterie v. Selasinsky. Hierin wurde dem Umstande Rechnung getragen, daß beim Mitteilen des alten und des neuen

Meisterwortes, das bei den Beförderungen zum Meister stattfand, das jüdische Religionsempfinden nicht gekränkt werde: „Da das jüdische Gesetz seinen Bekennern das Aussprechen des Wortes Jehova verbietet, so ist, um jedem Konflikte mit besuchenden jüdischen BBrn. und ihren resp. Logen vorzubeugen, und da jede Nachfrage nach dem Religionsbekenntnisse eines Besuchenden untersagt ist, folgendes Verfahren zu beobachten: Der Zeremonienmeister soll den besuchenden jüdischen Bruder darauf aufmerksam machen, daß er in der Kette den verbotenen Namen des Judengottes aussprechen muß. Sollte ein jüdischer Br. sich dessen jedoch weigern, so ist ihm zu erwiedern, daß so wenig unsere Ritualvorschrift von einem einzelnen unbefolgt bleiben dürfe, ebensowenig wollen wir dem Besuchenden einen Gewissenszwang auflegen; wir überlassen es daher seinem freien Willen, ob er sich unserer Ritualvorschrift fügen oder von der Arbeit zurückbleiben wolle." Außerdem wird noch auf die Verordnung vom 2. Mai 1857 hingewiesen, laut welcher „jüdische BBr. nicht am Unterrichte in den Logen aktiv, sondern nur passiv teilnehmen dürfen", was so ausgelegt wurde, daß Juden nur keine Lehrvorträge halten dürfen, sonst aber sich wohl zum Wort melden dürfen. Zum Schlusse wird betont, „daß in den Ritualen und Gebräuchen der beiden ersten St. Johannis-Grade und in den Meister-Instruktions-Logen nichts vorhanden ist, was zur Erörterung mit besuchenden jüdischen BBrn. Veranlassung geben könnte".

Der Grund, weshalb manche „christlichen" Logen sich sträubten, Religionsjuden, um die allein es sich handelte, aufzunehmen, schimmert hier durch. Er war einzig und allein der, daß der Maurer bei seiner Aufnahme den Eid, auf den die Logenführung so ungeheuren Wert legt, auf die Bibel, und zwar vorwiegend auf das Neue Testament, leisten muß, ein solcher Eid aber für den Juden keinesfalls bindend wäre, was doch gefordert werden mußte.

Die Bemühungen der Juden um die Zulassung ihrer ungetauften Volksgenossen zu den nichtjüdischen Logen nahm ihren Fortgang. Man ging von einzelnen Fällen aus und trachtete allgemeingültige Entscheidungen herbeizuführen. Das sieht man z. B. aus einem Antrag, der auf der Konferenz des Großmeister-Vereins am 17. Dezember 1862, die unter Vorsitz König Wilhelms von Preußen stattfand, gestellt wurde. Die Sache betraf die Breslauer Provinzialloge. In Breslau abgewiesene Juden meldeten sich in Logen anderer Städte an und wurden da aufgenommen. Nun verlangte die Breslauer Provinzialloge, Breslauer Juden müßten auch bei auswärtigen Bewerbungen in Breslauer Logen ausgehängt werden. Der König entschied, man habe sich an die alten Vereinbarungen zu halten. Sein Sohn, Kronprinz Friedrich Wilhelm, der spätere Kaiser Friedrich III., erwies sich den Juden günstiger. Er soll in England, woher seine Gattin stammte, beim Besuch dortiger Logen ernstlich ermahnt worden sein, durchzusetzen, daß man Juden wenigstens als besuchende Brüder in den Altpreußischen Logen zulasse. Bei den „3 Weltkugeln" wurden tatsächlich im Jahre 1874 jüdische Brüder als Besucher zugelassen; im Jahre darauf wollte das Bundesdirektorium sogar die Aufnahme von Juden durchsetzen, drang aber bei der Mehrzahl seiner Mitglieder nicht durch, obwohl 64 dafür und nur 45 dagegen stimmten; nach den Statuten war aber eine Zweidrittelmehrheit notwendig. Im Jahre 1876 stimmten 88 dafür, 57 dagegen. Dieser Frage wegen kam es in der Folge zu Unbotmäßigkeiten zwischen Mutter- und Tochterlogen. So trat die Kölner Loge „Minerva zum Vaterländischen Verein", als sie sieben Juden aufgenommen hatte und von „3 Weltkugeln" gerügt wurde, zum „Eklektischen Bund" über. Ebenso trennte sich die Loge „Agrippina" von „Royal York". Schließlich schied der sogenannte Settegast-Streit die deutsche Freimaurerschaft in zwei

Lager. Professor Dr. Hermann Settegast (1819—1908), angesehener Fachgelehrter auf dem Gebiete der Landwirtschaft, in Beziehung zum Kronprinzen Friedrich, wie es heißt, hatte nacheinander alle drei altpreußischen Logensysteme praktisch erprobt und wurde 1889 Großmeister von „Royal York". Er wollte die Hochgrade abschaffen, vor allem aber in jüdischem Interesse die Ballotage dahin ändern, daß jeder die von ihm angegebene schwarze Kugel motivieren sollte. Als man darauf nicht einging, legte er, erst fünf Monate nach seiner Wahl, sein Großmeisteramt nieder, trat dann aus „Royal York" aus und schloß sich der Hamburger Loge „Ferdinande Caroline" an. Eine Tochterloge der Hamburger Lehrart in Berlin zu gründen, verwehrten ihm die Altpreußen, indem sie sich auf das Königliche Edikt von 1798 beriefen, laut welchem sie das sogenannte Sprengelrecht besaßen, das ausschließliche Recht, in Preußen Logen ihrer Systeme zu gründen. Das Ende war, daß Settegasts Mitarbeiter, der Jude Br∴ Hugo Alexander-Katz bei den höchsten Gerichtsstellen erreichte, daß am 22. April 1893 das Edikt von 1798 für rechtsungültig erklärt wurde. Settegast konnte nun seine Großloge in Berlin gründen, und die Großlogen von Holland und Ungarn erkannten sie an. Die humanitären Großlogen gründeten daraufhin ihrerseits in Berlin Tochterlogen. Die Logen standen damit sämtlich dem Eindringen und dem Einfluß der Juden offen und konnten nun zu den Zwecken benutzt werden, die in den Absichten der Juden lagen.

Es ist im einzelnen noch nicht mit Sicherheit bekannt, welche jüdischen Persönlichkeiten von höherer Machtstellung der Freimaurerei angehörten. Von vornherein anzunehmen ist, daß es seit den 1890er Jahren so gut wie alle waren, die getauften ebenso wie die ungetauften. Daß von den Religionsjuden eine beträchtliche Zahl außerdem dem speziell jüdischen Orden Bnai Brith, von dem noch besonders

gehandelt werden wird, angehörten, ist zum Teil bekannt geworden, zum Teil zu vermuten. Insbesondere wurde (von Heise und Wichtl) die Logenzugehörigkeit der ausgesprochen revolutionären Juden behauptet.

Umstritten ist solcherweise auch die Logenzugehörigkeit Leo Trotzkijs (eigentlich Leiba Bronstein), der neben dem Nichtjuden Lenin (eigentlich Uljanow und tatarischer Herkunft) der Hauptbegründer der russischen Sowjetrepublik wurde. Er soll vor dem Kriege Lehrling einer französischen Loge gewesen und dann, wegen Wegzugs nach Amerika und Nichtzahlung der Beiträge, gestrichen worden sein. Aus seinen Bekenntnissen („Mein Leben", russisch Riga 1930) ist jedenfalls zu ersehen, daß er während seiner ersten Gefängnishaft sich eingehend mit der Freimaurerei beschäftigt hat: „Ein Schreibheft von mehreren hundert Seiten, eng beschrieben, war fast ganz ausgefüllt mit meinen Notizen über die Freimaurerei, ihre Ursprünge und ihre Entwicklung in den verschiedenen Ländern Europas." Weiter schreibt er: „In Süddeutschland nahm die Freimaurerei offen revolutionären Charakter an ... Sie (die Freimaurer) selbst verfolgten dabei nicht das Ziel, ein neues Gebäude zu errichten, sondern nur in das schon bestehende Parlaments- und Ministeriumsgebäude einzudringen. ... Mein Studium der Geschichte der Freimaurerei hat mir genügend Waffen in die Hand gegeben, um die dienenden Funktionen der Ideen im geschichtlichen Prozeß zu verstehen." Er schließt: „So seltsam das erscheinen mag, wurde die Geschichte der Freimaurerei die letzte Brücke, die mich zum Marxismus führte." Als Trotzkij an die Macht gelangt war, sprach er sich gegen seine Nährmutter aus.

Die jüdischen Organisationen

Die großen Erfolge der Juden im Verlaufe des 19. Jahrhunderts lassen auf eine streng disziplinierte Organisation schließen. Aber greifbar sind davon nur einzelne Erscheinungen. Von diesen trägt die wichtigste überhaupt nicht das Gepräge eines Geheimbundes. Es ist die Alliance israélite, kurz „Alit" genannt, die gerade zur öffentlichen Vertretung der jüdischen Belange geschaffen wurde. Sie wurde von dem Juden und Hochgradfreimaurer Isaak Crémieux (1796—1880) zusammen mit einer Reihe führender Juden im Jahre 1860 in Paris gegründet. Crémieux selbst wußte geschickt im Hintergrunde zu bleiben. Als Präsident ließ er für das erste Triennium einen gewissen Königswarter — villeicht nicht ohne Berücksichtigung der symbolischen Bedeutung des Namens — wählen, dann erst übernahm er die Leitung (1863—1866 und 1868 bis 1880). Die Alit hat ein aus 63 Mitgliedern bestehendes Zentralkomitee in Paris, worin alle Teile der Erde durch Abgesandte vertreten sind: 25 davon wohnen ständig in Paris. Sie hat für die Öffentlichkeit folgende Aufgaben: 1. überall für die Gleichstellung und den moralischen Fortschritt der Juden zu wirken; 2. denjenigen Juden, die in ihrer Eigenschaft als Juden leiden, eine wirksame Hilfe angedeihen zu lassen; 3. jeder Schrift ihre Unterstützung zu gewähren, die geeignet ist, diese Resultate herbeizuführen.

Die Alliance israélite hat seit ihrem Bestehen immer wieder und allenthalben im Sinne ihres Programms gewirkt. Am deutlichsten zeigte sich dies bei den verschiedenen Ritualmordaffären — Damaskus, Tißa Eßlar, Kischenew —, wo ihr Einfluß, nicht zum wenigsten aber ihr Geld das Urteil für die beschuldigten Juden günstiger zu gestalten wußte, als es fürs erste zu erwarten gewesen war.

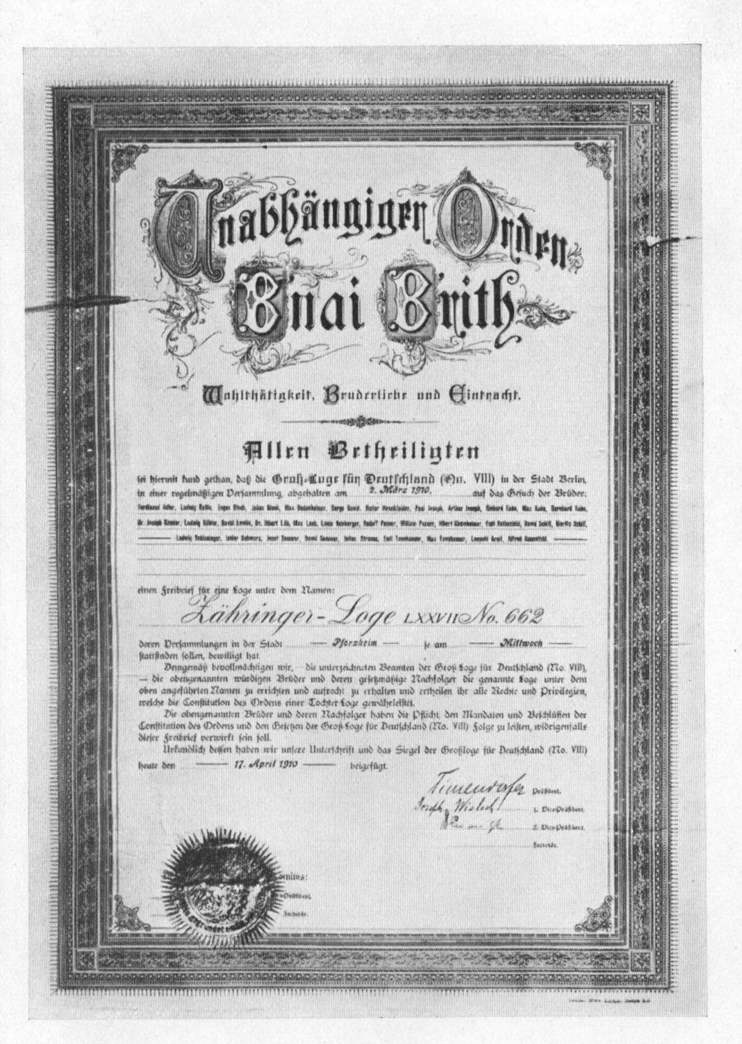
Die Schaffung der Alliance israélite war tatsächlich die

Grundlage der weiteren Entfaltung des Judentums im 19. Jahrhundert bis zu der uns bekannten völlig widernatürlichen Durchfremdung und Überfremdung der meisten europäischen Völker insbesondere des deutschen.

Der Weg zur Durchsetzung der Logen mit Juden, im Anfang mit getauften, in zähem Vordringen immer mehr auch mit ungetauften, wurde, wie ausgeführt, bereits frühe betreten. Er führte auch schon bald zu einzelnen „jüdischen" Logen, die aber zunächst nur kurzen Bestand hatten, des weiteren aber mußte er zu solchen Logen führen, in die kein Nichtjude aufgenommen werden durfte. Konnte es dann mit der Zeit erreicht werden, daß ein Mitglied eines solchen Ordens auch Mitglied einer anderen Freimaurerloge werden durfte, und zwar völlig offen, damit nicht der Vorwurf des Eidbruchs erhoben werden konnte, so war das letzte Ziel erreicht: die ständige Überwachung der gesamten Freimaurerei durch die jüdische.

Der erste öffentliche jüdische Freimaurerorden ist der im Jahre 1843 in Neuyork gegründete „Independent Order of B'nai B'rith" (I. O. B. B.) zu deutsch: „Unabhängiger Orden B'nai B'rith" (U. O. B. B.; Bnê berîth = „Bundeskinder", Söhne des Bundes mit Jahve). Es ist hervorzuheben, daß es damals in Nordamerika einen Antisemitismus überhaupt noch nicht gab, daß somit die sonst übliche Ausrede, die Juden wären zum Selbstschutz einen solchen Bund zu gründen genötigt gewesen, fortfällt. Das stellte sogar der jüdische Freimaurer Ignaz Creiznach aus Frankfurt in der „Bauhütte" von 1897/8 in seiner Aufsatzreihe gegen den B'nai B'rith-Orden fest. Nach diesem Ignaz Creiznach ist die Ausbreitung des Ordens nach geo-politischen Gesichtspunkten erfolgt und hat beabsichtigt, über Deutschland rings um das jüdische „Regenerationsreservoir" in Rußland und Russisch-Polen eine Logenkette zu bilden.

Tafel 41



Unabhängiger Orden Bnai Brith

Wohlthätigkeit, Bruderliebe und Eintracht.

Allen Betheiligten

sei hiermit kund gethan, daß die Groß-Loge für Deutschland (No. VIII) in der Stadt Berlin, in einer regelmäßigen Versammlung, abgehalten am 2. März 1910. auf das Gesuch der Brüder: [illegible]

einen Freibrief für eine Loge unter dem Namen:

Zähringer-Loge LXXVII No. 662

deren Versammlungen in der Stadt Pforzheim je am Mittwoch stattfinden sollen, bewilligt hat.

Demgemäß bevollmächtigen wir, — die unterzeichneten Beamten der Groß-Loge für Deutschland (No. VIII), — die obengenannten würdigen Brüder und deren gesetzmäßige Nachfolger die genannte Loge unter dem oben angeführten Namen zu errichten und aufrecht zu erhalten und ertheilen ihr alle Rechte und Privilegien, welche die Constitution des Ordens einer Tochter-Loge gewährleistet.

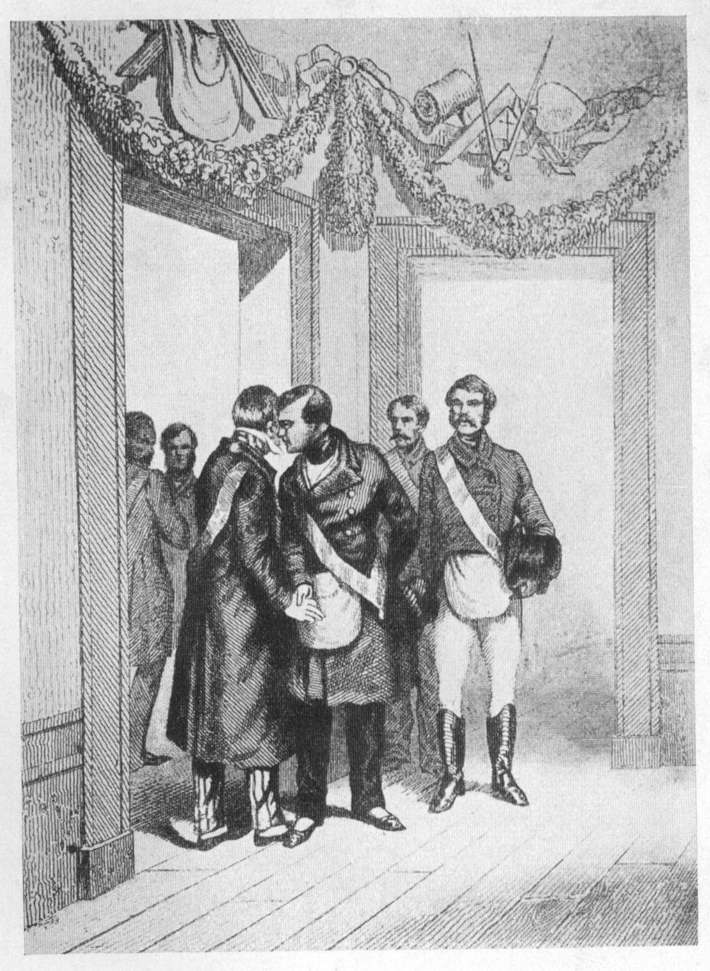
Die obengenannten Brüder und deren Nachfolger haben die Pflicht, den Mandaten und Beschlüssen der Constitution des Ordens und den Gesetzen der Groß-Loge für Deutschland (No. VIII) Folge zu leisten, widrigenfalls dieser Freibrief verwirkt sein soll.

Urkundlich dessen haben wir unsere Unterschrift und das Siegel der Großloge für Deutschland (No. VIII) heute den 17. April 1910 beigefügt.

Timendorfer Präsident.
Joseph Wiesbach 1. Vice-Präsident.
2. Vice-Präsident.
Secretär.

Freibrief zur Eröffnung einer Bnai Brith-Loge

(Zu Seite 240 ff.)



Napoleon beim Eintritt in die Loge
(Zu Seite 252)

Die Gründer des Ordens waren zwölf aus Deutschland ausgewanderte Juden, der Führer, die Seele der Gründung, ein gewisser Heinrich (Chaim) Jonas aus Frankfurt, der sich drüben Henry Jones nannte und den Spitznamen „der Maschinenbauer" trug. Über seine Ziele sagt der Orden selber: „Gefühle wahrer Freundschaft und Brüderlichkeit wecken und nähren, den Kranken Trost und Hilfe, dem Sinkenden die rettende Hand bieten, Tränen der Witwen und Waisen trocknen und durch Teilnahme in allen Lagen des Lebens die Freuden des Glückes erhöhen und die Bürden widrigen Schicksals erleichtern, sowie die geistige Ausbildung seiner Mitglieder heben, ihnen die Grundsätze ernster Sittlichkeit einprägen und reines Brudertum fördern." Nach Meyers Großem Konversationslexikon (Ausgabe von 1905 ff.) wirkt er für die sittliche Hebung nicht nur seiner Mitglieder, sondern „der Menschheit überhaupt". Sein Leitsatz ist: „Wohltätigkeit, Bruderliebe und Eintracht." Das „Allgemeine Handbuch" (1900, I. S. 87, 112 u. 498) spricht etwas weniger verhüllt; nach ihr hat der B'nai B'rith-Orden „sich zur Aufgabe gemacht, die Israeliten in einer Weise zu verbinden, in der die Entwicklung der höchsten Interessen des Judentums am ehesten und allgemeiner möglich wird". Und so nennt ihn denn der freimaurerische Geschichtschreiber Br.·. Schuster, der diese Worte zitiert, einfach „eine geheime jüdische Gesellschaft".

Die Organisation des Ordens ist ähnlich der der Maurerei, aber sie kann bei der nüchternen Art der Juden die auf die Gefühlsseligkeit berechneten Zeremonien auf ein Mindestmaß beschränken. Aufnahme und Beförderung geschehen ohne solche. Der Orden hat nur drei Grade.

Der B'nai B'rith-Orden hat in den noch nicht hundert Jahren seines Bestandes eine ungeheure Verbreitung gefunden. In der Festschrift anläßlich des 20jährigen Bestehens des Ordens in Deutschland (1902) konnte Br.·. Max

Cohn seinen Artikel „Das Wesen und die Leistungen des U. O. B. B." mit Recht mit den Worten beginnen: „Der weltumspannende Orden B'nai B'rith, in dessen Bereich die Sonne nicht untergeht ..." Damals hatte der Orden in Amerika allein 30000 Mitglieder, und es ist nicht ausgeschlossen, daß diese Zahl mit Absicht geringer angegeben worden ist, als sie in Wirklichkeit war. Dasselbe gilt von den jetzt angeblich 50000 Mitgliedern der etwa 600 amerikanischen Logen. Drei Prozent der amerikanischen Juden sollen ihm angehören, wonach freilich die Mitgliederzahl eine weit höhere sein müßte.

Nach Deutschland kam der Orden zuerst im Jahre 1882. Deutschland wurde von der amerikanischen Konstitutions-Großloge als der VIII. Distrikt des Ordens anerkannt und bekam im Jahre 1885 seine „Großloge VIII". Vier Jahre später griff der Orden nach Österreich über. Das damalige Verbot der Logen wurde in der Weise umgangen, daß man — in Bielitz — einen „Israelitischen Humanitätsverein Austria" gründete, wobei noch bemerkenswert ist, daß man sich da den Anschein besonderer österreichischer Vaterlandstreue gab, während der U. O. B. B. doch ganz ausschließlich jüdisch-nationalen Zwecken dient. Es folgten im Jahre 1892 die „Solidarität" in Krakau und die „Union" in Pilsen.

Schon im Jahre 1887, fünf Jahre nach der Gründung der ersten Loge des Ordens in Deutschland, der „Deutschen Reichsloge", kam der Orden um die Anerkennung ein. Viel Vertrauen hat man aber dem Orden schon damals nicht entgegengebracht, denn der „Deutsche Großlogentag" hat am 29. Mai 1887 den Orden für eine „geheime Gesellschaft" erklärt und beschlossen, daß es keinem Mitglied der verbundenen Logen gestattet sei, dem Orden anzugehören („Allgemeines Handbuch", I, S. 112). Gegen diesen Beschluß wurde sofort „juristisch" vorgegangen. Der Großmeister der Hamburger Großloge, Br∴ Friedrich Ludwig

Klapp (gest. am 13. April 1911), setzte, sowie er Vorstand des Deutschen Großlogenbundes wurde, eine „Kommission zur Prüfung der Gültigkeit des Beschlusses betr. den U. O. B. B." ein, trat selbst an deren Spitze und fertigte zusammen mit den Brüdern Gerhardt und Erdmann ein Gutachten darüber an. Obgleich der Beschluß vom 29. Mai 1887 einstimmig gefaßt worden und mithin bindend für alle am Großlogenbund beteiligten Körperschaften war, behauptete das Gutachten, der Beschluß wäre nicht als „gemeinsames Recht" für alle Logen verkündet worden, und daher sei er nicht bindend. Dieses Gutachten druckte Br∴ Klapp in den „Mitteilungen des Deutschen Großlogenbundes" für das Jahr 1905/06 ab und verschickte es an die Bezieher. Das Ergebnis war, daß die Hamburger Großloge und der Eklektische Bund (Frankfurt) von nun an die Doppelmitgliedschaft zu ihren Großlogen und zum U. O. B. B. zuließen. Die Abhängigkeit der deutschen Freimaurerei vom Judentum trat hierdurch sichtbar zutage. Der Großlogentag von 1906 gab daraufhin die neue Entscheidung, wonach es jeder Großloge überlassen blieb, wie sie sich zum U. O. B. B. stellen wolle. Was dies bedeutete, ist klar. Ein eng geschlossener Bund gestattet, daß die Mitglieder eines ganz bestimmt gerichteten noch engeren Bundes in ihm Sitz und Stimme haben, daß sie demnach alle seine Beschlüsse erfahren, alle durchkreuzen, sabotieren können, er begibt sich damit notgedrungen in die Bevormundung durch die engere Gruppe mit ihren Sonderzielen, begibt sich unter ihre Oberherrschaft.

Es war nun nur eine Frage der Zeit, daß auch die übrigen Großlogen dem B'nai B'rith-Orden diese Stellung einräumten. Das geschah z. B. in Österreich von seiten der jetzt öffentlich begründeten Großloge sofort nach der Zertrümmerung des Staates. Die Wiener Freimaurerzeitung meldete es in ihrer Nummer vom Mai 1919. In Ungarn

hatte die „Symbolische Großloge von Ungarn" schon am 21. September 1894 den Orden anerkannt und ihren Mitgliedern gestattet, auch Mitglieder des U. O. B. B. zu sein.

In Deutschland zählte der B'nai B'rith-Orden um die Jahrhundertwende 30 Logen mit 4500 Mitgliedern, um 1930 besaß er nach eigener Schätzung 100 Logen mit 15000 Mitgliedern.

Insbesondere in Deutschland hatte der Orden eine wichtige Aufgabe zu erfüllen. Die erste Loge in Berlin wurde am 22. März 1882 eingeweiht, die Großloge am 28. Juni 1885 gegründet. Die Bedenken, die das alte Deutschland gegen diese Geheimloge hatte, veranlaßte eine Art ministerieller Überwachung, die aber nur wenig über ein Jahr (1890/91) aufrecht erhalten wurde. Der Alliance Israélite gelang es alsbald, sie aufheben zu lassen. Urheber dieser Vergünstigung soll Emil Rathenau d. Ä., ein Freund Kaiser Wilhelms II., gewesen sein. Die Juden waren übrigens — Br. Hersch Hildesheimer vermittelte — bereit, 30000 Mark für die Aufhebung der Überwachung zu zahlen. Die hierum angegangenen Beamten erwiesen sich jedoch als unbestechlich. Durch Rathenau d. Ä. (nach Wichtl, S. 60) wurde aber noch mehr erlangt: als in Berlin ein neues Ordenshaus gebaut wurde, weihte es der deutsche Kaiser, Wilhelm II., persönlich ein. Wichtl meint (S. 66), die Anregung dazu sei von Rathenau d. Ä. ausgegangen, der Mitglied des U. O. B. B. und der Alliance Israélite gewesen sei. Der erwähnte B'nai B'rith-Br ∴ Hersch Hildesheimer, Meister der Loge „Montefiore" in Berlin, gründete allein 49 neue Logen. Im Jahre 1906 setzte der Orden seine Anerkennung durch den Großlogenbund durch, 1907 feierte er seinen 25jährigen Bestand in Deutschland, und der damalige Großpräsident der deutschen Großloge, San.-Rat Dr. L. Maretzki, gab die Festschrift „Geschichte des Ordens B'nai

B'rith in Deutschland von 1882—1907" heraus (nur für Brüder bei Max Cohn in Berlin erschienen).

Ungefähr erkennt man die Bedeutung des Ordens für Deutschland, wenn man die Namen der Mitglieder erfährt. Nach einer Zuschrift des verstorbenen Landesgroßmeisters der Gr. L. L. Dr. Eugen Müllendorff in der „Wahrheit", wiedergegeben in einem Logenvortrag des Br.·. Dr. Walter Hensel (unter dem Titel „Die Freimaurerei am Scheidewege" gedruckt, 1923), waren Mitglieder des B'nai B'rith-Ordens Ballin, Rathenau, Friedländer-Fould, Bleichröder, Katzenstein, Warburg, also gerade jene jüdischen Männer, die Wilhelm II. seine besonderen Freunde nannte.

Nach Karl Heises Gewährsleuten war B'nai B'rith-Bruder auch Kurt Eisner (Salomon Kosmanowski), nach Wichtl gehörten B'nai B'rith-Logen an Ernst Toller, Erich Mühsam, Gustav Landauer, Leviné-Nissen, Max Levien, Tobias Axelrod. Im bolschewistischen Ungarn von 1919 soll Béla Khun B'nai B'rith-Bruder gewesen sein, in Sowjet-Rußland Radek-Sobelsohn. Nach den Vatikanischen Blättern ist es auch Samuel Gompers, der Präsident der amerikanischen „Brüderschaft der Eisenbahner", der hochgefeierte Sozialist. Ebenso wird angegeben, daß der Sekretär Woodrow Wilsons, der selbst Odd-Fellow war, der Jude Itzig Tumultey, dem U. O. B. B. angehörte. Ferner sind als B'nai B'rith-Brüder zu nennen: in England Alfred Mond, Philipp Sassoon, der während des Krieges Lloyd Georges Sekretär war, aber weit höheren Einfluß hatte, in USA. der ehemalige Direktor der amerikanischen Kriegsindustrie und Finanzberater von Hoover und Roosevelt, Bernhard Baruch, in Frankreich der Sekretär und Berater von Clémenceau, George Mandel (eigentlich Jéroboam Rothschild), in der Schweiz Jules Dreyfuß-Brodsky.

Auf Grund vielen Materials behauptete Wilhelm Georgy in seinem „Offenen Brief an die deutschen Freimaurer"

(Jena 1918), die Entente habe den B'nai B'rith-Orden, der ja seine Behörde im Ausland hatte, aber der doch auch während des Krieges nicht aufgehoben worden war — Kaiser Wilhelm und Bethmann-Hollweg waren ausgesprochen judenfreundlich —, benutzt, um die deutsche Innenfront zu zersetzen. Dazu war der B'nai B'rith-Orden gewiß geeignet, da er von Anfang an das Führerprinzip durchgesetzt hatte und der amerikanischen Konstitutionsloge unbedingte autoritative Gewalt zusteht, sie der höchste Ordensgerichtshof ist, gegen welchen es keinen Einspruch und keine Revision gibt. Die angebliche Trennung von der amerikanischen Oberleitung ist kaum etwas anderes als beabsichtigte Täuschung gewesen. In der „Festschrift zur Feier des zwanzigjährigen Bestehens des U. O. B. B., herausgegeben von der Großloge für Deutschland" (20. März 1902) schreibt denn auch der jüdische Rechtsanwalt Joachim (im Kapitel „Verfassung und Verwaltung im Orden"): „Als Teil des Ganzen hat sich die Ordensabteilung in Deutschland dem für den ganzen Orden maßgebenden Grundgesetz (Constitution) unterworfen, welches insbesondere den Aufbau der Ordenskörperschaften im allgemeinen vorschreibt." Weiter spricht er von „mannigfachen Änderungen des Verhältnisses der deutschen Großloge zu den amerikanischen Institutionen", nirgends jedoch von einer Auflösung dieses Verhältnisses. Daß eine solche tatsächlich nie erfolgte, beweist auch die Festschrift „Zum fünfzigjährigen Bestehen des Ordens Bne Briß in Deutschland", die noch im Jahre 1933 im jüdischen Verlage J. Kaufmann in Frankfurt am Main erschien. Darin wird den amerikanischen Brüdern offen gesagt, sie möchten nicht glauben, daß „... der Deutsche Distrikt eine völlige Trennung erstrebe, während es in Wirklichkeit weniger der eigene Wille, als der politische Druck war, der die Leitung des Deutschen Distriktes beeinflußte". Man beruft sich bei diesen internationalen Bin-

dungen auf die Freimaurerei und die katholische Kirche. Auch die Beziehungen zur Alliance israélite universelle werden zugegeben. Ferner heißt es: „Am ersten Tage der Wiederaufnahme der Beziehungen zwischen Amerika und Deutschland reiste der Ordenssekretär Br. Seelenfreund als Delegat des Ordenspräsidenten Kraus aus Chicago, um deutsche Logen zu inspizieren". Im Jahre 1923 tat dasselbe Br. Großsekretär Goldschmidt, und dieser pflegte auch die Beziehungen zu den polnischen Juden. Der in Amerika residierende Ordenspräsident ist zur Zeit Br. Alfred M. Cohen.

Der Orden verfügt über unermeßlichen Reichtum. Allein in den ersten fünfzig Jahren seines Bestehens (1843—1895) hat er für charitative Zwecke gegen 100 Millionen Schw. Franken ausgegeben. Schon im Jahre 1888 hatte er ein Jahresbudget von rund 12 Millionen Schw. Franken.

Der B'nai B'rith-Orden ist wohl der stärkste, aber nicht der einzige jüdische Freimaurerorden. Es gibt eine ganze Reihe von ähnlichen jüdischen Orden; genannt seien: Independent Order B'rith Abraham, Independent Order Free Sons of Israel, Grand Order of Israel, Order Achei Ameth, Order Achei B'rith, Söhne Benjamins, Kesher Shel Barzel, Ahawath Israel, Loyal Order of Mose, Order of Ancient Maccabaeans, B'ne Moshe.

Der an zweiter Stelle genannte „Unabhängige Orden der Freien Söhne Israels" hatte schon im Jahre 1888 ein verfügbares Kapital von rund 14 Millionen Schw. Franken. Der letztgenannte Orden der „Moseskinder" wurde in Odessa am 8. Februar 1889 von Rabbi Ascher Ginzberg-Achad ha Am gegründet. Der geistige Urheber war eine Gruppe in Palästina, deren Gedanken ein gewisser Barsillai-Eisenstadt nach Odessa gebracht hatte. Achad ha Am gab dem Orden Form und Namen. Die Gründer waren nur ihrer acht. Ihr Zweck war nach dem „Jüdischen Lexikon" „das jüdische

Volk für die körperliche und geistige Wiedergeburt durch die Kolonisation Palästinas zu erziehen". „Erweckung des Herzens" war das von Achad ha Am geprägte Losungswort dieser jüdisch-nationalen Liga. „Die Liga wollte", sagt weiter das „Jüdische Lexikon", „in sich nur die Auserlesenen und geistig Hochstehenden vereinen, die die Erlösung des Volkes und Landes Israel, wie einst Moses, als ihr Lebensziel ansehen. Sie war, da sie höchste geistige Anforderungen stellte, wie ein Geheimbund (Orden) organisiert. Die Aufnahme erfolgte nur bei $^{2}/_{3}$ Stimmenmehrheit, wenn die geistige und moralische Qualität des Kandidaten verbürgt war. Der Aufnahme eines Mitgliedes in die Liga ging eine umständliche Zeremonie voran; die Verpflichtung erfolgte durch Eid auf die Satzungen. Die B'ne Mosche hatten auch geheime Erkennungszeichen und Begrüßungsformeln. Nach den Statuten wurde der Orden in einzelne „Lischket" eingeteilt, deren jede ihren Führer und beratende Mitglieder hatte; an der Spitze des Ganzen stand als „Nassi" Ahad ha Am. Zahlenmäßig war der Orden nie stark — nach jüdischen Quellen gab es nie viel mehr als 100 Mitglieder —, war aber von großer Stoßkraft. So gewann er Einfluß auf die Chowewe Zion (Chibbat Zion)-Bewegung, auf das Schul- und Erziehungswesen des Judentums. Die erste Generalversammlung fand 1890 in Warschau statt, und dorthin wurde 1891 der Sitz der Leitung verlegt. Die dortige Ortsgruppe „Jeschurum", die rührigste von allen, gründete mit eigenen Mitteln die palästinensische Kolonie „Rechobot" und den ersten hebräischen Verlag „Achiassaf". Im Jahre 1893 wurde die Leitung des Ordens nach Jaffa verlegt. Die monatlichen Bulletins des Ordens „Michtabim me-Erez-Jisrael" wurden mit dem Decknamen „Beth Levi" gezeichnet. Zionistische Führer, die später eine große Rolle spielten und bis zum Weltkrieg sich hauptsächlich in Rußland aufhielten, so Tschlenow Ussischkin und

Mase, der letzte Moskauer Hauptrabbiner und Sachverständiger im Ritualmordprozeß Beilis in Kiew, gehörten zu den B'ne Mosche. Die „Encyclopedia Judaica“ vermerkt, daß mit dem Aufkommen des politischen Zionismus von Theodor Herzl sich der Orden allmählich auflöste. Trotz dem gewaltigen Unterschiede in der Weltanschauung und in bezug auf die Verwirklichungsmethoden zwischen den Plänen Herzls und denen Achad ha Ams, scheint diese Auflösung doch wenig wahrscheinlich, außerdem überlebte Achad ha Am Herzl um ein Vierteljahrhundert und hatte dauernd eine führende Rolle. Es ist vielmehr anzunehmen, daß der Orden nach dem Grundsatze handelte: Getrennt marschieren, vereint schlagen. Die weitgehende Erfüllung der jüdischen Hoffnungen durch die Balfour-Deklaration ist zweifellos auf die unablässigen Bemühungen der jüdischen Organisationen und nicht zum wenigsten auf die logenartigen zurückzuführen.

Die Freimaurerei in England, Frankreich, Italien und Rußland

Im Verlaufe der Darstellung wurde bereits immer wieder auf das Wirken der Freimaurer in den einzelnen Ländern hingewiesen, aber eine Zusammenfassung ist nötig, weil nur dadurch der ungeheure Einfluß dieser Organisation offenkundig wird.

Über die Freimaurerei in England ist wenig zu sagen. Wichtl hat recht, wenn er (S. 170) schreibt: „Die englische Freimaurerei ist in einem wesentlichen Punkte verschieden von der in anderen Ländern; sie wirkt nicht revolutionär gegenüber dem eigenen Staate selbst, sondern hat sich im Gegenteil zu einer Einrichtung entwickelt, die sich dem Staate überall dort zur Verfügung stellt, wo er ihrer bedarf, um in fremden Staaten revolutionäre Umtriebe zu begünstigen." In England ist jeder 107. Mensch Freimaurer. So gut wie alle führenden Männer bis an das Königshaus hinauf waren und sind Freimaurer. König Eduard VII. (siehe Tafel 45) konnte als der größte Freimaurer der Welt bezeichnet werden; er bekleidete über dreißig verschiedene maurerische Großwürden. Die englische Freemason's Chronicle (1902, Bd. I, S. 319) sagt einfach: „Die Größe Britanniens ist das Werk der Freimaurer." England war darin ein Vorbild für die ähnlichen Bestrebungen des Königs und spätern Kaisers Wilhelms I. Die Freimaurerei war hier in das nationale Leben eingegliedert, so daß deren revolutionäre Gedanken im Lande selbst nur in einzelnen Episoden sich geltend machten, nicht jedoch dauernd dessen volkgemäße Entwickelung bedrohten. Daß jedoch revolutionäre und im Wesen gegenvolkliche Bewegungen in andern Ländern von der englischen Freimaurerei unterstützt wurden, findet man oft behauptet und erscheint durchaus glaubhaft. Das Konto „E" in London, Southend, Hampton-

court Street 112, galt geradezu als Zentrale, wo alle Fäden zusammenliefen. Alljährlich sollen fünf Millionen Pfund hier ausgegeben worden sein. Kein Parlamentsmitglied, heißt es, habe je gewagt, gleichviel, welcher Partei es angehörte, auch nur den geringsten Einspruch gegen diese Institution zu erheben.

Anders als in England wirkte die Freimaurerei in Frankreich zu verschiedenen Malen im gegenvolklichen Sinne für den Umsturz, und hier nennen sie selbst als ihr Werk die Revolution von 1789. Bezeichnend dafür ist das auf Tafel 44 nachgebildete Ölgemälde aus dem Grand Orient de France mit den drei Schlagworten der französischen Revolution: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. Es verherrlicht symbolisch den Sieg der Freimaurerei über Thron und Altar: ein Maurer setzt seinen Fuß auf den Priester mit dem Evangelium, Kronen und Tiaren sind beiseite geworfen. Auch Beziehungen zu der deutschen Freimaurerei sind wahrscheinlich. Schon im Jahre 1785 soll auf der Tagung in Frankfurt von den Freimaurern der Untergang der französischen Monarchie beschlossen worden sein, und diese Tagung stand sogar unter der Führung des Illuminaten Weishaupt. Zeugen dafür sind zwei französische Delegierte — De Raimond und Maire de Boulignier —, die der Brief des Kardinals Mathieu vom 7. April 1875 anführt. (Vgl. Weinberg, „Der Kreuzweg Rußlands", S. 256 der russischen, S. 180 der deutschen Ausgabe.) Vielleicht ist nichts so bezeichnend als die Zeremonie, mit der sich Ludwig XVI. in den Schutz der Connétables begab: die über ihn gehaltenen Degen sind das „stählerne Gewölbe" aus dem Ritual. Eine besondere Rolle spielte damals der Vetter des Königs, Louis Joseph Philippe, Herzog von Orléans-Chartres, Mitglied der „Loge zum unschuldigen Johannes", „erlauchter Großmeister" darin und Ritter des Kadosch-Grades, bei dessen Einweihung, wie dargelegt, der Königsmord symbolisch mitgemacht

wird. Er rühmte sich öffentlich der Schande seiner Mutter, die ihn mit einem Kutscher erzeugt habe, nannte sich Philippe Egalité nach dem einen der drei Leitworte der Freimaurerei und stimmte für den Tod des Königs. Auch deutsche Freimaurer waren zur Inszenesetzung der Revolution nach Paris gekommen, aber auch aus Rußland kam ein Abgesandter, Kutusow mit Namen. Die Erstürmung der Bastille am 14. Juli 1789 wurde neun Tage nachher von der Loge Parfait Union pompös gefeiert. Es genügt im übrigen das Wort des französischen Br∴ Felix Portal: „Von der Arbeit der Loge nahm die französische Revolution ihren Ausgang.“

Die Zugehörigkeit zur Loge schützte allerdings im Verlaufe der Revolution nicht vor der Guillotine. Wohl hatte der Henker Sanson den Verurteilten mit einem besonderen Griffe zu fassen, damit dieser ihn als Bruder erkenne, wie der Renegat aus dem Freimaurertum, Ch. L. Cadet Gassicourt, angibt (Barruel, Mémoires, 2. Aufl. 1803, V, 134), aber selbst viele Große der Revolution, darunter Danton und Robespierre, mußten das Schafott besteigen, und auch Philippe Egalité starb unter dem Fallbeil.

Der Bezwinger der Revolution, der Korse Napoleon Bonaparte, war selbst wieder Freimaurer. Napoleon erhielt schon frühe das Licht, schon in Bonifacio auf Korsika, und abermals im Jahre 1798 auf der Insel Malta, wo er in den höchsten Grad der schottischen Maurerei eingeweiht wurde. Sein Schurz von 1814 ist erhalten (S. 93 und Tafel 17), eine Darstellung seines Besuchs der Loge des Grand Orient im Faubourg St. Marcel, die ihn zeigt, wie er beim Eintritt eben das Paßwort dem Bruder ins Ohr sagt, findet sich in Bègue Clavels „Histoire pittoresque de la franc-maçonnerie“ (Tafel 42). Sicherlich hätte Napoleon den Umsturz vom 18. Brumaire (9. November) 1799 nicht durchführen können, dazu noch mit verhältnismäßig geringen

Mitteln, wenn nicht die Loge hinter ihm gestanden hätte. Sein Bruder Lucien, der auch in der Leitung des italienischen Geheimbundes der Guelfen Sitz und Stimme gehabt haben soll, war Vorsitzender des „Rates der Fünfhundert" in Paris. Napoleons Siege über die Deutschen scheinen nicht nur durch die Tapferkeit seiner Soldaten und seine geschickte Leitung erfochten worden zu sein, sondern auch durch die Ausnützung geheimer Maurerverbindungen. Sowie aber Napoleon Herr der Lage war, trachtete er, den Orden zu seinem Werkzeug zu machen. Die Freimaurer hatten ihn zu schieben gemeint und wurden nun von ihm geschoben. Napoleon machte aus dem Orden, wenigstens in Frankreich, sozusagen eine häusliche Angelegenheit: die Kaiserin Josephine machte er zur Patronesse der Freimaurer und ließ sogar ihre Hofdamen in den Orden aufnehmen; Eugène Beauharnais, Josephinens Sohn aus der ersten Ehe, Vizekönig von Italien, wurde Meister vom Stuhle, Napoleons Schwager Joachim Murat, König von Neapel, Großmeister, ebenso Napoleons Bruder Joseph, der König von Spanien. Auch viele von seinen Generälen und Marschällen waren oder wurden Freimaurer, Masséna, Kellermann und insbesondere der schlaue Bernadotte, dessen Haus als das einzige jetzt noch einen Thron inne hat, den Schwedens. Napoleon war sich immer seiner Zugehörigkeit zum Orden bewußt. Selbst freimaurerischen Gefangenen gegenüber zeigte sich das, wie man aus den Friedenspräliminarien von Leoben deutlich ersieht.

Nicht wenig von der Begeisterung, mit der Napoleon auch von seinen niedergeworfenen Feinden empfangen wurde, ist dem Umstand zuzuschreiben, daß er Freimaurer war; die Brüder allenthalben mußten sich dem Hochgradbruder beugen, und viele meinten es sicher ehrlich, denn schließlich sahen sie in dem so hoch Gestiegenen einen der Ihren und glaubten von ihm — nach ihrer ideologischen Gutgläubig-

keit — nur die Beglückung aller Völker erwarten zu dürfen. Aber nach seinem Sturz ließen ihn die Brüder fallen, obgleich ein Christian Ehrmann ihn noch auf Sankt Helena für den Mittelpunkt der Weltverschwörung hielt.

Auch der Nachfolger Napoleons, der Bourbone Ludwig XVIII., war Freimaurer und so auch Karl X., den wieder der Freimaurer Louis Philippe, der sogenannte Bürgerkönig, der Enkel des Philippe Egalité, stürzte. Die Zielsicherheit scheint der Freimaurerei in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts abhanden gekommen. Doch sie sammelte sich neuerlich zu einer Hauptaktion: zu den Revolutionen von 1848, deren bedeutendste sich wieder in Frankreich abspielte. Deutschland, Italien und Ungarn hatten ebenfalls heftige Erschütterungen. Sehr zu beachten ist, daß in der französischen Revolution von 1848 der spätere Gründer der Alliance Israélite, Isaac Adolphe Crémieux, mit an der Spitze stand. Auf seinen Rat flüchtete Louis Philippe und lehnte die Herzogin von Orléans die Regentschaft ab; er gehörte zu der provisorischen Regierung, deren Vorsitz der Dichter Lamartine führte, und wurde Justizminister. Crémieux, eines der Häupter der schottischen Lehrart, später souveräner Großkommandeur des Suprême Conseil, hatte sich ein Ziel gesetzt, das er ganz klar in den Satz faßte: „Die Absicht der Logen ist, Deutschland zu vernichten.“ Olivier, dessen Haltung den deutsch-französischen Krieg von 1870/71 ausbrechen ließ, war sein Freund, und sofort nach Ausbruch des Krieges veranlaßte Crémieux jenes Vorgehen der Logen gegen Wilhelm von Preußen, von dem sogar das „Allgemeine Handbuch der Freimaurerei“ berichten muß (Bd. I, S. 312): „Am 16. September 1870 erging von zehn Pariser Logen eine wahnwitzige Anklage und Vorladung wegen Eidbruchs an König Wilhelm I. und den Kronprinzen (späteren Friedrich III.), und im November erließ die Loge Henri IV. in Paris ein Rundschreiben, mittels dessen sie

einen Kongreß nach Lausanne (in der Schweiz) auf den 15. März 1871 zur maurerischen Aburteilung der beiden fürstlichen Maurer einberief."

Indessen verkündeten die Delegierten der Logen R. R. C. und R. R. J. (beide dem Grand Orient de France untergeordnet) das Ergebnis ihrer Sitzung vom 26. November 1870, wonach Deutschlands Führer bereits in contumaciam zum Tode verurteilt worden waren. Der Wortlaut dieses „Urteils" war nach Moritz Busch („Graf Bismarck und seine Leute während des Krieges mit Frankreich", Leipzig, 1878), folgender:

„1. Wilhelm und seine beiden Genossen Bismarck und Moltke, Geißeln der Menschheit und durch ihren unersättlichen Ehrgeiz Ursache so vieler Mordtaten, Brandstiftungen und Plünderungen, stehen außerhalb des Gesetzes wie drei tolle Hunde.

2. Allen unsern Brüdern in Deutschland (!) und der Welt ist die Vollstreckung des gegenwärtigen Urteils aufgetragen.

3. Für jedes der drei verurteilten reißenden Tiere (Wilhelm I., Bismarck, Moltke) ist eine Million Franken bewilligt, zahlbar an die Vollstrecker oder ihre Erben durch sieben Zentrallogen."

Crémieux setzte außerdem noch aus eigenen Mitteln eine Million Franken auf den Kopf König Wilhelms von Preußen aus, wie Wichtl in seinem Buche „Freimaurermorde" (Verlag Kösel und Friedrich Pustet, Regensburg) mitteilt.

Hier ist bereits vorgegriffen. Die Revolution von 1848 führte in Paris zur Republik und zu der dreitägigen „Junischlacht", in der 10000 Arbeiter getötet, viele andere gefangen und zur Deportation verurteilt wurden. Präsident der Republik wurde Prinz Ludwig Napoleon, der in einer Schweizer Loge das Licht erhalten hatte (Acacia, Juni 1908, Nr. 66, S. 405). Sein Lebenslauf wickelte sich im kleinen

ähnlich wie der des großen Napoleon ab. Der Staatsstreich vom 1. Dezember 1851, der sehr gut vorbereitet war und natürlich wieder ein Blutbad brachte (am 3. und 4. Dezember), machte ihn zunächst zum absoluten Präsidenten auf zehn Jahre mit allen Herrscherattributen und ein Jahr später zum Kaiser. Aber Napoleon III., der, wie es scheint, auch dem Geheimbund der Carbonari angehörte, zog sich dadurch, daß er die Freimaurerei fast noch mehr als Napoleon I. als Werkzeug zu benützen suchte, deren Feindschaft zu und überwarf sich überdies mit den italienischen Hochgradmaurern Garibaldi und Mazzini, und so war er bereits der Logenrache verfallen, als der Krieg mit Deutschland ihm den Thron ohnedies nahm. In Paris brach die „Commune" aus, die schon damals probte, was sie mehrere Jahrzehnte später in Rußland noch umfassender aufgespielt hat. Die Beteiligung der Freimaurer an der „Commune" ist u. a. bewiesen durch die Abordnung der Pariser Logen, die, als die Lage der Communards unhaltbar wurde, zur Verhandlung mit Thiers an die Porte Maillot geschickt wurde (s. Tafel 47); die Verhandlungen scheiterten an der Festigkeit Thiers'.

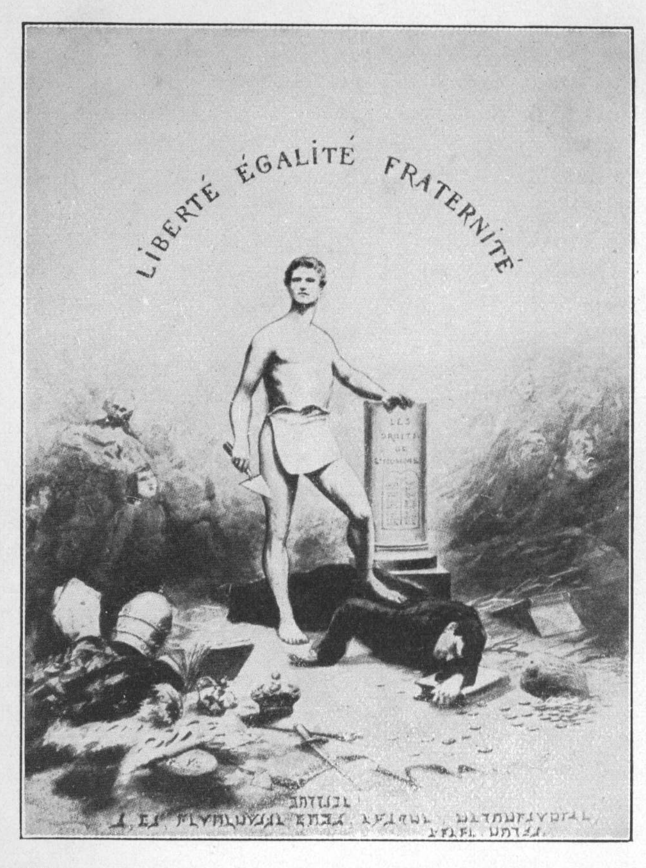
Die dritte Republik ist von Anfang an freimaurerisch gewesen. Br ∴ Ernst Frymann sagt in seinem Buche: „Auf den Pfaden der internationalen Freimaurerei" (S. 7): „Seit Mac Mahon sind alle Präsidenten der Republik der Loge nicht bloß eingegliedert, sondern tätige Agitatoren, die in den Logen eine mehr oder minder hervorragende Stellung eingenommen haben ... Ebenso gehören alle jene Männer, die in den Ministerien oder in wichtigen Staatsämtern eine Rolle spielen, der Freimaurerei an. Im allgemeinen bekommt in der französischen Republik niemand ein wichtiges Amt, wenn er nicht von der Loge empfohlen ist."

An den Vorbereitungen für den Ausbruch des Weltkrieges hatte die französische Freimaurerei zweifellos den

Tafel 43



Eingang zur Loge Grand Orient de France
(Paris, rue Cadet 16)
Vor dem auf Lenins Kosten durchgeführten Umbau



Ölgemälde aus dem Grand Orient de France, die französische Revolution als einen freimaurerischen Sieg über Thron und Altar verherrlichend

(Zu Seite 251)

allergrößten Anteil. Und in Paris ließ man die berühmte Madame de Thèbes (eigentlich Savigny) bereits in ihrem jährlichen Almanach für das Jahr 1913 folgendes wahrsagen: „Derjenige, der (in Österreich) zur Regierung bestimmt ist (Franz Ferdinand), wird nicht regieren; regieren wird ein junger Mann, der vorläufig zur Regierung noch nicht bestimmt ist (Karl)." Die Sache hatte sich aber 1913 nicht machen lassen. Keineswegs entmutigt, ließ Madame de Thèbes im Almanach für 1914 drucken: „Das tragische Ereignis im österreichischen Kaiserhaus, das ich vorausgesagt habe, ist zwar noch nicht eingetreten, es wird aber ganz bestimmt eintreten und zwar noch in der ersten Hälfte des nächsten Jahres." Es trat auch am 28. Juni 1914 ein. Der Mordanschlag wurde durch die Vermittlung der Belgrader Loge (Serbischer Großorient — s. Tafel 48) von kroatischen Freimaurern ausgeführt. Zwei Jahre vorher schon zitierte ein gewisser Esma in der Revue internationale des Sociétés secrètes vom 15. September 1912 die Worte eines Schweizer Hochgradmaurers über Franz Ferdinand: „Er ist ungewöhnlich hervorragend; schade, daß er verurteilt ist! Er wird auf dem Wege zum Throne sterben."

Man kann sich hier nur fragen, wie denn die Freimaurerei es wagte, so offen ihre Pläne zu enthüllen? Der Grund dafür ist einerseits, daß sie völlig sicher war, daß sie darum denen, die ihre Mitteilungen verstehen konnten, diese ohne weitere Sorge zukommen lassen durfte — die anderen verstanden sie ohnedies nicht, glaubten ihnen wenigstens nicht —, andererseits, daß dadurch die ausersehenen Opfer in ihrer Stimmung herabgedrückt, unsicher gemacht werden sollten: sie sahen sich einer Macht gegenüber, gegen die sie keine ausreichenden Mittel hatten.

In Italien war der wichtigste Freimaurerbund der der Carbonari, der „Kohlenbrenner". Man wollte ihn bis in das 4. Jahrhundert v. Chr., in die Zeit Philipps von Maze-

donien, zurückverfolgen, der von Papst Alexander III. heilig gesprochene Graf Theobald von Brie (11. Jahrhundert) soll ihm angehört und König Franz I. von Frankreich ihm seinen Schutz versprochen haben — bis in die jüngste Zeit wurde Theobald als Schutzherr der Carbonari angesehen, und der Großmeister hatte bei den „Köhlerfesten" dem König Franz den ersten Trinkspruch auszubringen —, aber in Wirklichkeit ist der Carbonaribund erst seit etwa 1820 zu Bedeutung gelangt. Anfänglich waren auch Fürsten seine Mitglieder, so Ferdinand I. von Neapel und Sizilien und dessen Gemahlin Caroline Maria, die Tochter Maria Theresias; diese wird sogar als Neubegründerin des Ordens angesehen. Die Loge hieß bei den Carbonari Baracca, „Hütte", die Anfangsgrade taten sehr katholisch, im zweiten Grade wurde sogar die Leidensgeschichte Christi symbolisch dargestellt, die höheren Grade waren atheistisch und geradezu satanistisch. Kaum irgendwo sonst in der Freimaurerei lechzte man so sehr nach Blut. Der Freimaurerschurz des Königs Murat von Neapel (siehe Tafel 18) bezeugt das. Das christliche I. N. R. I. erfährt hier die Deutung: Justum necare reges Italiae (Gerechte Sache ist es, die Könige Italiens zu ermorden).

Mit Bezug auf die Carbonari konnte Br ∴ Chiosson in seinem Vortrag in der Pariser Loge Solidarité 1907 sagen (Revue maçonnique, Juni 1907, Nr. 327, S. 89—95): „Die revolutionären Unternehmungen, die seit dem Jahre 1821 in Italien stattfanden, waren alle das Werk der Freimaurer." Der Bund, der bei der Reorganisation nur 30000 Mitglieder hatte, gewann im Jahre 1820 allein im Monat März 650000 neue Mitglieder. Sogar Geistliche und Mönche ließen sich aufnehmen, in Frankreich entstand eine Filiale mit 60000 Mitgliedern, die dort an allen revolutionären Umtrieben teilnahm. Garibaldi und Mazzini gehörten ihm an. Mazzini gründete 1834 die Verbindung Giovine Italia,

aus der die nationale Einheit Italiens hervorging. Er hatte den 33. Grad des schottischen Ritus inne, war Großmeister der italienischen Logen (Br ∴ Leopold Wolfgang, „Der unsichtbare Tempel" 1906 S. 308).

Allgemein bekannt ist auch die Freimaurerhymne des Dichters Carducci, in welcher der Satan und der Umsturz zusammen mit der rächenden Kraft der Vernunft verherrlicht werden. Das Lied wurde bei der Enthüllung der Denkmäler für die Freimaurer Mazzini (1882) und Garibaldi (1893) und bei anderen Gelegenheiten unter Vorantragung eines schwarzen Banners mit dem Bilde Satans abgesungen.

Bezeichnend für die italienische Freimaurerei ist die große Offenheit in ihrer Stellung zu den Königsmördern. König Ferdinand II. von Neapel war zum Tode verurteilt worden; Flugblätter forderten auf, das Urteil zu vollziehen und setzten 100000 Dukaten dafür aus. Darauf verübte 1858 der Soldat Agesilao Milano einen Mordanschlag, wurde aber ergriffen und hingerichtet. Als nun vier Jahre später Garibaldi in Neapel einzog, verschaffte er der Mutter des Attentäters eine Staatspension. Der spätere Ministerpräsident Crispi, der in seiner Jugend selbst Bomben angefertigt hatte, lobte öffentlich Milanos Tat, und der Erste Großaufseher des italienischen Großorients, Filipperi, legte sich nach dem Kalender für Weltfreimaurerei von 1920 (S. 244) die Vornamen Agesilao Milano bei. Ein ähnlicher Kult wird mit dem Südtiroler Wilhelm Oberdank (italienische Form des Namens: Oberdan) getrieben, der im Jahre 1882 in Triest ein Attentat auf Kaiser Franz Josef I. versucht hatte und dafür hingerichtet wurde. Sofort nach dem Umsturz gründete sich in Triest eine Loge mit seinem Namen, und die Überführung seiner Gebeine als eines Märtyrers der Irredenta wurde mit Genehmigung des Großorients zu einer großen Feier gemacht.

Der Eintritt Italiens in den Kreis der Ententemächte wurde insbesondere von den Logen betrieben und dann von ihnen aufs offenste gebilligt. Die beiden Gegner, Ministerpräsident Giolitti und Generalstabschef Pollio, mußten weichen, der Halbjude Baron Sonnino und Salandra kamen an ihre Stelle. Pollio starb bald nach seiner Verabschiedung. Der Faschismus und sein Haupt, Benito Mussolini, waren sich der Gefährlichkeit der Freimaurerei von allem Anfang an bewußt und trafen die geeigneten Maßnahmen, sie völlig auszuschalten.

Nicht so abseits, wie es zunächst scheint, steht Rußland. Schon an der französischen Revolution von 1789 nahm, wie erwähnt, ein Russe als Abgesandter teil. Rußland selbst war mit der Freimaurerei und mit westlichen Freimaurern längst durchsetzt. Diejenigen, die von Freimaurerei schon vor 1717 sprechen, sehen in Peter dem Großen den Begründer der russischen Maurerei. Während der Regierung der Nachfolgerin Peters, der Zarin Anna Iwanowna, im Jahre 1736, ernannte der englische Großmeister, Lord Lovel in London, den Kapitän John Philips zum Provinzialgroßmeister in Rußland. Es muß demnach zu der Zeit schon ein, wenn auch noch dünnes Logennetz in Rußland vorhanden gewesen sein. Im Jahre 1743, schon unter Elisabeth, der Tochter Peters, wurde die Petersburger Loge unterdrückt und diejenigen, „welche sie fortsetzen würden, mit Sklaverei bedroht" („Bauhütte", 1909, Nr. 5, S. 34). Doch gründet 1750 der dänische Gesandte F. Maltzahn eine neue Loge, die „zum Schweigen".

Bei dem Thronwechsel vom Jahre 1762 scheint die Freimaurerei schon eine Rolle gespielt zu haben. Es handelt sich um Peter III. aus dem Hause Holstein-Gottorp, den Enkel Peters des Großen. Peter III. hatte sofort nach seiner Thronbesteigung mit Friedrich II. Frieden geschlossen; das soll die englischen Maurer zu seinen Feinden gemacht haben.

Sie beschlossen, ihn aus dem Wege zu räumen. Der berüchtigte Graf Saint Germain befand sich damals selbst in Rußland und konnte den Palastumsturz persönlich leiten. Das behauptet Br∴ Longinow in seiner Schrift „Nowikow und die Moskauer Martinisten" (Moskau, 1867). Durch die Ermordung Peters III. kam die Anhalt-Zerbsterin Katharina II. als Alleinherrscherin auf den Zarenthron. Katharina folgte zu Anfang völlig den freimaurerischen Grundsätzen der Humanität; sie ließ nach einem besonderen Wahlsystem eine Ständeversammlung einberufen und schrieb selbst dafür 1767 einen Nakas (Instruktion) in freimaurerischem Geiste. Aber den verworrenen mystischen Richtungen war sie feind. Der Schwindler Cagliostro erreichte bei ihr nichts, ja, die Kaiserin machte ihn ebenso wie das System des Obersten P. J. von Mellissina, das 1765 in Petersburg eine Loge begründete, eine sogenannte „Philadelphische Gesellschaft" — in Moskau gliederte sich ein Evin-Club (wohl von Eva) an, aber das System erlosch alsbald —, in einem eigenen Pamphlet lächerlich. Polizeiliche Maßnahmen erfolgten zunächst nicht. Zu Katharinas Zeit sollen in Rußland 145 Logen bestanden und soll es nach der Versicherung des Hofrates Reinbeck in Petersburg fast keinen Menschen gegeben haben, der nicht Freimaurer war. Sogar Bediente und Hausangestellte machten es den Herrschaften nach und gründeten ihre Logen. Im Jahre 1782 wurde auf dem Freimaurerkongreß in Wilhelmsbad Rußland als die achte Provinz erklärt und im nächsten Jahre die erste freimaurerische Geheimdruckerei errichtet. Bei dem Sturm auf die Bastille in Paris und den folgenden Ereignissen waren außer Kutusow noch mehrere andere Russen beteiligt, so vor allem die Brüder Fürsten Golizyn, und ein Luwton (Sohn eines Freimaurers), Stroganow, der mit seinem Lehrer, dem Anarchisten Romm, damals in Paris lebte, vertrat im Nationalkonvent ein Mandat der Jakobiner. (Vgl. Hau-

mont, Culture française en Russie, S. 172.) Die französische Revolution ließ Katharina II. aufhorchen. Es kam in der Folge zu Prozessen gegen den sonst belanglosen Schriftsteller Radischtschew wegen seines (von Arthur Luther 1922 übersetzten) Buches „Reise von St. Petersburg nach Moskau" und gegen den Martinisten und Rosenkreuzer Nowikow, den Besitzer einer Druckerei, die gefährliche aufklärende Schriften verbreitete; beide wurden verurteilt, der erste zur Verbannung nach Sibirien, der andere zu Festungshaft. Zu Anfang des Jahres 1794 ließ Katharina alle Logen schließen.

Paul I., der ihr 1796 folgte, war selbst Freimaurer. Seltsam ist, daß er am 16. Dezember 1798 die Würde eines Großmeisters des Malteserordens übernahm, was sich mit der Freimaurerei schlecht vereinbaren läßt. Möglich, daß er aus Opposition gegen Katharina in der Jugend am Logentreiben teilnahm und dann austrat. Das Logenverbot hob er jedenfalls auf, die verurteilten Freimaurer begnadigte er. Gleichwohl fiel er am 11. (23.) März 1801 von der Hand der Freimaurer Fürst Jaschwill, Argamakow, Graf Zubow. Der Führer der Verschwörung war Graf Peter Ludwig Pahlen, damals Ministerpräsident, Minister des Äußeren, Oberpolizeiminister und Militärgouverneur von Petersburg. Auch der Sohn Pauls, der spätere Zar Alexander, nahm an der Verschwörung teil. Gelenkt wurde sie aus der englischen Botschaft, und ein englisches Kriegsschiff lag in der Newa dicht vor dem Michailschen Schlosse vor Anker, um, wenn der Plan mißlang, die Teilnehmer in Sicherheit zu bringen. England hatte Ursache, gegen Paul aufgebracht zu sein, weil er 1800 den zu ihm gekommenen indischen Radjas Hilfe versprochen hatte. Dreißig Tage, nachdem er den Befehl unterzeichnet hatte, daß 20000 Kosaken nach Indien zu gehen hätten, wurde er erdrosselt und sein Leichnam danach verstümmelt.

Alexander I. war ebenfalls Freimaurer. Schon 1803 gestattete er offiziell die Wiedereröffnung der Logen. Er neigte sehr zu Mystik. Eine Zeitlang stand er unter dem Einfluß des polnischen Mystikers und englischen Logenbruders Fürst Czartoryski, dann wieder unter dem der Baronin Krüdener. Die Werke von Jung-Stilling wurden übersetzt. Neben mystischen Logen, in denen ein Labsin, Herausgeber eines „Zionsboten" und Propagator der Erbauung eines neuen Salomotempels, wirkte, entstanden auch revolutionäre wie die „Zu den drei Tugenden". Nach altschwedischem System arbeiteten die Logen „Alexander zum gekrönten Pelikan" (seit 1804), „Elisabeth zur Tugend" (seit 1809) und in deutscher Sprache „Peter zur Wahrheit". In französischer Sprache (und in französischem Sinne) arbeiteten seit 1811 die Loge Les Amis réunis und seit 1812 die Loge „Palästina". Nach dem Feldzug gegen Napoleon entstanden die Logen „Isis" in Reval — nach altenglischem System und in deutscher Sprache, eigentlich nur Erneuerung einer alten Loge —, und „Neptun zur Hoffnung" in Kronstadt. Diese aber war nur Deckmantel für die aktivrevolutionäre Loge „Harpokrates". Jetzt jedoch wendete sich Alexander von der Freimaurerei ab. Er gab zunächst keine offizielle Erlaubnis zur Gründung von Logen mehr, wollte aber „durch die Finger sehen" —, so sagte er 1816 zu Tormasow, dem Meister vom Stuhle der eben gegründeten Moskauer Loge. Auf dem Monarchenkongreß in Verona wurden ihm dann von Metternich und Haugwitz die Augen geöffnet. Mit dem Ukas vom 1. August 1822 verbot er sämtliche Freimaurerlogen in Rußland.

Die Logen bestanden im Geheimen weiter fort. Auf einem Kongreß in Kiew im Jahre 1823 wurde die erste russische Revolution beschlossen. Zwei Jahre später, als die Verschwörer ihre letzte Zusammenkunft hatten, wurden sie belauscht, der Zar erhielt den genauen Bericht darüber am

10. (22.) November, neun Tage später, am 19. November (1. Dezember) 1825 starb Alexander, offiziel am Krimschen Fieber. Neuerdings wurde behauptet — so von Fürst Barjatinskij (1912) und von P. N. Krupienskij (1927) —, daß er noch neununddreißig Jahre als Einsiedler Fedor Kosmitsch gelebt und noch die Erfüllung seines Lieblingswunsches, die Aufhebung der Leibeigenschaft (1861), erlebt habe.

Nikolaus I., der Bruder Alexanders, bestieg den Thron unter dem Kanonendonner des Dekabristen-Aufstandes von 1825. Dieser Putsch der „Dezemberlinge" war die erste russische Revolution und wird als solche von den Freimaurern und ihren Parteien verherrlicht. Die Verschwörer waren zumeist Gardeoffiziere, von 121 Angeklagten waren 27 Freimaurer, die sich 1814/15 in Frankreich mit revolutionären Ideen erfüllt hatten. Der Putsch brach zu früh aus, konnte niedergeschlagen werden. Auch der Dichter Br∴ Alexander Puschkin hätte teilnehmen sollen, aber ein Hase, der ihm bei der Ausfahrt über den Weg lief, veranlaßte ihn, wegzubleiben. Fünf der Verschwörer wurden gehenkt, die anderen nach Sibirien verbannt. Die Untersuchung führte Br∴ M. Speransky; er hatte ihrer zehn zum Tode verurteilen lassen wollen, sei es, daß er den zu frühen Losbruch freimaurerisch bestrafen, sei es, daß er Nikolaus in den Ruf der Grausamkeit bringen wollte. Unter den Gehenkten war der Dichter Br∴ Rylejew. Der Freimaurer Chamisso übersetzte sein Gedicht Woinarowski und widmete einem anderen der Verschwörer, dem nach Sibirien verbannten Br∴ Bestuschew, ein sich daranschließendes. Juden hatten sich an dem Putsche nicht beteiligt, doch hatte ein Vertreter der Juden, Gregor Perez, mit den Verschwörern eine Besprechung, wonach, wenn der Umsturz gelang, den Juden die Gleichberechtigung gewährt werden sollte. (Vgl. Br∴ Leo Deutsch, „Die Rolle der Juden in der russischen Revolution", 1923, S. 14.)

Nikolaus I. bekämpfte mit aller Macht die revolutionären Bestrebungen, so daß er dafür den Ehrennamen „der Gensdarm von Europa" bekam. Die polnische Revolution von 1830/31, an der selbst nach dem Br∴ Henne am Rhyn („Buch der Mysterien", S. 307) „geheime Gesellschaften beteiligt" waren, die ungarische von 1848/49 wurden von ihm niedergeschlagen. Freimaurerarbeit scheint auch der Krim-Krieg gewesen zu sein, nach dessen für Rußland unglücklichem Ausgang Nikolaus plötzlich starb (1856). Manche behaupten, er habe sich von seinem Leibarzt Gift reichen lassen, weil er die Schande nicht überleben wollte, andere, dieser sei ein getaufter Jude, namens Mandt, gewesen und habe ihn im Auftrag der geheimen Oberen vergiftet.

Nikolaus' I. Sohn und Nachfolger, Alexander II., genannt der Befreier, der im Jahre 1861 die Leibeigenschaft aufhob und — gegen die Interessen der Gutsbesitzer, wie man hervorheben muß — auf der Grundlage der patriarchalisch-kommunistischen Dorfgemeinde, des „Mir", den Bauern Bodenbesitz gab, der 1864 eine Gerichtsprozeßordnung zum Gesetze machte, die damals moderner war als alle übrigen in Europa, hatte sieben Anschläge auf sein Leben zu bestehen und fiel dem achten, dem der Juden Liebermann, Zuckermann und Goldmann, am 1. (13.) März 1881 zum Opfer. Er wurde auf der Fahrt durch St. Petersburg von Dynamitbomben zerrissen. Sein Verbrechen war, daß er die von Geheimbünden angestiftete Revolution in Polen von 1863 und die nihilistischen Umtriebe von 1879 unterdrückte. Bezeichnend ist, daß einer der Attentäter, Hartmann, der 1879 den kaiserlichen Zug in die Luft sprengte, von Frankreich, wohin er entkommen war, als Freimaurer nicht ausgeliefert wurde; man ließ ihn nach England flüchten. Die Attentäter waren bis auf die drei genannten, fast durchweg Nichtjuden.

Alexanders II. Sohn und Nachfolger, Alexander III.,

mit dem Beinamen „der Friedensstifter", soll — 1894 — eines natürlichen Todes gestorben sein. In seiner Zeit arbeitete in Rußland weniger die Freimaurerei als die jüdische Geheimregierung, der Kahal. Und da enthüllt das Buch des Juden Edgar Saltus „Die kaiserliche Orgie", das 1920 in Neuyork erschien, also zu einer Zeit, als man schon ganz offen sprechen durfte, auf S. 212—215, daß auch dieser Zar von Juden ermordet wurde. Saltus erzählt, wie man, während in den Kirchen Messen gelesen wurden, „in geheimen Synagogen Lichter anzündete und wie man dort die große Schamat (Beschwörung) im Namen dessen las, der gesagt hat: ‚Ich bin, der da ist und der sein wird'. Man beschwor die Rabbiner, die Verfluchungen zu wiederholen, man schickte zu seinem Gotte Gebete, damit er alle Schicksalschläge auf den Zaren herabsende". Saltus nennt die Erkrankung des Zaren eine Erkältung, die Ärzte nennen sie die Brightsche Krankheit. Da ließ man aus Moskau den berühmten Arzt Zacharjin, einen getauften Juden, kommen, und der brachte ihm das tödliche Gift bei. Schon in Todesahnungen fragte der Zar den Arzt, den er nicht mehr erkannte: „Wer sind Sie?" Zacharjin raunte, zu ihm hinabgebeugt: „Ich bin ein Jude." „Ein Jude?!" schrie der Sterbende entsetzt. Zacharjin wandte sich zu der Zarin und dem Oberprokurator des Heiligen Synods, Pobjedonoszew, die anwesend waren, und sagte ruhig: „Seine Majestät fiebert." Wieder beugte er sich zu dem Zaren und flüsterte: „Sie sind zum Untergange verurteilt!" Der Zar wollte aufschreien, aber das Gift tat seine Wirkung. Saltus sagt: „Die Beschwörung hatte gewirkt, Israel hatte gesiegt, wo der Terror erfolglos gewesen war." Er fügt hinzu, aus Hohn habe Zacharjin danach den ihm verliehenen Alexander Newsky-Orden angenommen.

Unter Nikolaus II., dem Märtyrer, wie man ihn nennen darf, blieb die Freimaurerei in Rußland verboten, aber sie

und die jüdische Geheimorganisation wirkten weiter und erreichten jetzt das Ziel ihrer Bestrebungen bis zum letzten. Die drei wichtigsten Berater des Zaren, Witte, Iswolsky und Sasonow, Witte mit einer Jüdin verheiratet, waren Freimaurer. Sie lenkten die Geschicke Rußlands nach den Logenbefehlen. Aber als Witte 1915 starb, tauchte das Gerücht auf, er sei von der Loge beseitigt worden, weil sie befürchtete, er könne in seinen Memoiren aus der Schule plaudern. Iswolsky gehörte der französischen Maurerei an und half den Krieg in Paris vorbereiten; bei dessen Ausbruch rief er: „C'est ma guerre!" Sasonow war englischer Maurer; Georg V. soll ihn persönlich aufgenommen haben (Heise, „Okkultes Logentum"). Alle drei taten alles, um es zu keiner Verständigung mit Deutschland kommen zu lassen, die doch bei den freundschaftlichen Beziehungen zwischen Zar Nikolaus II. und Kaiser Wilhelm II. sich leicht genug hätte herstellen lassen.

Die Revolution in Rußland, die schon 1823 beschlossen worden war, wurde auf dem Freimaurerkongreß von Malmaison im Jahre 1904 neuerdings besprochen. An diesem nahm auch Lenin, als Bruder der Schweizer Loge Art et Travail dem französischen Orient untergeordnet, teil, und als am 13. Oktober 1905 in Petersburg der erste Arbeiterrat — ungesetzlich — konstituiert wurde, erschien als dessen Präsident der Jude Leo Trotzky-Bronstein. Wie sicher man damals des Erfolges war, bezeugt die Tatsache, daß man in Jekaterinoslaw die Hunde am Halsband zum Spott orthodoxe Taufkreuze tragen ließ. Diese Revolution gelang nicht. Das Jahr darauf ließ man, mit Spekulation auf die mystischen Neigungen des Zaren und seiner Gemahlin, der geborenen Prinzessin Alice von Hessen-Darmstadt, da freimaurerische Logen verboten waren, martinistische gründen, indem man vorgab, diese seien antifreimaurerisch gerichtet. Der berühmte Papus (Dr. Gérard Encausse), der Groß-

meister aller martinistischen Logen, kam selbst zum Zaren und wußte ihn auf geschickte Weise günstig zu stimmen und für den Martinismus zu interessieren.

Wer den Untergang des Zarentums betrieb, erhellt aus der Tatsache, daß alle Hauptvertreter der sogenannten provisorischen Regierung von 1917 Freimaurer waren: der Präsident Fürst Lwow, Großmeister der damals noch geheimen russischen Maurerei, die Minister Miljukow, Kerensky und Gutschkow. Wieder ein bezeichnender Zug: Trotzky befand sich damals in Amerika. Als ihm die englische Regierung die Durchreise verweigern wollte, trat in London Br .·. Sasonow, der Zarist, für ihn ein: man solle doch dem hochverdienten Volksführer die Durchreise nicht verwehren! Bekanntlich hat man auch von Deutschland aus Lenin und seinen Genossen die Durchreise ermöglicht.

Acht Monate nach dem Umsturz übernahm der Bolschewismus die Herrschaft in Rußland. Offiziell lehnt die Sowjetregierung die Freimaurerei als bürgerliche Institution ab, bezeichnend sind jedoch die Unterhandlungen, die sie mit dem vormussolinischen Italien führte, als sie dieses Land für den Kommunismus zu gewinnen hoffte. Die Italiener willigten damals in die 21 Bedingungen, die ihnen der Sowjet vorlegte, ein, verlangten jedoch eine 22. Klausel: daß kein einziger Kommunist Freimaurer sein dürfe. Br .·. Kolarow, ein Bulgare, der als Zwischenhändler und Vertrauensperson Moskaus fungierte, machte dazu ein süßsaures Gesicht, sagte zu — und die Verhandlungen wurden abgebrochen.

Das scheußlichste Verbrechen des Bolschewismus ist wohl die Ermordung der Zarenfamilie in Jekaterinburg. Das mysteriöse Dunkel, das man von gewisser Seite darüber verbreiten möchte, ist aufgehellt. Man hat den telegraphischen Bericht der Mörder nach Moskau, „sie hätten den von Jankel Swerdlow unterzeichneten Befehl" ausgeführt. Die-

ser Bericht wurde von dem englischen General Knox, dem Vertreter der englischen Regierung in Omsk, durch das englische „Weißbuch" im April 1919 dem englischen Parlament vorgelegt. Die Ermordung des Zaren wurde insbesondere von den Juden Wainin und Safarow betrieben, die mit Lenin zusammen im plombierten Wagen durch Deutschland gereist waren. Da man annehmen mochte, Russen, wenn auch Bolschewiken, würden zu der Tat nicht zu haben sein, ersetzte man die russische Wache durch zehn Letten und drei Juden. Den Zaren und den Thronfolger ermordete der Jude Jankel Jurowsky, ein ehemaliger Uhrmacher und Heilgehilfe, der nachher als Villenbesitzer in Konstantinopel sich niederlassen konnte. Der ganzen Zarenfamilie wurden die Köpfe abgeschnitten und diese dann in Spiritus nach Moskau gesendet zum Beweis, daß der Befehl richtig vollzogen war.

Rite Écossais Ancien et Accepté



Ordo ab chao Sup. ∴ Cons. ∴ pour la France et ses dépendences

Das Zeichen des Höchsten Rates des Französischen Groß-Orients auf freimaurerischen Urkunden (Schottischer Ritus)

Die Freimaurerei in Deutschland und Österreich-Ungarn

In Deutschland und Österreich-Ungarn ist die Freimaurerei ebensowenig Eigengewächs wie in den romanischen Staaten und in Rußland. Die deutschen Bauhütten, die an Tüchtigkeit ihrer Arbeiter und an Organisationen vorbildlich waren, führten nicht unmittelbar zu Logen. Die Freimaurerei wurde aus der Fremde übernommen, und nur zu einem geringen Teile wurzelte sie sich in dem Maße ein, wie die französische es tat, zum Hauptteile blieb sie ein Fremdgewächs. Es ist zwar unverkennbar, daß auch die in Deutschland heimisch gewordene Freimaurerei noch ihren Ursprung verriet, aber es erscheint doch zu weitgehend, den besten Männern des deutschen Volkes, die doch vielfach der Freimaurerei angehörten und sich dazu offen bekannten, bewußten oder unbewußten Verrat am Volke zuzutrauen oder gar sie dessen zu bezichtigen. Bis in sehr nahe Zeit hat man vielmehr jene Männer, deren treueste Liebe zum deutschen Volke sich zudem sehr häufig in ihrem ganzen Wirken bekundet, als durchaus gutgläubig anzusehen, und der Beispiele sind darum nicht wenige, daß solch ein Mann die Loge verließ, sie „deckte", wenn er an deren Haltung zu zweifeln begann. Die deutsche Freimaurerei war zudem durchaus keine Einheit, sie schied sich deutlich in mindestens zwei Gruppen, deren eine, die der „altpreußischen" Logen, war offiziell und in ihren Mitgliedern vaterländisch gesinnt, „arbeitete" nur sehr wenig politisch, widmete sich allein, und das oft in großzügiger Weise, der Pflege der Wohltätigkeit und hatte im übrigen ihren eigentliche Zweck in geistiger Geselligkeit und in der Förderung und Beförderung der Mitglieder. Diese Gruppe war von jüdischen Einflüssen so gut wie völlig frei. So nannte man sie denn auch „weiße" Logen im Gegensatz zu den sehr stark durchjudeten „schwarzen"

Logen, den „humanitären", die die zweite Gruppe bildeten. Diese Gruppe war international eingestellt, hatte Verbindung mit dem Ausland, empfing zweifellos von dort Weisungen und war vor dem Weltkrieg als Gesamtheit, wenn auch nicht in jedem einzelnen Mitgliede, gegenvölkisch gerichtet.

Schon im Jahre 1643, also mehr als siebzig Jahre vor der Konstituierung der englischen Logen, wurde in Hamburg eine „Deutsche Sozietät", die auch „Brüderschaft zu den drei Rosen" hieß, durch den Dichter und Sprachreiniger Philipp von Zesen gegründet; später gehörte ihr der Dichter Barthold Heinrich von Brockes an. Diese „Deutsche Sozietät" wich aber der Freimaurerei, die am 6. Dezember 1737 in Hamburg die erste Loge englischer Lehrart unter dem Namen Société des acceptés Maçons libres de la ville de Hambourg eröffnete. Auch Brockes wurde da Mitglied. Diese Loge, auch „Absolom" geheißen, nahm, wie bereits gesagt, den Kronprinzen Friedrich von Preußen in die Freimaurerei auf und gewann ihr dadurch den Schutz des Königs selbst. Friedrich veranlaßte denn auch gleich nach seiner Thronbesteigung die Gründung der ersten preußischen Freimaurerloge in Berlin, benannt Aux trois Globes, die sich dann im Jahre 1744 zu der „Großen National-Mutterloge zu den drei Weltkugeln" entwickelte. Nach Gaedicke (S. 198) hatte schon vorher eine Loge „ganz im Stillen" bestanden. Der König übernahm selbst das Amt des Großmeisters und hielt die erste Loge in Berlin am 19. Juni 1740 ab. (Siehe Tafel 8.) Sein Logenschwert wurde in der Loge „Zu den drei Weltkugeln", sein Hammer im Freimaurermuseum der Großloge „Zur Sonne" in Bayreuth verwahrt. Eine Maurerei gegnerischer Richtung begründete damals in Preußen der früher kursächsische Kabinettsminister Graf Ernst Christoph von Manteuffel, der seit der Mitte der 1730er Jahre in Berlin als Wissenschaftler lebte

und auch dem Kronprinzen bekannt war. Er gehörte der templerisch-katholischen Richtung an im Gegensatz zu der englisch-humanitären Friedrichs. Manteuffels Loge, schon im Jahre 1738 oder 1739 in Berlin gegründet, nannte sich Confrérie des Franc-Maçons; ihr Abzeichen war die Kelle. Der König erkannte Manteuffels Verbindung mit dem sächsischen Minister Brühl und verwies ihn als Spion und Agenten seiner Feinde des Landes (Br.·. Ludwig Keller, „Die Freimaurerei", S. 59).

Friedrichs des Großen Interesse für die Freimaurerei erkaltete mit der Zeit. Er soll die Freimaurerei „ein großes Nichts" genannt haben, was nach freimaurerischen Schriften sich nicht beweisen läßt, und Friedrich August von Braunschweig-Lüneburg berichtet an seinen Oheim, den Herzog Ferdinand, über den König: „Wenn er nur die Freimaurerei nennt, gerät er in Zorn und hat Aufwallungen." Anderseits schrieb er noch am 14. Februar 1777, als er längst nicht mehr in den Logen erschien, einen Dankbrief an die Loge Royal York für die Überreichung der Reden, die anläßlich seines Geburtstages in der Loge gehalten worden waren. Dieser ist jedoch lediglich als Höflichkeit zu bewerten. Näheres siehe im „Hammer" 812 und 813.

Von Friedrich dem Großen an waren die preußischen Könige entweder selbst Großmeister der Logen ihrer Richtung oder gaben ihnen einen Prinzen als Großmeister.

Aus der Geschichte der deutschen Freimaurerei sind hier nur einige Momente hervorzuheben. Im Jahre 1752 wurde vom Meister vom Stuhle der Loge „Zu den drei Weltkugeln" in Berlin eine Loge Aux trois Colombes eingerichtet, die hauptsächlich aus französischen Brüdern bestand. („Allgemeines Handbuch", S. 104 ff.) Als aber in ihr am 27. Juli 1765 dem Prinzen Eduard August, Herzog von York und Albany, dem Bruder des englischen Königs, Georgs III., „das Licht erteilt" wurde, änderte die Loge



König Eduard VII. von England
(noch als Prinz von Wales) in seiner
Amtsbekleidung als Großwürdenträger
der Freimaurerei

Nach dem Bild im Grand Orient de France (Zu Seite 250)



Kaiser Wilhelm I.
in Freimaurerbekleidung

Kaiser Friedrich
im Freimaurer=Meister=Ornat

Nach Ölgemälden in der Loge »Zum treuen Herzen« in Straßburg i. E. (Zu Seite 283ff.)

ihren Namen in Royal York de l'amitié. Zwei Jahre danach erhielt sie von der Großloge in London eine Konstitution und trennte sich ein Jahr später von der Mutterloge; am 11. Juli 1798 erklärte sie sich als selbständige Großloge unter dem Namen „Royal York zur Freundschaft", wurde aber zunächst von den zwei anderen Großlogen nicht anerkannt. Mit dem Ausbruch des Weltkrieges legte sie den englischen Teil ihres Namens ab und nannte sich von da an allein „Zur Freundschaft". Die zweite Großloge war die im Jahre 1770 durch den General-Stabsmedikus Johann Wilhelm von Zinnendorf (eigentlich Ellermann) gegründete „Große Landesloge der Freimaurer von Deutschland". Anlaß hierzu hatte gegeben, daß die Großloge „Zu den drei Weltkugeln" 1766 zur „strikten Observanz" übergetreten war, somit das System der „unbekannten Oberen" angenommen hatte und danach politischen Einflüssen erlegen war (Wittekind, „Die altpreußischen Logen und ihre Stellung zur gesamten Freimaurerei", Berlin, 1924, Verlag E. Brückmann). Diese Loge erhielt erst am 30. November 1773 von London ihre Konstitution, diese ward aber 1788 zurückgenommen. Daraufhin erteilte der König, Friedrich Wilhelm II., der Loge das „Protektorium" (1789).

Unter König Friedrich Wilhelm III. (1797—1840) spielen sich wichtige Vorgänge in der deutschen Freimaurerei ab. Der König war vorerst nicht Freimaurer, erließ sogar im Jahre 1798 ein Edikt betreffend die „Verhütung und Bestrafung geheimer Verbindungen, welche der allgemeinen Sicherheit nachteilig werden können". Daß dieses Edikt auf die drei altpreußischen Logen keine Anwendung fand, verdankte die Freimaurerei dem Grafen von Haugwitz, der damals überzeugter Freimaurer war und hohe Grade innehatte.

In der inneren Geschichte der Freimaurerei altpreußischer

Richtung ist in dieser Zeit das Wirken des genialen Deutsch-Ungarn Ignaz Aurelius Feßler von Bedeutung[1]. Feßler war von Jesuiten erzogen worden, in den Kapuzinerorden eingetreten, Dr. theol. und Professor der theologischen Fakultät in Lemberg. Dort trat er 1783 in die Freimaurerei ein, in die Loge „Phönix zur runden Tafel". Sein Trauerspiel „Sidney" brachte ihm die Anschuldigung der Gottlosigkeit; er mußte sein Amt niederlegen, floh nach Deutschland, wurde dort Protestant und, in seiner Arbeitskraft erkannt, von der Loge Royal York, der er durch Affiliation beigetreten war, mit der Reform ihres Systems beauftragt. Im Juni 1796 war er aufgenommen worden, im Dezember legte er bereits seine Vorschläge vor, und schon jetzt wurde ein Teil davon durchgeführt. In den Jahren 1797 bis 1802 war Feßler Deputierter Großmeister der Loge. Sein Bestreben ging dahin, die Hochgrade und die Geheimniskrämerei im Logenwesen zu beseitigen; er erklärte das für mystischen Tand, törichte Eitelkeit und Geldmacherei. Aber es gelang ihm nicht, so, wie er wollte, reinen Tisch zu machen. Das von ihm reformierte Ritual trägt noch heute den Namen „Feßlersches System". Darin sind die höheren Grade in Erkenntnisstufen umgewandelt. Deren jeder geht eine Einweihung voraus. Das verbesserte Ritual wurde eben in der Nacht vom 18. zum 19. Jahrhundert eingeführt. Feßler entwickelte zu jener Zeit eine erstaunliche Tätigkeit. Unter anderem schrieb er eine vollständige Geschichte der Freimaurerei, die aber nicht im Druck veröffentlicht, sondern nur in Abschriften (jede für 360 Mark, eine

[1] Feßler, „Rückblicke auf meine 70jährige Pilgerschaft", Breslau 1826, 2. Aufl., Leipzig 1851; ders., „Rückblicke auf die letzten sechs Jahre meiner Logentätigkeit", Freiberg, 1805. Die Korrespondenz Fichtes mit Feßler ist auszugsweise (also, was in profane Hände geraten durfte), abgedruckt im „Allgemeinen Handbuch der Freimaurerei", Bd. I, S. 341—48.

für damals sehr hohe Summe) an „Logen und sehr rechtliche Brüder" abgegeben wurde (Gaedicke, S. 183).

Aber Feßler mußte das tragische Schicksal erleben, daß die Loge ihn ausschloß. Er meinte in bezug darauf, daß dies wohl das „endliche Los aller Köpfe" in dieser Loge sein werde. Er ging dann nach Rußland, schloß sich eine Zeitlang den Herrnhutern an und starb im Jahre 1839 in St. Petersburg als Generalsuperintendent und Kirchenrat der lutherischen Gemeinde.

Die Befreiungszeit zählte eine Reihe der hervorragendsten Männer, die Freimaurer waren: Freiherr vom Stein, Hardenberg, Wilhelm von Humboldt, Blücher, Scharnhorst, Gneisenau, Boyen, Fichte, Theodor Körner, Ernst Moritz Arndt, Friedrich Rückert, Max von Schenkendorf, Heinrich von Kleist.

Fast jeder der genannten Männer erlebte — ähnlich wie Friedrich der Große — in der Loge mannigfache Enttäuschungen. Blücher, schon 1782 aufgenommen u. zw. zu Stargard in die Loge „Augusta zur goldenen Krone", faßte seine Erlebnisse in die Worte zusammen: „Ich hätte nicht gedacht, daß es in den Logen ‚so ville gemeine Ludersch' gibt." Fichte war 1794 zu Rudolstadt in die Loge „Günther zum stehenden Löwen" aufgenommen, aber schon im Juli 1800 trat er in Unwillen aus dem Bunde aus. Stein, seit 1777 oder 1778 Freimaurer, war so wenig eifrig als Logenbruder, daß er nur bis zum 3° kam. „Über Steins weitere maurerische Laufbahn ist einstweilen nichts bekanntgeworden", schreibt das „Handbuch" (IV, S. 427). Scharnhorst brachte es gar nur bis zum 2°. Gneisenau, Blüchers Generalstabschef als Nachfolger Scharnhorsts, scheint es auch nicht weiter gebracht zu haben. Nach seinen Erfolgen im Jahre 1813 verliehen ihm die Brüder die Ehrenmitgliedschaft (Lenhoff-Posner, S. 612). Dagegen stand Hardenberg (1750—1822) stark unter freimaurerischen (und

auch jüdischen) Einflüssen. Schon mit zweiundzwanzig Jahren trat er dem Hundschen Templerherrensystem mit den unbekannten Obern bei, mit achtundzwanzig Jahren war er Meister vom Stuhl der Hannoverschen Loge „Zum weißen Pferd". Im Jahr 1807 wurde er Minister des Auswärtigen in der Nachfolge des Br∴ Haugwitz. Die preußische Freimaurerei verdankte Hardenberg, daß sie nicht schon damals verboten wurde. Friedrich Wilhelm III. lehnte auf dem Monarchenkongreß zu Verona im Jahre 1822 gegen alle Warnungen eben desselben Haugwitz und besonders Metternichs es ab, das Verbot zu erlassen. Das Urteil über die Stein-Hardenbergschen Reformen ist hauptsächlich deshalb so zwiespältig, weil Hardenberg im freimaurerisch-liberalistischen Sinne die Gedanken Steins verfälschte. Selbst im Brockhausschen Konversations-Lexikon der Ausgabe vor dem Umbruch (1931, VIII, S. 175) las man: „Allerdings stand die Reformpolitik Hardenbergs in einem tiefen inneren Gegensatz zu der Steins; sie trug einen freihändlerisch-liberalen Charakter im Sinne der Aufklärung, der Lehre Adam Smiths und der politischen Ideen der französischen Revolution; sie ging viel radikaler gegen die ständisch-korporativen Grundlagen des alten Staatslebens vor, als es Stein gewollt hatte, der dann auch von seinem Exil aus die Reformen Hardenbergs ablehnend kritisierte." Hardenberg auch war es, der den Juden im Jahr 1812 staatsbürgerliche Rechte verlieh. Metternich gegenüber vertrat er 1815 Preußens Interessen nicht so, wie es notwendig war. Er hat Preußens und somit Deutschlands Entwickelung um hundert Jahre aufgehalten.

Von den Klassikern waren Freimaurer Wieland, Lessing, Herder und Goethe. Schiller dagegen war nicht Freimaurer, obwohl sein „Lied an die Freude", 1785 geschaffen, mit dem freimaurerischen Gedanken des Weltbürgertums übereinstimmt und sehr bald zu einem Lieb-

lingsgedicht der Logenbrüder wurde:

Seid umschlungen, Millionen!
Diesen Kuß der ganzen Welt.

Ja, aus dem Zusammenhang losgelöst, konnte die Zeile „Alle Menschen werden Brüder" geradezu als Programm der Freimaurerei aufgefaßt werden. Der Freimaurer Beethoven ließ das „Lied an die Freude" im Schlußteil seiner „Neunten" als Triumphlied singen. Mehrfach trugen deutsche Logen den Namen „Schiller". Der Dichter selbst aber wollte gerade das „Lied an die Freude" von der endgültigen Ausgabe seiner Gedichte, die er in seiner letzten Zeit vorbereitete, ausschließen. Über Goethes freimaurerische Lieder urteilte er am 18. Februar 1802 in einem Brief an Br∴ Christian Körner, Theodor Körners Vater, wenig günstig. Er schrieb: „... man ist immer in Gefahr, in den Ton der Freimäurerlieder zu verfallen, der (mit Erlaubnis zu sagen) der heilloseste von allen ist. So hat Goethe selbst einige platte Sachen bei dieser Gelegenheit ausgehen lassen."

Über Goethe, auf dessen Logenzugehörigkeit die Freimaurerei besonders stolz war, sei etwas ausführlicher gesprochen. Schon der Fünfzehnjährige bewarb sich um die Aufnahme in die logenähnliche „Arkadische Gesellschaft zu Philandria", ward aber von den gleichaltrigen Mitgliedern der Gesellschaft „als moralisch nicht geeignet" abgewiesen. Im Jahre 1772 ließ sich Goethe, damals dreiundzwanzigjährig, zu Wetzlar in eine „Rittergesellschaft" aufnehmen, die Logenbräuche hatte. Er gedenkt ihrer lächelnd in „Dichtung und Wahrheit". In Weimar stieß Goethe, als er vom Herzog zum Staatsdienst herangezogen wurde, auf heftigen Widerstand bei den älteren Beamten, die zum Teil Freimaurer waren. Der damalige Meister vom Stuhl der Loge „Amalia", der wirkliche Geheime Rat Jakob Friedrich von Fritsch, wollte wegen Goethes Ernennung zum Geheimen Rat sogar von seinem Amte zurücktreten. Gerade an Fritsch

richtete Goethe am 13. Februar 1780 das Gesuch um Aufnahme in die Loge. Er schreibt darin: „Es hat mir nur an diesem Titel gefehlt, um mit Personen, die ich schätzen lernte, in nähere Verbindung zu treten, und dieses gesellige Gefühl ist es allein, was mich auch um die Aufnahme nachsuchen läßt." Aufgenommen wurde Goethe am Vorabend des Johannistages (23. Juni) desselben Jahres. Die Aufnahme vollzog Bode. Nach einer Mitteilung von Pabst soll Goethe das Verbinden der Augen verweigert, jedoch versprochen haben, von selbst die Augen geschlossen zu halten. Dr. Hugo Wernekke („Goethe und die Königliche Kunst", Leipzig 1905, S. 16) bestreitet das. Die weißen Damenhandschuhe, die Goethe nach dem Brauch bei der Aufnahme erhielt, schenkte er der Frau von Stein. Bereits nach einem Jahre, am 23. Juni 1781, wurde Goethe zum Gesellen befördert — sonst blieb man damals drei Jahre Lehrling —, am 2. März 1782 wurde er, zusammen mit dem Herzog Karl August, den er für die Loge gewonnen hatte, zum Meister erhoben. Bald darauf wollte man die Loge „Amalia" der strikten Observanz zuführen. Dem widersetzte sich der damalige Redner der Loge Friedrich Justin Bertuch. Es kam zu Auseinandersetzungen am Johannisfest 1782. Deren Ergebnis war, daß der Meister der Loge, Geheimrat v. Fritsch, die Loge bis zur Klärung der Systemfrage durch den Konvent suspendierte. Da aber dieser auch nichts klärte, ruhten die „Arbeiten" der Loge „Amalia" sechsundzwanzig Jahre lang. Bode, Fritsch und Goethe gehörten daneben aber selbst der strikten Observanz an. Am 10. Dezember 1782 wurde Goethe der 4° „historisch" mitgeteilt, sowie über „die ferneren Verhältnisse, Absichten, Beschäftigungen pp. des sogenannten inneren oder hohen Ordens erläuternde Aufschlüsse und Unterricht gegeben" (Wernekke, S. 23, vgl. auch Gotthold Deile, „Goethe als Freimaurer", Berlin 1908, S. 34/35). Aber schon am

14. Juni 1783 hatte Goethe an den Schweizer Br.·. Kayser geschrieben: „Im Orden heiß' ich Meister. Das heißt nicht viel. Durch die übrigen Säle und Kammern hat mich ein guter Geist extrajudizialiter durchgeführt. Und ich weiß das Unglaubliche." Danach kann vermutet werden, daß Goethe schon früher praktisch in die höheren Grade eingeweiht worden war. Karl August hieß in der strikten Observanz Eques a Falcone albo; der Ordensname Goethes ist im Ordensverzeichnis, das erhalten ist, nicht angegeben (Wernekke, S. 22, 24). Ein Jahr später wurden Karl August und Goethe in den Illuminatenorden aufgenommen. (Vgl. S. 219 und Tafel 34.) Der Illuminatenorden nahm das bekannte Ende, die Arbeit der Loge „Amalia" ruhte. Immerhin bewarb sich die Rudolstädter Loge um ein Patent, das sie auch am 1. Januar 1801 erhielt, und am 13. Mai 1801 wurde auf dem weimarischen Schlosse Allstedt eine neue Loge mit dem Namen „Carl August" gegründet. Am 3. August vollzog der Schauspieler Friedrich Ludwig Schroeder daselbst das Ritual der Lichteinbringung. Man plante, diese Loge nach Jena zu verlegen, um der dort arbeitenden französischen Feldloge Konkurrenz zu machen, doch hier erhob Goethe im Interesse seines Landesherrn Einspruch. In seinem Gutachten hierüber (31. Dezember 1807) findet man folgende Worte, die Goethes damalige Stellung zur Freimaurerei deutlich dartun: „Die Freimaurerei macht durchaus statum in statu. Wo sie einmal eingeführt ist, wird das Gouvernement sie zu beherrschen und unschädlich zu machen suchen. Sie einzuführen, wo sie nicht war, ist niemals rätlich." Gleichwohl schlug Goethe 1808 vor, die Loge „Amalia" zu reaktivieren. Bei der Wahl des Meisters vom Stuhl fielen auf Goethe 5 Stimmen, auf Bertuch 9; die Abstimmung war schriftlich. Am 8. Juli 1808 bekam die Loge „Amalia" von der Hamburger Großloge

das erbetene Patent, am 24. Oktober wurde sie wieder eröffnet. Goethe, der sich damals in Jena befand, ließ sich entschuldigen. Anfang April 1809 wurde der 76jährige Wieland „historisch" aufgenommen und am 4. April feierlich eingeführt, wobei Goethe zugegen war. Als Wieland vier Jahre später starb, hielt Goethe bei der Trauerfeier in der Loge (am 18. April 1813) die Trauerrede. Am 5. Dezember 1815 ließ Goethe seinem Sohn August das Licht erteilen. Das war die letzte „Arbeit", der er beiwohnte. Selbst der Trauerloge für den Großherzog (gest. am 14. Juni 1828) wohnte Goethe nicht bei, und, als ihn zu seinem 50jährigen Maurerjubiläum, am 23. Juni 1830, eine Logendeputation in seinem Hause aufsuchte, empfing er sie nicht.

In Goethes Werken findet man außer den erwähnten Freimaurerliedern noch Entwürfe und Szenen zu einem zweiten Teil der „Zauberflöte". Zehn Jahre lang (1796 bis 1807) beschäftigte sich Goethe mit diesem Plan und kam auch in den Gesprächen mit Br∴ Eckermann mehrfach darauf zurück. Eine gewisse Rolle spielt die Freimaurerei auch in dem Roman „Wilhelm Meister". Bezeichnend ist da, daß Goethe Juden in den Bund nicht aufgenommen haben will. Schärfste Kritik an der Hochgradmaurerei übt der als Dichtung wenig bedeutende „Groß-Kophtha" von 1791 (siehe S. 63).

In dem Kampfe gegen Napoleon, den französischen Maurer, zeigte sich zum erstenmal eine höchst bemerkenswerte Spaltung in der Gesamtfreimaurerei. Die englische Freimaurerei, die national geschlossen ist, bekämpft die französische mit ihrem ausgesprochenen Internationalismus. Die englische Maurerei fand die deutsche der altpreußischen Logen als ebenfalls national gerichtet an ihrer Seite. England wie Preußen hatten viel einzusetzen und gewannen Vorteile aus dem Sieg. Br∴ Ludwig Keller sagt mit Bezug auf

diese Zeit (S. 78): „Wie in den Tagen König Friedrichs die Freimaurerei das Bindemittel war, das England und Deutschland in wichtigen Augenblicken einander näherbrachte und Verständigungen jeder Art durch die Anknüpfungen persönlicher Verbindungen erleichterte, so war sie auch jetzt ein wertvolles Einigungsband. Hervorragende englische Freimaurer pflegten die Beziehungen zu einflußreichen deutschen Maurern und ebneten die Wege, auf denen Staaten und Völker einander näherkommen konnten. Daß dies alles in der Stille geschah, erleichterte die Verständigung und erhöhte ihre Wirkung."

In der Natur der Sache liegt es allerdings, daß nicht jeder immer über die eigentlichen Ziele der Leitung unterrichtet ist, und so hat das Wort jenes deutschen Offiziers an Wittekind im Jahre 1909 auch seine Berechtigung: „Ich habe den Eindruck, daß man uns Offizieren in den Logen überhaupt nicht sagt, worum es sich handelt." Das kann auch in die Befreiungszeit zurückverlegt werden. Die Könige selbst waren unter den Offizieren mit inbegriffen. Die Latomia bekannte im Juli 1865 ganz offen: „Es geschieht nur zum Schein, daß man den Fürsten die Leitung der Logenangelegenheiten übergibt, und die ‚Deputierten' decken ihre eigenen Maßnahmen mit dem fürstlichen Namen." Ja, im Jahre 1869 sagte sie sogar: „Die Freimaurerei muß ihre Kraft aus sich selbst schöpfen, und wenn sie das Unglück hat, gekrönte Schirmherren zu besitzen, so darf sie ihnen keinen höheren Einfluß einräumen, als eben die profane Stellung derselben erheischt." Das stimmt zu dem Ausspruch von Albert Pike, dem Br ∴ 33°: „Die Häupter unserer geheimen Gesellschaft ließen die Mächtigen dieser Erde an den maurerischen Arbeiten teilnehmen, ohne ihnen mehr Einblick zu gewähren, als sie für gut fanden. Man tat dies zwar nicht, um ihren Schutz zu erlangen, sondern bloß, um sich ihre Duldung zu sichern. Sie (die

Häupter der Freimaurer) sahen ruhig zu, wie die Freimaurerei scheinbar in eine möglichst bedeutungslose Wohltätigkeits- und Unterstützungsgesellschaft verwandelt wurde, welche die Großen der Erde ganz in ihren Händen zu haben glaubten, und ließen erklären, daß Religion und Politik der Freimaurerei völlig fremd seien." (Angeführt nach Dr. Peter Gerhard, „Freimaurerei und Politik", S. 43.)

Gegen die Freimaurerei in ihrer Gesamtheit, worin jedoch die englische und die altpreußische besondere Stellungen einnehmen, wandte sich der schon gelegentlich erwähnte Fürstenkongreß in Verona von 1822. Die Abwehr lag da hauptsächlich in katholischen Händen, und der führende Staat war jetzt Österreich mit Metternich an der Spitze. Metternich hatte auf dem Kongreß zu Verona den Vorsitz inne, die Schrift gegen die Freimaurer aber, die den Teilnehmern unterbreitet wurde, stammte von dem Freimaurer Grafen von Haugwitz (s. S. 276). In dieser Denkschrift („Der Freimaurer", 1876, S. 54) sagt er von den beiden Richtungen der Freimaurerei u. a.: „In offener Fehde unter sich, trafen beide, ohne es vielleicht zu ahnen, in Einem zusammen: Die Welt beherrschen, das war das Ziel der einen (der englisch-humanitären) mit ihrem Geld, der andern (der Tempelherren-Richtung) mit der allmächtigen Gewalt der Geister. Die Throne in ihrem Besitz, und die Monarchen ihre Sachwalter — das war ihr Ziel." An dem Kongreß nahm auch — nach O. Graved, „Die Freimaurerei eine politische Macht", 4. Aufl. 1926, Verlag E. Brückmann, Berlin, S. 19) — der Chef des Hauses Rothschild teil.

Die Absicht der Einberufer des Fürstenkongresses gelangte nur unvollständig zur Durchführung. Die Monarchen waren „meist selbst vom einschläfernden Logenwahn der niederen Grade umfangen" (Graved). Österreich und Rußland und deren Satelliten beschlossen zwar, ihre Großlogen nebst Logen und anderem Beiwerk aufzuheben — und das

wurde auch durchgeführt und bestand (auf dem Papier wenigstens) bis zum Umsturz von 1918 —, Preußen jedoch schloß sich nicht an, da der König und Hardenberg, beide Logenbrüder, der Meinung waren, ihr Beamtenapparat biete ihnen genügend Sicherheit gegen Umtriebe.

In Preußen trachtete tatsächlich Wilhelm I. (s. Tafel 46), seit 1857 Stellvertreter seines an einem Gehirnleiden erkrankten Bruders, dann Regent, König, Kaiser, die Freimaurerei zu seinem Werkzeug zu machen. Er hatte am 22. Mai 1844 „das Licht erhalten". Sein Vater, König Friedrich Wilhelm III., soll nach der freimaurerischen Schrift: „Was sind die Freimaurer und was wollen sie?" (S. 23) zu ihm gesagt haben: „Du kannst getrost in den Bund eintreten; denn die Freimaurer haben mir stets Treue, Liebe und Gehorsam bewiesen." Wilhelm I. empfahl denn auch seinen Beamten, recht zahlreich in die Logen einzutreten, um dort die Überhand zu gewinnen, dann wieder, am 27. Januar 1845, empfahl er den Logen, ihre Brüder recht zahlreich in die Arbeiterwohlfahrtsvereine eintreten zu lassen, um dadurch die Leitung der sozialen Bewegung zu erlangen. Das mißglückte. Denn hier lag die Leitung offenkundig in den Händen der anderen Gruppe. Die Revolution von 1848 brach trotzdem aus. Wilhelm selbst wurde, obwohl Freimaurer, von dem Hasse der Revolutionäre so sehr getroffen, daß die Berliner Geistlichen ihn (bis auf einen, namens Deibel) nicht in das Gebet mit einschlossen (Br∴ Ludwig Keller, „Die Freimaurerei", S. 94/95). Und von den Attentaten, die auf ihn gemacht wurden, sind zum mindesten die zwei letzten, das von Max Hödel-Lehmann am 11. Mai 1878 und das von Dr. Nobiling am 2. Juni desselben Jahres, Werk der Sozialdemokratie. Wie sich die französische Freimaurerei 1870 gegen König Wilhelm verhielt, ist bereits dargetan (S. 254 ff.).

Bismarck erkannte den Einfluß der Freimaurerei auf

den König und Kaiser. Er spricht in seinen „Gedanken und Erinnerungen" (3. Bd.) davon, wie Kaiser Wilhelm I. „durch weibliche, maurerische und andere Einflüsse auf schädliche Wege" gebracht wurde, und erzählt, wie Graf Usedom, nur weil er Hochgradfreimaurer war, zum Schaden Preußens von König Wilhelm auf ganz unpassende Posten berufen wurde. An anderer Stelle sagt Bismarck in bezug auf den Grafen Usedom: „Aber er war ein hoher Freimaurer. Als ich im Februar 1869 die Abberufung eines so unbrauchbaren und bedenklichen Beamten verlangte, stieß ich bei dem Könige, der die Pflichten gegen die Brüder mit einer fast religiösen Treue erfüllte, auf einen Widerstand, der auch durch meine mehrtägige Enthaltung von amtlicher Tätigkeit nicht zu überwinden war und mich zu der Absicht brachte, meinen Abschied zu erbitten." In einem Brief an seinen Freund Savigny schreibt Bismarck in demselben Sinne: „Sie werden es kaum glauben, Savigny, wie die Freimaurer so einen ungeheuren, aber versteckten Einfluß auf die Regierungsangelegenheiten ausüben. Sehr oft, wenn ich dem König irgendeinen Mann für einen Regierungsposten vorschlage, nimmt der König anfangs meinen Vorschlag an und unterschreibt das Ernennungsdekret, während aber dieses noch im Ministerium liegt und seiner Absendung harrt, werde ich nach einigen Tagen wieder zum König gerufen, und er sagt zu mir: ‚Bismarck, diesem Mann, den Sie da vorgeschlagen haben, können wir den Posten nicht geben; es haben sich unerwartete Schwierigkeiten privater Natur ergeben. Aber nehmen Sie diesen da!' Und dann nennt mir der König einen Mann, den ich kaum kenne, und wenn ich mich unter der Hand erkundige, ist es allemal ein Freimaurer. Deshalb sage ich Ihnen, die Freimaurer haben einen versteckten Einfluß, gegen den ich nicht aufkomme."

Wie sein Vater, trachtete auch Friedrich III., dem am 5. November 1853 das „Licht erteilt" wurde, die deutsche

Freimaurerei fest in der Hand zu behalten, zugleich aber auch, ihre Grundlagen von der Mythe zu befreien[1]. Seinen Bestrebungen fiel der Hofprediger Br.·. Gustav Adolf Schiffmann, damals Logenmeister, zum Opfer. Kronprinz Friedrich legte, empört über die Hindernisse, die der Erforschung der geschichtlichen Wahrheit entgegengestellt wurden, am 1. März 1874 sein Amt als Ordensmeister nieder und sagte da in seiner Ansprache („Der Freimaurer", 1876, S. 54): „Während frühere Zeiten sich bei der Autorität der Überlieferung beruhigten, sind in unseren Tagen die Forschungen der historischen Kritik zu einer Macht geworden, der auch die heiligsten Überlieferungen sich nicht mehr entziehen können. Diese Macht stellt auch an unseren Orden Forderungen, die sich auf die Länge hin ungestraft nicht abweisen lassen. ... Ehrlichkeit ist nie eine Schmach. ... Mein Name soll nicht dazu dienen, Unhaltbares mit diesem Schilde zu decken." Zwei Jahre darauf wurde Schiffmann feierlich aus der Loge ausgeschlossen. Der Kronprinz verhielt sich fortan reserviert, beschränkte sich auf Höflichkeiten. (Friedrich III. als Freimaurer s. Tafel 46.)

Kaiser Wilhelm II. war nicht Freimaurer, gestattete aber — im Winter 1888/9 — dem Prinzen Friedrich Leopold den Eintritt in die Loge. Prinz Friedrich Leopold wurde am 13. Februar 1889 aufgenommen und durch die drei ersten Grade geführt, durch die höhern Grade führte

[1] Wenigstens in der Anmerkung sei zweier Bekämpfer der Freimaurerei in den 1850er und 1860er Jahren gedacht, des protestantischen Theologen Hengstenberg („Die Freimaurerei und das evangelische Pfarramt", 1854) und des Dresdener Rechtsanwaltes Emil Eduard Eckert, dessen „Magazin der Beweisführung für Verurteilung des Freimaurerordens" das größte Aufsehen machte und sogar das sächsische Ministerium veranlaßte, gegen die Freimaurer einzuschreiten. Eckert wurde, wie die „Freimaurerzeitung" vom 17. Dezember 1864 mitteilt, in seiner Vaterstadt Wien auf geheimnisvolle Art ermordet aufgefunden.

man ihn am 16. Dezember 1893 in der Loge „Zu den drei Weltkugeln“, am 23. Januar 1894 trug man ihm das Protektorat über die drei altpreußischen Logen an, und Kaiser Wilhelm II. genehmigte die Annahme (durch Kabinettsordre vom 31. Januar 1894). Der Prinz übernahm dieses Amt am 2. Februar dieses Jahres; seit Anfang Februar 1896 führte er überdies als „weisester Ordensmeister“ (Vicarius Salomonis) in der „Großen Landesloge der Freimaurer von Deutschland“ den „ersten Hammer“. Er verteidigte 1896 sehr energisch seine Schutzbefohlenen gegen die Angriffe des „Deutschen Adelsblattes“ und bereitete dem Protektor der Adelsgenossenschaft, Herzog Ernst Günther von Schleswig-Holstein, und deren Vorsitzendem, Grafen von der Schulenburg-Beetzendorf, manch bittere Stunde. Während des Weltkriegs förderte Prinz Friedrich Leopold — entgegen dem Wunsche der Obersten Heeresleitung — die Gründung von Feldlogen. Im Juni 1917 gelang ihm die Einigung der gesamten deutschen Maurerei unter seinem „Protektorium“. Am 9. November 1918 hißte er auf seinem Schlosse Klein-Glienicke bei Potsdam die rote Fahne. Diese holte dann am 7. Dezember 1918 ein Offizier (v. Hentig) herunter. Der Prinz berichtete darüber in einem Briefe an Br.·. Dr. Müllendorff vom 14. Dezember 1918 und vermerkte darin, daß jene rote Fahne „nicht als Parteiabzeichen, sondern auf Wunsch des Arbeiter- und Soldatenrates zum Schutze seines Eigentums aufgezogen war“. Des weiteren sagte er in dem Briefe: „Ich beschränke mich darauf, nachdrücklich zu betonen, daß ich mich in dieser neuen Zeit um so freudiger wie jeder andere zuverlässige Bürger in den Dienst des Vaterlandes gestellt habe, als ich in den gegenwärtigen Verhältnissen die Möglichkeit der Betätigung derjenigen freimütigen Gesinnung erkenne, welcher ich, von liberalen Regungen geleitet, schon seit langer Zeit gehuldigt und die zu bekunden ich längst herbeigewünscht

habe." Er betont, daß er „nicht versäumt habe, mit sich reiflich darüber zu Rate zu gehen, ob seine Überzeugung mit den Gefühlen und Grundsätzen der Freimaurerei in Einklang stehe": „Ich bin zu der Überzeugung gelangt, daß diese, einer langjährigen Entwicklung entstammende, Gedankenrichtung meiner Stellung und Wirksamkeit als Protektor nicht hinderlich, sondern im Gegenteil nur nutzbringend sein würde." Binnen drei Tagen verlangte der Prinz schriftliche Zustimmung, falls diese nicht erfolge, lege er seine Ämter nieder. Da Müllendorffs Antwort eine Verlängerung der Frist erbat, legte er sie nieder (am 18. Dezember 1918). Die altpreußischen Logen rückten von ihm ab; am 3. Dezember 1919 entfernte man sein Bild aus dem Sitzungssaal der Loge „Zu den drei Weltkugeln". Prinz Friedrich Leopold starb am 14. September 1931, sein Sohn trat zum Katholizismus über und wurde in Rom zum Priester geweiht.

Die gesamte deutsche Freimaurerei bot im Zeitalter Wilhelms II. folgendes Bild:

Drei altpreußische Logen: 1. Große Loge von Preußen, genannt „Royal York zur Freundschaft", gekürzt „G. L. zur Freundschaft"; 2. Große National-Mutterloge zu den drei Weltkugeln, abgekürzt „G. N. M. L. z. d. drei Weltkugeln"; 3. Große Landesloge der Freimaurer von Deutschland, abgekürzt „G. L. L. von Deutschland"; 4. die nicht von allen als gleichberechtigt anerkannte „Große Loge Friedrich zur Bundestreue" in Berlin. Diese Logen nannten sich „christliche Logen".

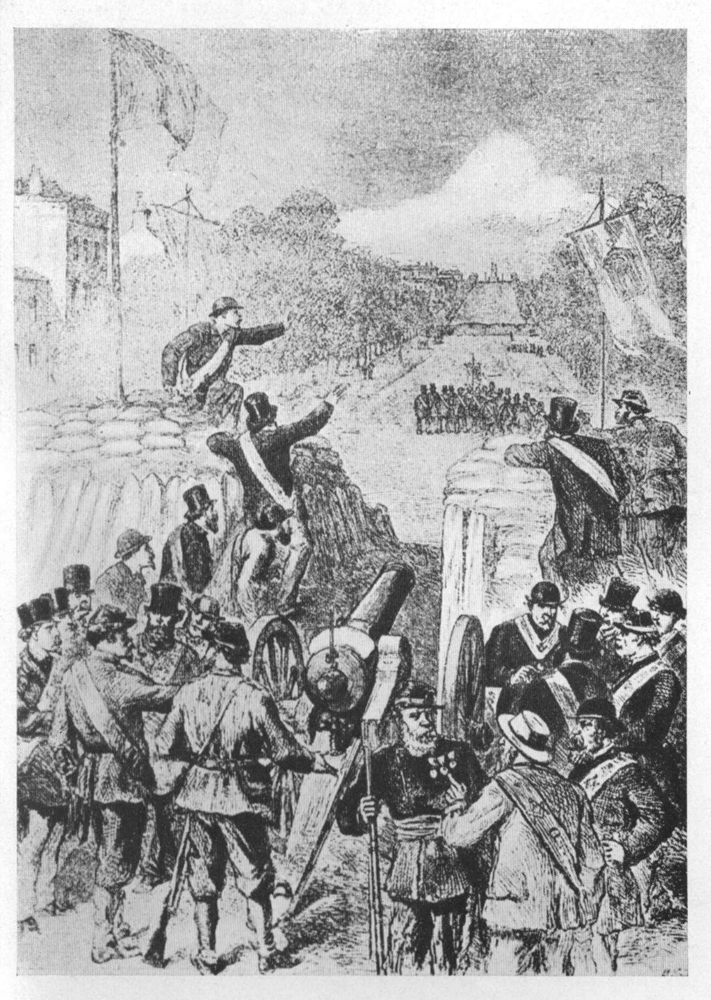
Die weiteren Logen waren „humanitäre", worunter aber nicht die englische „humanitäre" Richtung des 18. Jahrhunderts verstanden ist, sondern die internationale: 5. Großloge von Hamburg, früher „Absalom"; 6. Große Landesloge von Sachsen in Dresden; 7. Großloge zur Sonne in Bayreuth; 8. Große Freimaurerloge zur Eintracht in Darmstadt; 9. Große Mutterloge des eklektischen Freimaurer-

bundes zu Frankfurt am Main; 10. Freimaurerloge zur aufgehenden Sonne in Nürnberg (Hauptsitz Stuttgart).

Dazu kamen noch der „Verein deutscher Freimaurer" mit dem Sitz in Leipzig und fünf unabhängige Logen: „Minerva zu den drei Palmen" und „Balduin zur Linde", beide in Leipzig, „Archimedes zu den drei Reißbrettern" in Altenburg, „Archimedes zum ewigen Bunde" in Gera und „Karl zum Rautenkranz" in Hildburghausen.

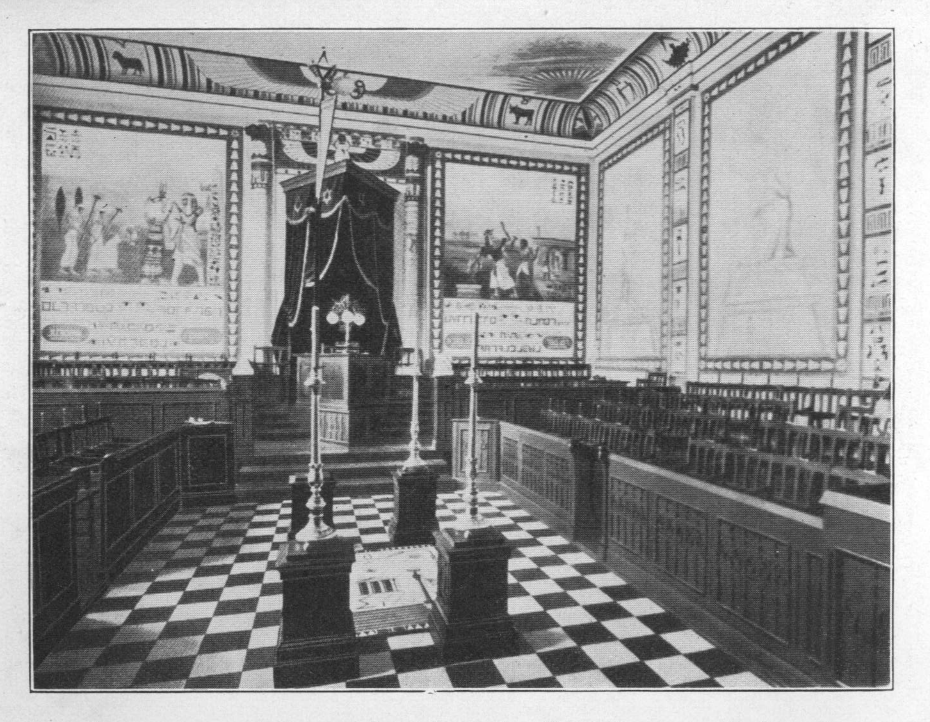
Nach den Angaben des „Parteirichters" (München, Folge 6 vom 10. Dezember 1934) hatte die deutsche Freimaurerei in den letzten Jahren ihres Bestehens folgende Mitgliederzahl: 1. Zu den drei Weltkugeln 21000 Brüder; 2. Große Landesloge 20300; 3. Zur Freundschaft 9372; diese drei altpreußischen Logen demnach zusammen etwa 42000 Mitglieder, d. i. fast 3/4 aller deutschen Freimaurer. Die humanitären Logen: 1. Gr. Landesloge Sachsen 6017; 2. Gr. Loge Hamburg etwa 5000; 3. Zur Sonne in Bayreuth 3335; 4. Eklekt. Freimaurerbund in Frankfurt a. M. 2574; 5. Deutsche Bruderkette in Leipzig etwa 1800; 6. Zur Eintracht in Darmstadt etwa 890. Dazu kamen noch die Symbolische Großloge von Deutschland (Sitz Hamburg), die nach dem Alten und Angenommenen Schottischen Ritus arbeitete, mit 800 Mitgliedern, der Freimaurerbund zur aufgehenden Sonne (Sitz Hamburg) mit 1250, der Odd Fellow-Orden mit etwa 8800, der Druiden-Orden mit etwa 10000 Mitgliedern. Im Verhältnis zu England, wo auf je 100 Einwohner schon 1 Freimaurer kommt, kam in Deutschland erst auf je 10000 einer.

In Österreich-Ungarn, das, mit dem Deutschen Reiche im Bündnisvertrag und daher von den Feindmächten ebenso bekämpft, im Weltkrieg treu an der Seite des Deutschen Reiches stand und ebenso den äußeren Feinden und mehr noch den inneren Feinden unterlag, hat die Freimaurerei ihre besondere Geschichte, die hier nur gestreift werden kann.



Aus den Kommunekämpfen 1871

Zeitgenössische Zeichnung (Zu Seite 256)



Logentempel des serbischen Groß-Orients in Belgrad

(Zu Seite 257)

In dem einen Teile der Doppelmonarchie, in Österreich, war die Freimaurerei seit dem Fürstenkongresse in Verona verboten, in Ungarn dagegen gestattet. Die österreichischen Logen, wo solche bestanden, hatten in Ungarn ihren Sitz, arbeiteten in Österreich nur als irgendwelche „humanitäre Vereine". In Wien gab es nur im Jahre 1848 eine legale Loge. Der jüdische Freimaurer Br.·. Ludwig Lewis hatte die Erlaubnis zu ihrer Gründung zu erlangen gewußt. Am 5. Oktober, gerade am Vorabend des Ausbruchs der Revolution, wurde diese Loge als Wiedererweckung der 1794 geschlossenen „Zum heiligen Joseph" unter dem gleichen Namen eröffnet. An demselben Tage wurde der greise Kriegsminister Graf Latour ermordet und sein Leichnam an einen Laternenpfahl gehenkt. Weitere Logensitzungen wurden nicht gestattet, nur in Baden bei Wien hielten die Freimaurer noch eine „Festloge" ab, sammelten 80 Gulden und sandten sie an das Ministerium. Erfolg hatten sie damit nicht. Fremde Freimaurer kamen damals nach Wien und organisierten mit. Der Agitator Robert Blum ward daraufhin erschossen und galt seither als Märtyrer. Die Freimaurerei versank in der Folge in Österreich wieder unter die Oberfläche.

Auch in Ungarn gab es 1848 noch keine „legale" Freimaurerei, doch ist es so gut wie sicher, daß alle bedeutenden Revolutionsmänner schon damals Freimaurer waren. Nach dem Mißlingen ihres Unternehmens traten sie im Auslande öffentlich in Logen ein, so Ludwig Kossuth, Graf Bethlen und Paul Hajnik in Cincinnati im Februar 1852, Graf Andrassy im April 1852 in Paris (Mont Sinai), Georg Klapka in Turin (Dante Alighieri), Bischof Hyazinth Rónay in London, Bischof Michael Horvath in der Schweiz. Auch Franz Aurel von Pulszky war Freimaurer. General Türr und Kossuth nahmen in Turin an den „Arbeiten" der Loge „Ausonia" teil. Die erste offizielle Loge ward in Ungarn aber

erst im Jahre 1868 gegründet. Das war das Ergebnis der Bemühungen des schon genannten Br.·. Lewis. Diese Loge, „Einigkeit im Vaterlande", ist die Mutterloge aller ungarischen Johannislogen. Am 30. Januar wurde in Budapest unter dem Großmeister Pulszky, der amnestiert worden und zurückgekehrt war, eine Johannisgroßloge errichtet, 1871 vom „Grand Orient de France" ein ungarischer Großorient. Am 23. März 1886 vereinigte sich die ungarische Johannisgroßloge mit dem Großorient zur „Symbolischen Großloge von Ungarn". Das scheint die Antwort auf die Drei-Kaiser-Zusammenkunft in Skierniewice (Polen) gewesen zu sein, durch die der Weltfriede für die nächste Zeit gesichert wurde. Die Freimaurer dieser Richtung aber wollten nicht den Weltfrieden, sondern die Weltrevolution. Ungarische Delegierte traten von da an auf allen internationalen Freimaurerkongressen als deren eifrige Fürsprecher auf.

Der Geist, der diese internationale Richtung der Freimaurerei beseelte, ist durch zwei Aussprüche gegeben, den des Br.·. Isaac Adolphe Crémieux (siehe S. 257) und des belgischen Dichters Maurice Maeterlinck, der im „Zirkel", dem Blatt der Wiener Logen schrieb: „Zögern wir nicht, unsere zerstörenden Kräfte bis zum Übermaß zu gebrauchen. Wir haben nicht zu fragen, was wir an die Stelle des Zerstörten setzen werden."

Der unmittelbare Anlaß des Weltkriegs war bekanntlich die Ermordung des österreichischen Thronfolgers am 28. Juni 1914 durch serbische Attentäter, von denen mehrere Logenbrüder waren. Es ist darum auch der serbischen Freimaurerei und ihres Wirkens zu gedenken.

Im Jahre 1908 richtete der damalige serbische Ministerpräsident und zugleich Großmeister der serbischen Freimaurerei, Br.·. Swetozar Nikolajewitsch, an sämtliche Freimaurerlogen in Europa einen Aufruf, worin er sie aufforderte, „den Serben in ihrem Kampfe gegen Öster-

reich die werktätige Unterstützung aller maurerischen Brüder zuteil werden zu lassen". Im Jahre darauf wurde auf dem 34. deutschen Großlogentage in Berlin der Antrag der Frankfurter Großloge auf Wiederaufnahme der freundschaftlichen Beziehungen zum Großorient von Paris mit 5 Stimmen gegen die 3 der altpreußischen Logen angenommen, und wieder ein Jahr später hat die Hamburger Großloge selber in Serbien eine Loge (Schumadija) gegründet, bei deren Eröffnung die Hamburger Großwürdenträger die politischen Ziele der serbischen Logen, also den Kampf gegen Österreich (mit dem das Deutsche Reich doch im Bündnisvertrage stand), als berechtigt anerkannten. Am 23. Mai 1912 wurde der Suprême Conseil pour la Serbie in Belgrad geschaffen. Die Anerkennung dieses obersten Rates, beantragt zu Pfingsten 1913 von den Großlogen von Hamburg und von Sachsen, erfolgte auf dem 39. deutschen Großlogentage in Frankfurt am Main am 31. Mai 1914 unter dem Vorsitz des damaligen Großmeisters der gesamten deutschen Freimaurerei Br.·. Kohn. Vier Wochen später geschah der Mord in Sarajewo.

Die Freimaurerei nach dem Weltkrieg

Durch den 9. November 1918 wurde die Freimaurerei von den letzten Hemmungen befreit. Ihre Weltherrschaft schien angebrochen. „Das deutsche Volk hat auf der ganzen Linie gesiegt!" erklärte Br∴ Scheidemann an dem denkwürdigen schwarzen Tag. Der Weg dieses „Sieges" führte das deutsche Volk nach Versailles. Das Streben der Freimaurerei ging nun danach, in Deutschland selbst alle wichtigen Posten zu besetzen. In den „Sonnenstrahlen" vom Dezember 1922, dem Blatt der Loge „Zur aufgehenden Sonne" in Bayreuth, liest man (S. 188): „Ohne viel Aufhebens wurde im letzten Jahre eine Anzahl unserer Brüder veranlaßt, mit Hilfe der Parteien, kulturpolitischer Verbände usw. angebotene öffentliche Ämter als Gemeinderäte, Bezirksräte, Ehrenämter im staatlichen und kommunalen Dienste, sowie leitende Ämter in Vereinen usw. anzunehmen, um hier im Sinne unserer Ideen zielbewußt und fruchtbar zu wirken." Ebenso strebte man, Einfluß in den studentischen Verbindungen zu gewinnen, und erzielte auch hier Erfolge.

Die Gegenbewegung setzte freilich sehr bald ein. Die völkisch bewußten Deutschen bildeten Schutz- und Trutzverbände, ältere Vereinigungen wie der „Deutschbund" erfüllten sich mit neuem Leben. Ein kämpferischer Geist, der sich insbesondere gegen die Durchfremdung des deutschen Volkes mit Juden wandte, beseelte diese Bünde, die sich, zumal seit dem 9. November 1923, immer mehr um das Hakenkreuz und den Namen Adolf Hitler sammelten.

Der Versailler Vertrag vom 28. Juni 1919 verwirklichte die Forderungen der Entente-Freimaurerei in bezug auf Deutschland und sein Volk. Andere Verträge knechteten und entrechteten das deutsche Österreich und das auf ein Drittel beschränkte Ungarn. Der „Völkerbund", der eben-

falls im Juni 1919 geschaffen wurde, trat mit der Ratifizierung des Versailler Vertrags im Januar 1920 in Kraft. Österreich, das eine rein sozialistische, von Freimaurern geleitete Regierung erhalten hatte, wurde schon zu Ende 1920 in den Völkerbund aufgenommen, Ungarn, das allerdings den Bolschewismus von 1919 nach 133 Tagen gebrochen und sich zum Königreich erklärt hatte, immerhin schon 1923. Deutschland mußte erst noch die Ruhrbesetzung dulden (vom Januar 1923 bis Ende August 1925); es wurde am 10. September 1926 in den Völkerbund aufgenommen. Der deutsche Außenminister Br∴ Stresemann hielt — in ritueller Stellung, was bemerkt wurde — die Eintrittsrede. Er sagte darin: „Wir sehen die Bildung von neuen und das Hinsinken von alten Formen der Wirtschaft. Wir sehen, wie die Wirtschaft die alten Grenzen der Länder sprengt und neue Formen internationaler Zusammenarbeit erstrebt ... Der göttliche Baumeister aller Welten wird wissen, wohin die Entwicklung führen wird." Br∴ Briand vom Pariser Groß-Orient hielt die Antwortrede. Die Freimaurerei hatte damit offiziell in Deutschland gesiegt, aber unterdessen hatte die Gegenbewegung weitere Fortschritte gemacht und hatte auch die Freimaurerei zum Aufhorchen gezwungen. Man trachtete, die Juden auszuschalten, wo sie neuerdings eingedrungen waren, ja, in der Großen Landes-Loge der Freimaurer von Deutschland verkündete der Landesgroßmeister, Br∴ Müllendorf, am 20. September 1930 folgenden Beschluß: „1. Unserm Namen muß eine Deklaration beigefügt werden, da die Öffentlichkeit sich mit uns beschäftigt. Der Name muß lauten: Große Landesloge der Freimaurer von Deutschland ‚Deutschchristlicher Orden'. 2. Dieser Zusatz bewirkt ganz von selbst das Ausscheiden der Juden."

Im Dritten Reiche hatte die Freimaurerei keinen Platz.

Die Bemühungen der altpreußischen Logen, mit ihm in Beziehung zu treten und sich dadurch auch jetzt noch zu erhalten, scheiterten an der Wachsamkeit des Nationalsozialismus, der sich von allem Anfang an über die Freimaurerei unterrichtet hatte. Belastendes Material wurde namentlich in der Loge „Zu den drei Weltkugeln" gefunden, so daß deren Großmeister verhaftet werden konnte. Die Logen wurden im Laufe des Jahres 1935 — die drei altpreußischen Logen am 15. Juli 1935, die Loge „Zu den drei Weltkugeln" durch eigenen Auflösungsbeschluß bereits am 16. Juni 1935 — aufgehoben, als letzte die Großloge von Sachsen. (Vgl. über die Freimaurerei in Deutschland seit dem Weltkrieg die ausführliche Schrift von Heinrich Blume „Das politische Gesicht der Freimaurerei", Braunschweig 1936, Verlag von E. Appelhans).

Noch hat die Freimaurerei in einer ganzen Reihe von Ländern starke Stellungen inne. Deutschland und jene Staaten, die sie in gleicher Weise aus ihrem inneren volklichen Leben ausgeschaltet haben, werden dorther mit allen Mitteln bekämpft. Aber schon muß es jedem unbeeinflußten Beobachter klar sein, daß es ein Kampf der Ohnmacht ist. Der Sieg ist nicht beim freimaurerischen Fünfstern, sondern beim Hakenkreuz.

Verzeichnis der Textabbildungen

Seite